

Katalog.  
1325  
L

Franz v. Wendorff  
Die Entdeckung  
des Paradieses



Expo  
1925 F

Wendover

EXPO

<36600785330013



<36600785330013

Bayer. Staatsbibliothek



Die Entdeckung des Paradieses



Die  
Entdeckung des Paradieses  
Von  
Franz v. Wendrin

\*

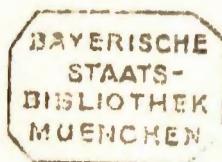
Mit 43 Abbildungen im Text  
und zwei Karten

Zweite Auflage



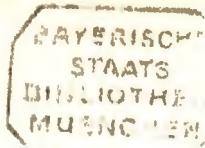
1 9 2 4

Verlag von Georg Westermann  
Braunschweig / Hamburg



Copyright 1924  
by Georg Westermann, Braunschweig

Gedruckt bei Georg Westermann in Braunschweig  
Printed in Germany



## Vorwort

Mit der Ausgabe dieses Werkes, das wohl die verbreitetste und irrtümlichste Anschauung der Menschheit mit einem Schlag erschüttert, ja zum völligen Zusammenbruch bringt, bin ich mir der Folgen voll bewußt.

Ich erwarte die wahre und edle, die reife und die halbreife Kritik seitens der Guten und Gläubigen, der Entseßten oder auch Boshaften. Aber man denke weiter und überlege sich, daß, wenn ich diesen Schritt nicht unternommen, es sicher ein anderer getan hätte, vielleicht viel später als ich, vielleicht auch zu spät, und zwar erst dann, wenn alles Edle, das schon heute durch das Böse fast aufgezehrt ist, schon längst vernichtet gewesen wäre.

Deshalb zögerte ich keinen Augenblick mehr und trete nun mit dieser Entdeckung an die Öffentlichkeit. Mit einem gewaltigen Ruck reiße ich den dichten Schleier von der Wirklichkeit, gleichgültig, wie sich gute oder boshafte Menschen zu dieser Überraschung stellen.

Schon seit mehreren Jahrhunderten sind in Schweden eine Reihe von Felsbildern öffentlich bekannt gewesen, die aber nicht als Inschriften erkannt und deshalb als wertlose Spiegelerien betrachtet wurden, bis es mir gelang, dieselben als eine uralte Bilderschrift zu erkennen und nach vielen Bemühungen auch zu entziffern.

Die Felsbilder sind in guten Nachbildungen veröffentlicht; natürlich reichen solche Bilder nicht für alle wissenschaftlichen Forschungen vollkommen aus, aber eine Expedition von Sachverständigen wird mit Hilfe der beteiligten Regierungen meine Untersuchungen an Ort und Stelle weitersühren. Auf Grund von privaten Nachrichten, die ich inzwischen aus Schweden erhalten habe, glaube ich zwar, daß das Ergebnis meiner Forschungen durch solche neuen Untersuchungen höchstens in Einzelheiten berichtigt werden könnte. Nichtsdestoweniger darf eine solche Nachprüfung natürlich nicht unterbleiben.

Nach meinen bisherigen erfreulichen Erfahrungen darf ich hoffen, daß ich bei meinen weiteren Forschungen von öffentlicher und privater Seite ausgiebig unterstützt werde.

Ich beabsichtigte ursprünglich, zunächst meine Entzifferung der gesamten Felsbilder nebstd einem Wörterbuch zu veröffentlichen. So interessant das auch gewesen wäre, so sind doch gerade die Folgerungen aus ihr so sehr viel mehr wichtig gerade für die Gegenwart und die allernächste Zukunft unseres Volkes, daß ich es für besser gehalten habe, zunächst diesen wichtigsten Teil meines Werkes der Öffentlichkeit vorzulegen. Es erscheint daher an erster Stelle das vorliegende Buch über das Paradies. Dazu wird noch gerade durch dieses Werk gleichzeitig die Richtigkeit meiner Entzifferung überhaupt bewiesen. Denn durch die Entdeckung des Paradieses ist die Richtigkeit meiner Entzifferungen nicht mehr zu bezweifeln.

Meine beiden Arbeiten beweisen sich hierdurch gegenseitig, denn ist nun einmal die Entzifferung der schwedischen Felsbilder so weit gelungen, daß man mit Hilfe der Ergebnisse eine zweite, vielleicht noch schwierigere Frage lösen könnte, wie es die Paradiesfrage tatsächlich ist, und stellt sich hierbei das entdeckte Paradies als räumlich richtig heraus, so muß doch umgekehrt an dieser Entzifferung ganz bestimmt etwas Wahres sein, und die Felsbilder müssen somit tatsächlich Inschriften sein, die dann auch richtig entziffert sind, das leuchtet auch dem Nichtkennen ein.

Die Abbildung und Erklärung der schwedischen Paradiesurkunden erfolgt nach der durchaus notwendigen Besichtigung an Ort und Stelle einschließlich der Veröffentlichung der anderen Urkunden in einem späteren Werke.

Selbstverständlich bin ich nach der Entdeckung des Paradieses sofort dorthin gereist und habe die Verhältnisse an Ort und Stelle besichtigt. Meine Ergebnisse wurden hierbei nicht nur vollauf bestätigt, sondern ich habe eine Reihe neuer Unregungen und Ausschlüsse über noch bis dahin zweifelhaft gebliebene Fragen zutage gefördert, so daß ich das schon fast fertige Manuskript reichlich ergänzen konnte.

Was die vielen Sprachvergleiche anlangt, so habe ich hier noch zu erklären, daß ich die indogermanische Wurzel-

forschung vollständig ablehne, und zwar aus dem Grunde, weil es nach den schwedischen Felsurkunden ein „indogermanisches“ Urvolk oder Arier niemals gegeben hat. Es hat, wie ich aus den Felsurkunden gefunden habe, genau so wenig ein indogermanisches Volk oder eine indogermanische Rasse gegeben wie nach der von den Philologen endlich aufgegebenen fixen Idee ein gräko-italisches Volk. Wenn es nun keine Indogermanen gab, so konnte es auch folgerichtig keine indogermanische Sprache gegeben haben. Deshalb kann man auch niemals von indogermanischen Lautwurzeln sprechen.

An die Stelle der sogenannten indogermanischen Theorie der Lautwurzeln stellte ich die einzige richtige natürliche germanische Grundwurzel- und Lautforschung auf. Wenn man bedenkt, daß es Friedr. Delitzsch, der als anerkannt tüchtiger Forscher galt, mit Hilfe der verfehlten indogermanischen Wurzel- und Lautverschiebungsmethode trotz seines großen Fleißes und eines riesigen Wortapparats dennoch nicht gelang, sprachlich irgend etwas Wesentliches vom Paradies zu beweisen, während umgekehrt ich mit meiner neuen Methode, wie der Leser sich selbst überzeugen wird, Schlag auf Schlag auch die kompliziertesten Namen oft spielend leicht gelöst habe und jeder noch so fernliegenden Frage mit Erfolg zu Leibe gerückt bin, so wird man hieraus den Wert dieser neuen germanischen Lautmethode ermessen.

Freilich werden einige Berufs-Philologen sagen, daß ich manchmal die Stämme von Vor- oder Nachsilben vorher nicht genügend getrennt und so die Wortgesetze scheinbar nicht genügend beachtet habe, was doch nach heutiger Ansichtung nicht fachgemäß ist! — Darauf habe ich ganz kurz und bündig zu erwidern: Glaubt denn ein Mensch noch ernstlich daran, daß etwa unsere Vorfahren oder gar die Neandertaler, als sie irgendein Wort auffchnappten und es kaum verstanden, es erst nach Stamm, Wurzel und Vor- oder Nachsilbe usw. untersuchten, um es dann mundgerecht zu verstümmeln, oder daß sie etwa nach sonstigen Lautgesetzen gefragt haben? Gewiß nicht, denn was sie gehört hatten, versuchten sie, so gut es ging, nachzusprechen. Darum sind die grammatischen Wortzerlegungen nur von sekundärem

Werte. Daß infolge Verhörens oder ungeschickten Aussprechens usw. Lautgesetze entstanden, soll keinesfalls bestritten werden, jedoch dürfen dieselben nur von Fall zu Fall geprüft und dann erst angewandt werden. Man ersieht hier schon aus den wenigen Worten, daß man die bisherigen mühsam, wenn auch noch bei weitem nicht vollständig gefundenen Gesetze in den allermeisten Fällen überspannt und dadurch das Natürliche übersehen hat.

Durch meine Ausführungen wird bewiesen, daß nur die deutsche Sprache eine Sprache für die Wissenschaft ist. Sämtliche anderen Sprachen, wie: Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch — von anderen zu schweigen —, sind, mit diesem Maßstab gemessen und mit der deutschen Sprache verglichen, nur Altrappen. Ein ausländischer Forscher mag noch so viele Sprachen beherrschen, er ist ohne gründliche Kenntnis der deutschen Sprache nur ein halber Gelehrter. Ich weiß, daß man mir diese Erkenntnis stark verübeln wird. Schon deshalb, weil alle Gelehrten das niederrassige Französisch gelernt haben. Aber soll ich etwa die gefundene Wahrheit verschweigen?

Ich habe mich bemüht, mich jeder Vor eingegenommenheit fernzuhalten, aber da ein großer Teil der Heiligen Schrift bisher dunkel geblieben ist bzw. viele wichtige Bibelstellen gar nicht verstanden oder, was noch schlimmer ist, leider direkt mißverstanden wurden, so war es absolute Pflicht, hier klarend einzutreten, damit nicht weiter diese Widersprüche übersehen oder gar gepslegt werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es hier mit einem uralten Schrifttum zu tun haben, dessen Verstehen die Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse aus ältester Zeit dringend voraussetzt, sowie vor allem auch die genaue Kenntnis der örtlichen Beschaffenheit des Landes, in dem diese Bücher entstanden sind, direkt verlangt.

Und nun geschieht das gänzlich Unerwartete, daß das Wichtigste, nämlich gerade diese erwähnten Voraussetzungen, von Grund aus anders erscheinen. Kein palästinischer, uns stets wildfremd gebliebener Boden ist es, wie wir bisher irrtümlich dachten, sondern es ist die heilige Erde unseres

eigenen geliebten Vaterlandes, auf dem die biblischen Ereignisse sich abspielten.

Eine solche Umstellung der Grundlage ergibt begreiflicherweise einen völlig veränderten Sinn, so daß aus diesem Grunde die falsch gedeuteten Stellen unter allen Umständen nach dieser neuen und richtigen Grundlage betrachtet werden müssen. Viele Richtigstellungen lassen sich schon aus dem neuen Zusammenhang ohne weiteres bewerkstelligen, ein großer Teil der Bibelstellen mußte jedoch gründlich neu geklärt werden, denn es handelt sich hier um die Festlegung einer der wichtigsten Wahrheiten, um so uns aus dem großen Sumpf zu retten, in den wir so tief hineingeboren wurden.

Selbstverständlich hat ein Buch wie die Bibel, da sie in der Hauptache aus kirchlichen Kreisen hervorgegangen ist, von vornherein eine bestimmte Tendenz, unter der die Objektivität seiner Verfasser natürlicherweise hie und da stark leiden muß. Die Bibel kann also nicht unbedingt in allen ihren Teilen als objektive Wahrheit genommen werden, und dies gilt natürlich nicht von ihr allein, sondern auch von den Sagen und von allen anderen ähnlichen Urkunden. Für mich ist lediglich der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, die reine Wahrheit zu ermitteln, ganz gleich, wen ich damit kränke oder fördere.

Ich halte es in dieser Beziehung mit Delitzsch, der im Vorwort des 2. Teils seiner „Großen Täuschung“ folgendes erwähnt:

„Bei der Veröffentlichung der ‚Großen Täuschung‘ mußte ich gefaßt sein, daß mir infolge meiner von der althergebrachten, abweichenden religiösen Bewertung des Alten Testaments und des Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten aus tausend Reihen jüdischer und christlicher Kritiker die Anklage des ‚Antisemitismus‘ entgegenschallen würde — jenes Schlagwortes, das so vielen Anklägern zum willkommenen Deckmantel dient für die eigene antideutsche und antichristliche Gesinnung. Sofern man von mir nicht das Unmögliche fordert, daß ich unter Millionen Deutscher und Nichtdeutscher der Einzige sein soll, der gegen die Flammenzeichen der jüngsten Vergangenheit und der Gegen-

wart blind ist, darf ich mit gutem Gewissen den Vorwurf des Antisemitismus weit von mir weisen."

So wie ich schreibe, mögen viele schon längst vor mir gedacht oder wenigstens gefühlt haben, wenngleich sie auch nicht diese Angaben wußten, aber nur wenige haben den Mut gehabt, es offen zu sagen und so der Wahrheit die Ehre zu geben oder ihrer Überzeugung gemäß zu handeln. Andere haben wiederum nichts als Halbwahrheiten und inhaltsleere Worte zur Verschleierung solcher Lügen veröffentlicht, die ein direkter Verrat an der Gerechtigkeit und Menschheit sind.

Meine Arbeit ist nicht nur für uns Germanen oder sonstige Edelblütige, sondern für alle gesitteten Menschen der Erde von größter Bedeutung. Sie wirkt erzieherisch, belehrend und veredelnd ohne Unterschied des Bildungsgrades, gleich auch, welcher Schicht der Leser angehört. Sie ist zugleich eine Warnung für die Leichtgläubigen und betroffenen aufrichtig Frommen, ein Trost für die, die sich verloren glaubten, ein Fluch für die Lügner und Verräter.

Meine Arbeit ist endlich eine wissenschaftliche Grundlage zu einer neuen germanischen Sittenanschauung und muß Grundlage einer neuen edlen Lehre werden, um der zerrütteten menschlichen Gesellschaft neues Leben und neue Hoffnungen zu geben.

Hierbei will ich nicht vergessen, allen Gönern und Unterstützern meiner Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Ich übergebe hiermit diese mühevolle Arbeit den Freunden der Wissenschaft, der Wahrheit, gleich wo dieselben auch wohnen mögen, allen, die gerecht denken, gleich, unter welchem Volke sie auch verstreut sein mögen, um unsere Kultur und gute Menschheit nicht in einem Sumpfe von Lügen und Täuschungen ersticken zu lassen, und zur Auferstehung des Edlen und Edelsten der Welt.

Berlin O 27, Weihnachten 1923.

Der Verfasser.

## Einleitung

Bei der Entzifferung der Felsenbilder von Bohuslän in Schweden ist es für mich zur unerschütterlichen Gewißheit geworden, daß die Germanen das größte und älteste, ja sogar überhaupt das einzige wirkliche Kulturvolk der Menschheit sind. Nach diesen Felsurkunden geht nämlich die germanische Kultur in Zeiten zurück, die ungeheuer weit zurückliegen, da die Felsenberichte bis über 800 000 Jahre zurückreichen. Schon damals besaßen die Germanen eine völlig entwickelte Bilderschrift, und unzweifelhaft sind vorher viele weitere Jahrhunderttausende nötig gewesen, um eine so hohe Kultur zu entwickeln.

Diese mit Recht so großes Aufsehen erregenden Feststellungen haben bewiesen, daß bis zum Anfang der bisherigen sogenannten geschichtlichen Zeit einzig und allein die germanische Kultur vorhanden war und nirgends auch nur annähernd Ähnliches bestanden hat, das man mit dem Wort Kultur hätte bezeichnen können. Weiterhin ist jetzt klar, daß, wenn diese germanische Kultur einwandfrei als die älteste zu bezeichnen ist, sämtliche später entstandenen Kulturen und Übertragungen von dieser germanischen Urkultur aufgebaut sein müssen.

Schon ein flüchtiger Vergleich mit der Bibel verstärkt diese Behauptung, die durch eine sorgfältige Prüfung auf der ganzen Linie bestätigt wird. Dabei ergibt sich aber gleichzeitig, daß interessierte Ausnützer, die durch Verbreitung von einer ganzen Reihe äußerst grober Fälschungen die gesamte Menschheit bis heute irregeführt haben, mit einem Schlag bloßgestellt werden.

Schon Jesus wies immer und immer wieder auf falsche Propheten hin — und tatsächlich werden wir bei unseren Ausführungen später auf so schwerwiegende Geschichtsfäls-

schungen stoßen, daß man sich nur darüber wundern muß, daß bis heute die Menschheit sich so gar nicht derselben bewußt geworden ist. Jetzt ist es aber auch hohe Zeit, daß die Wahrheit endlich an den Tag kommt, bevor diese ganze Kultur durch einen Stamm notorischer, planmäßig weiterfälschender Betrügerrettungslos dem Untergang verfällt.

Die Entdeckung dieser geschichtlichen Irreführung ergab sich ganz von selbst bei meinen Paradiesforschungen. Ich halte es für meine Pflicht als Forscher, diese Feststellungen im Rahmen meiner Arbeit mit zu veröffentlichen, ohne Rücksicht darauf, ob ich damit an vielen Stellen Anstoß errege oder nicht; denn ein Übel kann nur dann bekämpft werden, wenn man es erst richtig erkannt hat.

\*

Der Paradiesbericht der Bibel ist zunächst als eine alt-ebraische Überlieferung anzusehen, in welcher Ursprung und die ersten Siedlungen der Menschen in eine Gegend verlegt werden, die durch mehrere geographische Angaben scharf bezeichnet ist. Wenngleich an dieser Stelle auch kein wirklicher Ursprung der Menschen bzw. der Ebräer vermutet werden kann, so ist doch das eine sicher, daß hier ein Ort gewesen ist, der den Ebräern besonders gut gefallen hat oder durch irgendwelche eigenartige Vorgänge sich ihnen unauslöschlich eingeprägt hat. Denn die Ebräer sehnen sich heute noch nach diesem, wie wir sehen werden, ihnen nach seiner Lage in aller Heimlichkeit wohlbekannten Paradiese zurück. Die Bestimmung seiner geographischen Lage beruht im wesentlichen auf der Benennung der vier Flüsse resp. der Länder, aber wie wir sehen werden, lassen sich nach dem an sich sehr kurzen Bibeltext noch eine ganze Anzahl weiterer gleichfalls scharf geprägter Merkmale feststellen, so daß die Richtigkeit der Lösung meiner Aufgabe nur bewiesen erscheint, sofern die Übereinstimmung auch dieser Merkmale sich ergibt, die dann auch zugleich eine wichtige Kontrolle für die Richtigkeit der Lösung bildet.

Es gab freilich auch mal eine Zeit, in der man es für

heilsam hielt, die Lösung der Paradiesfrage als unnötig oder gar als Gott nicht gefällig hinzustellen. Heute jedoch ist man so weit, daß man es als selbstverständlich ansieht, nach der Wahrheit auch in allen religiösen Fragen zu forschen, um nicht mit der Zeit eingeschlichenen Irrtümern zu huldigen oder gar sie anzubeten oder umgekehrt wirkliche heilige Wahrheiten zu verkennen oder gar sie ganz unbeachtet zu lassen. Außerdem ist es das unanfechtbare Recht, richtiger sogar die Pflicht der Wissenschaft, nach solchen Wahrheiten zu forschen und ungelöste Fragen zu untersuchen, um dieselben über kurz oder lang der Lösung entgegenzuführen.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, etwa an den dogmatischen Teilen der Bibel zu deuteln oder irgendwelche Lehrsätze derselben anzusehen, sondern es wird mir im Gegenteil vergönnt sein, eine bisher noch unverstandene Stelle derselben als buchstäblich wahr zu erweisen.

Die Bibel ist ein Werk der Menschen, und ihr Zweck ist, die Offenbarung Gottes der Menschheit zu vermitteln. Sollten wir es nun „als von Gott nicht gewollt“ hinstellen, durch falsche Auslegung entstandene Irrtümer zu untersuchen und aufzuklären, so hieße das nichts anderes, als Gott zum Lehrer des Irrtums stempeln. Das will weder ich tun, noch wollten es alle Männer vor mir tun, die, wenn auch vergebens, nach der Lage des Paradieses forschten.

Von jeher ist es die Sehnsucht der Gläubigen gewesen, den Ort des Paradieses zu finden und womöglich einmal selbst zu betreten. Wohl jeder wird sich schon einmal gefragt haben, wo dieses Land liegen möge, von dem die Bibel so farbenprächtig zu erzählen weiß — oder aber, warum denn dieses schöne Paradies verschwunden sein sollte, das doch bis heute unvergessen blieb, und wann wohl einmal dieses große biblische Geheimnis entschleiert wird, von dem doch Millionen Jungen sprechen und für welches Millionen fromme Herzen schlagen.

Sonderbarerweise ist allen bisherigen Forschern bei ihren Entdeckungsversuchen schon von vornherein ein großer Irr-

tum unterlaufen. Man hat vor allen bisher nicht genügend darauf geachtet, daß die Adamiten (die nachmaligen Ebräer) aus dem Paradies hinausgewiesen wurden, demnach also das Land verlassen und in ein anderes Land wandern mußten. Weiterhin sind, wenigstens Teile von ihnen, erst dann, abgesehen von anderen unerwähnten Zwischenstationen, ins Euphratland eingedrungen und von da wieder später nach Palästina usw. gekommen. Auch zeitlich ist nach der Bibel der Aufenthalt im Euphratland von der Paradiesperiode recht weit auseinanderliegend, liegen doch verschiedene größere Vorgänge dazwischen, wie z. B. die Sintflut, die wiederum unvermeidliche Wanderung zur Folge hatte. Die Arche Noahs soll z. B. im Gebirge Ararat (assyrisch: urartu, eine Landschaft in Armenien) gelandet sein. Demnach müßten die Ebräer nach der Sintflut im Kaukasus gesessen haben. Das ist wichtig, denn in diesem Falle ist es gänzlich verfehlt, das Paradies in Babylonien, Palästina oder gar in Arabien oder sonstwo im Orient zu suchen, wo es bisher im Widerspruch zu den vorerwähnten Tatsachen sonderbarerweise immer noch irrtümlich gesucht wurde. Wenn nun aber in Palästina, Arabien usw. ähnliche bzw. biblische Namen zu finden sind, und das war ja eben das Verführerische, so hat das alles weiter nichts Besonderes zu bedeuten. Es sind dies höchstens Übertragungen von alten nordischen Namen nach dem Orient, wie wir noch sehen werden, die die Völker auf ihrem Zuge nach Süden vornahmen. Genau so geschieht es auch heute noch mit vielen geographischen Namen (in Amerika, Australien und Afrika), indem bekannte europäische Städte-, Fluß- und Gebirgsnamen oder sonstige Begriffe in die neue Heimat mit verpflanzt werden, z. B. (New-)York, Albany, Philadelphia, (New-)Orleans, (Neu-)Braunschweig, Amazonenstrom, (Neu-)Seeland, (New-)Castile, Santander usw. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn man hier im Norden eine uralte Stadt Jerichow bei Magdeburg findet, die unvergleichlich älter ist als die Ankunft der ersten christlichen

Mönche in der Mark. Die Stadt konnte also nicht von ihnen so benannt worden sein. Jerichow ist urkundlich schon 937 erwähnt, hat also schon damals bestanden. Nach meiner Überzeugung ist der Ort Jerichow in Palästina jünger als das nordische Jerichow. In Brandenburg, an der Nordgrenze des Kreises Schwiebus, liegt wiederum ein uraltes Dörfchen Jordan, und in Palästina gibt es einen Fluß Jordan usw. Das ist durchaus kein Zufall, ebensowenig daß es Elisier in Damaskus gibt und Elisier (Germanenstamm) aus Ols in Schlesien. Diese Namen beweisen vielmehr, daß nach Süden gewanderte Volksteile aus Jerichow bei Magdeburg sich in Palästina niedergelassen und den Ort Jerichow dort gegründet haben, oder daß Elisier aus Schlesien bis nach Damaskus gekommen sind, das aber zu ihrer Zeit schon bestanden hat. Mehr haben diese Namen nicht zu bedeuten.

Nach diesen Feststellungen dürfte es einleuchten, daß die Lage des Paradieses im Süden nicht dadurch bewiesen wird, daß man mehr oder weniger ähnlich klingende geographische Bezeichnungen aus dem Paradiesbericht im Orient wiedergefunden haben will. So hielt man bisher fälschlich den Euphrat für den paradiesischen Flut, Tigris Idiglat für Hiddekel, das arabische Wadi er Ruma (Wadi Nedschd) gleich Gaihan für Gihon, Pallacopas (Fluharm des Euphrat) für Pison usw., ohne die dadurch entstandenen Widersprüche erklären zu können. So versänglich es auch auf den ersten Blick erscheint, abgesehen vom Euphrat, den Tigris als „Idiglat“ sogar mit der Landmarke Asur zu verbinden, so scheitert dieser Versuch vollkommen und bleibt der unlösbare Widerspruch daran hängen, daß Assyrien dabei im Norden zu liegen kommt und nicht ostwärts vor dem Fluß. Engelskämper glaubte um diese Schwierigkeit herumzukommen, indem er meinte, daß die „Stadt“ Asur an der Westseite des Tigris liege. Aber in der Bibel steht nichts von einer „Stadt“ Asur geschrieben, sondern es wird sicher das viel wichtigeren ganze Land Asur gemeint sein, wie auch vorher die anderen Länder Rusch und Havila als solche im Zu-

sammenhang erwähnt werden. Daß in der Bibel schon damals zwischen Land und Stadt ganz bestimmt ein Unterschied gemacht wurde, geht schon aus dem übernächsten Kapitel 1. Mos. VI, 17 hervor, wo ausdrücklich von der Stadt Hanok gesprochen wird.

Wir sehen an diesen Beispielen, daß die Auffindung oder Zusammenstellung von drei oder vier ähnlich klingenden Flügelnamen oder sonstigen Ähnlichkeiten noch lange nicht als Feststellung der Paradieslage angesehen werden kann, zumal sich bei dieser rein äußerlich festgestellten Ähnlichkeit sofort eine ganze Reihe Widersprüche ergeben. Bei einer so verworrenen und schwierigen Frage müssen sich weit mehr, am besten alle Punkte genau und widerspruchsfrei decken, denn erst dann kann von der wirklichen Entdeckung der Lage des Paradieses gesprochen werden.

Die Bibel selbst soll durch Esra mit Hilfe von 120 „gelehrten (?) Ebräern“ zusammengestellt worden sein, die die vorhandenen Überlieferungen angeblich kurz nach dem Exil gesammelt haben. Eine solche Körperschaft ist aber durch die Geschichte niemals nachgewiesen worden, so daß diese Annahme von vornherein bei einer ernsthaften Untersuchung beiseitegestellt werden muß. Eine Reihe von Schriften aus vorexilischer Zeit war damals noch nicht geschrieben, sondern wurde erst später, durch Einschreibungen und Nachträge entstellt oder gefälscht, überliefert. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als vorerst anzunehmen, daß es sich bei diesen nur um Trümmer ebräisch=orientalischer Überlieferung handelt. Wir werden später sehen, daß gerade der älteste Teil der Bibel fast nur germanischen Ursprungs ist; der ebräisch=orientalische Teil ist aus den vorher angegebenen Gründen geschichtlich völlig wertlos.

Das Alte Testament zerfällt in drei Teile (Kanons):

1. Die Thora<sup>1</sup> oder Pentateuch, die von Esra (444 vor

<sup>1</sup> Lies hier gleich „Thor“, und denke an den großen Germanengott, so daß es in Wirklichkeit „Das von dem germanischen Götter Thor geschriebene heilige Buch“ heißen soll, wodurch man der Wahrheit am nächsten kommt und auf eine plumpre Fälschung aufmerksam wird.

Chr.) und Nehemia aus chaldäischen Schriften zur Zeit des persischen Königs Artaxerxes entnommen und zu einer scheinbar zusammenhängenden Geschichte zusammengefaßt wurde.

2. Die Propheten, die sich an den ersten Teil anschließen mit einer Anzahl zerstreuter Trümmer der älteren, fast nur germanischen Geschichte, allerdings mit ebräischen Zutaten verfälscht.

3. Die Hagiographen (Hiob, Psalmen usw.). Sie sind das Ergebnis einer ähnlichen „Arbeit“, die dem Vorherigen angepaßt wurde.

Die hellenistischen Ebräer haben diese Gestalt des Kanons abgelehnt. In der griechischen Bibelhandschrift der „Septuaginta“ ist sogar die Reihenfolge eine andere. Die christliche Kirche hatte die ältere griechische Form angenommen. Als man später die starken Abweichungen bemerkte, entstanden die bis heute noch nicht beendigten großen Bibelstreitigkeiten. Durch Vergleich des masoretischen Textes mit der griechischen Septuaginta und anderen alten Schriften sowie mittels der neuesten Bohusläner Germanenforschungen kann man vieles in der Bibel wieder berichtigen. Dies um so mehr, als man endlich durch die Entdeckung des Paradieses sozusagen das Fundament zu einem solchen Aufbau der Bibel erhalten hat.

Dies wäre kurz das Wichtigste, wenn auch nur angedeutet, das ich vorausschicken möchte zum besseren Verständnis meiner weiteren Ausführungen.

## Die Entwicklung der Paradiesfrage

Begreiflicherweise ist die Paradiesstelle der Bibel in älterer wie in neuerer Zeit der Gegenstand einer ganzen Reihe von Erklärungsversuchen gewesen. Eigenartig sind viele der Vermutungen, die man sich nur aus der Absicht erklären kann, wenigstens für die Hauptfragen eine glaubhafte Lösung zu finden. Ein großer Teil derselben, und zwar besonders die älteren Lösungsversuche der frommen gelehrten Männer, sind einfach willkürliche Auslegungen, die neueren Versuche dagegen sind meistens mißverständliche Deutungen.

Die sogenannte Bernunftsforschung (Schule der Rationalisten) hat die ganze Eden- und Flußfrage kurzerhand summarisch abgetan. Danach gibt es einfach weder einen Edenstrom noch die vier abzweigenden Edensflüsse. Ist von einem Edenstrom in der Bibel die Rede, so ist er sicher erdichtet, um vielleicht durch ihn und die vier Flüsse auf den großen Wasserreichtum hinzuweisen oder um von dem Paradies, das er durchloß, eine überschwengliche Vorstellung zu geben. Das Paradies wäre also eine geographische Phantasie, jede Auffsuchung in der Wirklichkeit unnütz und vergeblich. Man war also mit dem Urteil sehr schnell fertig, ebenso schnell, wie viele Leute heute die Atlantisfrage mit einer überlegenen Geste abtun. Solche Gelehrte machen sich die Sache leicht. Alles, wozu der Verstand nicht reicht, wird einfach verneint, ohne daß man Beweise für die Verneinung bringt. Besonders flink aber ist man bei der Hand, wenn man einen sogenannten Unberufenen abtun will. Der soll dann umgekehrt die unglaublichesten, meist gar nicht zur Sache gehörenden Beweise liefern.

Die historisch-kritische Schule glaubte an die Wirklichkeit des Paradieses, und sie hat besonders eine hochasiatische

Wiege der Menschheit oder wenigstens der Ebräer angenommen. Es blieb also nur noch zu ermitteln, welches Land dem biblischen Erzähler als Ursitz vorgeschwobt hat und welche Flüsse nun gemeint sind. Lassen, Knobel, Renan, Spiegel, Maspero u. a. behaupteten, daß das Flusspaar Pison-Gihon entweder Indus und Oxus (Almu) oder Euphrat und Tigris oder Ganges und Indus oder aber Jaxartes (Syrt) und Tarim sind. In diesem Falle wäre das Pamirhochland oder Kleintibet das Land Eden.

Nach Reland, Herder, Kurz, von Bunsen, Karl von Raumer, Brugs, Ebers usw. sollte der Phasis (Rhion) der Pison sein und Araxes (Uras) der Gihon, somit mußte dann Eden das armenische Hochland und das Paradies mußte die Oase von Ordabat am linken Ufer des Araxes sein.

Calvin, Rask und Pressel nahmen Karun, Kerkha, Euphrat und Tigris als die vier Edenflüsse und den Schatt-el-Arab als den Edenstrom an. Das Tiefland des Araber-Stromes sollte dann Eden sein.

Der Orient war nun einmal Trumpf in biblischen Fragen. Wie sollte es auch anders sein, wo doch schon der Syrier Ephraüm (geb. zu Nisibis 375 n. Chr.) in seiner Phantasie das Paradies mit überschwenglichen Reizen ausgestattet hatte.

Und nun ein Paradies im Norden und gar im schrecklichen Germanien, wo „wildblickende Barbaren“ gehaust haben, wie es jeder Pennäler aus der Klassikerlektüre lernt? — Dieser Glaube an das „germanische Bararentum“ ist uns auch so gründlich in die Knochen gefahren, daß sogar bekannte Gelehrte, selbst Germanisten, und natürlich ein großer Teil der Altphilologen und viele Verteidiger des Gymnasiums allen Ernstes glauben, wir Germanen würden sofort wieder verwildern und in die Barbarei zurückfallen, wenn wir das Griechische, Lateinische oder auch Hebräische nicht mehr lernen würden ... Ein Forscher, der trotzdem zu behaupten gewagt hätte, das Paradies sei doch in Germanien gewesen, würde noch vor kurzem

ohne viele Umstände irgendwie abgesagt oder nicht für normal erklärt worden sein.

So weit ist es gekommen, so tief sind wir gesunken. Wir haben den Glauben an uns und unsere ruhmreichen Ahnen verloren, die unendlich mehr geleistet als nur den römischen Militärstaat zertrümmert haben — und deshalb haben uns auch die Schutzgeister unserer göttlichen Vorfahren verlassen. Wir haben eigene und uralte Kultur mit Füßen getreten, wir haben Regierung, Verwaltung, Rechtswesen und alles, was wir hatten, fremdrässigen betrügerischen Bastarden in die Hände gegeben, haben sie nicht nur echten deutschen Männern gleich gemacht, sondern sogar mit höheren Rechten ausgestattet, so daß sie das reine Germanentum offen oder heimlich ausbeuten durften.

Michel, elend betrogener Michel, besinne dich endlich, wer du bist, was deine Ahnen waren und handle danach! Befreie dich von diesen Parasiten, die dein Volkstum überwuchern, ehe sie es völlig ersticken!

Aber kehren wir zum biblischen „Mesopotamien“ zurück. Genährt wurde diese Meinung auch dadurch, daß dort in der Tat eine Anzahl Wasserläufe vorhanden sind und daß der Name Euphrat an Frat erinnert. Dabei hat man nicht bedacht, daß hier eine bloße Übertragung des Namens von woanders ohne weiteres möglich ist und diese Ähnlichkeit allein niemals Beweis sein kann. Andere wurden wieder durch den Namen Assyrien versüßt usw.

Besonders auch Friedrich Delitzsch ist solchen Täuschungen zum Opfer gefallen, obwohl er wissen mußte, daß die Babylonier um 3000 v. Chr. nach dem Euphratlande eingewandert sind und damit die weit älteren Sagen nach dem Euphratlande mitgebracht haben. Aus diesem Grunde konnte das Euphratland niemals der Ort des Paradieses gewesen sein.

Eine vermittelnde Richtung versuchte den Edenstrom als einen mythischen Strom, die vier beschriebenen Flüsse aber als vorhanden darzustellen. Eine solche Annahme birgt

immer einen großen Widerspruch in sich, denn als Dichtung fehlt ihr die Einheit, als Geschichte die Wahrheit.

Andere wiederum erklären, daß „eine einheitliche Entstehung der vier Paradiesflüsse aus einem Strom ein physikalisch-geographisches Unding ist“. Sonderbarerweise haben gerade diese Forscher am weitesten vom Ziel getroffen, denn wie wir weiter sehen werden, ist ein solches Flusssystem durchaus kein physikalisch-geographisches Unding, ganz abgesehen davon, daß mindestens ein Flussdelta ohne weiteres hierauf passen würde, sofern die angegebenen Landmerkmale nicht zu berücksichtigen wären.

Bisher war man sich auch darüber noch nicht einig, ob der Edenstrom sich in dem Garten in vier Flüsse teilt, oder ob noch außer dem Edenstrom die besonders bezeichneten Wasserläufe als selbständige Flüsse aufgefaßt werden sollen oder nicht. Diese Unklarheit war dadurch entstanden, daß die meisten Forscher bei der Übersetzung der betreffenden Bibelstelle ihre eigenen Ansichten hineingeschmuggelt haben, um so die biblische Erzählung mit ihrer vermeintlichen Erklärung besser in Übereinstimmung bringen zu können.

Ganz richtig meint Friedrich Delitzsch, daß man nach dem klaren Wortlaut der Bibel das Paradies nicht etwa im Himmel oder auf dem Monde, also im Bereich irgendeines Wolkenkuckucksheimes oder sonstwo außerhalb der Erde suchen kann, sondern einzlig und allein auf der Erde.

Der biblische Verfasser ist sich auch über die Lage des Paradieses völlig klar gewesen und hat sich auch bemüht, von den Lesern völlig verstanden zu werden. Daß die ganze Erzählung in der Form der Vergangenheit geschrieben ist, will nur besagen, daß die erste Auffassung erst nach der Vertreibung erfolgt ist.

Von den verschiedensten Deutungsversuchen will ich nur ganz kurz die interessantesten andeuten:

Schon um 200 v. Chr. hat als erster uns bekannter Paradiesforscher Jesus Sirach (XXIV, 34—44) versucht, die Paradiesflüsse zu fixieren. Er ergänzte den alten Paradies-

bericht ein wenig. Diese vermeintliche Fixierung scheint in Wirklichkeit keine solche zu sein, sondern nur ein Vergleich des Bison (XXIV, 34) [vielleicht der frühere Bischaunu, jetzt Pallacopas in Mesopotamien nach Friedr. Delitzsch] mit Tigris (XXIV, 35), Euphrat und Jordan (XXIV, 36) und Nil (XXIV, 37), denn es heißt an dieser Stelle: wie der Bison ..., wie der Tigris ... usw. Die Vermutung, daß Jes. Sirach eine uralte genauere Originalhandschrift über das Paradies bekannt gewesen ist, bestätigt die Ergänzung von XXIV, 40—44, wo er ausdrücklich von „Meer“ oder „See“ spricht, was, wie wir später sehen werden, der Wirklichkeit entspricht.

Der schon erwähnte Syrier Ephraem glaubte in der Donau den Bison wiederzufinden. Das ist sehr auffallend, denn wer weiß, auf Grund welcher damals noch erhaltener Urkunden, die später absichtlich zur Verschleierung des Ursprungs der Kultur vernichtet wurden, er eine solche nach Norden weisende Behauptung aufstellte. Jedenfalls entsprechen die überschwenglichen Reize, mit denen er das Paradies ausstattete, den damaligen Anschauungen über die hohe Kultur der Germanen.

Völlig entgleist ist der alte Kirchenvater Theodoret [390 bis 458 Bischof von Cyrus (Euphrat)], der den Paradiesflüß als einen unterirdischen Strom erklärte, nur weil es eben Flüsse gibt, die in der Erde verschwinden und wieder hervorkommen.

Der Pharisäer und ebräische „Geschichtschreiber (?)“ Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr. in Jerusalem) und die von ihm später abschreibenden Kirchenväter machten sich die Lösung der Frage besonders leicht. Sie nahmen als Paradiesflüß den Oceanos an, dem die anderen Flüsse auf „verborgenen“ Wegen zuströmen.

Der spanische Geschichtschreiber Herrera (nach 1500 n. Chr.) bezeichnete die Mündung des Orinoko als das Land Eden wegen der dort vorhandenen balsamischen Düfte.

Luther meinte, das Paradies sei durch die Sintflut unter-

gegangen, sei heute also nicht mehr vorhanden. Jedoch findet sich im Sintflutbericht auch nicht die leiseste Andeutung, daß durch sie die Erde völlig verändert wurde und etwa aus Ebenen Gebirge entstanden oder umgekehrt Gebirge verschwunden sind.

Der Bischof Steuchus Eugubinus von Modena vermutete wie Calvin das Paradies in Mesopotamien. Darauf entföhnte sich sonderbarerweise der Theologe Thomas Burnet (England) gewaltig mit folgenden Worten: „Er hat als erster gewagt, die Überlieferung des Altertums anzugreifen, die Meinung der Väter von Grund auf umzustürzen und das verehrungswürdige Mysterium (sic itur ad astra) vom Paradiese zu einer beliebigen Geschichte von einem hübschen Garten oder einer hübschen Gegend Mesopotamiens zu verdrehen.“

Pfarrer Pressel (1853) meinte, die vier Edensflüsse träfen sich im Paradies, und nahm den Schatt-el-Arab als den Paradiesstrom an. Er verwinkelte sich in so schwere Widersprüche, daß diese Ansicht unhaltbar wurde. Vernichtend war für ihn die Feststellung, daß noch zur Zeit Alexanders des Großen die Vereinigung des Euphrat und Tigris zum Schatt-el-Arab noch nicht vorhanden war, sondern beide Flüsse gesondert ins Meer mündeten. Jede neuere Auffassung, die Besseres bieten wollte, hatte das Schicksal, daß sie, je glücklicher sie die Schwierigkeiten auf der einen Seite zu beheben schien, um so unvermeidlicher auf der anderen Seite in unlösbare Unstimmigkeiten geriet und durch diese dann erdrückt wurde.

Gelehrte Forscher von der Art Häckels haben sich eine andere Unwahrscheinlichkeit zurechtgelegt. Danach soll die Insel Madagaskar der Rest eines großen Kontinents sein, der untergegangen ist und den jetzt der Indische Ozean überflutet. Sicher soll auf diesem niemals vorhanden gewesenen und niemals nachgewiesenen, also völlig erdachten Erdteil das Paradies gewesen sein.

Friedrich Delitzsch wollte 1881 die Paradiesfrage in seinem

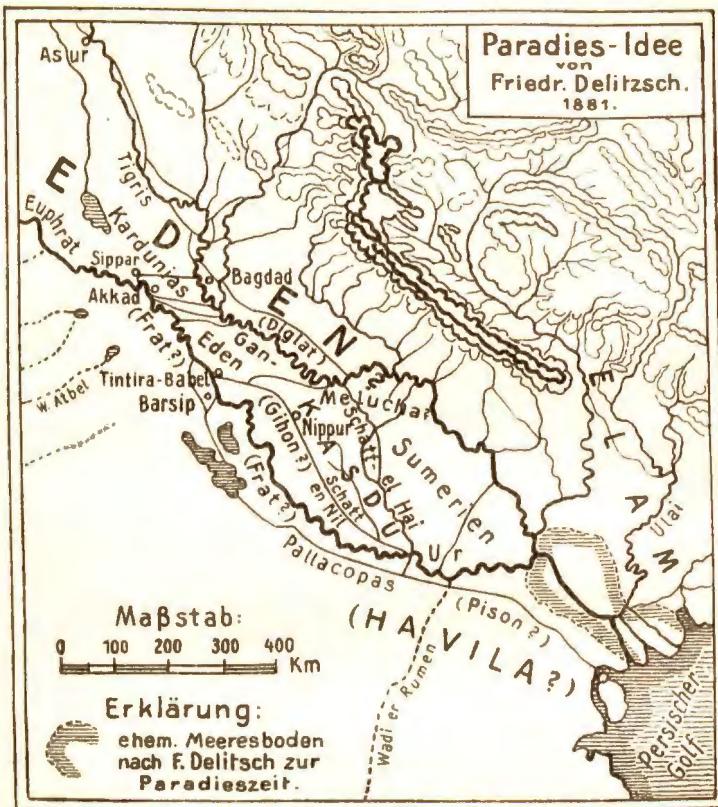


Abb. 1

Büche „Wo lag das Paradies?“ durch einen anderen Versuch lösen. Er versteift sich auf Euphrat und Tigris, ersteren als Frat und Tigris als Hiddekel. Die zwei großen Kanäle des Euphrat, nämlich der Schatt-en-Nil bei Babylon und weiter unten der Pallacopas, sollten der Pison sein und früher Bischaunu geheißen haben. Delitzsch mußte allerdings selbst zugeben, daß für Pison keine auch nur annähernd ähnliche Namen in Keilschrift gefunden werden konnten.\* Den Gihon belegte er mit dem Namen Kagaana oder Gugaana, der sich lautlich mit dem biblischen Gihon „genau“ (?) decke. — Nebenbei bemerkt, hat auch schon Hop-

Kinson (Ende 1500, also lange vor Delitzsch) die Gegend unterhalb Babylon als das Paradies angenommen.

Das Land Kusch soll am Schatt-en-Nil gelegen haben, Havila am Pallacopas. Der Schatt-en-Nil soll mit dem Gihon resp. Kagaana identisch sein. Der Schatt-en-Nil, den Delitzsch als Pison deutet und dessen Name soviel wie „großer Fluß“ bedeuten soll, ist ganz unhaltbar. Bei Delitzsch scheint hier überhaupt alles „großer Fluß“ zu bedeuten, gleich, ob es Euphrat oder Schatt-en-Nil oder sonstwie heißt. Delitzsch ist aber dabei ein durchaus moderner, geschätzter Philologe, der nach den jetzt geltenden, jedoch unhaltbaren, also falschen Gesetzen der Philologie in bezug auf Lautverschiebung und Deutung arbeitet. Dies ist aber gerade der Fehler, der Delitzsch und auch andere tüchtige Forscher irregeführt hat, sonst wären manche von ihnen wohl nicht auf Mesopotamien verfallen. Der Schatt-en-Nil heißt nicht „großer Fluß“, sondern Schatt schließt sich an das germanische Wort „satt“ (Saat, wachsen, reich), d. h. „voll“ an. Demnach muß es vielmehr „satter Fluß“ oder „voller Fluß“ heißen. Das ist aber durchaus nicht dasselbe, wie man im ersten Augenblick glauben könnte, denn das Wort „groß“ hat nur eine wertlose allgemeine Bedeutung. Das Wort „satt“ verrät uns aber gleichzeitig den germanischen Ursprung. Das ist von besonders großem Wert bei einer so peinlichen Untersuchung, wie es die Paradiesfrage ist.

Bei solchen Irrtümern und anderen Fehlern war sich Delitzsch im Anfang selbst darüber nicht klar, ob er den Schatt-en-Nil als Gihon oder Pison ansehen soll, oder ob der andere Kanal der Gihon oder Pison ist. Er glaubte aber dies mit Hilfe der angegebenen Landmarken feststellen zu können. Die Begriffe Kusch und Havila sind aber nach dem Stande des heutigen Wissens derart verworren und dehnbar, wie wir noch später sehen werden, daß dieselben für räumlich so eng begrenzte Merkmale als entscheidende Faktoren nicht herangezogen werden können. Deshalb sind auch hier den Mißverständnissen Tor und Tür geöffnet.

Bei alledem gibt Delitzsch selbst zu, daß, wenn man sich schon mit dem Euphrat als Flrat und dem Tigris als Hiddekel abfindet, noch eine andere Schwierigkeit bei der Identifizierung des Pison und Gihon übrigbleibt. Er gibt auch weiterhin zu, daß die Annahme von zwei Kanälen dem biblischen Bericht widerspricht. Trotzdem arbeitet er mit diesen beiden Kanälen weiter, indem er annimmt, daß mit der Zeit diese beiden Gewässer als künstliche Kanäle in Vergessenheit gerieten, obwohl auch die dazugehörenden Landmarken gar nicht zu den Kanälen stimmen. Ich könnte wohl Delitzsch darin zustimmen, daß unter Umständen ein von Menschenhänden geschaffener Kanal als solcher einmal vergessen werden könnte, wenn nicht, ganz abgesehen von dem viel geraderen Lauf, jeder Kanal eine Reihe von Schleusen haben müßte, die immer wieder auszubessern sind, so daß die Verwischung des Begriffes „Kanal“ unwahrscheinlich erscheint. Der biblische Berichterstatter erwähnt nirgends einen solchen Kanal auch nur mit einem Wort, obwohl er sicher zu seiner Zeit noch sehr neu und gut erhalten gewesen sein müßte. Man sieht also, daß mit solchen Voraussetzungen nichts Rechtes anzufangen ist. Aber selbst wenn die Vermutungen von Delitzsch richtig wären, dann müßte man sich fragen, warum denn der biblische Berichterstatter, wenn er als Ort des Paradieses die Landschaft des nordöstlichen Babyloniens bezeichnen wollte, nicht einfach den Namen dieses Landes angab oder wenigstens seiner Beschreibung hinzufügte, da doch dieses den Ebräern nach dem Turmbau zu Babel, d. h. seinen damaligen Zeitgenossen, sehr wohl bekannt gewesen sein soll und es auch sonst in der Bibel genannt wird: das Land Sinear. Da er seinen ganzen Bericht in einem ausgesprochenen Lapidarstil schrieb, wäre dies doch viel einfacher und zweckmäßiger gewesen als die umständliche Beschreibung durch Aufzählung von Flüssen, Ländern, Produkten usw.

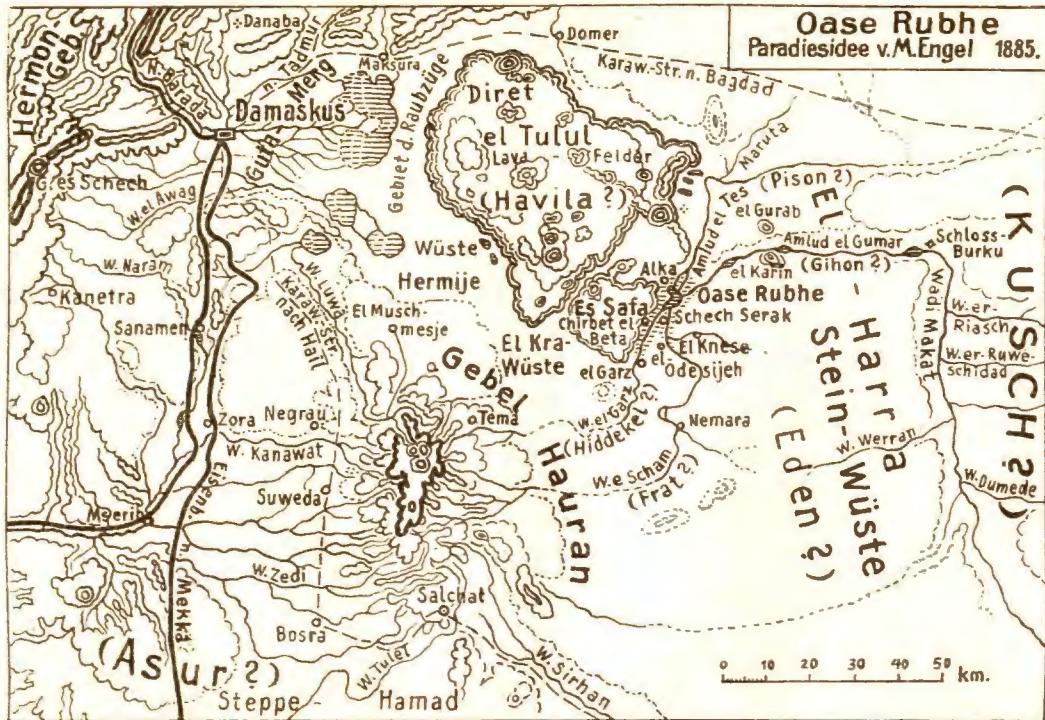
Aber gerade diese ungewöhnliche Aufzählung weist darauf hin, daß dem Autor dieser biblischen Stelle wohl die Namen

der Flüsse und Orte bekannt waren, nicht aber das Land, dem sie angehören, so daß das Paradies nicht in dem allen Ebräern wohlbekannten Lande Sinear zu suchen ist.

Gänzlich verfehlt ist auch die Art und Weise (so schreibt Engelskämper 1901), wie Delitzsch den Tigris in sein System einfügt. Er zieht den Tigris als Abfluß der Euphratkanäle in Betracht, also den Teil, der von der Euphratnähe ab nach Süden fließt. Der Verfasser der Genesis faßt ihn aber gerade umgekehrt, also nordwärts von jener Euphratnähe auf, da er ihn durch Zusatz von dem nördlich gelegenen Asur determiniert. So umstrikt sich auch Delitzsch mit einer großen Anzahl von Widersprüchen, aus denen ihm auch sein umfangreiches „Beweis“-Material nicht heraus hilft. Eines aber ist sicher, der alte Verfasser dieser Bibelstelle hat bestimmt nicht die Absicht gehabt, seinen Lesern Rätsel aufzugeben, schon deshalb nicht, weil er die Lage des Paradieses sonst so gut wie möglich beschrieb. Nach der Interpretation von Friedr. Delitzsch würde aber dies der Fall sein, und deshalb ist man genötigt, diese Auslegung als unhaltbar zu betrachten. Weiterhin darf man auch nicht vergessen, daß, wenn die babylonische Stechmückenhölle für das Paradies angesehen wird, sämtliche Forscher, die dies tun, mindestens an Geschmacksverirrung leiden. Deshalb widerstrebt es mir, mich mit solchen Forschungsergebnissen herumzuschlagen.

Moritz Engel (1885) hat das Unglück gehabt, die Hauptflüsse mit „Quellbäche“ zu übersehen. Infolge dieses Irrtums ist er dazu gekommen, eine Oase in Arabien (Rubhe, östlich von Damaskus) als das Paradies anzusehen. Die fehlenden Länder hat er sich einfach hinzugedacht. Aber abgesehen von den anderen an den Haaren herbeigezogenen Beweisen, gerät auch er in eine Reihe von Widersprüchen, die er zum Teil selbst gefühlt haben mag. Er versuchte dieselben abzuschwächen, indem er auf Veränderungen hinwies, die im Laufe der Zeit entstanden sein mögen.

Ed. Glaser (1890) erklärte die arabischen Wadis als die



Paradiesflüsse. Das größte Wadi Arabiens, Wadi-er-Numa (auch Wadi-el-Hamd oder Wadi Nedschd) genannt, das ganz Arabien in zwei Teile teilt und von den Radwa-Bergen bei Medina kommend das Wüstenland durchfließt und in den Euphrat mündet, soll der Gihon sein. Er glaubt den Namen Gaihan für dieses Wadi nachweisen zu können. Rusch wäre dann Mittelarabien. Unter Jemâma bis zum Persischen Meerbusen sei Havila zu verstehen. Als Pison sei das Wadi Dawâsir anzusehen, das in dem Gebirge Taïf Jemâma entspringt. Auch bei ihm wie bei seinen Vorgängern finden wir eine Reihe Widersprüche.

P. Haupt (1893) hat den Pison als ein Meer aufgefaßt, und zwar das ganz Arabien umfassende Rote Meer, den Indischen Ozean und den Persischen Meerbusen zusammen genommen. Auch dieser Versuch ist ein Unding.

E. Brosse (1894) versuchte das Paradies nach Indien zu verlegen.

H. Kurz (1894) will das Paradies in Afrika gefunden haben und erklärte den Buschmann als Adam.

H. Haas (1897) will nach einer Sage das Paradies nach dem Pamir verlegt wissen.

B. Poertner (1901 im Katholik) versuchte die Verteilung der vier Edensflüsse nicht flußabwärts, wie es in der Regel geschieht, sondern flußaufwärts gedacht aufzufassen, und so glaubt er den Euphrat und Tigris sowie Pallacopas und Umai als die Edensflüsse ansprechen zu können.

Den allgemein auftauchenden Gedanken, es handle sich bei den vier Edensflüssen um die im Altertum bekannten großen Ströme, wie Nil, Indus, Ganges usw., hat schon Friedr. Delitzsch ganz überzeugend abgetan. Trotzdem versuchte 1901 W. Engellkämper diese sehr ansehnbare Deutung neu zu beleben. In diesem Falle müßte Nahar „Wasserscheide“ (Gebirge?) bedeuten. Somit spricht er als Paradies entweder das Hochland von Asien oder Armenien an.

So haben sich bis heute Jahrhundert um Jahrhundert viele scharfsinnige Köpfe mit dieser interessanten und den-

noch in ihrer Wichtigkeit nicht richtig erkannten Frage nach der Lage des Paradieses fruchtlos abgemüht. Der protestantische Theologe Paulus (Heidelberg, im Anfang des 19. Jahrhunderts) nannte es sogar ein „Scheinproblem“, das Paradies geographisch zu bestimmen. Er tat den zornigen Ausspruch: „Schade für die vergeblichen Nachtwachen, für die Denkmale des eisernen Menschenfleisches, welche über diesem Scheinproblem verschwendet wurden.“ Gewiß hat diese schwierige Frage in zwei langen Jahrtausenden unendlich viel Zeit und Fleiß verbraucht, aber ein Scheinproblem ist sie wirklich nicht gewesen und eine belanglose Frage erst recht nicht, sondern die Lösung der Paradiesfrage ist von solch großer Wichtigkeit für die Anthropologie, Geschichte und die gesamte Kultur wie wohl kaum eine andere Frage, so daß ihre Lösung die Kosten an Zeit und Arbeit voll aufwiegelt.

Man kann doch wirklich nicht als wertlos die an sich schon ungeheuer anregenden Untersuchungen bezeichnen, die zuletzt doch zur Entschleierung eines so großen Geheimnisses und damit zur Entlarvung des größten Betruges der Geschichte führen, die uns Germanen als das erste Kulturvolk der Erde nachweisen, welches allein alle späteren Kulturen aufgebaut hat, und die die größten aller Kultur- und Weltbetrüger, die orientalischen Ebräer und Roms, rettungslos bloßstellen.

## Die biblischen Urkunden zur Paradiesfrage

Wir wissen aus der Bibel, daß die Ebräer, abgesehen von Palästina selbst, ihre Wohnsitze wiederholt gewechselt haben. Ganz fest steht es, daß eine Gegend, in der sie einmal siedelten, das Paradies war. Wir wissen ferner, daß sie aus dem Paradies vertrieben wurden und folglich in ein anderes Land kamen. Wichtig ist hierfür der Vers 1. Mos. III, 23: „Da wies ihn Jahwe aus dem Garten Eden, daß er das Feld bebaue, davon er genommen war.“ Wir ersehen aus dieser Stelle, daß der Ur-Ebräer nach der Gegend vertrieben wurde, aus der er genommen wurde, und weiterhin, daß er nicht selbst in das Paradies gekommen ist, sondern daß er aus der eben erwähnten Gegend von Gott herausgenommen war, d. h. zur Pflege des Gartens, demnach zu Feld- und Gartenarbeit aus seiner Ursprungsgegend gewaltsam genommen, also etwa durch Treibjagden gefangen und in das Paradies gebracht wurde, wie es die schwedischen Urkunden beweisen. Wie das Land ausgesehen hat, aus dem der Ur-Ebräer herausgenommen war und in welches er wieder zurückmußte, geht aus dem Vers 1. Mos. III, 18 hervor: „Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen.“ Es war also unfruchtbare Land, auf dem Dornen und Disteln wuchsen, geringwertiges wüstes Heideland. Aus 1. Mos. IV, 2—3 geht hervor, daß diese Gegend zum Teil wohl auch Steppe war, denn Abel war Hirt von Kleinvieh und Kain bebaute dieses Land der Dornen und Disteln. Jedoch waren die Ur-Ebräer ihren Herren tributpflichtig, denn Kain und Abel brachten dem Herrn Opfer dar.

Wir haben durch diese Bibelstellen drei verschiedene Gegenden festgestellt, in denen der Ur-Ebräer gehaust hat: Erstens

die Wildnis vor dem Paradiesaufenthalt, zweitens das Paradies und drittens die Gegend, in die er aus dem Paradies getrieben wurde. Dass die erste Gegend mit dem zuletzt genannten Gebiete räumlich nicht identisch sein muss, geht, wie weiter unten gezeigt wird, aus anderen Gründen hervor. Die Bibelstelle 1. Mos. III, 23 soll nur ein qualitativer, kein räumlicher Vergleich sein. Die Flucht Rains in das Land Nod (1. Mos. IV, 15) gehört wahrscheinlich nicht hierher, man könnte sie nur als eine Ausbreitung der Ebräer unter sich verstehen, da nicht erwähnt wird, ob Adam und Eva nachgefolgt sind. Sicher aber ist nach 1. Mos. IV, 13, 14, dass mindestens ein Teil der Ebräer, nämlich die Kainiten, zum zweitenmal vertrieben wurden. Jedenfalls steht fest, dass die Ur-Ebräer das Paradies verlassen mussten und danach ein anderes, weniger fruchtbare Gebiet bewohnten. Weitere geographische Merkmale fehlen. Erst die Landung Noahs nach der Sintflut bringt uns eine genauere geographische Angabe, das Gebirge Ararat (1. Mos. VIII, 4). Die Ebräer finden wir also seit der Sintflut im Kaukasus. Das würde sich auch mit anderen geschichtlichen Quellen decken. Dass das biblische Gebirge Ararat mit dem heutigen südkaukasischen Gebirge identisch ist, kann man wohl annehmen, weil sich geographische Namen, wie wir durch die schwedischen Felsbilder bestätigt finden, viele Jahrtausende erhalten. Die Feststellung dieser Tatsache ist äußerst wichtig für die Paradiesfrage.

Von nun an werden alle weiteren Wanderungen und Gebiete ihres Aufenthaltes mehr oder weniger genau mit geographischen Merkmalen belegt, und wir finden die Ebräer nach 1. Mos. XI, 2, 8, 9 auf der Wanderung nach dem Lande Sinear, wo sie verbleiben, bis sie nach Vers 8 und 9 aus Babylon wieder vertrieben wurden. Dieses erwähne ich hier nur, um nach den biblischen Erzählungen nachzuweisen, dass das Paradies niemals im Orient gewesen sein kann. Die Ebräer kamen vielmehr nach 1. Mos. XI, 2 zum ersten Male in die Gebiete des Orients hinein, nachdem sie ihre Zelte im Osten abgebrochen hatten.

Aus den wenigen bis jetzt gegebenen Beispielen sieht man bereits deutlich, daß alle biblischen Landbeschreibungen von dem jeweiligen Standpunkte aus zu betrachten sind. Aus diesem Grunde ist nicht immer unter Asur dasselbe Asur, wie weiter unten beschrieben, zu verstehen, ebenso wenig unter Havila das spätere gleichlautende Havila. Folglich kann auch nicht der Frat dem späteren Euphrat gleichgesetzt werden.

Es ist recht bedauerlich, daß sämtliche Forscher bis in die heutige Zeit hinein sich in Palästina und andere orientalische Gebiete so verrennen konnten, ohne einmal ernsthaft auf den Gedanken zu kommen, daß die Sache völlig anders liegen könne. Nur die über alle Maßen überschätzte ebräische und orientalische verlogene Klassik konnte alle diese Männer so mit Blindheit schlagen.

Der Theologe Emil Kaußsch, Halle, spricht von einer Anzahl heterogener Bestandteile, aus denen die Bibel besteht, bzw. von den Ebräern zu einem scheinbar Ganzen zusammengeflickt wurde. Die verschiedenartigen Bruchstücke sind ohne jegliche chronologische Ordnung in unverantwortlicher Weise durcheinandergemengt worden. Über diesem entsetzlichen Schwindel sitzen jetzt jahraus, jahrein eine große Anzahl von Gelehrten und versuchen aus diesem Wahnsinn die Wahrheit herauszuforschen, weil die Originalurkunden von den Ebräern vernichtet worden sind, während die übrige Welt diese Mißgeburt von Fälschung als ein „heiliges Buch“ oder als „göttliche Weisheit“ lobpreist. Andererseits versuchen die Ebräer uns immer noch vorzugaukeln, daß dieses scheußliche Monstrum von Bibel nicht nur von Gott, dem „auserwählten“ Volke der Ebräer übergeben, sondern sogar von Gott selbst geschrieben wurde; das zu glauben mutet uns unter anderen der Ebräer Bernfeld zu.

Das älteste Original, von dem man Bruchstücke in die Bibel hineingeflickt hat, nennt man den „Priesterkodex“; alle diese Teile sind deshalb hier mit P.-KOD. bezeichnet.

Bei einem anderen Teil vermutet man als Ausgangspunkt eine sog. „Jahwistische Schule“. Diese Teile sind

mit JAH. bezeichnet. Weil aber auch hier mal Unterschiede vorkommen, wird ein besonderer Jahwistischer Autor mit JAH. 1 und ein weiterer mit JAH. 2 bezeichnet.

Eine andere Schule, die „Elohistische“ genannt, beginnt erst mit 1. Mos. XV, 1, 2b bzw. 5 und kommt wie auch andere Einschreibungen nicht in Betracht.

Nachträglich wurde das Ganze noch von einer weiteren Hand korrigiert bzw. auffallende Widersprüche der verschiedenen Autoren durch neue geringere Einschreibungen ausgeglichen und so das Buch als ein scheinbar Ganzes fertiggemacht. Diesen letzten Berichtiger bezeichnet man mit dem Namen „Redaktor“, der hier in abgekürzter Form mit RED. vorgesetzt wird.

Dass die Bibel eine derartig verwirrende Flickerei ist, hat zuerst der französische Arzt Jean Astruc (1753), ein gläubiger Katholik, entdeckt und so die Aufmerksamkeit der Welt auf alle diese ebräischen Fälschungen, die man der Menschheit vorgesetzt hat, gelenkt.

Die sogenannte Sintflut ist z. B., wie sich jeder Leser selbst überzeugen kann, aus „drei“ ganz verschiedenen Fluten, die zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben, zusammengefügt, wobei jede einzelne der drei Fluten in Zwischenräumen von je 12—13000 Jahren auseinanderliegen. Die drei Fluten wurden von den Ebräern zu einer einzigen Flut zusammen gefälscht, obwohl alle drei mit ihren Vorgängen stark voneinander abweichen.

Nach dem Priesterkodex wird die Flut nicht allein durch Regen hervorgerufen, sondern auch durch das Herausströmen von Wasser aus den Erdtiefen (= Flutwelle oder Sturmflut); diese Flut erstreckte sich nach 1. Mos. VII, 6, 11 und VIII, 13, 14 über „12 Monate und 10 Tage“.

Nach dem „Jahwistischen“ Teil dauerte die ganze Flut nur „61“ Tage, bis die Erde wieder ganz trocken war. Vergleiche die Verse 1. Mos. VIII, 6, 8, 10, 12 und zähle selbst die Tage zusammen, wobei bei Vers 8 nach der lutherischen Übersetzung „sieben“ Tage ausgelassen sind.

Eine dritte Flut verrät uns 1. Mos. VII, 24 wonach die ganze Flut „150“ Tage dauerte.

Als Sintfluturkunde ist hierbei von mir nur der „Jahwistische“ Teil genommen, und die anderen Bruchstücke sind der Deutlichkeit wegen ausgelassen worden. Durch diese Säuberung ist erst eine fast widerspruchslose Erzählung entstanden. Diese Bibelberichtigungen sind noch keineswegs vollständig, sondern vorläufig nur so weit gefördert, daß die größten Widersprüche beseitigt werden.

Alle Leser sollten von nun an selbst Hand anlegen und fleißig alle Widersprüche zusammentragen helfen, um so die so sehr fälschenden Ebräer samt ihrer Lügenbibel festzunageln. Um gerade die Feststellung der Fälschungen unmöglich zu machen, haben die Ebräer eine neue Sekte gegründet, die sich ausgerechnet mit dem hochtrabenden Namen „Bibelforscher“ nennt.

Der Gründer dieser Gesellschaft ist der Ebräer Russel in Newyork, der sich zum Schein taufen ließ und Pastor geworden ist. Anhänger kann jedermann werden, selbstverständlich in erster Linie nur die Dummen, damit die Ebräer um so besser die Fälschungen verschleiern können. Denn wie kann ein altes Mütterchen oder ein alter Landmann, der noch kaum eine Bibel richtig gesehen hat, also vollkommen Laie ist, die Bibel erforschen? Diese Bibelforscher-Sekte (der Name „Bibelforscher“ blendet und schmeichelt), die mit vollem Recht „Bibelfälscher“ genannt werden muß, wird gegen uns Germanen von den Ebräern losgelassen. Sachsen wimmelt von solchen verführten und betrogenen Bibelfälschern. Es ist entsetzlich, daß es deutsche Pastoren gibt, die heimlich oder offen diesen Betrug unterstützen und so zu Volks- und Rassenverrätern werden.

Um nicht vom Kern der Sache abzuschweifen und um für die weiteren Forschungen einen festen Boden zu schaffen, füge ich den uns am meisten interessierenden Teil der Genesis, und zwar nach den anerkannt besten Übersetzungen von M. Engel, Prof. Emil Kaußch, Fr. E. Schlachter u. a., wie folgt an.

## Das Paradies

II, 4<sup>b</sup> [JAH.]. Zur Zeit, da Jahwe ((Gott))<sup>1</sup> Erde und Himmel gemacht hatte<sup>2</sup>

5. und noch kein Siah [= Gesträuch]<sup>3</sup> der Steppe war auf der Erde und noch kein Kraut der Steppe sproßte, denn Jahwe ((Gott)) hatte nicht regnen lassen auf der Erde  
6. und niemand da war, zu bebauen den Erdboden, aber Dunst stieg auf von der Erde und tränkte die ganze Oberfläche des Erdbodens.

7. Und Jahwe ((Gott)) bildete [= nahm] den Menschen [= Ebräer] aus Staub [= Wüste] vom Erdboden und hauchte in seine Nase Odem des Lebens [= zähmte] und es ward der Mensch [= Ebräer] ein Lebewesen [= gezähmter Mensch].

8. Und Jahwe ((Gott)) pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen [= Ebräer] darein, den er gemacht [= gezähmt] hatte.

9. Und Jahwe ((Gott)) ließ allerlei Bäume aus dem Garten emporwachsen, die lieblich anzusehen und gut zur Nahrung, und mitten im Garten den Baum des Lebens ((und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen)).

10. [RED.]. Und Gewässer ist heraustretend aus Eden zu tränken den Garten, und darinnen wird es sich ausscheiden und es ist zugehörig gewesen einer Bierheit von Hauptflüssen.

11. Der erste heißt Pison, er umzieht das ganze Land Havila, wo das Gold,

12. und das Gold dieses Landes ist gut daselbst der B'dolah und der Stein Schoham.

---

<sup>1</sup> Spätere Einschreibungen werden in doppelte (...) Klammern gefaßt, während grammatische Ergänzungen des Verfassers nur durch einfache Klammern (...) bezeichnet werden.

<sup>2</sup> Vers 4<sup>b</sup> ist als eine Art Überschrift aufgefaßt. Jahwe ((der Herr)), anstatt Jahwe Elohim ((Gott der Herr)) hier und an allen anderen Stellen dieser Urkunde.

<sup>3</sup> Die in [...] Eckklammern gefaßten Worte geben den wirklichen, uns nicht mehr bekannt gewesenen Sinn für die bisher falschverstandenen Worte an.

II, 13 [RED.]. Der zweite Fluß heißt Gihon, er umzieht das ganze Land Kusch.

14. Der dritte Fluß heißt Hiddekel, er geht ostwärts (vor) Asur und der vierte Fluß heißt Frat.

15. Und Jahwe ((Gott)) nahm den Menschen [= Ebräer] und setzte ihn in den Garten von Eden, auf daß er ihn bebaue und bewache.

III, 22 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) sprach [sehr besorgt zu den anderen Göttern]: Fürwahr, der Mensch ist geworden, wie unsreiner, indem er Gutes und Böses erkennt; daß er nunmehr nur nicht etwa seine Hand ausstreckt und auch von dem Baume des Lebens nimmt und ißt und ewiglich lebt.

II, 16 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) gebot dem Menschen [= Ebräer], und sprach: „Du kannst essen von allerlei Bäumen im Garten;

17. aber vom Baum des (Lebens) ((Erkenntnisses des Guten und Bösen)) darfst du nicht essen. Denn sobald du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

IX, 3 [P.-KOD.]. „Alles was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich euch alles gegeben.

4. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut [= verzehret lebende Tiere nicht roh].“

### Erschaffung des Weibes

II, 18 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe machen, die zu ihm paßt.“

19. Und Jahwe ((Gott)) bildete [= nahm] aus dem Erdboden [= Steppe usw.] allerlei Getier der Erde und allerlei Flugtiere des Himmels und brachte sie dem Menschen, um zu sehen, wie er es benennen [= benamten, sodomitisch begatten<sup>1</sup>] würde, und wie der Mensch jedes Lebewesen benennen [benamten] würde, so sollte sein Name [= seine Art] sein.

---

<sup>1</sup> Vgl. Lanz von Liebenfels, Theozoologie.

II, 20 [JAH.]. Und der Mensch gab Namen [benamste] allem Vieh und dem Flugtier des Himmels und dem Getier der Steppe, aber für sich fand er keine Hilfe, die zu ihm paßte.

21. Da ließ Jahwe ((Gott)) fallen einen tiefen Schlaf auf den Menschen und er versank in Schlaf; und er entnahm (eine von) seine(n) Rippe(n) [= Glied] und schloß Fleisch an ihre Stelle [= Begattung].

22. Und Jahwe ((Gott)) baute [= setzte] die Rippe [= das männliche Glied], die er von dem Menschen genommen hatte zu(eine)m Weibe und brachte sie zu dem Menschen [= überließ ihm das Weib].

23. Und der Mensch sprach: Diesmal ist es Gebein von meinem Gebein [= von meiner Kost] und Fleisch von meinem Fleisch und sie soll meine Männin heißen, denn vom Manne ist sie genommen.

24. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hängen, daß sie zu einem Fleisch werden.

25. Sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und sie schämten sich nicht.

### Der Sündenfall

III, 1 [JAH.]. Die Schlange jedoch war listiger als alle Tiere [= Bastard] des Feldes, die Jahwe ((Gott)) gemacht hatte, und sie sprach zu dem Weibe: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baume des Gartens essen?“

2. Da sprach das Weib zur Schlange: „Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen.“

3. Aber von den Früchten [= Fruchtsäften<sup>1</sup>] des Baumes, der mitten im Garten steht, — von denen hat Gott gesagt: Esset [= geniehet] nicht davon und röhret auch nicht an, sonst müßt ihr sterben.“

4. Da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet ganz gewiß nicht sterben;

---

<sup>1</sup> Siehe Abschnitt Apfel.

III, 5 [JAH.] sondern Gott weiß gar wohl; sobald ihr davon eßt [= genießt], da werden euch die Augen aufgetan, daß ihr werdet sein, wie Gott, und wissen was gut und böse ist."

6. Da nun das Weib sah, daß der [Fruchtsaft des] Baumes gut zum Essen und eine Lust für die Augen und daß der [Fruchtsaft von dem] Baum begehrenswert sei und klug macht, da nahm sie von seinen Früchten [= Säften] und aß [= trank] und gab auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß [= trank].

7. Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt seien; da banden sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

### Die Strafe, oder die Vertreibung aus dem Paradies

III, 8 [JAH.]. Als sie nun das Geräusch (der Tritte) Jahwes ((Gottes)) hörten, der in der Abendkühle im Garten wandelte, da suchte sich der Mensch mit seinem Weibe vor Jahwe ((Gott)) zu verstecken unter den Bäumen des Gartens.

9. Da rief Jahwe ((Gott)) den Menschen an und sprach zu ihm: „Wo bist du?“

10. Da sprach er: „Ich hörte das Geräusch deiner (Tritte) im Garten; da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und versteckte mich.“

11. Da sprach er: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Gewiß hast du von dem Baum [= Säften] gegessen [= genossen], von dem zu essen [= genießen] ich dir verboten habe!“

12. Da sprach der Mensch (Adam): „Das Weib, das du mir beigesetzt hast, die gab mir von dem [Saft des] Baumes und ich aß [= trank].“

13. Da sprach Jahwe ((Gott)) zu dem Weibe: „Was hast du getan?“ Da sprach das Weib: „Die Schlange versührte mich, daß ich aß [= trank].“

14. Da sprach Jahwe ((Gott)) zur Schlange: „Weil du solches getan hast, verflucht sollst du sein unter allem Vieh

und unter allen Tieren des Feldes. Auf deinem Bauch sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang!

III, 15 [JAH.]. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihn in die Ferse stechen."

16. Zum Weibe aber sprach er: „Ich will dir viel Mühsal bereiten mit Schwangerschaften; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären und wirst (doch) nach deinem Manne verlangen; er aber soll Herr sein über dich.“

17. Und zu Adam sprach er: „Weil du der Stimme deines Weibes gehorcht und von dem Baum gegessen [= genossen] hast, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht von ihm essen! so soll nun der Acker verflucht sein um deinetwillen; unter Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.

18. Dornen und Gestrüpp soll er dir tragen, und du sollst das Kraut des Feldes essen.

19. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, denn ihm bist du entnommen. Denn Staub [= Wüstenmensch] bist du und zu Staub mußt du wieder werden!"

20. Und Adam gab seinem Weibe den Namen Eva, denn sie wurde die (Stamm-) Mutter aller (?) Lebendigen.

21. Und Jahwe ((Gott)) machte Adam und seinem Weibe Röcke aus Fell und zog sie ihnen an.

22. Da entfernte ihn Jahwe ((Gott)) aus dem Garten Eden, damit er den Boden bebaue, dem er entnommen war.

23. Da trieb er den Menschen aus und ließ östlich vom Garten Edens die Cherubim sich lagern mit dem gezückten, flammenden Schwerte, zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens.

### Kain und Habel

IV, 1 [JAH. 1]. Und der Mensch erkannte sein Weib — und sie ward schwanger und gebar den Kain. [Unter den Namen sind nur personifizierte Namen, Sippen oder Stämme zu verstehen.]

II, 2 [JAH, 2]. Und sie gebar ferner Habel, seinen Bruder. Und Habel ward ein Hirt von Kleinvieh. Kain aber ein Bebauer des Ackerbodens.

3. Es begab sich aber nach einer Reihe von Tagen und Kain brachte von den Früchten des Ackerbodens eine Opfergabe für Jahwe,

4. und Habel brachte auch von den Erstlingen seines Viehs, von den Fettstücken, und Jahwe sah gnädig an Habel und seine Opfergabe,

5. aber Kain und seine Opfergabe sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und sein Angesicht senkte sich.

6. Da sprach der Herr zu Kain: „Warum bist du zornig? Und warum senfst du deinen Kopf?

7. Ist es nicht also? Wenn du recht handelst [nicht betrügst], so bist du angenehm. Handelst du aber nicht recht, so lauert die Sünde vor der Tür. Nach dir geht ihr Verlangen, du aber sollst herrschen über sie.“

### Der Brudermord

IV, 8 [JAH, 2]. Und Kain sprach zu seinem Bruder Habel: „Wir wollen aufs Feld gehen.“ Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Habel und tötete ihn.

9. Und Jahwe sprach zu Kain: „Wo ist Habel, dein Bruder?“ Und er sprach: „Ich weiß nicht, bin ich der Wächter meines Bruders?“

10. Er aber sprach: „Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von dem Erdboden.

11. Und nun verflucht seiest du vom Erdboden hinweg, der seinen Mund aufgetan hat, das Blut deines Bruders von deiner Hand zu nehmen.

12. Wann du den Erdboden bauen wirst, so soll er dir hinfert keine Kraft bringen. Unstet und flüchtig sollst du sein auf der Erde.“

13. Und Kain sprach zu Jahwe: „Zu groß ist meine Schuld zum Tragen,

IV, 14 [JAH. 2] siehe, du vertreibst mich heute weg von der Fläche des Erdbodens, und ich werde verborgen sein vor deinem Amtlich und unstet und flüchtig sein, da wird es geschehen, jeder der mich trifft, wird mich töten."

15. Und Jahwe sprach: „Darum jeder, der Kain tötet, er soll siebenfach gerächt werden.“ Und Jahwe machte für Kain ein Kennzeichen, damit ihn nicht jeder erschläge, der ihn träfe.

16. Und Kain ging hinweg von dem Angesicht Jahwes und wohnte im Lande Nod, ostwärts von Eden.

### K a i n s N a c h k o m m e n

IV, 17 [JAH. 1]. Und Kain erkannte sein Weib, sie ward schwanger und gebar den Hanok, und er wurde zum Erbauer einer Stadt und nannte die Stadt nach dem Namen seines Sohnes Hanok.

V, 21<sup>a</sup> [P.-KOD.]. Als nun Hanok 65 Jahre alt war, — (aus IV, 18 [JAH. 1]) ward dem Hanok geboren Irad (Jared aus V, 15 [P.-KOD.]) ist die gleiche Person).

V, 22 [P.-KOD.]. Hanok aber wandelte in Gemeinschaft mit Gott, und nach der Erzeugung des Irad [= Jared, und nicht Mathusalah] lebte er noch 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

23. Und die ganze Lebenszeit Hanoks betrug 365 Jahre.

24. Und weil Hanok in Gemeinschaft mit Gott gewandelt hatte, so verschwand er (einst), denn Gott hatte ihn hinweggenommen [= zu sich ins Paradies].

V, 18. Als nun Jared (Irad)<sup>1</sup> 162 Jahre alt war, zeugte er den Mechijael (aus IV, 18 [JAH. 1]) (= Mahalalel aus V, 12 [P.-KOD.]).

19 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Mechijael's (Mahalalels) aber lebte Jared noch 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

<sup>1</sup> Es ist anzunehmen, daß der Stamm Kains sich in kurzer Zeit mit dem Stamm Seth verschmolzen hat, sonst blieben die an sich verstümmelten Geschlechtstaferln unverständlich. Demnach zeugte Kains Iradssippe mit Seths Kenansippe (nach V, 12 [P.-KOD.]) den Mechijael (Mahalalel).

20. Und die ganze Lebensdauer Jareds (Iads) betrug 962 Jahre; sodann starb er.

### Die Patriarchen von Adam bis Noah

V,<sub>1</sub> [P.-KOD.] Dies ist das Buch über die Nachkommen Adams. Als Gott den Adam erschuf, da erschuf er ihn Gott ähnlich;

2. als Mann und Weib erschuf er sie, und er segnete sie und gab ihnen den Namen „Mensch“ [= Mischling, Bastard] damals, als sie geschaffen wurden.

IV,<sub>25<sup>a</sup></sub> [JAH. 2]. Und Adam wohnte abermals seinem Weibe bei; —

V,<sub>3<sup>b</sup></sub> [P.-KOD.] zeugte einen Sohn, der ihm [= dem Adam, Bastard] glich als sein Abbild, und gab ihm den Namen Seth.

IV,<sub>25<sup>b</sup></sub> [JAH. 2]. Da sprach Eva: „Gott hat mir andere Nachkommenschaft [= Bastardkinder] an Stelle Habels gesetzt, den Kain umgebracht hat.“

V,<sub>4</sub> [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Seths aber lebte Adam noch 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

5. Und die ganze Lebensdauer Adams, die er durchlebte, betrug 930 Jahre; sodann starb er.

IV,<sub>26<sup>a</sup></sub> [JAH. 2] und V,<sub>6</sub> [P.-KOD.]. Als nun Seth 105 Jahre alt war, zeugte er den Enos.

IV,<sub>26<sup>b</sup></sub> [JAH. 2]. Zu derselben Zeit begann man, den Namen des Herrn anzurufen [d. h. für die Paradiesschandtaten um Nachsicht zu bitten].

V,<sub>7</sub> [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung des Enos aber lebte Seth noch 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

8. Und die ganze Lebensdauer Seths betrug 912 Jahre; sodann starb er.

9. Als nun Enos 90 Jahre alt war, zeugte er den Kenan.

10. Nach der Erzeugung Kenans aber lebte Enos noch 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

11. Und die ganze Lebensdauer des Enos betrug 905 Jahre; sodann starb er.

V, 12 [P.-KOD.]. Als nun Kenan 70 Jahre alt war, zeugte er den Mahalalel (= Mechijael aus IV, 18 [JAH. 1]).

13. Nach der Erzeugung Mahalalels (Mechijael) aber lebte Kenan noch 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

14. Und die ganze Lebensdauer Kenans betrug 910 Jahre; sodann starb er.

15. Als nun Mahalalel (Mechijael) 65 Jahre alt war,<sup>1</sup> zeugte er den Methusalah (= Methusael aus IV, 18 [JAH. 1] und nicht Jared).

16. Nach der Erzeugung Methusalahs (Methusael) aber lebte Mahalalel (Mechijael) noch 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

17. Und die ganze Lebensdauer Mahalalels (Mechijael) betrug 895 Jahre; sodann starb er.

25. Als nun Methusalah (Methusael) 187 Jahre alt war, zeugte er den Lemech.

26. Nach der Erzeugung Lemehs aber lebte Methusalah (Methusael) noch 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

27. Und die ganze Lebensdauer Methusalahs (Methusael) betrug 969 Jahre; sodann starb er.

IV, 10 [JAH. 1]. Und Lemech nahm sich zwei Weiber, die eine hieß Ada [= Ebräerin], die andere hieß Silla [= Schlesierin].

20. Und Ada gebaß Jabal, er war Vater der Zeltbewohner und des Viehbesitzes.

<sup>1</sup> V, 21a [P.-KOD.] ist mit IV, 18a [JAH. 1] sowie mit V, 15 [P.-KOD.] berichtigt und ausgeglichen. Diese Stellen sind nichts weiter als eine umgestellte Wiederholung bzw. Namensverstümmelungen, die im Ebräischen wegen des Fehlens der Vokale sehr leicht vorkommen. Desgleichen sind auch V, 15 [P.-KOD.] und V, 21 [P.-KOD.] verstümmelte Umstellungen; darum ist V, 15a mit V, 21b zusammengezogen und somit berichtigt. Infolge dieser Berichtigungen ließen sich auch alle Verstümmelungen von V, 16, V, 19 und V, 22 [P.-KOD.] lückenlos verbessern. — Dass die einzelnen Verse wirklich verstümmelt und ver stellt wurden, verrät der biblische Erzähler dadurch, dass er nach V, 18 [P.-KOD.] Mahalalel als 65jährig bezeichnet, als er zeugte, und dass nach V, 21 [P.-KOD.] Hanok bei der Zeugung ebenfalls 65 Jahre alt gewesen sein soll.

IV, 21 [JAH. 1]. Und sein Bruder hieß Jubal, er war Vater aller derer, die Zither und Flöte spielen.

22. Und Silla geba auch den Thubal-Kain, den Hämmerer allen Gerätes aus Erz und Eisen, und die Schwester des Thubal-Kain war Naama.<sup>1</sup>

V, 28 [P.-KOD.]. Als nun Lemech 181 Jahre alt war, zeugte er einen Sohn;

29 [JAH.] den hieß er Noah, indem er sprach: „Dieser wird uns Ruhe verschaffen von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände (die uns verursacht wird), von dem Boden, den Jahwe verflucht hat.“

IV, 23 [JAH. 1]. Und Lemech sprach zu seinen Weibern: „Ada und Silla vernehmt meine Stimme, ihr Weiber Lemuchs, hört meine Rede: Einen Mann erschlug ich für eine Wunde, und einen Sohn erschlug ich für eine Strieme.“

24. Kain soll siebenfach gerächt werden, Lemech aber siebenundsiebzigfach.

V, 30 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Noahs aber lebte Lemech noch 595 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

31. Und die ganze Lebensdauer Lemuchs betrug 777 Jahre; sodann starb er.

9 [P.-KOD.]. Dies ist die Familiengeschichte Noahs. Noah war ein frommer unsträflicher Mann unter seinen Zeitgenossen; in Gemeinschaft mit Gott wandelte Noah.

V, 32<sup>a</sup> [P.-KOD.]. Als nun Noah 500 Jahre alt war, —

VI, 10<sup>b</sup> [P.-KOD.] zeugte er drei Söhne: Sem, Ham und Japhet.

---

<sup>1</sup> Der Vers IV, 22 [JAH. 1] macht mit dem Schlussnamen Naama den Eindruck eines plötzlichen Abbruches und war ursprünglich sicher länger. Da nun Vers V, 28, 29 berichten, daß Lemech auch Vater von Noah ist, so ist V, 28 die richtige und ursprüngliche Anreichung. [Alles P.-KOD.] — Ebenso sind die anderen Zusammenziehungen wie bei IV, 25<sup>a</sup> [JAH. 1] usw. und Einschaltungen zu V, sowie bei IV, 19—23 [JAH. 1] nichts weiter als klärende Auslassungen von zwecklosen Wiederholungen, ohne daß auch im geringsten an dem wahren Sinn der Bibelstelle gerüttelt wurde.

## Ver schlechterung der Götterrasse durch Menschenbastarde

VI, 1 [JAH. 1]. Als nun die Menschen anfingen, sich auf der Erde zu vermehren, und ihnen Töchter geboren wurden,

2. da sahen die Elohim, daß die Töchter der Menschen gar schön waren, und nahmen sie zu Weibern, die ihnen gefielen.

4. Die Nephilim waren auf der Erde in jener Zeit ((und auch nachher)), weil die Söhne Elohim mit den Töchtern der Menschen sich vermischt und für sich gezeugt hatten. Das sind Riesen (gibborim), welche von der Urzeit her berühmt sind.

5. Und Jahwe sprach: „Nicht soll für immer mein Geist in den Menschen erniedrigt werden, denn durch Entartung ist er nur Fleisch, und seine Tage sollen sein 120 Jahre.“

IX, 5 [P.-KOD.]. Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen [= Bastarderei], und will es an allen Tieren rächen [= Sodomie], und will des Menschen Leben rächen [= Mord] an einem jeglichen Menschen als der sein Bruder ist [= Menschenfresserei].

6. Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht [= Mord und Menschenfresserei].

2. Denn die Menschen sind Furcht und Schrecken über alle Tiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kriechet; und alle Fische im Meere, die in eure Hände fallen [= Räubereien].

## Ankündigung der Sintflut

VI, 5 [JAH.]. Da aber Jahwe sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten ihres Herzens war allezeit nur böse.

8. Da bereute es Jahwe, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und war tief bekümmert.

7. Da sprach Jahwe: „Ich will die Menschen, die ich

geschaffen habe, vertilgen von der Erde ((von den Menschen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel)), denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe."

VI, 8 [JAH.]. Noah aber hat Gnade bei Gott gefunden.

11 [P.-KOD.]. Die Erde aber war verderbt vor dem Angesichte Gottes, und die Erde füllte sich mit Frevel.

12. Da sah Gott, daß die Erde arg verderbt war; denn alles Fleisch hatte sein Wandel verderbt auf Erden.

13. Da sprach Gott zu Noah: „Das Ende alles Fleisches ist bei mir beschlossen; denn die Erde ist voll von Frevel, den sie verüben: so will ich sie nun von der Erde vertilgen.“

14. Baue dir einen Kasten aus Tannenholz; mit lauter Zellen mußt du den Kasten erbauen, und ihn inwendig und auswendig mit Harz verpichen.

15. Und also sollst du ihn bauen: 300 Ellen (betrage) die Länge des Kastens, 50 Ellen seine Breite und 30 Ellen seine Höhe.

16. Ein Dach sollst du oben an dem Kasten machen. ... sollst du es herstellen. Und den Eingang zu dem Kasten sollst du an seiner Seite anbringen; in drei Stockwerken mit lauter Zellen sollst du ihn erbauen.

17. Denn ich werde alsbald die Flut ((Wasser)) über die Erde kommen lassen, um alles Fleisch unter dem Himmel, das lebendigen Odem in sich hat, zu vertilgen; alles was auf Erden ist, soll umkommen.

18. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten eingehen — du und deine Söhne und dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir.

19. Und von allem Lebendigen, von allem Fleische, sollst du je zwei von allen mit hineinnehmen in den Kasten, um sie samt dir am Leben zu erhalten; je ein Männchen und ein Weibchen soll es sein.

20. Von den Vögeln je nach ihrer Art, und von dem Vieh je nach seiner Art, und von allem, was auf der Erde kriecht,

je nach seiner Art, sollen immer je zwei zu dir in den Kästen eingehen, damit sie am Leben bleiben.

VI, 21 [JAH.]. Du aber beschaffe dir von jeder Art Speise, die genossen zu werden pflegt, und speichere (sie) bei dir auf, damit sie dir und ihnen zur Nahrung diene.

22. Da tat Noah ganz, wie ihm Gott geheißen hatte — so tat er.

### Die Sintflut

VII, 1 [JAH.]. Da sprach Jahwe zu Noah: „Gehe du und deine ganze Familie hinein in den Kästen; denn dich habe ich rechtschaffen vor mir erfunden in diesem Geschlecht.

2. Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben, je ein Männchen und sein Weibchen; aber von den Tieren, die nicht rein sind, je zwei, ein Männchen und sein Weibchen.

3. ((Auch von den Vögeln unter dem Himmel je sieben, ein Männchen und ein Weibchen)), um auf der ganzen Erde Samen am Leben zu erhalten.

4. Denn in noch sieben Tagen will ich regnen lassen auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte lang und will alles Bestehende, das ich gemacht habe, vertilgen von der Erde.

5. Da tat Noah ganz, wie ihm Jahwe geheißen hatte.

7. Da ging Noah ((und seine Söhne und sein Weib und die Weiber seiner Söhne mit ihm)) hinein in den Kästen vor den Gewässern seiner Flut.

8. Von den reinen Tieren und von den Tieren, die nicht rein sind, und von den Vögeln und von allem, was auf dem Boden kriecht,

9. gingen je zwei zu Noah in den Kästen ((ein Männchen und ein Weibchen)), wie Jahwe Noah geboten hatte.

10. Und nach Ablauf der sieben Tage, da kamen die Gewässer der Flut über die Erde.

12. Da strömte der Regen auf die Erde, vierzig Tage und vierzig Nächte lang.

17. Da kam die Flut vierzig Tage über die Erde, und das

Wasser wuchs und hob den Kasten empor, so daß er über der Erde schwiebte.

VII, 22 [JAH.]. Alles was Lebensodem in seiner Nase trug, das starb.

23. So vertilgte er alles Bestehende, was auf dem Erdboden war ((sowohl Menschen, als Vieh und Gewürm und die Vögel unter dem Himmel, und sie wurden vertilgt von der Erde)), so daß nur Noah übrigblieb und was bei ihm im Kasten war.

### Ende der Sintflut

VIII, 1 [P.-KOD.]. Da gedachte Gott an Noah und an alle die ((wilden)) Tiere und an all das Vieh, welches bei ihm im Kasten war,

2<sup>b</sup> [JAH.]. und dem Regen vom Himmel wurde Einhalt getan.

1<sup>b</sup> [P.-KOD.]. Und Gott ließ Wind über die Erde wehen, so daß die Gewässer fielen.

3<sup>a</sup> [JAH.]. Da verließen sich die Gewässer immer mehr von der Erde.

6. Nach Verlauf von vierzig Tagen aber öffnete Noah das Fenster des Kastens, das er gemacht hatte

7. und schickte den Raben aus; der flog hin und wider, bis das Wasser auf Erden vertrocknete.

8. Hierauf wartete Noah sieben Tage, dann ließ er die Taube von sich fliegen, um zu erfahren, ob sich die Gewässer von der Erde verlaufen hätten.

9. Aber die Taube sand keinen Ort, wo ihr Fuß ruhen konnte; da kehrte sie zu ihm in den Kasten zurück, denn noch war Gewässer auf dem ganzen Erdboden; und er streckte seine Hand aus und holte sie zu sich herein in den Kasten.

10. Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann ließ er abermals die Taube aus dem Kasten aussliegen.

11. Da kam die Taube zur Abendzeit zu ihm, und zwar mit einem frischen Ölblatt im Schnabel. Da erkannte Noah, daß sich die Gewässer von der Erde verlaufen hatten.

12. Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, und ließ

die Taube ausfliegen; diesmal aber kehrte sie nicht wieder zu ihm zurück.

VIII, 18<sup>b</sup> [JAH.]. Da entfernte Noah das Dach des Kastens und schaute aus; da war der Erdboden trocken geworden.

20. Da erbaute Noah Jahwe einen Altar und nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte Brandopfer dar auf dem Altar.

### Der Bund der Götter untereinander und mit Noah

VIII, 21 [JAH.]. Als nun Jahwe den lieblichen Duft roch, da sprach er bei sich selbst: Ich will hinfert die Erde nicht (?) mehr verfluchen [= verwüsten] um der Menschen willen. Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; und ich will hinfert nicht mehr alles Lebendige schlagen, wie ich getan habe. [Dieser Vers ist stark verstümmelt und bildet in sich einen vollkommenen Widerspruch, deshalb muß hier der Sinn noch geklärt werden]

IX, 15 [P.-KOD.]. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Tier in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfert eine Sintflut komme, die alles Fleisch verderbe.

13. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

12. Und Gott sprach [zu den anderen Göttern, Cheruben usw.]: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch [= Schutz- und Treuhabündnis mit den germanischen Stämmen gegen alle niederräffigen Horden] und (gegen) alles lebendiges Getier [= Ebräer] bei euch hinfert ewiglich.

17. Dasselbe sagte Gott auch zu Noah: Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch.

VIII, 22 [JAH.]. Fortan sollen, so lange die Erde besteht, nicht aufhören Säen und Ernten, Frost und Hitze, Sommer und Winter und Tag und Nacht.

IX,<sup>20</sup> [JAH.]. Und Noah, der Landmann, fing an, einen Weinberg zu pflanzen.

21. Als er aber von dem Wein trank, wurde er trunken und lag entblößt in seinem Zelte.

22. Als nun ((Ham, der Vater des)) Kanaan die Blöße seines Vaters sah, sagte er es seinen beiden Brüdern draußen.

23. Da nahmen Sem und Japhet das Obergewand, legten es auf ihre Schulter und deckten rückwärts gehend die Blöße ihres Vaters zu; ihr Gesicht aber war abgewandt, so daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen.

24. Als aber Noah von seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn angetan hatte,

25. da sprach er:

Verflucht sei Kanaan:  
niedrigster Sklave sei er seinen Brüdern!

26. Dann sprach er:

Gepriesen sei Jahwe, der Gott Sems;  
aber Kanaan soll ihr Sklave sein!

27. ... Weiten Raum schaffe Gott für Japhet,  
und er wohne in den Zelten Sems;  
aber Kanaan soll ihr Sklave sein!

28 [P.-KOD.]. Und Noah lebte nach der Flut (noch) 350 Jahre.

### Die Völkertafel

Rapitel X wird, weil hier unwichtig, ausgelassen.

### Der Turm zu Babel. Die Sprachverwirrung

XI,<sup>1</sup> [JAH. 1]. Und das ganze Land hatte „eine“ Sprache (siehe X, 5 [P.-KOD.]) verschiedene Sprachen, hierzu im Widerspruch und einerlei Worte.

2. Und es geschah, daß sie ihre Zelte von der Ostseite her abbrachten, und sie erreichten einen Talgrund im Lande Sinear und sie blieben dort.

3. Und sie sprachen untereinander: „Auf lasset uns Ziegeln streichen und sie zu Backsteinen brennen“, und die Ziegeln dienten ihnen als Steine und Erdharz als Mörtel.

XI, 4 [JAH. 1]. Und sie sprachen: „Auf lasset uns eine Stadt bauen und einen Turm [= wohl Burg], dessen Spitze in den Himmel reicht, und wir wollen uns ein Erkennungszeichen machen, damit wir uns nicht zerstreuen über das ganze Land.“

5. Jahwe aber stieg hinab, zu sehen die Stadt und den Turm, den die Söhne des Menschen bauten. . . .

6. Und Jahwe sprach: „Siehe es ist ein Volk, und eine Sprache haben sie alle, und das haben sie begonnen zu tun, und nun wird ihnen nicht verwehrt sein alles zu tun, was sie ersonnen haben.

7. Auf steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, daß sie sich nicht verstehen. Keiner die Sprache des anderen.“

8. Und Jahwe zerstreute sie von dort über das ganze Land und sie hörten auf eine Stadt zu bauen.

9. Darum nennt man sie Babel, denn dort hat Jahwe verwirrt die Sprache des ganzen Landes und von dort zerstreute sie Jahwe über das ganze Land.

\*

Aus dem Paradiesbericht II, 10—14 schälen sich zunächst zwei Grundfragen heraus, die wir zur Lösung der Paradiesfrage in erster Linie brauchen.

Diese Fragen sind:

1. Was ist das für ein Fluß oder Gewässer, das von Eden her in das Paradies fließt und sich daselbst teilt?

2. Welches sind die vier Flüsse, die an dieser Stelle genauer beschrieben sind?

Für die Untersuchung lassen sich aus den ausgezogenen Bibelstellen heraustrennen:

### Die Paradiesmerkmale

#### I. Land oder Gebiet

- |           |                           |
|-----------|---------------------------|
| 1. Eden   | und seine Namensbedeutung |
| 2. Havila |                           |
| 3. Kusch  |                           |
| 4. Asur   |                           |

5. Garten  
6. Nod  
7. Paradies  
8. Himmel | und seine Namensbedeutung.

## II. Naturbeschaffenheit

1. Morgenwärts von Eden ein Garten.
  2. Eden zum Teil Heidegegend, jedoch gut bewässert, deshalb keineswegs Wüste (nach 1. Mos. II, 5 u. 6).
  3. Eden ein naturbegrenztes Gebiet (nach 1. Mos. II, 10 durch Erhöhung und 1. Mos. II, 8 durch besseren Kulturboden).
  4. Östlich von Eden das Land Nod.
  5. Eden kein Gebirgsland (nach 1. Mos. II, 5 = Steppe).
  6. Paradies eine Niederung (Tiefland) im Verhältnis zu Eden (nach 1. Mos. II, 5 u. 10 keine hochgelegene Steppe oder Heide).
  7. Das Paradies ein Kulturland (nach 1. Mos. II, 8)
  8. mit gemäßigtem Klima, weil Äpfel vorkommen und nicht Datteln, also kein tropisches, auch nicht halbtropisches Land,
  9. mit vorbildlicher Fruchtbarkeit | nach 1. Mos. III, 17
  10. leicht zu bebauen und } bis 19 als Gegensatz
  11. Vorkommen von Nebel (Dunst) (nach 1. Mos. II, 6).

### III. Gewässer im allgemeinen

1. Aus Eden heraus kommt ein Gewässer und tritt in den Garten ein,
  2. tränkt den Garten und
  3. scheidet sich darin.
  4. Dieses Gewässer ohne Namen, demnach sicher zu einem der Flüsse gehörend.
  5. Dieses Gewässer als solches nur ein See oder etwas Ähnliches und
  6. einer Bierheit von Flüssen angehörend.

7. Der Garten bildet mit der auf ihn bezogenen Gewässerteilung räumlich etwa den Mittelpunkt.
8. Vier Grundflüsse im System.
9. Die beiden ersten Flüsse bilden wohl gewissermaßen ein Paar oder liegen vielleicht Eden am nächsten, weil sie zuerst erwähnt sind.
10. Die beiden anderen Flüsse bilden wohl auch ein Paar, liegen aber vielleicht entfernter von Eden, da sie zuletzt erwähnt werden.

#### **IV. Die vier Hauptflüsse im besonderen**

##### **A. Der erste Fluß**

1. Pison und seine Namensbedeutung.
2. Havila, seine Landmarke.
3. Er umzieht das ganze Land Havila.
4. Havila also ein naturbegrenztes Gebiet.

##### **B. Der zweite Fluß**

1. Gihon und seine Namensbedeutung.
2. Kusch, seine Landmarke.
3. Er umzieht das ganze Land Kusch.
4. Kusch also ein naturbegrenztes Gebiet.

##### **C. Der dritte Fluß**

1. Hiddekel und seine Namensbedeutung.
2. Assur, seine Landmarke.
3. Der Fluß geht ostwärts vor Assur.
4. Assur also ein naturbegrenztes Gebiet.

##### **D. Der vierte Fluß**

1. Frat und seine Namensbedeutung.
2. Den Zeitgenossen des Beschreibers als bekannt vorausgesetzt.
3. Deshalb keine weiteren Merkmale nötig.
4. Demnach, da allgemein bekannt, wohl der größte von den vier Flüssen.

## V. Die wichtigsten Bewohner

1. Jahwe
2. Elohim
3. Adam
4. Eva
5. Menschen
6. Haveler
7. Cherubim
8. Niphilim
9. Gibborim (aus VI, 4 Ver.  
schlecht. der Götterrasse)
10. Schlange

und Namensbedeutung.

## VI. Produkte des Paradieses

1. Gutes Gold.
2. Bodolach.
3. Der Stein Schoham.
4. Apfel.
5. Feigen.

## VII. Verschiedenes

Alle anderen vorkommenden Namen werden später noch besprochen. Es bleibt noch übrig eine auffallende spätere Ergänzung, die stark an den paradiesischen Sündenfall der sog. ersten Menschen erinnert und sicher mit ihm identisch ist, nur stammt sie aus einer anderen Quelle. Ich meine den „Fall der Engel“, Offenbarung Joh. XII, 7—9. Hier sind folgende Namen erwähnt:

1. Michael.
2. Engel.
3. Drache (die alte Schlange).
4. Teufel.
5. Satan.
6. Lucifer.

Diese Merkmale lassen sich direkt aus den biblischen Urkunden herleiten. Bei ihrer Bearbeitung ergeben sich eine Menge von Nebenfragen, die aber ebenfalls sorgfältig be-

handelt werden müssen, weil sie oft sehr wichtige Fingerzeige geben.

Zu dem biblischen Paradiestext möchte ich zur Behebung äußerer oder später entstandener Irrtümer folgendes bemerken.

Der Garten ist nach diesem Text ein Gefilde von außergewöhnlich guter Bewässerung und Ergiebigkeit, also ein Wonne-land. Eden ist ihm gegenüber gewissermaßen als Gegensatz aufzufassen oder wenigstens als ein Gebiet, das weniger schön ist. Beides wird aber schon von Ezechiel und Jesaias gleichgesetzt, ein Zeichen, daß zu dieser Zeit die Kenntnis von dem Garten in Eden in der Öffentlichkeit verlorengegangen, zum mindesten aber schon sehr verschwommen war. Diese Tatsache ist zugleich ein wichtiger Beweis für das hohe Alter der Beschreibung und spricht gegen die beliebte Annahme, daß die Urchrift erst in der exilischen Zeit entstanden sein soll.

In der exilischen Zeit und nachher war den Ebräern der Euphrat und der Tigris bekannt. Es ist deshalb kein Wunder, daß man von jeher daran festgehalten hat, diese beiden Flüsse könnten zwei der Paradiesflüsse sein, aber beweisgründend ist das nicht. War Euphrat und Tigris den Ebräern bekannt, so bedurfte es für den Tigris keiner besonderen Landmarke, zumal das Land und die Flüsse so nahe lagen.

Van Driſche behauptete im 16. Jahrhundert, daß der Bericht der Textverse 1. Mos. II, 10—14 eine spätere Einschaltung sei. Aber dies ist nach obiger Feststellung nicht wahrscheinlich. In 1. Mos. XXV, 18 ist Havila als nördlich von Palästina gelegen angegeben, im 1. Buch Samuelis XV, 7 ist aber Havila als südlich gelegen erwähnt. Dies ist allerdings ein schwerer biblischer Widerspruch, der uns aber nicht mehr täuschen kann. Selbst wenn man ohne weiteres annimmt, daß Havila damals nur ein archaischer Begriff gewesen ist und eine alte Erinnerung, wie etwa „die goldene Zeit“ heutzutage, so meine ich, daß hier eine Bibelfälschung vorliegt, die mit beweist, daß man mit voller Absicht die wirkliche Paradiesgegend verheimlichen wollte.

Eine ganz und gar unhaltbare Ansicht versuchten Kaulen 1864, E. Schöpfer 1895 und G. Hoberg 1899 zu vertreten. Sie versuchten dem biblischen Berichterstatter die Ansicht unterzuschieben, daß zwar Nahar-Gewässer aus Eden als ein Fluß herauskam, aber „später“ sich in vier Flüsse teilte, nachdem zuvor große Erdveränderungen sich ergeben hätten. Es ist mir unfahbar, wie ein solcher Gedanke entstehen und wie man trotz der klaren Satzstellung zu begründen versuchen konnte, daß der Edenstrom durch Sintflut, Erderhebungen, Erdentwicklungen, Erdbeben usw. sich derartig verändert habe. Erdveränderungen von so gewaltigem Umfang, durch die, und dazu noch in so kurzem (biblischen) Zeitraume, das ganze mehrere tausend Meter hohe Hochland von Armenien oder gar der ganze Pamir entstanden sein soll, sind geologisch einfach undenkbar und glattweg unmöglich.

Um solche ungeheuren geologischen und topographischen Veränderungen hervorzurufen, sind unter allen Umständen Hunderttausende von Jahren notwendig, und selbst bei einer so langsamem Veränderung der Erdoberfläche sind solche Gebirgsbildungen immer noch so katastrophal auftretend, daß alle geschichtlichen riesenhafsten Katastrophen im Vergleich damit nur unbedeutend genannt werden mühten. Bei allen bisher bekannten Erdbeben sind kaum einige Kubikkilometer Erdmasse verschoben oder verlegt worden. Zur Bildung des genannten kleinasiatisch-armenisch-persischen Hochlandes, wo bei gleichzeitig auch der ganze Kaukasus emporgetürmt wurde, sind, abgesehen von einer riesengroßen Zeitspanne, nicht etwa eine, sondern eine Unmenge geologischer Katastrophen nötig gewesen, von denen jede einzelne alle geschichtlich bekannten Umwälzungen zusammen weit übertrifft. Eine einzige solcher Katastrophen hätte sicher unter der davon betroffenen Menschheit — ganz gleich, in welchem Kulturzustande sie sich befand — eine solche Verwüstung und Verheerung hervorgerufen, daß eine Paradieskultur gänzlich aus der Erinnerung verschwunden wäre. Es wäre dann sicher nur in der

Hauptsache diese Katastrophe überliefert worden. Von einer solchen aber finden wir in dem Bericht keine Spur, und auch aus dem biblischen Sintflutbericht sind keinerlei derartige geologische Veränderungen zu schließen.

In dem biblischen Bericht heißt es: „Das Gewässer ist heraustretend aus Eden (Participium praesentis) und darinnen wird (Futurum) es sich ausscheiden und ist zugehörig gewesen (Perfektum) zu einer Wierheit von Hauptflüssen.“ Das bedeutet also: von jeher gewesen, aber nicht etwa zeitlich auf die Flüsse bezogen, sondern nur ganz allgemein darauf hinweisend, daß es damals, als die Ebräer noch in dem Paradiese waren, so gewesen ist. Ubrigens beweist das auch, daß der Bericht nach der Austreibung aus dem Paradiese geschrieben wurde.

Wir selbst sprechen noch heute so, indem wir ebenfalls einen räumlichen Begriff durch ein zeitliches Wort, wie z. B. „später“ ausdrücken. Einzelstehend hat das Wort „später“ gewiß einen zeitlichen Sinn, aber nicht mehr z. B. in dem folgenden Satz: „Der Fluß fließt hier als starker Strom vorbei, später teilt er sich in zwei Arme.“ Damit ist niemals gemeint, daß der Fluß jetzt zwar ungeteilt vorbeifließt, sich aber in einer späteren Zeit, also etwa in 1000 Jahren, an dieser Stelle in zwei Teile trennen wird, sondern das Wort „später“ ist hier rein räumlich aufzufassen, nämlich so, daß sich der Fluß in seinem weiteren Verlauf in zwei Arme teilt.

Wollte man den diesem Bericht untergeschobenen Sinn als richtig ansehen, dann müßte der Berichterstatter zunächst die ganze Katastrophe überlebt und dann erst diese Zeilen niedergeschrieben haben. Sicher aber hätte er dann diese furchtbare Katastrophe mit erwähnt, was aber nicht der Fall ist. Diese Deutung wirkt aber noch unsinniger, und das haben Kaulen und seine Genossen übersehen, wenn man überlegt, daß der biblische Autor dann ja ein Prophet gewesen sein müßte, da er in den Worten „und darinnen wird er sich ausscheiden“, wenn man sie zeitlich faßt, sich in einem vollkommenen Futurum ausgedrückt hat.

Nein, der biblische Berichtschreiber ist sich durchaus bewußt gewesen, daß die Paradiesvorgänge längst der Vergangenheit angehörten; wozu hätte er dann im Futurum sprechen sollen.

Alle diese Interpretationen, die weit auseinandergehende oder -liegende Flüsse annehmen, befinden sich mit den in der Bibel angegebenen geographischen Verhältnissen in unlösbarem Widerspruch. Eine solche abenteuerliche Geographie, nach der Euphrat, Tigris, Araxes (Aras) und Kyros (Kur) oder gar auch Ganges, Amu, Indus, Euphrat, Tigris oder Nil usw. die Edenflüsse sind, kann man dem Verfasser der Genesis II, 10—14 nicht zumuten.

Mit allen diesen Erwägungen hoffe ich das so sehr verworrene Paradiesproblem im allgemeinen vorerst so weit geklärt zu haben, daß ich mich im nächsten Abschnitt an die Lösung der anderen Fragen heranwagen darf, und daß mir der Leser hierbei folgen kann. Die vorher aufgestellten Merkmale, die sich aus der Bibel ergeben, müssen sich nunmehr Punkt um Punkt mit meiner Lösung decken; dann aber können wir mit vollem Recht von der wirklichen Entdeckung des Paradieses sprechen.

## Klärung der allgemeinen Vorfragen

Zum leichteren Verständnis nehme ich die schwierigste, überhaupt noch nicht gelöste, und verworrenste Frage vor, um glatte Bahn für die folgenden zu schaffen.

Würde der biblische Bericht nicht mit einigen, wenn auch allgemeinen Merkmalen uns überliefert worden sein, die die Lage des Paradieses näher bestimmen, so wäre die Frage nach jenem Lande wohl niemals aufgerollt worden. Aber diese mehrfachen genau beschriebenen Merkmale müßten immer wieder den Forscher anreizen, dieses Land wiederzufinden. Erschwerend hat hierbei das hohe Alter des Berichtes gewirkt, weil in der Zwischenzeit die wirkliche Bedeutung der Namen zu sehr verwischt wurde.

Scheinbar ist in der Bibel der Hauptstrom, d. h. der wahre Edenstrom ohne jegliche Bezeichnung gelassen. Das hat nun zu allerhand Vermutungen Anlaß gegeben und besonders den Verdacht erregt, daß alle vier Flüsse zusammen der Edenstrom sind, der sich nach vier Seiten teilt. Aus dem biblischen Text geht auch nicht direkt hervor — eine solche Meinung ist öfters geäußert worden —, ob die vier Flüsse vier Quellbäche oder vier Mündungsarme oder sonst welche Gewässer seien. Das erregte sofort den Verdacht, daß der ebräische Text nicht die Urschrift, sondern nur eine Übersetzung aus einer anderen Sprache sein könne. Weiterhin kann dann vermutet werden, daß bei der Übersetzung mehr oder weniger große Fehler unterlaufen sind. Daß der biblische Text keine Urschrift ist, wurde übrigens auch gar nicht bestritten, vielmehr als selbstverständlich angenommen. Man hält dabei die ganze Paradiesbeschreibung für stark gekürzt, genau wie es anscheinend auch bei anderen Bibelstellen der Fall ist. Daher auch die Unklarheit (wenigstens

auf den ersten Blick), ob sich ein Fluß im Paradies scheidet (wie es nach meinen Untersuchungen tatsächlich der Fall ist und sich in der Überlieferung auch unbewußt erhalten hat), oder ob die vier beschriebenen Flüsse als getrennt fließende Flüsse gedacht sind. Erst der natürliche Zustand bestätigt es, daß der Text vollkommen richtig ist, wenn auch nicht sehr ausführlich, sondern nur ziemlich allgemein gehalten.

Ich persönlich habe bei meinen Untersuchungen die Gewißheit bekommen, daß zur Zeit des biblischen Berichtschreibers die ebräische Spekulation noch nicht eingesezt hat, wie es später der Fall gewesen ist, und daß die ältesten Teile der Bibel überhaupt nicht gefälscht, sondern slavisch genau übersezt sind, wenigstens dem Sinn nach, wenn auch gekürzt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß beträchtliche Teile ausgelassen sind und durch andere Erzählungen ergänzt wurden, die zwar mehr oder weniger zur Sache gehören, aber von einem anderen Standpunkt dargestellt werden und aus einer anderen Quelle stammen, wie die schon angegebenen Reste des P.-KOD., JAH. usw. auch beweisen. Später freilich sind bestimmt grobe Fälschungen vorgenommen worden. Vor allem sind ganze Teile chronologisch durcheinandergewühlt. Die Sintflutgeschichte ist verstümmelt; bei Abraham beginnen Fälschungen, die sich dann wie ein roter Faden durch die ganze Bibel ziehen. Alles deutet darauf hin, daß die Ebräer niemals eine selbst aufgestellte Geschichte besessen haben. Zumindest die ältesten Teile der Bibel haben sie entweder den germanischen Kanaanitern oder den halb-germanischen Babylonien weggenommen und dann als ihre eigene Geschichte ausgegeben.

Die vorexilischen Ebräer waren nachweislich ein kulturell sehr tieffstehendes Volk, das niemals imstande war, auch nur einen Satz der Bibel selbst niederzuschreiben. Welche Dreistigkeit also, wenn das Judentum wiederholt versucht hat und noch jetzt dauernd versucht, die Ebräer oder gar Abraham als Erfinder der Schrift der Welt vorzutäuschen, zumal diese Urkunde viel älter ist als die damaligen Ebräer.

Auch die scharfe geographische Beschreibung des Paradieses — man spricht von einem Lapidarstil — weist auf einen Autor von hoher Bildung und exakter Denkweise, so daß diese Bibelstelle, ebensowenig wie die anderen ältesten Teile der Bibel, niemals von einem Ebräer herrühren kann. Die Ebräer waren damals nicht einmal in der Lage, ihre ihnen zunächst liegende Geschichte richtig chronologisch einzurichten, wie es ihre berüchtigte Chronologie beweist.

Einfache Bäche können die Paradiesflüsse nicht gewesen sein, sonst wären sie nicht so besonders beschrieben worden, dagegen wohl mittelgroße, vielleicht schifffbare Flüsse.

Raschim, Haupt (Kopf), kann niemals Quellbach heißen, sondern nur Hauptfluß.

Nahar heißt ursprünglich Gewässer (See), abgesehen von Bedeutungswandel in so langer Zeit. Demnach wäre 1. Mos. II, 10 wie folgt zu verstehen:

„Ein Gewässer (See) tritt aus Eden, um den Garten zu bewässern, darinnen scheidet er sich und gehört zu einem Flusssystem von vier Hauptflüssen.“

Es ist eine wichtige Feststellung, daß Nahar als Gewässer aufgefaßt werden kann im Gegensatz zu der bisherigen, eine gänzliche Verwirrung anrichtenden Annahme eines Stromes anstatt eines Sees, Teiches oder ähnlichem. Durch diese Auffassung wird der Text dem Sinn nach widerspruchsfrei, während sonst gerade der wichtigste Strom unbenannt bleibt. Ebenso verhält es sich mit der Teilung. Nicht das Gewässer ist etwa von vornherein geteilt, sondern es scheidet sich später, also in dem Garten, in den es einsießt.

Damit wird auch die ganze Frage geklärt, warum der wirkliche Edenstrom scheinbar nicht benannt wird. Der Autor wollte zunächst die Wichtigkeit der Teilung des Gewässers für eine gute Bewässerung des Gartens andeuten, dann erst benannte er die Hauptströme, um darauf hinzuweisen, daß dieselben für die Menschen bzw. Paradiesbewohner auch sonst noch wichtig waren, wahrscheinlich noch wichtiger als die Bewässerung, indem sie Fahrstrafen für den da-

maligen Handel, also Hauptfaktoren des Reichtums für das schöne Gebiet wurden. Die Flüsse können niemals Bäche gewesen sein, sonst hätte sich der Autor nicht so kurz und ihn als allgemein bekannt voraussehend geäußert: „Das ist der Frat.“ Über Bäche hätte er nicht so kurz sprechen können, da Bäche schon in einem kleinen Umkreis nicht mehr allgemein bekannt sind.

Die Flüsse Pison und Gihon umschließen das ganze Land Havila bzw. Kusch. Damit ist gewiß nicht gemeint, daß die Flüsse die Länder kreisrund umschließen, ähnlich einer sich in den Schwanz beißenden Schlange. Solch ein Flussystem wäre freilich ein Unding in der Natur. Der Autor wollte vielmehr nur die große Strecke andeuten, auf der der Fluß Pison und Gihon das Land begrenzt, und das zumindest auf einer Seite.

Ganz treffend bemerkte M. Engel 1885: „Ein Fluß, der ein Land umzieht, ist kein Weltstrom, und ein Land, das davon umströmt wird, ist kein Weltreich —“ (sondern ein entsprechendes kleineres Gebiet). Und ich füge noch hinzu, daß umgekehrt ein solcher Fluß aber auch kein Bach sein kann. Damit dürfte die Bachfrage als erledigt anzusehen sein.

Viel Verwirrung gebracht hat auch der Name Hiddekel. Daniel sagt X, 4: „Am 24. Tage<sup>1</sup> des ersten Monats war ich bei dem großen Wasser Hiddekel.“ Ob nun Daniel wirklich so weit im Norden war, oder ob er damit den Tigris (nach Friedr. Delitzsch asyrisch idiglat = digla, Tigra, Tigris) mit einer Art Gelehrtenwort, also einer Art gehobenem Archaismus, bezeichnete, oder ob er sich nur geistig an diesen Ort versetzt gefühlt hat, mag dahingestellt bleiben, weil alle diese Annahmen richtig sein können, jedoch ohne Bedeutung für die Paradiesfrage sind. Das vor allem deshalb, weil den Ebräern seiner Zeit das Wort Hiddekel aus den Bibeltexten genau bekannt gewesen sein muß, indem

<sup>1</sup> Das Datum ist auffallend, da der Weihnachtsabend auf den 24. Dezember fällt.

sie ja eine gute Beschreibung der Paradiesflüsse hatten. Ein wichtig tuender Archaismus erscheint mir hier das wahrscheinlichste zu sein.

**Apfel.** Eine weitere Frage, die ich hier gleich klären möchte, betrifft den paradiesischen Apfel. Apfel (althochdeutsch aphal, lateinisch aveo), Avalon (Apfelland) gehört mit den Namen Aelväonen oder Aevälones (Helvelonen, germanischer Volksstamm, in geschichtlicher Zeit an der Neize nachweisbar), Elbe, Havel, Hafen, Haff, Heva = Eva, die Apfelgeberin usw. zu einer Klang- und Begriffsgruppe. Alle diese Worte weisen geradezu auf Germanien und nicht auf Babylonien hin. Und Eva (die Apfelfrau), die Adam einen Apfel gegeben haben soll, muß in Deutschland gewesen sein, sonst hätte sie Adam sicher Datteln oder Bananen geschenkt, sofern der Vorgang sich im Orient oder in den Tropen abgespielt hätte. Die Überlieferung, die sich viele Jahrtausende, besonders in Deutschland, über diesen Vorgang erhalten hat, spricht nur vom Apfel und nicht von tropischen Früchten. Freilich wird mir der Sachkundige sofort entgegenhalten, daß in biblischen Urtexten nicht vom Apfel, sondern nur von Frucht die Rede ist. Das bestreite ich nicht, aber nach meiner Ansicht beweist das nur, daß das Wort im Orient, weil es dort keine Apfel gibt und infolgedessen diese dem Volke mehr oder weniger unbekannt waren, einfach in Frucht umgedeutet wurde, was wiederum darauf hinweist, daß die Paradiesgeschichte sich niemals im Orient abgespielt hat. Daß es sich wirklich um einen Apfel gehandelt hat, darauf deutet der Name Eva auch hin nach obiger Definition. Mit den ebräisch-orientalischen Sprachmitteln ist es bis heute nicht gelungen, diesen an sich einfachen Namen zu klären, d. h. in einen natürlichen Begriff überzuführen. Manche Philologen werden bei meiner Deutung wohl recht große Augen machen, aber auch ich habe große Augen gemacht, als ich der sogenannten wissenschaftlichen Deutung Eva = „Mutter des Lebens“ näher zu

Leibe rückte. Mutter heißt ebräisch em (immî), immôth oder jolâdheth; Leben aber heißt chajjûn, chajjûth oder chajjhâh. Nun erkläre man mir, wie Eva mit jolâdheth (em)-chajjûth usw., mit Mutter des Lebens zusammengebracht werden kann, ich kann es nicht. Mein Versuch mit dem germanischen Schlüssel aber stimmt auf einen Schlag.

Seit Jahrhunderten müht man sich damit ab, den Namen Eva aus dem Orient zu deuten, und übersieht vor lauter Bäumen den deutschen Wald, schweift in weiter Ferne umher und übersieht den doch so nahe liegenden germanischen Schlüssel. Ein ähnliches Bild zeigt sich auf dem Gebiete der für unsere Urgeschichte so wichtigen Wappenkunde. Beim geistig tiefstehenden Neger, Indianer oder gar Tasmanier setzt man als selbstverständlich Wappen oder Totem voraus, und dem höchststehenden Germanen erzählt man, um ihn über seine glorreiche Vergangenheit hinwegzutäuschen, daß er Wappen erst seit dem 11. Jahrhundert, und zu alledem auch noch gerade von den Orientalen erhalten haben soll.

Armer, oft betrogener Michel, merfst du noch nicht, was für ein Spiel man seit über zwei Jahrtausenden mit dir treibt? Die mächtig aufstrebende Wappen-, Familien- und Runenforschung wird dazu beitragen, die ganze ungeheure Fälschung aufzudecken und zu zeigen, wo die Fälscher sitzen. Wie unheimlich diesen zumute ist, geht schon aus der Heze hervor, die von ihnen gegen alle solche Germanenforscher betrieben wird.

\*

Die schwedischen Felsurkunden beweisen unter anderem aufs bestimmteste eine Besiedlung der Polynesischen Inseln im Stillen Ozean durch die Germanen, und zwar ist diese zum erstenmal vor etwa 165 000 Jahren erfolgt. Darum heute noch die Ähnlichkeit vieler Wörter der polynesischen Sprache mit dem Altgermanischen (fälschlich Indogermanischen).

So wird auf diesen Inseln ein heiliger, verbotener oder unzugänglicher Ort oder Gegenstand als „Tabuh“ bezeichnet. Die Bibel erzählt uns von einem Apfelbaum, der sich in

der Mitte des Gartens befand. In der Edda ist „Mitt-gart“ gleichbedeutend mit Germanien; also auch hier ein untrüglicher Hinweis auf Germanien. Die verbotene Paradiesfrucht (der Apfel) heißt nun — o welch ein Selbstverrat ältester Geheimlügen! — ebräisch ebenfalls tapuh, also eine nicht zu berührende, verbotene, heilige Frucht. Apfel heißt, wie wir schon gesehen haben, althochdeutsch aphal. Das klangverwandte ebräische Wort awel bedeutet Unrecht. Das besagt nun nichts anderes als eine Bestätigung der Richtigkeit des „Tabuh-Tapuh“ = Zusammenhangs in einer anderen Form. Braucht man nun noch mehr Beweise, daß es sich bei dem biblischen Sündenfall um einen Apfel und nicht um eine Dattel, Banane oder sonst eine andere Frucht gehandelt hat? Gewiß nicht, aber wie wir in dem folgenden Abschnitt sehen werden, sind noch weitere Beweise vorhanden.

Im schwäbischen Jura, also dort, wo wegen der Höhenlage keine Rebe mehr reift, fehlt es dem Bauer, da gutes Trinkwasser rar ist, sofern er sich kein Bier leisten kann, an einem erfrischenden Getränk. Er muß sich deshalb nach einem anderen belebenden Labetrunk umsehen. Er behilft sich nach uraltem Brauch wie unsere Vorfäder vor 100 000 Jahren, indem er Mostäpfel züchtet, große, saftige, rauh aussehende und süßlich schmeckende Äpfel, die er im Herbst keltert. An heißen Tagen trinkt er diesen erfrischenden Apfelmost. Ein weiter Weg über Skandinavien, Ozeanien, Palästina bringt uns nun die Lösung, daß der Baum mit seiner „Tabuh-Frucht“ wirklich ein Apfelbaum war. Nach den schwedischen Felsbildern war die Nutzung der damals so wichtigen Mostfrucht den Göttern, weil ihr Eigentum, vorbehalten. Der Ebräer Adam wurde von den Naharnhavelern mit dem Schlangenwappen (ebräisch: nahars, Schlange, ferner ebräisch evä, Natter, also Schlange = Eva) verführt oder vielmehr aufgeheizt, den Germanen das Paradies mit der schönen Mostapfelzucht und den wohl gepflegten Kornfeldern zu rauben und sich so aller Vorteile zu bemächtigen.

Sie wollten Gott gleich sein, berichtet trocken die Bibel (1. Mos. III, 5). Die listige Schlange hat Adam und Eva erzählt, daß der Genuss der Frucht nicht tötet, sondern klare Augen macht, belebt und klug macht. Man kann hieraus ganz deutlich die genaue Beschreibung einer leichten Alkoholwirkung des in Gärung übergegangenen Apfelmostes schließen. Auch heute noch wähnen sich ja alle leicht angetrunkenen Leute (im Stadium des Angeheiterseins) besonders klug und munter, wenn auch

der nüchterne Mensch anderer Meinung ist. Übrigens heißt ebräisch Kelter = gath (gittoth), was wiederum klangverwandt mit Gote ist. Most heißt ebräisch Tyrosch = Wein des Germanengottes „Thyr“ oder kurz Göttertrank (das für Ebräer verboten war). Also auch hier ein Zusammenhang.

Zu der Apfelfrage haben wir außerdem noch eine andere hochwichtige Urkunde einzig in ihrer Art. Schon im Jahre 1877 wurde unter anderen Gegenständen in der Nähe von Rom bei Tragliatella ein jetzt im Privatmuseum des H. Tommasi Tittoni befindlicher Tonkrug mit Bildern und Inschriften gefunden, der jedenfalls zu den merkwürdigsten Funden gehört, die je auf italienischem Boden ausgegraben wurden.

Unter anderen Paradiesbildern befindet sich eins, worauf eine mit gewürfeltem Chiton bekleidete Frau einem fast nackten, nur mit einem Lendenschurz bekleideten Manne gegenübersteht, dem sie Apfel gibt, aber nicht umgekehrt, wie es anfangs gedacht wurde, d. h. als würde der Mann dem Weibe Apfel geben, denn die Hand des Weibes ist höher,

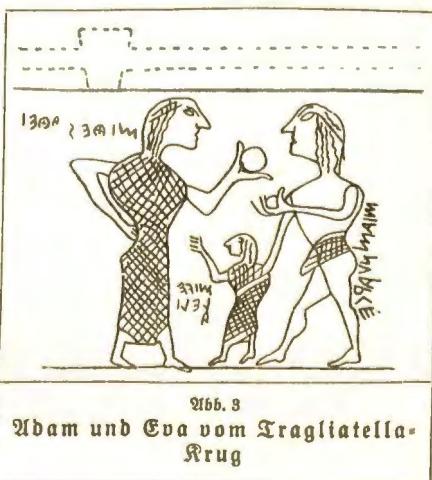


Abb. 3  
Adam und Eva vom Tragliatella-Krug

die des Mannes tiefer gehalten. Die Hand der Frau ist auch weit ausgespreizt, der Daumen und die anderen Finger sind weit auseinandergebogen, ja sogar überbogen, während sie bei dem Manne zusammengefaßt sind, was also direkt auf ein Schenken des Weibes „an“ den Mann weist. Übrigens nimmt auch das Weib dem Manne gegenüber eine hervorragende Stellung ein, indem sie herrisch die rechte Hand an ihre Hüfte setzt, während der Mann mehr eine untergeordnete, fragende oder die Stellung eines Überraschten einnimmt.

Aus den schwedischen Urkunden ist es ersichtlich, daß es gerade umgekehrt war, daß nicht Eva die Anfängerin war, sondern die Ebräer, und Eva nur verführt und geraubt war, was sich auch durch die befreite Jungfrau auf einem anderen Bilde desselben Kruges (siehe unter Abschnitt Eva) bestätigt. Andernfalls wäre hier ein Widerspruch, denn wie kann eine Jungfrau befreit werden, die selbst die Urheberin der sogenannten Gefangenschaft oder des Anschlusses an die Ebräer gewesen wäre. Da die schwedischen Urkunden als absolut unverfälscht zu gelten haben, so wird durch diese Verwechslung bewiesen, daß die Traglatella-Darstellung schon längst Sage gewesen ist. Zwischen Adam und Eva ist ein Zwerg (mit der biblischen Schlange identisch), der eifrig auf Eva einredet. Auf diesem Bilde zwischen dem Zwerg und Eva sind zwei Namen geschrieben, die von links nach rechts die Namen EDIM und HEVA oder IVEVA ergeben.

Von rechts nach links, d. h. im Zurücklesen, aber die Namen MI-VELENA (= mi velena), was auf Helena in der Sage „Der Apfel des Paris“ deutet (Näheres über diese Inschrift im Abschnitt Troja). Belena = griechisch felein, glänzen; Helena = hell, blond; Helios = Sonne. In der Edda ist svalin = Sonnenscheibe. Griechisches elyo = ich winde; eileo = ich schließe ein; eilar = Umhegung; elinos = Ranke. Die Silbe fel(-ena) = vel ist verwandt mit val, var. Sonderbarerweise heißt vara „Garten“ im Sanskrit (also Eden-Garten); vara jami = einschließen; litauisch su-verti = schließen; Valas oder Valant = Pallas (= Pha-

latos) = Aphael ... = Apfel hätte dann die Bedeutung des Einschließens, Umhüllens (resp. Umhüllerin) oder Umwalters = der, der einst lehrte, wie man auch Wälle, Festungen und Burgen anzulegen pflegte. Hephaestos (Hevaestos) = Hevaseßler (von dem Wort fest abgeleitet) oder Adam der Frauenräuber. Er fesselte seine Gattin, die Venus (= Eva, Pallas-Athene), samt ihrer Mutter, indem er sie mit seinen Kriegern (lies ebräische Revolutionäre) in Nehe fing, so daß sie den „Apfelbaum“ oder auch andere Orte nicht mehr verlassen kann.

Diese Sage ist in ganz Europa verbreitet. Auch der Teufel und der Tod kommen darin vor. Valand heißt also der Einschließer. Valand ist auch aus Val = Pfahl entstanden, also Pfahlbewohner, kurz Pfahlung oder Pfahlland. Velena kann dann nur die Eingeschlossene, die Gefangene und mit Eva gleichbedeutend sein. Diese Paradiesfrage ist seit Urzeiten von den verschiedenen Stämmen, Freund und Feind, in alle Winde verstreut und verschieden ausgelegt worden. Immerhin, nachdem man den Anfang des Fadens aus dem Knäuel herausgefunden hat, läßt sich alles nach und nach entwirren und identifizieren.

Auf dem Tragliatella Krug ist nicht nur der „Apfel“ bildlich bestätigt, sondern auch die Sage von Paris und bei Hephaestos durch den „Apfelbaum“ bestätigt, und so auch hier mehr als einmal widerspruchslos als Apfel bewiesen.

Nachdem nun die adamitisch-ebräischen Sippschaften (Adam usw.) wegen ihres Verhaltens aus dem Paradiese hinausgewiesen und in ein schlechteres Land verjagt waren, regten sie sich sehr darüber auf, als sie merkten, welch einen schlechten Tausch sie gemacht hatten und um wieviel schwerer das folgende „freie“ selbstherrliche Hordenleben war als das frühere wohlgeordnete Sklavenverhältnis mit den Göttergermanen (vgl. auch die sogenannte „Freiheit“ als Errungenschaft unserer Revolution), und schwor den Germanen (vgl. 1. Mos. IV, 23, 24) siebenundsiebzigsache Rache. So hat sich in der Tat die ganze eigenartige Apfelgeschichte abgespielt.

**Feigen.** Beschäftigen wir uns nun mit den Feigenblättern, die 1. Mos. III, 7 erwähnt werden und aus denen sich Adam und Eva nach dem Sündenfall Schürze machten.

Viele Paradies- und Bibelforscher wollen den Feigenbaum nicht gelten lassen mit der Begründung, daß Feigenblätter wegen ihrer geringen Größe und ihrer dreilappigen Schlitzung sich nicht zum Flechten von Schürzen eignen. Eher eigne sich dazu wegen seiner bekannt guten Flechtbarkeit das schmalere Schilf oder andere Pflanzen mit größeren Blättern. Es wäre ja nun gewiß nicht unmöglich, daß es sich hier um einen verwechselten Begriff handelt, also ein kleiner Irrtum in die Bibel hineingekommen ist. Aber an sich würde auch, wenn die Stelle buchstäblich richtig wäre, sie nicht gegen die Lage des Paradieses in Germanien sprechen, denn der Feigenbaum ist vor einigen tausend Jahren bestimmt in Germanien gewachsen und gereift, weil damals hier ein wärmeres Klima als heute herrschte. Auch heute noch vermag die Feige in Norddeutschland gut fortzukommen, wenn sie auch manchmal keine reifen Früchte mehr zeitigt. In Berlin gedeiht die Feige noch gut, ja sogar ohne Sonne, wie es der Feigenstrauch im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem beweist. Der Zufall wollte es, daß diese Pflanze hinter das große Gewächshaus gesetzt wurde, wo sie sogar im Dauershatten ihr Dasein fristet. Zur Krönung dieser Annahme bemerke ich noch, daß die Feige ebräisch tséna (Dänenfrucht) heißt. Wegen der eingetretenen Klimaverschlechterung ist die Feige allerdings jetzt bei uns eine aussterbende Pflanze. Auch die Weinrebe ist ja früher selbst in Ost- und Westpreußen bis nach Litauen hinauf gediehen und reif geworden und wurde erst im 17. Jahrhundert durch einen plötzlich eintretenden Frost vernichtet.

**Gold von Havila?** Wer bis hierher vertrauensvoll mit mir gegangen ist, wird nun vielleicht zweifelnd den Kopf schütteln. Freilich, wenn wir die heutigen Verhältnisse ins Auge fassen, dann wäre die Sorge wohl berechtigt. Aber

vor einer Anzahl von Jahrtausenden lagen auch hier die Verhältnisse ganz anders als heute. Die Bibel sagt, daß zu damaliger Zeit die Erde in und um Eden wüst und leer war, also noch nicht einmal einförmige Steppe (vgl. auch 1. Mos. II, 5). Kein Strauch und kein Kraut wuchs, und Jahwe hatte noch nicht regnen lassen. Diese Beschreibung paßt genau auf die postglaziale Zeit mit den trockenen Ostwinden. Diese verhältnismäßig nackt aussehenden Moränen und Sandhügelzüge waren durch und durch aus frischem mineralischem Geschiebe und verriebenem skandinavischem Urgestein der letzten Eiszeit. Infolge des fehlenden Regens war der Pflanzenwuchs beschränkt. Das ganze Gebiet war, soweit es von Wasserläufen nicht durchzogen war, einst eine Wüste, nur stellenweise mit kargem Steppengras bewachsen.

Solche nackten, unbewachsenen Moränenlandschaften besitzen stets, sofern sie ein Geschiebe aus Urgestein, wie in Norddeutschland, haben, besonders in den oberen, also zuletzt aufgelagerten Schichten, Gold und andere Metalle in Erz- und Staubform. Die vorhandenen Flüsse und Bäche wuschen jahraus, jahrein an den Ufern, die sich anfangs, weil noch nicht so tief eingeschnitten, vielfach, wenigstens im Detail verschoben, legten das Geschiebe bloß, und es wird oft Goldsand und ähnliches bloßgewaschen worden sein.

Das durch den zu spärlichen Pflanzenwuchs noch nicht befestigte Diluvialgeschiebe wurde von den damaligen starken Winden ebenfalls bloßgefegt, wobei die schwereren Goldkörnchen liegenblieben. So hat der Urgermane die Gelegenheit gehabt, Gold in Menge zu sammeln und zu verarbeiten.

Heute sind die Verhältnisse ganz anders. Das ganze Land ist durch die damaligen trockenen Winde wiederholt verweht und umgelagert und seit Jahrtausenden ausgebeutet worden. Jetzt ist das ganze Gebiet in einem Teile mit Torf oder alluvialem Humus bedeckt; die sandigen Stellen sind mit Gras, Moos, Strauch und Wald bewachsen. Das ganze

Land ist also völlig befestigt, und Umlagerungen sind nicht mehr möglich.

In sämtlichen von Menschen, besonders von Kulturmenschen wenig betretenen Gegenden, die ähnliche Umwälzungen, Eiszeiten und Anschwemmungen durchgemacht haben, findet man Gold als Goldsand, Goldgestein oder gar Goldklumpen, so in Australien, Alaska, Afrika, Indien, Arabien usw., und zwar so lange, bis die offenliegenden Fundstellen nach längerer Zeit erschöpft sind. Deshalb ist ohne weiteres anzunehmen, ja sogar zu beweisen, daß die Oberfläche von Norddeutschland aus dem schwedischen Ursteingeschiebe herrührendes Gold und andere Edelmetalle geführt hat. So habe ich selbst mitten im alten Sandgeschiebe in der nächsten Umgebung von Berlin noch im Jahre 1917 ein fast faustgroßes Stück Platinaerz (Schwefelplatina) gefunden, das ich noch heute besitze.

Es gibt aber auch noch eine andere Lösung der Goldfrage, die der ersten an Einfachheit nicht nachsteht. Es liegt nahe, daß die Ebräer, die damals nachweislich noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe standen, dasjenige Land für goldhaltig angesehen haben, aus welchem sie das Gold besonders empfingen oder in welchem sie es häufig gesehen haben, ohne viel nach seinem wirklichen Ursprung zu fragen. Dass aber die alten Germanen viel Gold und Goldsachen besessen haben, wird durch die Ausgrabungen einwandfrei nachgewiesen (siehe auch Rossinna: Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit). Aus dem Wortlaut der Bibel ist jedenfalls nicht mit Sicherheit zu schließen, ob der Autor an Goldfundstellen oder an verarbeitete Goldwaren gedacht hat. Der Hinweis der Genesis 1. Mos. II, 12: „und das Gold des Landes ist gut“ läßt die Vermutung zu, daß der biblische Erzähler prachtvoll gearbeitete Gegenstände gemeint hat, wie sie Rossinna erwähnt. Reines Metallgold als gut oder schlecht zu bezeichnen, wäre doch hier absurd, wenn man nicht gerade annehmen will, daß es schon damals Goldfälscher gab. Goldmischungen, wie z. B. Goldbronze, haben

auch einen anderen Namen gehabt. Da auch von Havila als dem Lande des guten Goldes ausdrücklich gesprochen wird, könnte man weiterhin schließen, daß andere Völker die Goldverarbeitung noch nicht so gut verstanden haben wie eben die Germanen.

Wie dem aber auch sei, die zweite Lösung würde der ersten Lösung in nichts widersprechen.

Und nun Bodolach? Dieses paradiesische Produkt hat man bis heute noch nicht erklären können. Freilich, mit den heutigen kümmerlichen philologischen Mitteln kann an die Deutung dieses Wortes wie einer Anzahl anderer Wörter nicht herangegangen werden. So viel hat man aber festgestellt, daß dieses Wort, fälschlich Bdolach, von Delitzsch besser in Bodolach erklärt, weder eine indogermanisch-sanskritische noch eine semitisch-ebräische Wurzel hat. Delitzsch gibt das auch zu. In Wirklichkeit finde ich in diesem Worte nichts anderes als eine ebräische Verstümmelung des noch direkt am Klange erkennbaren germanischen Wortes Bodenlag = „das am Boden Liegende“. Es bedeutet das in der Natur stets zu Boden fließende Fichtenharz, das es in Germanien in großen Mengen gab und noch heute gibt.

Bodolach (Bdolach), asyrisch Budulchu, gehört zu der deutschen Begriffsgruppe Lage, Lache (fließen, tropfen) und trifft als germanischer „Bodenlieger“ besser den Begriffskern als der Versuch von Delitzsch mit dem orientalischen Worte Guhuma (?) (arabisches Gummi). Alle anderen Versuche mit den nächstliegenden Sprachen ergeben keinen ganz klaren Sinn, wie z. B. böhmisch pada, herunter(fallen), slawisch spod, fallen, sanskritisch pattan, Bach (fließen), englisch lay, legen. Immerhin bestätigen die hierbei sich ergebenden Begriffe den Sinn des Fließens, Tropfens, Fallens, also lauter Eigenschaften, die das Harz besitzt. Früher ist Harz ein wichtiger Gebrauchsartikel gewesen. Man brauchte es notwendig zum Dichtmachen und Verkleben von allerhand Gegenständen, vor allem zum Verpichen der damaligen

germanischen Schiffen. Darum auch die besondere Erwähnung dieses Artikels.

In Fichtenwäldern sind nun stets große Ameisenhaufen. Tropft das Harz auf einen solchen Ameisenhaufen, so wird dasselbe durch die bekannte Ameisenäsüre chemisch in Weihrauch verändert. Dieses so in wohlriechendes Weihrauchharz veränderte Fichtenharz war früher der echte germanische Weihrauch. Dieses Produkt war für die damaligen Kulthandlungen von ganz besonderer Wichtigkeit, ebenso wie auch heute noch der (orientalische) Weihrauch in der katholischen Kirche eine Rolle spielt. Darum auch der rein germanische Name „Bodenlag“, weil der Weihrauch wirklich auf der Erde in Ameisenhaufen liegend gefunden wird.

Dass der geheimnisvolle „Bodenlag“ auch wirklich Harz und Weihrauch war, das wird außerdem noch durch das heutige arabische Wort Tolach, das ein wohlriechendes Harz bedeutet, bestätigt. Ein Stein konnte es nicht sein, weil gleich darauf der Schoham als „Stein Schoham“ besonders als solcher bekräftigt wird. Auch das das obenerwähnte Harz liefernde Gewächs heißt arabisch Tolach, es ist eine Mimosenpflanzenart.

**Schoham.** Ein großes Rätsel ist bis heute auch der Stein Schoham gewesen. Man hat bis jetzt noch nicht den geringsten Anhalt dafür finden können, um was für einen Stein es sich hierbei handelt. Es ist aber bekannt, dass der Stein Schoham in der religiösen Symbolik eine große Bedeutung gehabt hat, da die beiden Agraffen des hohenpriesterlichen Gewandes je einen Stein Schoham in Gold gesetzt haben mussten. Auch seine Oberfläche muss verhältnismäßig groß gewesen sein, weil auf jedem dieser Steine je sechs Namen der zwölf Stämme eingegraben waren. Und doch wusste man schon zur Zeit der Septuaginta nicht mehr, was das für ein Stein war. Bald wird er als Brasinos, bald als Sardonyx, bald als Smaragd usw. bezeichnet. Vermutungen alter und neuer Forscher kommen zumeist auf eine Quarz-

art, zu den hornblendartigen Mineralien (Amphiboliten) gehörend. Heute bezeichnet man mit dem Worte Schoham den Bernyll, was aber eine Begriffsverschiebung ist.

Der Zirkon kommt in wein- und honiggelber Farbe oder auch gräulich-gelb vor, ist durchsichtig oder nur halb durchsichtig. Nach dem arabischen, dem Schoham clangähnlichen Namen sahim(u), „der von der Sonne ausgedörrte“ oder auch „der magere“ ist es dann auch ein brauner Edelstein.

Auffallend ist auch, daß ein babylonischer Stein den Namen samdu (santu) oder samtu trägt, der nach dem germanischen Sprachschlüssel als „der im Sande gefundene“ zu deuten wäre und nur eine teilweise Sinnverflüchtigung darstellen würde. Dieser Name weist bestimmt auf das ostpreußische Samland hin, wobei die Silbe tu nichts weiter als eine Schwundform von dun (Dan, Däne) ist und Dänenstein, also Stein der Germanen in weiterem Sinne, bedeutet. Dieser babylonische „Samtustein“ gehörte übrigens auch zum Schmuck der babylonischen Könige wie der Schoham zum Gewand der ebräischen Hohenpriester. Asyrisch heißt der Samtu-Stein Tamtu=Stein von Meluch-ha. Das asyrische Wort Tamtu hat den Sinn von „Meeresstein“. Der Tamtu war von brauner Farbe. Das paßt geradezu verblüffend auf den Bernstein, der ja im Meere gefischt wird und besonders in rohem Zustande braun aussieht. Tamtu deutet aber wieder auf Dan, Dänland = Germanien hin. Das Wort Meluch-ha weist nun mit Bestimmtheit auf Mecklenburg. Welch eine Übereinstimmung! Tamtu, Meeresstein, von



Abb. 4  
Ein Oberrabbiner  
mit Schohamsteinen auf den  
Schultern. Die Tracht ist  
den germanischen Priestern  
nachgeäßt

Meluch-ha, Michelland = Mecklenburg ist trotz aller Verstümmelung deutlich erkennbar.

Da in die hohenpriesterlichen Steine Schoham je sechs Namen der ebräischen Stämme eingegraben waren, muß doch jeder Stein etwa die Größe von  $7 \times 5$  cm besessen haben. Für Edelsteine sind das recht ansehnliche Stücke. Weiterhin kann dieser Stein nicht besonders hart gewesen sein, da sonst das Eingraben einer so großen Menge Buchstaben kaum möglich gewesen wäre. Nun ist aber gerade der Beryll ein sehr harter Edelstein, der so hart wie Topas ist und allein vom Diamanten an Härte übertroffen wird. Ein Gravieren in Beryll kann also bei den damals so tiefstehenden Ebräern nicht angenommen werden. Nur ein anderer gelber Stein, der ebenfalls in großen Stücken vorkommt, der sich leicht gravieren und sonstwie bearbeiten lässt und der auch im Paradies gefunden wird, kann es sein.

Der arabische Name samu (sahim) und das babylonische samtu weisen ganz deutlich auf Samland in Ostpreußen hin. Dort und an der ganzen Ostseeküste wird der schöne gelbe, wenig harte Bernstein gefunden. Daß Bernstein auch wirklich der paradiesische Schohamstein war, darauf deutet auch der altbayrische Name für Bernstein „Eidstein“ (Agtstein), das soviel wie Edenstein heißt. Althochdeutsch wird Bernstein auch Brennstein, also brennbarer Stein, genannt oder auch „gelber Agtstein“, im Gegensatz zu Gagat = Kohle, die auch ein brennbarer Stein ist, dann aber „schwarzer Agtstein“ genannt wird. Sanskritisch heißt brennen idh., englisch heat, heizen. Diese beiden Sprachen deuten entfernt nur seine Eigenschaften an.

Nun kann man wohl annehmen, daß die Ebräer, Satanen, Taifalen auf ihrer Flucht aus dem Paradies nach Süden Bernstein mitgenommen haben. Als dieser mit der Zeit seltener wurde, stieg er im Werte, und nur die Hohenpriester durften ihn an ihren Gewändern tragen. Gleichzeitig wurden die Namen eingraviert, was sich gut bewerkstelligen ließ. Schließlich ist nach längerer Zeit bei den Ebräern der Bern-

stein gänzlich verschwunden, und weil er im Orient nicht zu haben war, sah man sich nach einem Ersatz um und fand ihn in dem an Farbe dem Bernstein ähnlichen Beryll. Nur mit dem Gravieren wird man dann seine Last gehabt und schließlich ganz darauf verzichtet haben. Der Name Schoham aber ist in der Erinnerung geblieben, und so nannte man den Beryll als Bernsteinersatz ebenfalls Schoham. Schoham ist nichts weiter als eine Ableitung oder Verstümmelung der deutschen Wurzel „schön“, heißt also „der Schöne“.

Dass Schoham wirklich Bernstein bedeutet hat, geht auch unzweifelhaft aus der neuebräischen Bezeichnung für Bernstein, Schechel(et), hervor. Schechelet ist nur eine Verstümmelung von Schoham. Die Entwicklung war wohl: Schoham — Schehem — Schechel.

Mit unseren heutigen chemischen Kenntnissen wissen wir freilich, dass Bernstein ebenfalls Harz ist, also scheinbar mit dem vorher erwähnten Bodolach in eine gewisse Disharmonie kommt. Die Ebräer aber werden das sicher nicht gewusst haben, wenngleich es den Germanen wohl bekannt sein mochte, weil sie den Bernstein auch Brennstein genannt haben. Aber Steinkohle, Braunkohle usw. brennen ja auch und sind gewiss keine Harze. Aus der Kenntnis der Verbrennungsmöglichkeit des Bernsteins kann man also nicht mit Sicherheit bei den Germanen das Bewusstsein schließen, dass Bernstein Harz ist.

Wenn nun einige Paradiesforscher wegen der erwähnten sogenannten Edelsteine Indien als das Paradiesland erklären wollen, so bemerkt schon Delitzsch mit Recht, dass man Edelsteine überall findet, wenn vielleicht auch nicht in solchen Mengen wie in Indien; deshalb braucht also Indien nicht gleich das Paradies zu sein. Bernstein aber wird, mit Ausnahme von geringen Mengen in Sizilien, nur an der Ostseeküste gefunden. Darum auch die besondere Hervorhebung dieses Steines im biblischen Bericht.

## Klärung der Einzelfragen

### A. Festlegung des geographischen Hauptmerkmals

Es ist selbstverständlich, daß man mit der Identifizierung aller Namen, die auf eine Lage des Paradieses im Süden zu deuten scheinen, sehr vorsichtig sein muß, denn man darf nicht vergessen, daß die verschiedenen Völker gewandert sind und so an vielen Orten Spuren hinterlassen haben. Solange man diese Spuren nicht zurückverfolgen und den Ursprung ihrer Wanderung bestimmt nachweisen kann, darf man mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß alle Versuche, so geistreich sie auch sein mögen, zu Mißerfolgen führen müssen. Gerade an diese für alle Forscher so gefährliche Schlinge hat, soweit ich weiß, bis jetzt niemand gedacht.

Ich gehe von dem Standpunkte aus, daß jeder Wortbegriff, ganz gleich in welcher Sprache er vorkommt, sich in einen einfachen Begriff mit einem rein logischen Sinn auflösen läßt. Sofern es uns gelingt, eines der wichtigsten Worte so weit zu analysieren, so haben wir viel gewonnen und nähern uns der Lösung, so absurd auf den ersten Blick auch das Ergebnis erscheint. Die Wahrheit dieses Satzes hat sich bei der Entzifferung der schwedischen Felsbilder immer wieder gezeigt; die oft unlösbar erscheinende Aufgabe löste sich schließlich immer widerspruchsfrei auf.

Die grundlegende Hauptfrage ist zunächst die Prüfung des Auffälligsten und anerkannt Wichtigsten auf die Echtheit. Warum denn aber nicht das Zweifelhafte oder gar Falsche zuerst prüfen, um es unter Umständen gleich ablehnen und ausscheiden zu können? wird man verwundert fragen. Nun, bei meiner Methode wird das Falsche bald von selbst erkannt und das Zweifelhafte berichtigt und befestigt, wenn erst das Wichtigste als richtig oder falsch festgestellt ist.

Der größte Teil aller Forscher hat wegen der Namenähnlichkeit des auch von dem biblischen Autor als bekannt vorausgesetzten Frat mit dem Euphrat die Identität dieser Flüsse angenommen. Dieser Suggestion bin ich nicht unterlegen, sondern habe schon bei flüchtigem Vergleich folgende Unstimmigkeiten entdeckt.

**Frat.** Zunächst wollte mir nicht einleuchten, daß der selbe Fluß, der vor Jahrtausenden Frat hieß, also einen recht einfachen einsilbigen Namen trug, wenn nicht ganz besondere Umstände vorlagen, im Laufe der Zeit einen zweisilbigen, also längeren und schwierigeren Namen bekommen haben sollte. Nachdem ich nun einmal in der allgemein geläufigen Anschauung ein Haar gefunden hatte, mußte die nächste Frage sein, was denn eigentlich der Name Frat resp. Euphrat bedeutet. Hier versagten mir, wie ich schon im voraus geahnt hatte, alle meine Sprachbücher — eine empfindliche Lücke der Sprachwissenschaft. Diese Lücke auszufüllen, mußte ich als meine nächste Aufgabe betrachten. Zwar habe ich feststellen können, daß der Euphrat arabisch auch furat, asyrisch puratu, altpersisch ufratu heißt, aber nicht, was diese Worte bedeuten. Eine kleine Andeutung, daß dies „der sehr breite“ (Fluß) bedeuten soll, und ähnliches habe ich wohl gefunden, nicht aber, ob dieser Name landesrecht ist oder von irgendeinem Volke nach dem Orient gebracht und so dieser Euphratfluß benannt wurde.

Es fiel mir aber auf, daß der Flußname puratu (also dreisilbig) heute noch von den Arabern furat, also zweisilbig, gesprochen wird, daß also ein Silbenschwund stattgefunden hat. Da nun aber der Fluß schon zur Zeit des Paradiesschreibers nur noch Frat geheißen hat, demnach der Name schon so weit abgeschliffen war, daß er nie-mals mit einem erst später austaugenden längeren, also schwierigeren Wort gleichbedeutend sein konnte, so mußte ich zunächst zu ermitteln suchen, wie der biblische Fluß Frat vor der Zeit des biblischen Autors hieß, dann erst konnte ich nach der Bedeutung weitersuchen.

Mit Recht nahm ich an, daß das arabische Wort furat mir deshalb einen leisen Anhalt geben könne, weil Arabisch auch als Semitisch gilt und sich hier vielleicht durch irgend einen Zufall die längere Form erhalten hat. Dann mußte ich aber weiter vermuten, daß die Konsonantenhäufung Fr oder Wr verschliffen ist und ursprünglich zwischen ihnen ein Vokal gewesen sein muß. Ich stellte also folgende Reihen auf:

Far Fer Fir For Fur  
Par Per Pir Por Pur  
War Wer Wir Wor Wur  
vielleicht auch Bar Ber Bir Bor Bur.

Die Silben Far und War erwiesen sich allein für die deutsche Sprache als sinngebend, denn die neuen Begriffe mußten ja in irgendeiner Weise mit dem Wasser zusammenhängen, da doch Frat der Name eines Flusses ist.

Nebenbei bemerkt kannte ich den Sinn der Silben bar, bor, bur, par, por, pur; als sinnlos schieden von vornherein aus per, pir, ber, bir, fer, fir, wer, wir, so daß in der engeren Wahl in Beziehung zum Flüssigen nur far (for), fur, war (wor, wur), sich halten konnten.

Jetzt ließen sich folgende klangverwandte Worte aus der althochdeutschen Sprache finden:

fara	}	= Fahrzeug
faran		
faralda		= Fahrt
farma		= Fähre
wara		= Meer (nach A. Fid)
vard		= warten.

Aus diesem Beispiel ließ sich nichts weiter als der Hinweis auf einen fahrbaren, d. h. schiffbaren Fluß schließen. Allerdings ist dies schon bedeutend mehr als Delitzschs „großer Fluß“.

Ich folgerte daraus, daß dieser Frat der Bibel zunächst als schiffbarer Fluß und nicht als Quellbach festgelegt werden muß. Dann muß aber das Wort raschim = Kopf, Haupt

als Hauptfluß und nicht etwa als Quellfluß oder gar Quelle gedeutet werden. Das klärte die ganze Sachlage schon ganz bedeutend, denn es ist nicht einerlei, ob ich die Karte Europas, Asiens, Afrikas oder gar Amerikas nach Bächen oder nur nach schiffbaren Flüssen absuchen muß. Es brauchten keine bedeutenden Ströme zu sein, denn sonst hätte der Autor nicht nötig gehabt, sie noch besonders durch Landmarken festzulegen, sondern es müßten sogenannte einfache Flüsse sein, die an sich weniger bekannt sind als alle anderen großen Flüsse, wobei aber der Frat der größte sein mußte und unter Umständen ein Strom sein konnte.

Durch die Entzifferung der schwedischen Felsbilder war mir auch bekannt, daß die alten Namen Pharaon und Waren (germanischer Volksstamm) aus einer Wurzel entstanden sind, genau wie das jüngere Wort Pfarrer. Ich sehe förmlich, wie sich hier bei den Fachphilologen die Stirne in Falten legt, aber ich habe bei anderen Erklärungen, wie z. B. der des Euphrat als des biblischen Frat oder Eva usw., noch viel mehr die Stirne runzeln müssen. Daß tatsächlich geschichtliche und vorgeschichtliche Beziehungen zwischen den Pharaonen und den Waren an der Elbe bestanden haben, weiß ich mit Bestimmtheit aus den schwedischen Felsurkunden. Näheres hierüber bringe ich in meinem nächsten Buch.

Durch die Verknüpfung des Namens Waren fand ich meine nach Norden ziellenden Vermutungen bestätigt und weiterhin bekräftigt durch die Aufselgeschichte, die mir sofort im Zusammenhange einsiel und die ich schon früher behandelt habe.

Die sorgfältige Untersuchung der Karten Nordeuropas lehrte mich bald, daß das Weiterforschen nicht so einfach war. Die Untersuchung der Namensbedeutung aller erdenklichen Flüsse Nord-, ja zuletzt Südeuropas hat auch nicht das geringste für die Paradiesfrage ergeben. Darauf zog ich die älteste Geschichte zu Rate, auch hier mit vollständigem Mißerfolg. Das Ergebnis langwierigen Herumdenkens war der Entschluß, den Paradiestext noch etliche Male sorgfältig

und langsam durchzulesen. Es war mir wohl bekannt, daß die Übersetzung Luthers wissenschaftlich nicht genau den Kern trifft. Ich nahm deshalb die Übersetzung von M. Engel vor, die gerade an dieser Stelle sehr gut mit logischer Begründung vorgenommen und durchgeführt ist. Wenngleich dies wohl zuweilen vorkommt, so konnte ich doch selbstverständlich nicht ohne weiteres annehmen, daß in der Urtschrift ein Fehler unterlaufen ist. Der Text sah an sich so logisch, also fehlerfrei aus, daß ich volles Vertrauen zu der biblischen Urtschrift haben mußte, und auch die früheren Einwürfe von anderer Seite erwiesen sich nach vorsichtiger Prüfung nicht als stichhaltig. Da fiel mir nun zuerst das Land Asur auf, das mir als so markant erschien, daß wenigstens hier nach meiner Auffassung kein Fehler unterlaufen sein konnte. Ich hatte bereits festgestellt, daß Frat nichts anderes als schiffbarer, d. h. befahrbarer Fluß bedeutet. „Euphrat“ konnte nur ein gesteigerter Begriff sein, also etwa „der größere befahrbare Fluß“ oder „befahrbarer Strom“ bedeuten. Das wiederum bestätigt ein bereits früher dargelegter Gedankengang. Nachdem der Name Farat bereits zu Frat abgeschliffen war, haben die Ebräer auf ihren Wanderungen einen größeren fahrbaren Strom angetroffen und diesen folgerichtig den größeren Fr(a)rat, also Euphrat genannt.

Ich analysierte nun den Begriff Asur; das Resultat wies wieder nach Norden, und zwar nach Russland hin, aber keinesfalls nach Süden. Ich untersuchte darauf alle in Betracht kommenden Flüsse Russlands, aber ohne Erfolg. Weitere Untersuchungen und Vergleiche mit meiner Entzifferung der schwedischen Felsenbilder stellten fest, daß auch das Wort Eden nach Norden, desgleichen das Wort Adam nicht nach Süden wiesen. Langsam verdichteten sich so die Hinweise nach Norden. Ich sah ein, daß ich die gesamte Arbeit, d. h. die sorgfältige analytische Untersuchung aller in Betracht kommenden Begriffe neu beginnen mußte, um zum rechten Ziele zu kommen. Als Hauptmerkmale blieben besonders Kusch, Gihon, Hiddekel, Havila, Pison und Frat.

Besonders der Frat müßte mir die Lösung bringen, vermutete ich immer wieder.

Aus den früheren Gedankengängen heraus war mir das Paradies im Norden bereits zur Gewißheit geworden. Aus den schwedischen Felsbildern war mir bekannt, daß sich geographische Namen meist viele Jahrtausende erhalten.

Bei meinen weiteren Untersuchungen merkte ich nun, daß der sogenannte Frat bei der ebräischen Aussprache eigentlich Ferat klingt. Das deckt sich mit der arabischen Aussprache von Furat. Da nun in Ferat und Furat die unterschiedlichen e und u gegensätzliche Vokale sind, war anzunehmen, daß eine mittlere Aussprache die ursprüngliche war, also statt e oder u einfach a einzusezen wäre. Danach hieße der ursprüngliche Name Farat. Sonderbar erschien dabei, warum gerade der erste, also leicht sprechbare Vokal verstümmelt wurde, und nicht, wie dies die Regel ist, die Endung. Das bringt den Verdacht mit, daß den Ebräern dieser Name fremd war, d. h. nicht der ebräischen, sondern einer anderen Sprache angehörte, und daß die Ebräer also den Fluß nicht selbst so benannt, sondern bei der Invasion den ursprünglichen Namen vorgefunden und nur übernommen haben. Und da seit Urzeiten die Germanen in Deutschland waren — das ist ja eine der wichtigsten grundlegenden Entdeckungen, die aus der Entzifferung der schwedischen Felsbilder hervorgingen —, so konnte dieses ebräische Fremdwort nur ein deutsches Wort sein. Ist es mir einmal gelungen, dieses unfehlbar festzustellen, so war dies ohne weiteres der Urname, und damit der Ursinn ebenso bestimmt zu finden, wie der eines anderen deutschen Wortes. Es kam in Frage der rein germanische Begriff „Fahrt“, also wieder ein fahrbarer Fluß dem Sinne nach. Ich brauchte nur noch nach deutscher Art einen Artikel vorzusezen und zu versuchen: der Fahrt, die Fahrt(e), (das Fahrten).

Die Fahrte und die Warte zu identifizieren, war doch wohl der nächste ganz von selbst sich ergebende Gedanke.

Mit diesem Griff war ich am Anfang des Ziels, das ich zu erreichen suchte. Hier habe ich endlich Boden gesetzt, denn das konnte und mußte richtig sein, und nun saß ich fest im Sattel. Freilich, die Warte ist ein sehr langer Fluß. Die heutige Warte ist 756 km lang und bis Dzialoschin, also 610 km, schiffbar. Früher reichte die Warte noch bis Hiddensöe, war also damals noch 300 km länger und um so viel mehr schiffbar als heute.

Ein Fluß von über 1000 km Länge ist freilich kein Quellbach, das ist schon ein regelrechter Strom, der mehrere schiffbare oder floßbare Nebenflüsse aufnimmt, wie Ner, die Neße mit den beiden schiffbaren Zuflüssen Küdow und Drage, damals noch die Ihna mit der Plöne, links die Prosna, Obra und Bartsch = Oder. Die Warte = Frat solle der größte von den vier Paradiesflüssen sein, demnach müssen die drei anderen kleiner sein. Hier scheint ein Widerspruch vorzuliegen, da die Oder noch bedeutend größer ist als die Warte, ja vielmehr die Oder der Hauptfluß und die Warte nur ihr Nebenfluß ist. Ist nun die Warte etwa doch nicht der Frat oder ist vielleicht diese Bibelstelle falsch oder falsch aufgesetzt worden? Keines von beiden. Damals gab es nämlich noch gar nicht die heutige Oder. Zwar floß ein Fluß von Ratibor bis Breslau wie heute, aber der plötzliche Knick bei Leubus verrät uns, daß er infolge einer damals noch nicht durchbrochenen Hügelkette über Liegnitz, Bunzlau, Kohlfurt, Niesky, Hoyerswerda usw., was geologisch als Urstromtal bekannt ist, floß, weil sein Lauf abgesperrt wurde, wodurch sich das Wasser von Ohlau über Breslau bis Liegnitz, Haynau zu einem großen See staute und sonst in die Elbe absloß. Nur bei Hochwasser ist der Wasserspiegel so hoch gestiegen, daß sich das Wasser nördlich Leubus in die viel tiefer liegende Bartsch ergoß.

Es bleibt freilich die Frage offen, zu welcher Zeit dies gewesen ist. Sicher ist, daß zur Paradieszeit die heutige Oder noch nicht bestand, sonst wäre sie erwähnt worden, oder aber, wenn die Oderverbindung bei Steinau schon vor-

handen war, daß sie wegen der damals unvermeidlichen Stromschnellen an der Durchbruchsstelle noch nicht schiffbar und demnach als Wasserstraße ohne jede Wichtigkeit war. Ich persönlich halte die erste Annahme für richtig.

Daß wirklich bei Glogau die Oder nicht vorbeifloß, beweisen wieder die schwedischen Felsurkunden, denn bei der viel früher erfolgten Warteeinwanderung der Lugier sind diese nur bis an die Stelle des heutigen Glogau gekommen. So weit war die damalige Barisch nur schiffbar, und das stimmt auch genau mit den natürlichen Verhältnissen überein. Hätte ich nicht vorher die schwedischen Felsurkunden entziffert, so wäre es mir wegen der dauernd in den Weg sich stellenden Schwierigkeiten nicht möglich gewesen, das Paradiesrätsel zu lösen, selbst dann nicht, wenn ich durch irgendeinen Zufall die Warte als Paradiesstrom vermutet hätte.

Die Warte ist den Zeitgenossen des Paradiesbeschreibers bekannt gewesen, und es sieht auch so aus, als ob die Urschrift der Paradiesurkunde an den Ufern der Warte geschrieben worden sei und nicht in Palästina, sonst hätte der Autor nicht mit solch drastischer Kürze schreiben können: „und der vierte Fluß ist der Frat.“ Einen solchen Satz konnte nur ein Schriftsteller schreiben, der die genaue Bekanntheit aller Leser und Zeitgenossen mit diesem Fluß als selbstverständlich voraussetzte. Eine solche Schreibweise nimmt nicht nur ein bedingtes, sondern ein völliges Bekanntsein in Anspruch. Demnach haben sich die Ebräer nach der Vertreibung aus dem Paradies mindestens zunächst an den Quellen der Warte festgesetzt. Es ist aber auch weiterhin wahrscheinlich, daß sich Reste von der Vertreibung aus dem Paradies bis auf den heutigen Tag in Polen erhalten und alle politischen Stürme dadurch überstanden haben, daß sie sich ihren Wirtsvölkern gegenüber stets als Spione und Verräter verhalten haben; genau wie ihre Blutsverwandten, die Zigeuner, beim Einfall der Mongolen schmähliche Heß- und Verräterdienste leisteten.

Daß die Paradiesbeschreibung mindestens unter germanischem Einfluß geschrieben und später von den Ebräern abgeschrieben worden ist, darauf weisen die Worte „Bodenlag“ und „Schoham“ (der Schöne) hin. Gold heißt ebräisch kātheph (Gotenmetall) oder auch Charus, was auf die Cheruskern hinweist. Cherusker bedeutet Herrenrosser = Herrenreiter. Von diesen oder bei diesen Herrenreitern also haben die Ebräer das Gold kennengelernt. Golderz heißt ebräisch bässer, in das Germanische aufgelöst „das bessere Gold“. Da von Havila ausdrücklich als dem Lande des guten Goldes gesprochen wird, läßt sich schließen, daß die Germanen die Goldbereitung, besonders aus Erzen, „besser“ verstanden haben als alle anderen Völker. Man sieht also, daß alle Kulturbegriffe im Ebräischen mit rein germanischen Namen belegt sind, ein Zeichen, daß die Ebräer noch ein ganz unkultiviertes Volk waren, als sie mit den Germanen in Berührung kamen, wobei sie die neuen Begriffe so aufnahmen, wie sie dieselben zufällig auffischnappten, weil sie dafür noch keine eigenen Wörter besaßen.

Weil also die Warte (= Frat) den Ebräern bekannt war, ja sie selbst an deren Ufern wohnten, so waren besondere Merkmale nicht nötig, während sie bei den anderen Flüssen nicht zu entbehren waren.

Die Warte (Frat) als Hauptfluß setzt nun voraus, daß die übrigen Paradiesflüsse diesem Strom als zugehörige Nebenflüsse untergeordnet sind. Ist also die Annahme der Warte als Frat richtig, dann muß es auch gelingen, die anderen Flüsse einwandfrei festzustellen.

Nach den schwedischen Felsbildern ist der Name der Warte schon vor etwa 200000 Jahren<sup>1</sup> derselbe gewesen wie heute.

Die Nebenbedeutung des Fahrwassers, schiffbaren Flusses, hat die Warte in der Zwischenzeit erhalten.

---

<sup>1</sup> Hier muß es zweihunderttausend Jahre heißen, da nach den endlich fertig gewordenen astronomischen Berechnungen die Lugier vor 200000 Jahren eingewandert sind. Die in den Westermannischen Monatsheften, Juliheft 1923, angenommene Zeit von nur 20000 Jahren war nur eine übermäßig vorsichtige vorläufige Angabe.

Auf dem Felsbild der schwedischen Gemeinde Tanum (Bohuslän), das die Besiedlung des Wartelandes betrifft, ist der Name „Warte“ durch einen „stillstehenden“ Mann (also wartenden Mann; s. Abb. 5), ohne Arme (= nichts-tuend a) auf einem „Reise“ bedeuten-den Schlitten erhärtet bzw. ergänzt, sowie mit einer Hilfsbemerkung des „gewartet haben“ (= Bergan-  
genheit) mittels eines an den Schlitten anstoßenden Schiffes (b) und mit dem Zeichen des „Treffens“ am Bug (c) versehen.

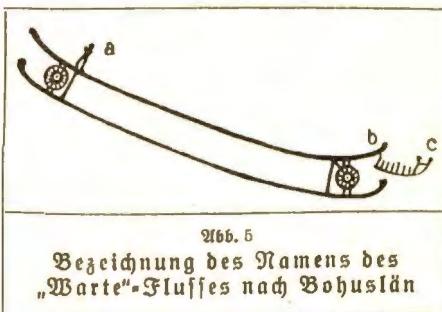


Abb. 5  
Bezeichnung des Namens des  
„Warte“-Flusses nach Bohuslän

Deutlicher konnte der Name „Warte“ nicht dargestellt werden. Derselbe ist, nachdem er einmal entziffert wurde, von jedem Menschen mit klarem Verstande ohne weiteres klar zu lesen. — Dieses Beispiel führe ich nur deshalb an, damit nicht von Gelehrtenseite behauptet werden kann, diese Felsbilder seien nicht so deutlich dargestellt, daß man sie lesen könne, oder daß die Deutungen nur Phantasie seien, wie es anfangs in der ersten Bestürzung besonders von den Archäologen vermutet wurde.

Der Fr(e)rat ist der orientalisch-ebräischen Namensbedeutung nach der „verkehrtfließende“ oder „entgegenfließende“ Strom. Demnach muß ein anderer Paradiesfluß mit der Warte (Frat) „gegeneinander“ fließen. Das ist auch tatsächlich der Fall. Die Peene nämlich fließt der Warte als einziger Fluß direkt entgegen, und zwar treffen beide an der Südspitze der Insel Usedom zusammen. Da nun die Warte der verkehrtfließende Fluß ist, so ist die Peene der eigentliche richtige bzw. richtigfließende Paradiesfluß. Wir kommen so auf den zweiten Paradiesfluß. Zunächst muß ich jedoch noch verschiedene andere Vorbemerkungen machen. Genau so, wie die Oder damals noch keinen Quellfluß hatte,

so fehlte auch damals noch die Mündungs-Oder von Schwedt bis Stettin, nämlich die Neglitz. Unterhalb Schwedt waren nämlich damals die Moränen-Sandberge von der Warte noch nicht durchbrochen, sondern die Warte floß, wie aus einem nachträglich aufgefundenen Paradiesbericht der schwedischen Felsurkunden zu entnehmen ist, damals die heutige Wesse hinauf in die Rindow, wo sie sich bei Löknitz und Gerkow noch einmal teilte und einerseits bei Neuwarp und andererseits den heutigen Alsbach entlang in das Haff mündete. Aus anderen Teilen dieses Paradiesberichtes ist außerdem noch mit Bestimmtheit zu entnehmen, daß die Swine und Dievenow zur Paradiesvertreibungszeit noch gar nicht bestanden. Ist doch noch heute die Dievenow, da zu seicht, noch nicht schiffbar, und die Swine ist nur im letzten Jahrhundert stark ausgebaggert worden; so blieb der Warte nichts anderes übrig, als vereint mit der Peene vorläufig eine nordwestliche Richtung einzuschlagen. Der Name Rindow ist mit der Begriffswurzel Rand = Grenze verwandt und hat demnach einst als Grenzfluß gedient. Auch das ist für die Paradiesfrage wichtig.

Nach Delitzsch sind alle bisherigen Versuche, den Euphrat sinngemäß zu deuten, gänzlich verfehlt. Er selbst glaubt die Lösung in dem sumerisch-akkadischen Wort puranunu, „der große Strom“ gefunden zu haben. Aber diese Deutung ist genau so unhaltbar wie die seiner Vorgänger, denn der „große Strom“, setzt immer wieder einen einfachen Begriff „Strom“ voraus. Die älteste, also sumerische Benennung des Euphrat ist id zimbir (id ziwbir), was „Strom von Sippar“ (= der Stadt Sippar) heißt, von Delitzsch gefunden. Nach dem germanischen Schlüssel deckt sich das mit dem Begriff „der schifffbare Fluß“ oder „der Fluß der Schifferstadt“ und trifft den Kern, ohne daß es Delitzsch damals ahnte.

Die Schwundform „Frat“ aus „Warte“ kann, wenn man von der langen Zeit ganz absieht, auch sehr gut durch wiederholte oder mißverstandene Übertragung entstanden

sein. Namen werden besonders dann leicht verändert, wenn sie in der Sprache des fremden Volkes keinen greifbaren Sinn ergeben, und werden dann volksetymologisch dem zunächst passenden Begriff der betreffenden Sprache angeschmiegt. Ist dies nicht möglich, dann wird einem solchen in der Luft schwebenden Wort mit der Zeit ein ganz neuer Sinn untergeschoben, der in seiner Bedeutung diesem Begriff am nächsten kommt.

Es entbehrt nun nicht eines gewissen Humors, daß Deßlich, ohne seine Gewährsleute zu nennen, folgende Bemerkung machte: „... oder daß ja, wie einige Sonderlinge töricht genug behauptet haben, Land und Garten liege an der Ostseeküste Preußens oder ...“. Er hat vielleicht hier an Fritz Reutors Schwank „Urgeschichte von Mecklenburg“ gedacht. Daß Fritz Reuter das Paradies in seiner Parodie ausgerechnet nach Mecklenburg verlegte, wird wohl nicht ganz jedes Untergrundes entbehrt haben. Die Fama erzählt, daß ein Jesuit und ein ebräischer Spitzel dem nichtsahnenden Reuter diesen Gedanken eingeblasen haben, um eine ernsthafte Vermutung des Paradieses in Mecklenburg — denn das wäre für Rom und Jerusalem eine sehr gefährliche Sache, wenn das der deutsche Michel wissen würde — gar nicht auftreten zu lassen oder von vornherein mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu behaften.

Im Interesse einer leichter fühllichen Entwicklung meiner Gedankengänge verlasse ich jetzt für eine kurze Zeit die Paradiesflüsse, um später nochmals eingehend darauf zurückzukommen, und wende mich jetzt den ebenso wichtigen Landmarken zu.

## B. Die Paradiesländer

**Eden.** Die biblische Paradiesbeschreibung ist, wie ich schon früher erwähnte und wie man auch allgemein annimmt, ein stark gekürzter Bericht. Es ist nun wahrscheinlich, daß der „Redaktor“, wie ihn Kautsch kurz nennt, zwei scheinbar abweichende Berichte hatte, die er selbst nicht mehr ganz richtig verstanden hat und die er in einen Bericht zusammenfaßte.

Das eine steht fest, daß der Paradiesfluß sich im Garten teilte, andererseits zu einer vierheit von Hauptflüssen gehörte. Nun teilt sich tatsächlich die Peene bei Demmin auf eine einzig dastehende Weise, und zwar die von Physikern und Geographen bestrittene Art, nach den vier Himmelsrichtungen, nämlich:

1. Der Oberlauf der Peene einschließlich des Kummerowsee-Abflusses bis Demmin.
2. Die Trebel als linker Zufluß der Peene mit der Mündung bei Demmin.
3. Die Tollense als rechter Zufluß der Peene mit der Mündung bei Demmin.
4. Die weitere Peene von Demmin bis zur Mündung.

Und dieses Peenesflusssystem gehört noch außerdem einer vierheit von Hauptflüssen an, gehört also zu drei weiteren Flüssen. Zwei Paradiesflüsse haben wir bis jetzt festgelegt, die Warte und die Peene, die beide keine Quellbäche, sondern Ströme sind. Sogar die Zuflüsse der Peene, die Trebel und die Tollense, sind schiffbar.

Der ganze Streit um die Paradiesfrage hat bis jetzt zwei folgerichtige Ergebnisse gezeitigt. Erstens, daß sich der Paradiesfluß teilt, mutmaßlich in vier Arme, und zweitens, daß es vier Paradiesflüsse gibt. Ob nun beide Feststellungen zusammen richtig sind, oder ob nur eine von ihnen zutrifft, hat man nicht feststellen können. Da nach den bisherigen Forschungen (s. auch Kauzsch-Bibel) der biblische Paradiesbericht sehr zusammengeflickt aussieht, könnte man sehr wohl auf den folgenden Gedankengang kommen. Der biblische Redaktor hat selbst nicht mehr den wirklichen Zustand des Paradieses gekannt, aber Urkunden benutzt, die durchaus zuverlässig waren. Diese wahrheitsgetreuen Berichte waren für ihn, zumal da sie in einer fremden Sprache abgesetzt waren, schwer verständlich, und so ist in seinen Bericht eine gewisse Undeutlichkeit hineingekommen, wie dies ja häufig bei einer Übersetzung aus einer fremden Sprache geschieht.

Die erste Feststellung wurde nur wegen der Behauptung, daß eine derartige Teilung in vier Arme eine physikalisch-geographische Unmöglichkeit sei, unvorsichtigerweise wieder fallen gelassen, und man nahm die andere Möglichkeit an, daß es sich hier um vier Hauptflüsse handle.

Wie meine Ausführungen beweisen, treffen aber beide Feststellungen zu, und der Text ist mithin nicht genügend verstümmt worden, um diese beiden Merkmale völlig zu verwischen. Auch die interessante Streitfrage um den angeblich namenlos gelassenen Hauptparadiesstrom hat sich gleichzeitig ganz einfach und logisch von selbst aufgeklärt. Denn floß ein Fluß aus dem Lande Eden in den Garten, so muß folgerichtig der Fluß, der nach dem Passieren des Gartens herausfloß, derselbe sein, konnte also nicht gut zwei Namen haben und mußte also zu den vier Paradiesflüssen gehören. Würde die erste Annahme, daß der Edenfluß sich in die vier benannten Flüsse trenne, allein richtig sein, dann bliebe sonderbarerweise der Edenstrom als hauptsächlichster Strom ohne jeden Namen. Eine solche Ungeheuerlichkeit kann man dem biblischen Erzähler, der sich ehrlich bemüht hat, bei der Wahrheit zu bleiben, wohl nicht zumuten. Denn dann könnte man ja mit Recht die Frage aufwerfen, warum er die nebensächlichen Flüsse so scharf mit Merkmalen versehen und den Hauptstrom nicht einmal benannt hat. Wird aber der Edenfluß, der sich im Garten teilt, als der Pison angesehen, der zu drei weiteren Flüssen gehört, also eine Biertheit von Flüssen mit ihnen bildet, so löst sich die Paradiesflußfrage widerspruchslös, im anderen Falle nicht. Auf die widerspruchslose Lösung aber kommt es doch allein an.

Weil nun der Pison als der erste unter den Paradiesflüssen beschrieben wird, also direkt im Anschluß an den geteilten Fluß, so ist er mit dem tief im Garten sich befindenden Nahar (= Gewässer, Fluß) gleichbedeutend. Demnach ist die Peene allein wirklich der paradiesische Pisonfluß, wie wir auch bald durch andere Beweise bestätigt finden werden.

Zunächst müssen wir aber das Land Eden selbst festzulegen suchen. Das babylonische Wort edinu (Eden) bedeutet „Feld“. Das wäre ein gewisser Gegensatz zu „Garten“ und hätte etwa den Sinn des weniger guten oder weniger gepflegten Bodens. Das ebräische Wort edho (Nebel) weist nur allgemein nach Norden (Nebelland). Ed (schwedisch) Wald, hed = Heide; heede (dänisch) Heide; haidajörd (isländisch), Heide(erde); edin (slawisch) öde, edo (altslawisch) oder, resp. der Gegensatz des Feldes; also das Gewöhnlichere zum besseren Garten. Im Deutschen ist Eden mit Ödeland klangverwandt. In Bayern bedeutet Öde: Rodeland. Alle diese Worte deuten auf ein Land, das im Verhältnis zu dem schönen Paradies weniger fruchtbar, etwa bewaldetes Heideland war. Das würde auf den mecklenburgischen Landrücken völlig passen. Eden wird noch ebräisch heden gesprochen, was gut an das dänische Wort heede (Heide) anklingt. Das Land aber war durchaus keine Wüste, denn bayrisch bedeutet ed Landgut, angelsächsisch ethe ebenfalls Landgut. Odem ist bekannt als Leben. Im Ebräischen ist edem Wonne, also waren die Ebräer mit solchem Land wohl zufrieden. Eth, etho, ethim (ebräisch) Pflugshar, weist also auf Ackerland hin. Edhel und ede (angelsächsisch) Adel, edel, Adelsgeschlecht; adal (schwedisch) frei; audug (isländisch) glücklich, reich. Eden gehört weiter zur Klang- und Begriffsgruppe: Eid (Aidstein, Bernstein), Eidam, Ehe, echt, feierliche Aussage, Schwur, Pflicht, Befestigung. Aus allen angeführten Vergleichen läßt sich schließen, daß dieses weniger gute Edenland immerhin noch ein recht gutes Land war und keineswegs Wüste. Es war — und ist noch heute — von einer edlen Bevölkerung bewohnt, die reich und glücklich in aller Ordnung lebte. Eden war das höhere Land Mecklenburg, das im Norden wohl bis an die Eider in Holstein grenzte. Eider könnte sehr wohl als „Edenfluß“ gedeutet werden. Im Süden war das Land wohl begrenzt von der Elbe etwa bis Wittenberge. Die Grenze verlief dann weiter wohl von Wittenberge in gerader Linie nach

Osten bis zur Havel, die Havel hinauf zur südlichsten Peene, an dieser entlang bis zum Kummerowsee, von da zurück bis Wismar. Eden wird babylonisch Adi-tan genannt, was mit der Übersetzung „Eden-dan“ direkt auf Danen = Germanien hinweist.

Eden ist seiner Namensbedeutung nach ein gewisser Gegensatz zum Garten. Es ist heute noch zum Teil eine bewaldete Heidegegend, damals wohl noch mehr als jetzt. Es ist reich an Seen und Flüssen, also gut bewässert und daher gut bebaut und keineswegs Wüste. Es ist durch seine erhöhte Lage sowie die Ostsee, Eider, Elbe, obere Havel, Süd- und Ostpeene durchaus ein naturbegrenztes Land, aber kein Gebirgsland. Mecklenburg paßt so verblüffend genau auf Eden wie kein anderes Land der Erde.

Garten? Östlich von Eden muß der Garten sein. Da die Peene vom Malchiner See in den Kummerowsee, von dort bis Demmin fließt, sich dort teilt und der biblische Bericht eines wohlbewässerten Baumgartens auf eine Ebene deutet, so ist der schöne Garten, den Jahwe selbst bepflanzt und bebaut hat, nur die Gegend um Demmin. Größere Berge fehlen ganz. Da nun Gott selbst den Garten bebaut und bepflanzt hat, muß man schließen, daß er weder ursprünglich noch sonst den Ebräern gehört hat. Interessant ist, daß Delitzsch in seiner Schrift „Wo lag das Paradies?“ Seite 136, Anmerkung zum letzten Abschnitt, Kardunias selbst als Garten des Gottes Dunias, d. h. des Herrn der Länder überseht, was in Wirklichkeit aber Garten des Danengottes heißt, ohne zu ahnen, daß er damit das Paradies im Norden bei den Danen, d. h. in Norddeutschland bestätigt.

Es liegt also ostwärts von Eden ein Garten, dieser Garten ist eine Niederung (= Tiefland). Im Verhältnis zu Eden ist er erstklassiges Kulturland. Er befindet sich im gemäßigten Klima, weil Äpfel und nicht etwa Bananen und Datteln gepflanzt wurden, also nicht etwa in tropischem oder halbtropischem Gebiet. Dieses feuchte ausgesprochene

Tief- und Wiesenland ist reichlich mit Nebeln und Dünsten bedacht und von vorbildlicher, bekannter Fruchtbarkeit und leicht zu bebauen. Nebel und Dunst (nach 1. Mos. 11, 6) sind besonders im Frühjahr vorhanden. Unser deutsches Vaterland wurde von unseren Vätern nicht Germania, sondern „Mitgart“, d. h. wohlbebautes Land, kurz Gartenland der Mitte, wie es uns aus der Edda bekannt ist, genannt. Viele Ortschaften in Pommern und Mecklenburg haben Namen mit der Silbe „gart“, wie Damgarten, Naugard, Stargard usw. Ebräisch heißt Garten karmel oder karem, was nur eine Verstümmelung von Germanien ist. Das ebräische ikkar bedeutet Ackermann und deutet deutlich auf Acker hin. Weizen heißt ebräisch kittim, was auf Goten(frucht) hinweist. Käse heißt ebräisch schapha, was auf Käse aus Schafsmilch deutet. Schaf heißt kar, gleich wohl Garten(tier); junge Kuh para, junger Stier par, was auf das deutsche Wort Bauer = bur, bor, bar und auf das Paradies als Land der Viehzucht deutet. Alle diese und viele andere Wörter beweisen, daß die Ebräer zu den Germanen einst in Beziehungen standen und damals noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe sich befanden, da ihnen diese für einen Kulturstand von auch nur geringer Höhe unentbehrlichen Wörter vollkommen fehlten und sie dieselben erst der Sprache ihres Herrenvolkes entlehnten.

**Paradies.** Paradies ist ein urgermanisches Wort und im Persischen nur ein Lehnwort. Para kommt von Baar, auch Bara, Bor, Bur, Bauer und bedeutet angebautes Kulturland. Baar (deutsch) = Gebiet, bara (ebräisch) = erschaffen. Ebenso einfach löst sich die Silbe „dies“ = dins, dän, dan, also Däne. Selbst der Schlufztonsonant „s“ könnte eine uralte nicht mehr bekannte Genitivform sein. Somit heißt Paradies nichts anderes als „Bauernland der Danen“ oder, wenn man Paradies in der begrifflichen Bedeutung „gepflegtes Land“ nimmt, „das schöne Land der Danen“, denn gepflegtes, ertragreiches Bauernland ist ja

gleichbedeutend mit schönem, geschägtem, geliebtem Land. Eine angebaute Landschaft wird heute noch in Württemberg „Baar“ genannt. Das Wort ist dem althochdeutschen para verwandt. Das Schluß-a ist = la = lan, (schwedisch) län (Land).

Da ich unter den schwedischen Felsbildurkunden einen ausführlichen Paradiesbericht fand, so habe ich das Paradies eifrig zunächst in Schweden und auch in Dänemark, aber ohne Erfolg gesucht, ebenso in Finnland und an der Ostküste der Ostsee. An der Ostseeküste deshalb, weil ich im Babylonisch-Assyrischen das Wort (a-)parati fand, das wohl „Schilfrohr“ bedeutet. Nach meinen selbst aufgestellten Sprachregeln habe ich es aber sofort als eine Verstümmelung, die zugleich Schwundform in Verbindung mit einem fremden Vokal ist, nämlich als „Pflanze des Paradieses“ gedeutet. Or (hebräisch), Pflanze. Ar oder a müßten das-selbe bedeuten, selbst dann, wenn dieser Laut jetzt nur noch eine verschwommene Bedeutung hätte. An der Ostsee, und besonders an den Fluhmündungen, wächst Schilf in großer Menge, ja das ganze Landschaftsbild wird oft durch das-selbe mitbestimmt. Deshalb mußte auch diese Pflanze, wie ich auch an dem Namen feststellte, eine Paradiespflanze oder zum mindesten in dessen Nähe vorhanden sein. Nun suchte ich nach anderen Wörtern, die auf das Paradies deuten, und fand meine Vermutung, daß dieses in der Nähe einer Küste oder an einem bekannten Ufer liegen müsse, durch das babylonisch-semitische Wort Kistu bestätigt. Be-deutet doch das Wort kistu Park, also Paradies, oder paradiesischen Park, der dann ganz bestimmt an der Küste liegen mußte. Die Odermündung bzw. die ganze Hafflandschaft bei Uckermünde, Ducherow, Peenemündung ist völlig mit Schilfrohr bewachsen, so daß auch dieses Merkmal meine Festlegung des Paradieses bestätigte.

Außer Jes. Sirach XXIV, 34—44 deutet auch Hesekiel, Kapitel XLVII, 1—12 und 23 das Paradies an. Er bringt eine Paradiesbeschreibung besonders in 8 und 9: „1000 Ellen breit

ging das Wasser nur bis an die Knöchel", womit die Peene-Trebel-Überschwemmung besonders in 2—7 beschrieben wird. Die Peene wird in Vers 8—12 erwähnt. Englein = Angelheim (Holstein) und Engeddi = Engeldin, Angelänen usw.

Ebenso behandelt Joh. Offenbarung XII; XXII, 1—19 und XVI, 16 (Harmageddon = Germanoten = Germanien, mit welchem Namen gerade die Bibelforscher-Sekte viel Schwindel treibt) das Paradies.

Psalm 24 spricht von der „Erde (mit Paradies identisch) an den (vielen) Wassern“. Vers 1: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnt.“ Vers 2: „denn er hat ihn an die Meere gegründet, und an den Wassern bereitet“. (Also die „Erde am Meere“.) Vers 3: „Wer wird auf den Berg gehen?“ (Arkona, Königsthuhl auf Rügen, Rethraberg bei Feldberg in Meckl.-Str. usw.) „Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?“

Schließlich werden auch im symbolischen Sinne noch als Paradieserwähnungen angesehen Hesekiel XXVIII, 11—19, XXXI, 8—18, XXXVI, 24—36 und Jesaias XI, 6—10.

Psalm 107, 3 besingt die Paradiesvorgänge in dem alten Groß-Germanien, aber niemals Palästina, weil Palästina kein Meer im Süden hat. Das alte Germanien, das damals bis zum Schwarzen- und Mittelmeer reichte, hatte demnach im Süden ein Meer.

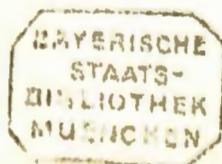
Das Paradies und der Garten sind eine ausgesprochene Ebene, im Gegensatz zu Eden ein Tiefland, und reichten etwa von Wismar bis an die Oder, von Rügen bis zum Kummerowsee und Treptow a. L., während der eigentliche Paradiesgarten nur die Umgebung von Demmin ist mit einer gedachten Linie als Grenze, die etwa Tribsees, Grimmen, Greifswald, Anklam, Swinemünde, Wollin, Treptow a. L., Stavenhagen, Malchin, den Kummerowsee berührt und die Stadt Demmin als Mitte des Gartens umfaßt.

Himmel? ist gleichbedeutend gewesen mit dem deutschen Wort Heimat oder kurz Heim. Auch die Sibyllen sagen

nur „Himmel“ anstatt „Heimat“, was oft mißverstanden wurde. Himmel heißt altfriesisch himul, althochdeutsch himil, altschwedisch himin, desgleichen gotisch himin = Heim; Heimat ist litauisch immu, russisch emliu, altschwedisch him, dänisch hiem, althochdeutsch heime oder heiming, isländisch heim oder heimi. Himmel war die Heimat der Götter, d. h. der Germanen. Der Ort Himmelpfort an der Mecklenburg-Strelitzer Grenze heißt also nichts anderes als „Eingang zur Heimat“.

Im Altdeutschen wurde Heimat auch „Meergarten“ genannt, was ebenfalls das Paradies in Deutschland bestätigt, und zwar in der Nähe der Küste.

Havila? Wenn meine Annahme, Peene = Pison und Warte = Oder = Frat, richtig ist, dann muß sie auch der weiteren Nachprüfung an Hand des biblischen Berichtes standhalten können. In diesem Bericht heißt es, daß der Pison das ganze Land Havila umfließt, d. h. begrenzt. Mit anderen Worten gesagt, muß sich also in nächster Nähe des Paradieses das Land Havila befinden. Und in der Tat ist dies auch der Fall, und zwar so feststehend, daß dieser Nachweis allein genügen müßte, um das Paradies endgültig festzulegen. Das Land Havila reicht nach der Paradiesbeschreibung bis an die Peene, von der es im Bogen begrenzt wird, es reicht östlich bis an das Große und Kleine Haff (darum Havila = Haffiland genannt), weiter bis an die Rindow, was Grenzfluß (Rand = Grenze) bedeutet, oder gar bis an die heutige Oder, im Süden bis an die Spree und im Westen wieder bis an die Havel; oder aber im Süden bis an den Spreewald und Fläming und herauf zur Havel bei Brandenburg bis zur Rhinmündung (Rhin, Rhein heißt auch Grenze), den Rhin entlang bis obere Havel, Süd- und Ostpeene. Im zweiten Falle würde das Land Havila (Havelland) von der Havel durchlossen sein, während im ersten Falle diese nur die Grenze bilden würde. Wie es aber auch sein möge, das eine ist sicher, daß gerade die Feststellung



des Landes Havila den stärksten Beweis für die ganze Lösung der Paradiesfrage bildet. Havila — Havelland ist in ge- nauerem Sinne „Land der vielen Häfen“, und Häfen in Form von Seen, Haffseen, Flüssen, wie Havel, Spree, Warte, Randow usw., hat Havila in großer Menge. Auch der Name Havila (falschlich Chavila) ist, wie wir hier sehen, durchaus nicht semitischer Herkunft, wie auch Delitzsch behauptete, son- dern ein rein germanisches Wort. Nach Ewald hat Cha- vila semitisch die appellative Grundbedeutung „das Sandland“. Nun, das Havelland hat neben vielen Vorzügen bekanntlich Sand mehr als genug.

Nod? Nach dieser Feststellung können wir auch mit voller Bestimmtheit das Land Nod finden. Der Name Nod gehört mit den Begriffen: Not, Nutzen und Natur (Erzeugung, Wesenheit, Pflanze, Heide) sowie Bieh und Milch zu einer Verwandtschaftsgruppe. Nach Professor Falck und Corp (Christiania) ist naut (altnordisch) = Bieh, daraus ist erst später „Nutzen“ entstanden, nyte oder nytja, melken, nyt, Milch. Angelsächsisch ist nytte oder not = Nutzen, Ertrag (holländisch nut, niedersächsisch nude). Kurz und gut, Nod bedeutete damals soviel wie „Nutzland“ im Gegensatz zu bebauungsfähigem Kultur- und Ackerland mit der Neben- bedeutung Heide- und Weideland, heute hätte es die Be- deutung Not- oder Hungerland. Östlich vom Paradies- und Edenland lag nach der Bibel das Land Nod, und das paßt auch noch heute völlig. Das Land östlich der Oder und nörd- lich der Neiße ist heute noch ein wenig fruchtbare Land und in noch gesteigerter Form die ganze Tuchler Heide und Um- gebung, die als traurigste Heide von ganz Deutschland be- kannt ist. Damals sah es noch schlimmer aus, weil doch erst später die Heide mehr bebaut und mit Wäldern bepflanzt wurde, und sie zog sich weit über die Weichsel hinweg, die damals noch nicht von Bromberg nach Norden durchbrochen war, sondern in die Warte einsloß. An den in ihrem Haupt- lauf nach Süden gerichteten Zuflüssen Brahe, Schwarzwasser,

Ferse, Drewenz und Liebe kann man sich noch heute das damalige Flusssystem deutlich vorstellen.

Nod bzw. Not = Wüste im Nogatland (Weichsel) ist heute noch die Tuchler Heide. Not ist verwandt mit nackt und nagen. Not heißt althochdeutsch node, ginoten, kannotan, schwedisch noedga, isländisch naudga. Nackt heißt althochdeutsch nakot, wallfisich noeth, litauisch nogas, was doch unmittelbar an Nogat anklingt. Folglich ist nod als Schwundform von Nogat = Nog'd ohne weiteres verständlich, jedenfalls besser als das von Engel angenommene Nasud, das nicht einmal klangverwandt ist. Übrigens kommen in dieser Gegend auch noch die Ortsnamen: Kanoten (Gerdauen), Nauten (Pr. Holl.) usw. in Ostpreußen vor.

Der Name Nod ist also verwandt mit dem Namen Nogat, vielleicht auch mit Neidenburg.

**Das Land Asur?** Meine vorhergehenden Untersuchungen legten von Anfang an den Gedanken nahe, auch in dem Namen Asur eine ebräische Verstümmelung zu vermuten. Und in der Tat heißt Asur nichts anderes als Asenland. Nach dem Bericht der Edda müssen die Asen einst im Osten gewohnt haben. Wenn nun wirklich ein Asyrien im Orient erscheint, so bedeutet das weiter nichts, als daß die Reste der Asen einst nach Süden gezogen und in den Orient eingedrungen sind. Wahrscheinlich sind die Asen im Orient schon als Mischvolk unter dem Namen Asyrier angelangt, weil sie wie die Babylonier den semitisch-hettitischen Kaukasus durchwandert haben. Das Bild des Königs Hamurabi (2250 v. Chr.) zeigt noch einen fast reinen germanischen Typ mit leichtem asiatischem Einschlag. Es ist fraglich, ob seine Untertanen sich rassisch noch so rein erhalten haben. Auch



Abb. 6  
König Hamurabi

das Bild des Königs Nebukadnezar, besonders aber der Kopf auf dem Urkundenstein des Mardukbalidins weist starke germanische Merkmale auf. Nach dem Bericht der Bibel war Adam 130 Jahre alt, als er Seth erzeugte. Er war bei der Weltschöpfung mit erschaffen worden und befand sich vor der Zeugung Seths bzw. Kains und Habels im Paradies. Da aber schon biblisch die Erschaffung der Welt um 4000 v. Chr. angesetzt wird, so ist es einfach unmöglich, daß in diesem Falle im Urteilt von dem Lande Assyrien die Rede sein kann, weil



Abb. 7  
Kamee Nebukadnezar zeigt einen vollkommenen germanischen Schnitt.

Assyrien damals noch nicht vorhanden war. Die ältesten Urkunden von dem mesopotamischen Assyrien reichen nur bis etwa 1400, höchstens 1500 v. Chr. zurück. Selbstverständlich ist die biblische Zeitbestimmung nicht maßgebend und besonders die der Genesis überhaupt nicht ernst zu nehmen, aber so viel steht doch fest, daß die Paradiesurkunden im Gegensatz zu anderen Behauptungen weit älter als das erst 1500 Jahre v. Chr. alte orientalische Assyrien sind.

Deshalb frage ich: Wie ist es dann möglich, an das mesopotamische Assyrien im Paradiesbericht zu denken? Hat denn keiner an diesen ungeheuren Widerspruch gedacht? Eine nachträgliche Fälschung oder Einschiebung kann nach meinen jetzt im ganzen völlig widerspruchsfreien Feststellungen nicht mehr angenommen werden. Also kann es sich nur um ein

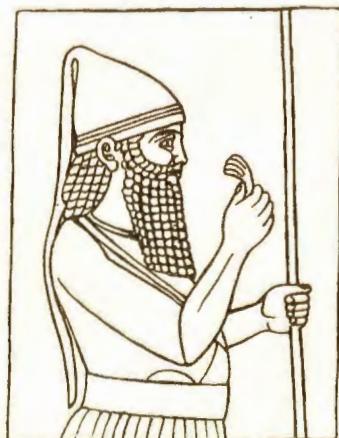


Abb. 8  
Germanischer Typus auf dem Urkundenstein Mardukbalidins

Land Asur handeln, das mit dem orientalischen Assyrien durchaus nichts zu tun hat. Dass die Asen einmal in Russland saßen, ist bekannt. Das Asenland (Asur) lag also tatsächlich östlich vom Paradies.

**Kusch.** Ich komme zum letzten der Paradiesländer und untersuche zunächst den Namen in der Vermutung, dass auch hier eine Verstümmelung vorliegt. Die Vergleichung mit anderen ähnlichen Silben: Kus, Kos, Kas, Kes, Kis, bringt keine Lösung. Schwierig erscheint besonders, dass der Name nur aus drei Lauten besteht. Ich versuche es also mit dem weicheren Mittlaut, also Gus, Gos, Gas, Ges, Gis, ebenfalls ohne Erfolg. Es bleibt nur die Lautverschiebung übrig, wobei mir der letzte Mittlaut schon deshalb verdächtig erscheint, weil die Asiaten und die Ebräer diesen sch-Laut auch bei Wörtern gebrauchen, wo wir „s“ sagen; weiterhin wird er auch an Stelle des englischen Sperrlautes th oder gar t gesetzt. Ruth, Kut, Roth, Rot oder gar Got? Hier kommt auf einmal etwas ganz Bekanntes. Wie war es nur möglich, dass ich trotz dieser starken Verstümmelung nicht gleich auf die Goten verfallen bin!

Kusch ist also nur eine besonders schwere ebräische Verstümmelung. Schon früher war mir aufgefallen, dass die Araber niemals „Jerusalem“ sagen, sondern nur El-Kuds. El = hell, Kuds = Goten, also „Stadt der hellen oder blonden Goten“. Das El ist mit der Zeit mit dem arabischen Artikel el als gleichbedeutend verwechselt worden, vielleicht sogar nur aus diesem Worte „hell“ entstanden. Begriffsverwandt ist Kadesch in Palästina (und auch Cadiz in Spanien) gleich „gotische Stadt“. Cadiz ist nicht von den halbebräischen Phöniziern gegründet, wie es uns alle Schriftsteller und Geschichtschreiber vorgetäuscht haben, trotzdem bekannt ist, dass dem Plato die Caditaner erzählten, sie wären die alleinigen Besitzer einer 6000jährigen Grammatik. Das dürfte wohl kaum reichen, denn sicher ist die germanische Grammatik, die die Griechen von den Caditanern

abgeschrieben haben, weit älter als die angegebene Zeit. Wenn tatsächlich die Caditaner als Bewohner von Cadiz schon zu Platos Zeit 6000 Jahre alt waren, dann kann man doch unmöglich von einer ebräisch-phönizischen Gründung von Cadiz sprechen, denn um diese Zeit gab es noch gar keine Phönizier. Ich wage zu behaupten, daß weder die Ebräer noch die ebräischen Phönizier jemals imstande waren, eine Stadt selbst aufzubauen. Sie haben sich nur immer in vorhandenen Gründungen festzusezen verstanden, haben die heimische Literatur zerstört und nachher behauptet, die betreffenden Städte gegründet zu haben. Seit über 2000 Jahren erzählen sie uns und der ganzen Welt, daß sie das „heilige auserwählte Volk Gottes (?)“ seien. So hat die Handvoll Ebräer die hohe Kultur der germanischen Kanaaniter in Palästina vollkommen vernichtet und sich selbst zum falschen Besitzer Kanaans gemacht.

Das ebräische Wort chittith heißt „Schrecken“. Chittith bedeutet aber dem Klange nach soviel wie „Goten“. Also damals waren die Goten der Schrecken der Ebräer. Deshalb versuchen sie es, uns mit List beizukommen, da zu offenem Kampf der Mut nicht reicht.

Es ist bekannt, daß die Goten noch wußten, daß sie aus Schweden stammten. Vor einer Anzahl Jahrtausenden gab es noch keinen Sund, und Schweden hing damals noch mit Dänemark zusammen. Auch aus meiner Entzifferung der skandinavischen Felsbildurkunden weiß ich, daß das Ursprungsland der Germanen, also auch der Goten, Skandinavien ist.

Und nun wissen wir auch, daß das geheimnisvolle biblische Land Rusch Skandinavien ist, und damit ist auch der bis heute so rätselhaft gebliebene Ursprung der Russen gellärt. Welche Aussichten für den Geschichtsschreiber und vor allen Dingen für den Prähistoriker! Aus meiner Entzifferung der Bohusläner Felsbilder geht hervor, daß vor etwa 165 000 Jahren die Germanen in Asien eingedrungen sind. Noch heute sind Zeugen vorhanden. Man denke nur an die Stadt Khotan in Chinesisch-Turkestan, das sich durch den Namen

noch als „Gotenstadt“ bezeugt. Die Germanen drangen in China ein, gründeten das uralte chinesische Reich und vermischten sich teils mit den braunen oder schwarzen Urasiaten (kolh, brahui = ebrähui) — es gibt heute noch pechschwarze Ebräer in Indien, das nur nebenbei — sowie mit den schlitzäugigen Tschudschken, und Jukagiren, vergifteten so ihr Blut, wurden zu Jakuten, Tungusen, Manduschuren, Tibetanern, Mongolen, Annamiten usw. und versanken dadurch in kulturelle Ohnmacht. Ganz Sibirien ist mit großartigen germanischen Denkmälern übersät. Forscher erzählen der aufhorchenden Welt von einer untergegangenen „asiatischen“ Kultur in Sibirien, aber niemand denkt dabei an die Germanen. Die Felsenbilder von Bohuslän verraten, wer die Meister waren und wer auch diese Kultur vernichtet hat. Näheres darüber an anderer Stelle. Die Gotiten (falschlich Ruschitten) drangen von Baktrien und Mittelasien aus westwärts nach Persien und dem Euphratlande, wurden teils auch Roseär (= Goteär) genannt, durchquerten Arabien, setzten über das Rote Meer und langten in Abessinien und Somaliland als braungemischte Ruschitten oder Galla (man denke an die halbgermanischen Gallier im Gegensatz zu den neandertaloiden, ur-ebräischen, plumpen Auvergnieren, den Nachkommen der Le-Mousterier-Ureinwohner Frankreichs) und gingen in den verschiedenen Negerstämmen Afrikas unter und veredelten dabei mit ihrem Blut den tierischen Neger. Unterwegs stießen diese Gotiten wiederholt mit germanischen Stämmen zusammen, ohne jedoch zu ahnen, daß es Brüder seien, da ja doch graue Jahrtausende seit ihrer Trennung vergangen waren. In Deutschland selbst gibt es außerdem eine große Menge Familiennamen, wie Rusch, Rosch, Ros, Rosse, Rus, Ruß, Rotsch usw., wozu u. a. auch die Ortsnamen Rosel, Gosheim usw. gehören; das bestätigt die Tatsache, daß die Ruschitten Germanen sind.

Der Bibel nach (1. Mos. X, 7—12) gilt Rusch als der Stammvater einer Reihe gemischter, viel verzweigter und eben darum auch genealogisch verschieden einzureihender Stämme und

Völker, die über den ganzen Orient verstreut sind. Andererseits hat sich der biblische Erzähler über Kusch, Asur, Havila nur kurz ausgesprochen, woraus mit Bestimmtheit geschlossen werden muß, daß er stets das betreffende Stammeland gemeint hat. Da von den bisherigen Forschern Kusch noch nicht sicher gefunden war, so schwieben alle Lösungsversuche der Paradiesfrage in der Luft. Deshalb gehört die Festlegung des Landes Kusch zu den allerbedeutendsten Momenten der ganzen Forschung. An sich konnte das Ursprungsland der Gotiten (Kuschitten) nicht weit vom Paradies entfernt sein. Durch meine Aussführungen ist das Paradies sicher in Deutschland bestätigt.

Daz daß alle biblischen Namen so stark verstümmelt sind, ist darauf zurückzuführen, daß der damalige Ebräer, da er noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe stand, zum Sprechen eine sehr schwere Zunge hatte, wie die Bibel wiederholt berichtet. Wir wissen dies auch bestimmt von Moses, für den sein Bruder Airon reden mußte.

Nachdem es nun, wie ich glaube, gelungen ist, die Paradiesländer eindeutig festzulegen, kehre ich zu der Flußfrage zurück, um zu zeigen, wie auch hier die bis jetzt gemachten Feststellungen bestätigt werden.

### C. Die übrigen Flüsse des Paradieses

Gewässer (= Nahar)? Moritz Engel hat 1885 in seinem Werk „Die Lösung der Paradiesfrage“ das strittige Wort nahar im Gegensatz zum Fluß mit „Gewässer“ übersetzt und damit unzweifelhaft das Richtige getroffen. Dieser Forscher hat außerdem die beste Übersetzung des Paradiestextes gemacht und auch richtig erkannt, daß der Paradiesflüß sich im Garten teilt und dann einer Bierheit von (Haupt-) Flüssen zugehörig ist. Nur anstatt „Hauptflüsse“ übersetzte er „Quellbäche“. Durch diesen Irrtum sind seine an sich ziemlich gut ausgearbeiteten Untersuchungen von Anfang an ins falsche Fahrwasser geraten und infolgedessen vollständig gescheitert. Es mag sein, daß im Neu-Ebräisch, vielleicht auch

schon im älteren biblischen Ebräisch, nahar „Fluß“ bedeutet. Im ältesten, also Ur-Ebräisch, muß es unbedingt die Bedeutung „Gewässer“ gehabt haben. Es ist also in der Zwischenzeit eine Begriffsverschiebung eingetreten. Und in der Tat konnte auch der biblische Erzähler den Malchiner und Kummerowsee, die damals noch zusammen einen See bildeten, nicht gut Fluß oder Strom, sondern nur „Gewässer“ nennen. Das ebräische Wort nahar ist dem Laut und Begriff nach mit dem deutschen Wort Nachen und nahe verwandt, denn schifffbar und mit dem Nachen befahrbar ist der See gewesen, und er ist es heute noch.

Aus Eden heraus kommt ein Gewässer und tritt in den Garten ein. Das trifft zu auf die beiden Seen, den Malchiner und Kummerowsee samt den Peenequellflüssen. Der Abfluß des Kummerowsees fließt in das Gebiet von Demmin, den wirklichen Paradiesgarten.

Das Gewässer tränkt den Garten, und zwar ständig, ohne zu versagen, weil der große See sich zum Fluß unmittelbar wie ein großes Wasserreservoir verhält.

Dieses Gewässer ist ohne Namen gelassen, denn es ist selbstverständlich, daß es nicht noch einmal besonders benannt zu werden braucht, weil es zu einem der nachbenannten Edensflüsse, dem Bison = Peene gehört. Es ist sehr fraglich, ob diese Seen damals noch eine besondere Benennung gehabt haben wie heute, weil sie damals noch ein langes Gewässer von Dahmen bis Berchen ohne Unterbrechung bildeten. Das Gewässer als solches erschien nicht als Fluß, sondern als See, in den eine Anzahl Flüßchen und Bäche einslossen.

Ich möchte hier noch hinweisen auf die auffallende Paradiesstelle bei Jesus Sirach XXIV, 34—44 bzw. 40—44, welche wahrscheinlich aus einer damals noch vorhandenen Originalurkunde über das Paradies abgeschrieben wurde. Diese Stelle ist besonders interessant, weil, wie sich jetzt nach meinen Darlegungen herausstellt, Sirach den Genesisbericht teilweise ganz richtig ergänzt bzw. bestätigt.

## Jes. Sirach XXIV.

40. Es fließen von mir (Eden) viele Bächlein in die Gärten (Pluralis), wie man das Wasser hineinleitet.

41. Da wässere ich meinen Garten.

42. Und tränke meine Wiese.

43. Da werden meine Bächlein (besonders die vielen Peenebäche) zu großen Flüssen (Peene, Trebel, Tollense).

44. Und meine Flüsse werden große Seen (Haff, Achterwasser, Greifswalder Bodden, Kubitzer Bodden, Schaproder Bodden und die Ostsee selbst).

Das kann kein Zufall sein, denn nur wenige Flüsse bilden auf ihrem Laufe große Seen, und nicht alle Flüsse münden in einen See oder ein Meer. Die arabischen Flüsse versiegen im Sande, viele andere enden in Sümpfen und Mooren, obendrein münden die allermeisten Flüsse als Nebenflüsse in die größeren Ströme ein. Andererseits gibt es kaum einen Fluß, der so viele Quellbäche aufzuweisen hat wie gerade die Peene. Kurz und gut, auch dieses Merkmal deckt sich völlig mit meiner Lösung.

Der Pison, der besonders infolge der eigenartigen Lage und des eigenartigen physikalischen und geographischen Flusssystems zweifelsfrei in der Peene wiedererkannt wurde, ist in verschiedener Beziehung ein Sonderling unter allen Flüssen. Dass diese Besonderheiten, die von den Forschern bis heute als eine Unmöglichkeit hingestellt wurden, sich in absoluter Vollständigkeit in Norddeutschland bei der Peene und sonst bei keinem Fluss der Welt finden, dürfte Beweis genug sein, dass es ganz unnötig ist, das Paradies in den maßlos überschätzten sogenannten „Wunderländern des Orients“ zu suchen.

Bei Damaskus sind aus dem Baradafluss (= Bauerdanenfluss) gut ausgebauten Bewässerungsanlagen, die sogenannten „Guta“ (d. h. von den Goten gemacht) vorhanden. Von Zeit zu Zeit wird die ganze Oberfläche des Landes von den Wassern überflutet und so eine große Fruchtbarkeit der „Guta“ ermöglicht. So ähnlich hat sich auch der Ebräer die

Bewässerung des Paradieses vorgestellt. Der Name Pison ist nichts als eine ebräische Verstümmelung und auch in Deutschland ursprünglich kein richtiger Name. Pison ist klangverwandt mit dem deutschen Wort „Binsen“, althochdeutsch pinus, mittelhochdeutsch pines, woraus, als durch den Sklaven- oder Slaweneinfall die Bedeutung des Wortes verlorenging, „Peene“ wurde. „Pisonfluß“ wäre also gleichbedeutend mit „Binsenfluß“. Binsen heißt ebräisch suph, was eine Verstümmelung des deutschen Wortes „Sumpf(pflanze)“ ist. Ägyptisch heißt der Pison pisanus, was die Nebenbedeutung von Reservoir, Becken, See hat. Auch im Französischen ist es klangverwandt mit bassin, Bassin. Demnach ist hier noch einmal bewiesen, daß, wie im vorhergehenden Abschnitt erklärt, nahar ein Gewässer bedeutet und tatsächlich nur ein See gemeint ist. Noch drafstischer wird dies durch die englische Sprache bewiesen, in der Bassin = bason (Pison) oder pan (Peene) ist.

Pison hat im Semitischen die Nebenbedeutung „der sich Ausbreitende“ bzw. „sich weithin Ergießende“. Gewiß, ein großer Teil aller Flüsse überschwemmt periodisch oder gelegentlich seine nächste Umgebung. Das ist an sich nichts Auffallendes. Auffallend sind aber Überschwemmungen, die sich durch irgendeine Besonderheit auszeichnen, wie beim Nil.

Und eine solche eigenartige Überschwemmung verursacht periodisch im Winter und Frühjahr die Peene, indem während eines Nordost- und Ostwindes das Wasser des Haffs in die bei Demmin nur 0,20 m über dem Ostufer des Haffs dahinfließende Peene zurückdrängt, wobei es die knapp 20—30 cm höheren Ufer weit und breit überschwemmt, so daß das ganze Peenegebiet einem großen See gleicht. Das ist in der Tat eine ganz eigenartige Überschwemmung, die sich von den Überschwemmungen anderer Flüsse unterscheidet. Darum hat auch der Pison bzw. die Peene die ebräische Nebenbedeutung „der Überströmende“, „der Überschwemmende“, „die Fülle“ oder gar „der Steigende“. Ebräisch heißt Schiff sepinah. Der Name Peene weist demnach auch

auf die Nebenbedeutung „schiffbarer Fluß“ hin. Die Peene ist auch wirklich schiffbar. Das ebräische Wort peenima heißt „das Innere“ (die Mitte). Die Peene wird also gleichzeitig scharf als Paradiesmitte gekennzeichnet. Das ebräische Wort pinna heißt die Ecke (der Eckfluß), die Grenze (Rand, Zinne). Nach dem Bradiesbericht bildet der Pison (= Peene) die Grenze von Havila. Auch bildet die Peene mit der Tollense und Trebel gleich vier Flußcken. Alles stimmt also auf das allerbeste.

Auffallend ist, daß der Name Peene in der deutschen Sprache mit „Pein“ (also Leid, Strafe, Kummer, Sorge und Verlegenheit) verwandt ist. Peine (französisch) = Not, Sorge, Mühe; ban, bani, banat (ungarisch) = Verbannung, Betrübnis, bereuen. Die Oser sind ein alter ebräischer Stamm, im Krakauer Gebiet um Chr. Geburt ansässig, der den Germanen tributpflichtig war. Tacitus behauptet mit Bestimmtheit, daß die Oser keine Germanen waren, sonst wären sie diesen nicht tributpflichtig gewesen. Und „Aser“ ist nach der Bibel ein Sohn Jakobs. Das können doch alles nicht nur Zufälligkeiten sein. Ebräer haben wir in Polen seit Urzeiten. Nun kommt zu der Peene als „Sorgenfluß“ auch noch der Kummerow-See hinzu. Kann man hier noch von Zufall reden?

Hier muß doch irgend etwas Furchtbares passiert sein, das unvergeßlich mit der ganzen Landschaft verknüpft ist. Auch im Italienischen bedeutet pena „Qual, Plage, Unruhe“. Der schwere Verdacht wird auch durch den Namen Usedom (der mit Aser und Oser klangverwandt ist) bestärkt. Ein Ereignis, das sich so viele Jahrtausende bei so vielen Völkern erhalten hat und auch in den geographischen Namen wie in der Sprache deutliche Spuren hinterlassen hat, muß von ganz furchterlicher Auswirkung gewesen sein. Es handelte sich also in der Paradiesgeschichte nicht nur um eine einfache Ausweisung aus dem Garten, wie es die Genesis so trocken schildert, sondern es muß ein schwerer Kampf zwischen den Germanen und den ebräischen Bastardhorden stattgefunden

haben, als es zu der Paradieschlacht und Vertreibung der Ebräer kam. Ich habe oben darauf hingewiesen, daß die heutige Stadt Demmin den Mittelpunkt des Paradieses bildete. Damin (ebraisch) heißt aber nichts anderes als „vergossenes Blut“! Es muß hier also ganz entsetzlich gemordet worden sein. So ist es auch tatsächlich gewesen, wie ich noch in den weiteren Abschnitten näher ausführen werde.

Die Naharvaler waren ihrem Totem nach Asiaten (die alte verschlagene Schlange). Die Madjaren sind auch Asiaten. Auf Usedom haben wir einen Ort, der Koserow heißt. Keserv (madjarisch) heißt „erbittern“; zudem liegt Koserow in einer leicht zu verteidigenden Landenge, es muß also tatsächlich dort ein Kampf gegen die Ebräer stattgefunden haben. savar (madjarisch) = „Wirrwarz“ ist klangverwandt mit dem deutschen Wort „Seefahrer“; savar (madjarisch) = „Verschluß, Riegel“ als Nebenbedeutung. Die Bohusläner Felsbildurkunden berichten nun, daß, während die Männer (Germanen) auf einer weiten Seefahrt waren, das Paradiesunglück (Wirrwarz) geschehen ist. Bastardsklaven haben die Götter betrogen und das große Unglück über Germanien gebracht. Sie wollten den Göttern gleich sein, vergriffen sich auch an den Frauen der Götter und brachten das Unheil in die Welt. In der Not rief der Gott-König seine Brüder in Schweden zu Hilfe — so berichtet die steinerne Urkunde —, und hilfsbereit kamen die Cherubim und schlugen mit dem bloßen (flammenden) Schwerte die Ebräerhorden aus dem Lande. Die Begriffe Kummer (Kummerow=See) und Pein, Leid (Peene) decken sich also in bester Form mit den geschilderten Vorgängen. Wer jetzt noch zweifelt, dem möchte ich noch folgendes sagen. Wir haben die Oser als tributpflichtigen nichtgermanischen Stamm in Polen kennengelernt. Oser kennen wir als einen der sogenannten zwölf Söhne Jakobs. In Vers 1. Mos. III, 15 heißt es: „Und ich will Feindschaft sezen zwischen dir und dem Weibe. ... Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und bei Jakobs Tod (1. Mos. XLIX, 16—17) heißt

es: „Dan wird Richter sein, ... Dan wird eine Schlange werden ... und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle.“ Das ist keine Phrase, sondern der gleiche Vorgang. Entweder ist dieser Ausspruch dem Jakob untergeschoben, oder Jakob ist uralt und chronologisch falsch eingereiht und hat sich aus dem Paradies geflüchtet, oder er war Germane und ihm sind Handlungen ebräischer Personen fälschlich untergeschoben. Gefälscht ist es also auf alle Fälle. Oder aber, es hat zwei Personen mit dem Namen Jakob gegeben, die von dem Bibelschreiber zu einer Person zusammengezogen wurden, genau wie Kauhsch nachweist, daß auch drei verschiedene Sintflutberichte zu einer Flut zusammengedichtet wurden.

Bekannt ist noch die Redewendung „panischer Schrecken“. Hier hat nur eine Lautverschiebung stattgefunden, und die Worte bedeuten soviel wie „Ebräerschrecken an der Peene“. Das wird auch belegt durch das ebräische Wort panah, das soviel wie „fliehen“ bedeutet. Das ebräische Wort paanim bedeutet „böses Gesicht“, also „Born“ usw. Das deutet ebenfalls auf die Vertreibung von der Peene hin. Edhi (ebräisch; vgl. Eden) bedeutet „Unglück“, ferner paana (ebräisch) = Umkehr (Sinnverschiebung von Flucht). Die Felsurkunde von Bohuslän erzählt, daß die ebräischen Revolutionäre, als sie hörten, daß die Cherubim den Germanen zu Hilfe kamen, ein allgemeiner Schrecken ergriff und daß sie unter Mitnahme von wertvollen Gegenständen den Fratfluß hinaufflohen. Taraff (ebräisch) bedeutet „rauben, raffen, Beute machen, vernichten, zerreißen“; sinngemäß übersetzt bedeutet es, den Gott „Thor (beraffen) berauben“. Pinkas (ebräisch) bedeutet „Verzeichnis des Gestohlenen“ („an der Peene“). Nur die ebräische Nachhut wurde in der Nähe der Obrabrücke eingeholt, und dort liegt wunderbarweise ein Ort, der heißt Paradies (soll das auch ein Zufall sein?), wo die Ebräer eine furchtbare Niederlage erlitten. Das ist also das ebräische Unglück „edhi“.

Der hinterlistige Loki der Edda ist nichts anderes als der

polnische Jude mit den heute noch allgemein bekannten Locken an beiden Ohren. Die polnischen Juden sind heute noch ein Beweis dafür, daß die Ebräer nach der Paradiesschlacht sich mit den asiatisch-aztekischen Bastarden und anderen Stämmen in Polen niedergelassen und weiterhin eine noch heute allgemein unbesiebte Bastardrasse gezüchtet haben (vgl. auch den sorgenvollen Auspruch Gottes nach 1. Mos. III, 22). Nach der Edda wurde der falsche Loki ins Gebirge verbannt (an Felsen geschmiedet). Das ebräische Wort ober (rabbinisch abur) = „verboten“ weist heute noch auf die Identität Lokis mit den ebräischen Osern in den Karpathen hin. Thorkil sah einst den toten Loki, Hände und Füße mit schweren Ketten belastet, seine stinkigen Haare so lang und straff wie Speerschäfte.

Die Ebräer haben, nachdem sie aus Germanien vertrieben waren, sich größtenteils in Polen aufgehalten, und zwar bis in die geschichtliche Zeit als tributpflichtiges Volk, wie wir es von den Osern wissen. Die ältesten geschichtlichen Nachrichten aus Schlesien berichten, daß die Ebräer von den damaligen Völkern als Knechte oder Sklaven gehalten wurden. Es geht aus dem Versteil „das ist der Frat“ hervor, daß die Bibel an den Ufern der Warte geschrieben wurde und nicht am Jordan, was über allen Zweifel erhaben ist.

Keiner meiner Leser, die bisher meinen Ausführungen gefolgt sind, wird wohl glauben, daß die Paradiesvertreibung so gelinde erfolgt ist, wie wir es sehr verschleiert aus der Bibel erfahren. Das deutsche Wort „verfluchen“ bedeutet nichts weiter als „zur Flucht veranlassen“, „zur Flucht zwingen“. Demnach hat „Gott“ (= König der Germanen) die Ebräer nicht bloß wörtlich verwünscht und dann weggeschickt, wie es scheinbar nach der Bibel der Fall war. Diese sogenannte nachträgliche Rücksprache mit Jahwe hat ja nur eine erklärende Bedeutung und ist keinesfalls wörtlich aufzufassen. Das ist schon wegen der ungeheuren Zeitspanne zwischen wirklichem Begeben und biblischem Bericht nicht anzunehmen.

Richtig ist vielmehr, daß die vom Apfelmast berauschten Ebräer nach einiger Zeit der Herrlichkeit von einem furchtbaren Schrecken besessen wurden, als sie hörten, daß der Gott-König mit den ihm zu Hilfe gekommenen Cherubien anrückte, und daß sie in voller Verwirrung flüchteten, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß der klügere Teil unter Mitnahme aller erreichbaren Werte sich schon vorher in Sicherheit gebracht hat. Daß dem so ist, wird auch durch die Worte Furcht und Frucht bewiesen.

„Frucht“ ist eine Umstellung von Furcht, beide Worte sind klangverwandt. Die wohlgepflegten Fruchtgärten durften bei Strafe von den Ebräern nicht benutzt werden; und Strafe erzeugt Furcht. Furcht heißt holländisch vrucht, schwedisch frukten, dänisch frygt, gotisch weria (von „wehren, schützen“), althochdeutsch forachta (Nebenbedeutung: verehren, Ehrfurcht einschließlich verachten, also hassen). Frucht heißt holländisch vrugt, schwedisch frukt, dänisch frugt, wallachisch phruttu, was auch für den Wartnamen (Frat, purat) die Nebenbedeutung „verwünschter Strom“ gibt. Von Herbold, dem Berichtschreiber des Bischofs von Bamberg (1128) wissen wir noch, daß bei den Nordgermanen den Fremden bei Todesstrafe das Betreten der Heiligtümer verboten war.

Das Gewässer scheidet sich bei Demmin kreuzweise im Mittelpunkt des Gartens. Seine Wasser fließen langsam, ja fast unmerklich, denn links empfängt die Peene die langsame Trebel, rechts die Tollense. Von allen drei Flüssen werden wiederholt Kanäle abgeschieden. Der Garten bildet nicht nur den Mittelpunkt der bisher gefundenen Gewässer, sondern überhaupt den Mittelpunkt des ganzen rätselhaften Gewässersystems, das bisher als eine physikalisch-geographische bzw. hydrographische Unmöglichkeit betrachtet wurde.

Havila = Havelland ist die Landmarke der Peene. Die Peene umfließt begrenzend mit nach Norden ausgekrümmtm Bogen das Land Havila. Demnach ist Havila ein naturbegrenztes Land.

Paradiesgarten ist nur das fruchtbare Gebiet genannt

worden, während das Land Havila als politischer Begriff gefaßt werden muß. Deshalb hat es nichts zu bedeuten, wenn das Land Havila bis an die Peene reicht, während doch die Niederungen des Peenegebietes, auch wenn sie rechts der Peene in das Land Havila reichen, der Bodenbeschaffenheit nach ebenfalls paradiesische Gefilde sind.

Wir können jetzt den Pison verlassen und uns der Klärung der noch übrigen Fragen zuwenden.

**Hiddekel?** Die zwei noch fehlenden Flüsse müssen in unmittelbarer Nähe des Paradieses liegen, ja direkt mit ihnen zusammenhängen. Der Hiddekel mußte als Fahrweg nach Osten leiten, weil, wie wir schon festgestellt haben, Usen (Usur) im Osten vom Paradies saßen. Die erste Vermutung, daß es sich hier um den östlichen Ausfluß der Oder, die Dievenow oder die Swine handeln könnte, war deshalb unhaltbar, weil für sie nicht das geringste Namensmerkmal zu entdecken war, und Namen doch, wie wir gesehen haben, beständig sind. Im Norden lockte der Name Hiddensöe, aber dies ließ sich mit dem biblischen Bericht, nach dem doch der Hiddekel ostwärts (vor) Usur fließen soll, nicht vereinbaren.

Anderer liegt die Sache, wenn man die geologischen Verhältnisse mit in Betracht zieht und annimmt, daß die Dievenow und die Swine damals noch nicht vorhanden waren. Die Dievenow ist heute noch an der Mündung durch Sanddünen fast versperrt, und die Swine ist erst in der neuesten Zeit für die Schifffahrt sozusagen kanalisiert worden. Immerhin bliebe dann noch ein bedeutender Ostweg zwischen Rügen, Ruden und Usedom frei. Und dennoch sind wir hier auf dem richtigen Wege. Denn zwischen Rügen und Usedom war das Wasser noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit für Schiffe nicht befahrbar, ja, es ist heute noch nicht richtig schiffbar. Dagegen konnte man durch die Rinne, die zwischen den Inseln Hiddensöe und Rügen liegt, von jeher fahren, und zwar auch damals schon, als noch über Hinterpommern, Wollin, Usedom und Rügen der letzte Gletscher der letzten

Eiszeit lag. Diese Rinne war oben von dem Schmelzwasser ausgewaschen, und so konnten dort alle Gewässer der Warte und Weichsel abfließen, während alle anderen Abflüsse durch Moränenhügel und später entstandene Sanddünen gesperrt waren.

So blieb das Wasser östlich von Hiddensöe als der einzige östliche Ausweg, und so konnte man auch nur auf diesem Wege ostwärts vor Usur fahren, das in Ostpreußen, Polen und weiter östlich lag. Einen Abfluß mußten aber die gewaltigen Gewässer haben, und das war eben die vorher erwähnte Rinne. Daz̄ die Ostseite des Greifswalder Bodden nicht befahrbar war, wird dadurch bewiesen, daß erst am Ende des 18. Jahrhunderts die tiefste Stelle zwischen den Inseln Rügen und Usedom für Schiffe befahrbar wurde. Diese Stelle wurde dann noch mit zwei anderen Rinnen für die Schiffahrt ausgebaggert. Die ganze Untiefe zwischen Rügen und Usedom ist auch jetzt noch nur 1—2 m tief. Die Warte und ihre Gewässer konnten also unmöglich woanders als durch die Hiddekel-Rinne abfließen. Ein anderer Abfluß, nämlich der zwischen Hiddensöe und Gingst, war anfangs noch nicht vorhanden und ist erst später entstanden.

Das „ſließen vor Usur“ bedeutet lediglich, daß man mit diesem Gewässer vor Usur gelangen konnte. Der Namensbedeutung dem Ebräischen nach ist Hiddekel „der Spitzzulaufende“. Dieser sonderbare bildliche Sinn paßt auf den Hiddekel ganz ausgezeichnet, da er längs der Hiddensöe-Insel schmal, also spitz, bis zum äußersten Norden der Insel fließt. Nehmen wir an, daß mit Hiddekel der nördlichste Teil des Stromes, der an der Insel Hiddensöe vorbeifließt, gemeint war, so gehört also zum Hiddekel der heutige Schaproder Bodden, Bitter Bodden zwischen Hiddensöe und Rügen einschließlich der Libben-Bucht, ebenda, bis östlich vor Gellort bei Arkona, dem nördlichsten bzw. östlichsten Punkt.

Der Name Hiddekel ist im Namen der Insel Hiddensöe) als westliches Ufer und in Gell(ort) (bei Arkona) als nörd-

lichster Punkt des Ostufers gänzlich unverstümmelt erhalten. Da ebräisch Eden wie heden gesprochen wird und dieses Wort soviel wie Heide bedeutet, so läßt sich leicht schließen, daß Hiddekel soviel wie Heide(fluß) bedeutet. Die Endung kel ist heute noch in Gell(ort) erhalten und lautlich und begrifflich mit dem Begriff „Kehle“, das heißt hier „Mündung“, verwandt. Hiddekel bedeutet danach „Heidefluszmündung“ und ist ein rein germanischer Name. Dieser Name kann aber nur zu einer Zeit entstanden sein, wo die Peene und die Warte-Oder je eine eigene Mündung hatten, und zwar vor der letzten Eiszeit, die Pommern berührt hat, und als die Paradiesgegend noch Heideland war.

Bisher wurde von den Forschern fälschlich der orientalische Tigris mit dem Hiddekel zusammengebracht. Tigris (persisch) wurde von den Babylonier und Assyriern diglat (idiglat) genannt, was für mich nur ein Beweis dafür ist, daß Assyrier, die den Hiddekel von Europa kannten, danach dort den Tigris benannten. Syrisch heißt der Tigris deklat, arabisch digla, altpersisch tigra, griechisch tigrás. Auch nach Zendwort tighri bedeutet dieser Name „spitz“ — und spitz auslaufend ist ja der Hiddekel. Nach der sprachältesten sumerisch-akkadischen Form ist i-digna, id = Strom, digna = mit den hohen Ufern (na = hoch). Nun hat tatsächlich der Hiddekel verhältnismäßig hohe Ufer, denn die Insel Hiddensöe ist etwa 70 m hoch, Rehbergort und Gessort am anderen Ufer liegen 46 m hoch. Die ideographisch und absolut älteste Form des Tigris ist sumerisch-akkadisch id dala (id = Eden, dala = Tal). Das Wort ist also durch und durch als germanisch zu erkennen. I-dala bedeutet „der Gewaltige“ bzw. „der sehr breite“; auch das paßt genau auf den Hiddekel, der sich ja seeartig erweitert. — Welch große und bisher nicht vermutete Geheimnisse entschleiern uns diese Worte! Und was werden wir erst erfahren, wenn auf Grund der Bohusläner Urkunden die Germanenforschungen in Fluß kommen. Die schwedischen Gelehrten werden ihre grenzenlose Gleichgültigkeit gegenüber der Urgeschichte ihres

eigenen Volkes niemals vor ihrer Nation verantworten können. Sie unterstützten die Entzifferungen der Felsurkunden in gar keiner Weise und lähmten so die Forschungen auf Jahre hinaus.

Die oben ausgesprochenen Deutungen beweisen auf das beste, wie die Übertragung der nordischen Namen nach Süden immer auf die dazu passenden Objekte geschah. Gleichzeitig erhellt schon aus diesem Material, daß bei den Asyriern und Sumeriern nicht nur eine noch gute Erinnerung an ihr altes Stammland vorhanden war, sondern daß ihre genaue Kenntnis der Ostsee und besonders dieses Flusses noch auf gute Handelsbeziehungen mit ihrer alten Heimat weist.

Der Hiddekel — Edenkelle bzw. Heidefluhmündung heißt seiner weiteren Namensbedeutung nach „der Spitzmündende“, der tatsächlich mit seiner Mündungsspitze nicht nur spitz nach Norden zeigt, sondern infolge der langgestreckten schmalen Insel Hiddensöe das westliche Ufer direkt die Form einer Spitze bildet, somit diesen Namen mit Recht trägt, und Hiddensöe heißt noch heute sein westliches Ufer. Gellort deutet deutlich auf die Silbe -kel hin, der auf Arkona das nordöstliche Uferende dieses Stromes bildet, von wo man in gerader Linie ostwärts die Landmarke Asur, das Asenland, erreichen kann.

Das Asenland wird im Westen von der Ostsee begrenzt und ist ein naturbegrenztes Land. Auch hier ergibt sich also nicht der geringste Widerspruch.

Gihon? Die Auffindung des letzten Flusses war keine Kunst mehr, weil ein Blick auf die Karte uns denselben zeigt. Im Ebräischen bedeutet das Wort Gihon soviel wie „Durchbruch“ oder „hervorstürzend“. Es ist sehr wichtig, das zu wissen, denn es wird dadurch mit bewiesen, daß die Ebräer tatsächlich einst an der Ostsee gewesen sind. Die heutige, unverstandene Verstümmelung des Namens ist „Gelenstrom“. Dieser ist wirklich, wie die Karte zeigt, ein Durchbruchsstrom und kein eigentlicher langer Fluß.

Der Gelenstrom ist jünger als der Hiddekel, aber zur Paradieszeit ist er schon durchbrochen gewesen. Wir wissen, daß sich der Ostseespiegel wiederholt gesenkt und wieder gehoben hat. Während einer solchen Senkung mußte gerade der Gelenstrom mit großer Schnelligkeit in die tieferliegende Ostsee eingemündet sein, während zu gleicher Zeit der Hiddekel dann nur ein stillstehendes oder ganz langsam fließendes Gewässer sein konnte. Deshalb besteht auch die Nebenbedeutung des Namens Gihon = „der Hervorstürzende“ zu Recht.

Gihon ist mit dem deutschen Worte „gehen“ = Gang, also auch Ausgang, Flang- und begriffsverwandt, während der heutige Name „Gelen-Strom“ aus dem Grundwort Kehle oder „Mündung“ entstanden ist. Beides ergibt denselben Sinn: Ausgang oder Durchgang. Althochdeutsch hieß Gang bzw. gehen gahen, holländisch gean, bayrisch gangen (gahen). Kehle (= Mündung) hieß althochdeutsch chel, angelsächsisch eale. Deshalb heute „Gelenstrom“ oder kurz „Gelen“, das nun soviel wie Mündung und Durchgang (Durchbruch), kurz Gang bedeutet. Darum im Ebräischen heute noch Gihon von „gehen“, „Gang“. Beides bedeutet dasselbe. Der Gelenstrom führt auch direkt auf das Land Rúsch = Gotenland zu, zu dem ehemals, sei es politisch oder nur von Natur aus, die jetzigen Inseln Falster, Laaland, Möen und Seeland gehörten, wovon man die erstere, selbst wenn man sich stark links bis an die Küstenspitze „Darher-Ort“ hält, unvermeidlich in gerader Linie noch trifft. Auch das kann kein Zufall sein.

Der Gelenstrom (= Gihon) ist wirklich ein reiner Durchbruchstrom, wie sein Name andeutet, der einst die schmale Landzunge Bingst-Hiddensöe durchbrochen hat. Man gelangt geradeswegs durch den Gelenstrom zum Land der Goten = Rúsch. Selbstverständlich schließt der biblische Text keinesfalls aus, daß man auch umgekehrt durch den Hiddekel nach Rúsch oder durch den Gihon nach Asur kommt, sofern man einen unbequemen Umweg und nicht den gewöhnlichen und üblichen Weg benutzt. Das Gotenland (= Rúsch = Schweden) wird ebenfalls vom Wasser begrenzt, und

zwar von dem Wasser, das besonders durch den Gelenstrom (= Gihon) fließt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß zu damaliger Zeit die Ostsee mit der Nordsee durch den Wener- und Wettersee in Schweden, und wenn nur durch einen Fluharm, verbunden war, so daß in diesem Falle das Gotenland sogar völlig umflossen wurde. Selbstverständlich ist aber auch hier mit dem „Umsließen“ genau wie bei der Peene und Havila gemeint, daß nur ein Teil des Gotenlandes von dem Gewässer begrenzt wird.

Peene = Pison und Gelen = Gihon sind die nächstbenachbarten Gewässer, und es ist in der Tat so, als bildeten sie das nähere Paar von Flüssen. Der Hiddekel und die Warte sind umgekehrt die voneinander am entferntesten gelegenen Flüsse, sind also das entferntere Paar.

Die Peene gehört zu der Flußoierheit:

1. die Peene selbst;
2. die Warte-Oder, deren Nebenfluß sie ist;
3. der Hiddekel (von der Gelenmündung ab);
4. der Gelenstrom (vom Greifswalder Bodden bis zum Durchbruch; der Gelenstrom wird auch Strela-Sund nach der Stadt Stralsund genannt).

Eine etwaige Behauptung, daß die verräterischen Namen Hiddensöe, Gelen, Warte usw. erst später entstanden sind, ist nicht haltbar. Denn erstens erhalten sich geographische Namen durch Jahrtausende, und nur einzelne von ihnen werden durch besondere Umstände verändert. Zweitens hätte ein solch fälschender Bösewicht sämtliche Namen im Zusammenhang fälschen müssen, um eine so vollkommene Täuschung zu erzielen. Einen solchen Menschen wird man sich kaum vorstellen können, um so weniger, da alle festgestellten Namen auch mit der natürlichen Beschaffenheit der Gegenden genau übereinstimmen. Denn keiner der vier Flußnamen ist nach meinen Ausführungen ein ganz allgemeiner Name wie Strom, Fluß, Wasser, sondern jeder bezeichnet eine natürliche Beschaffenheit oder Besonderheit seines Trä-

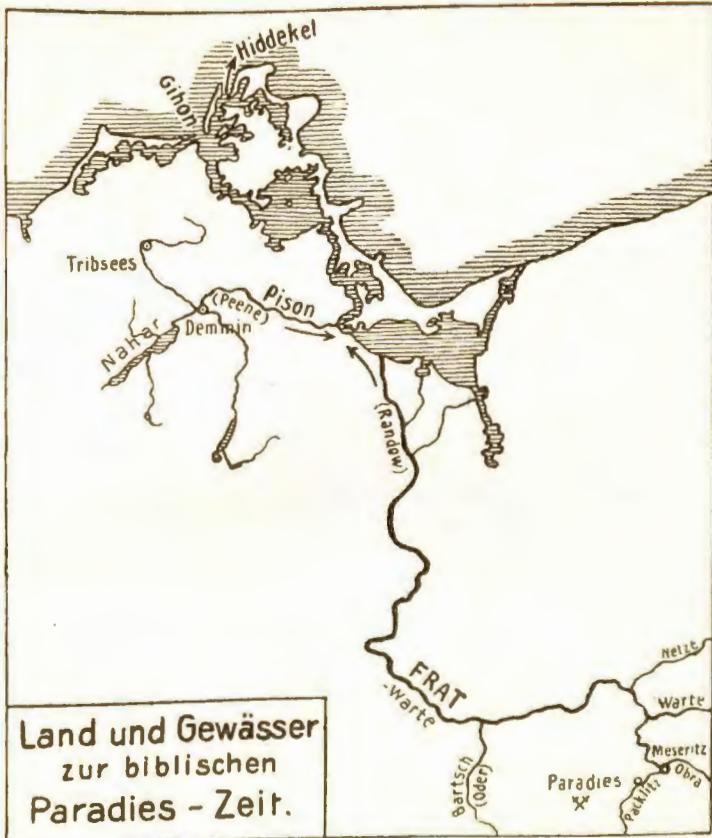


Fig. 9

gers. Und so bieten gerade die Namen der Flüsse eine sichere Kontrolle für die Richtigkeit meiner Lösung.

#### D. Die Einwohner des Paradieses

Auch in gebildeten Kreisen findet man sehr häufig die Ansicht vertreten, daß Adam und Eva die ersten Menschen oder die ersten Paradiesbewohner gewesen seien. Das ist ein Irrtum, und auch die Bibel behauptet das keinesfalls. Aus 1. Mos. I, 26 ist zu ersehen, daß im Paradiese Götter

wohnten, denn Gott sprach zu den anderen Göttern: „Lasset uns Menschen machen ...“ Das Wörtchen „uns“ beweist deutlich, daß Gott mit anderen Göttern es vorher besprochen hat und zu dem Entschluß gekommen ist, Menschen sich zu schaffen, d. h. die wilden Ebräer zu zähmen und zu züchten.

In 1. Mos. III, 1 erscheint die listig sprechende Schlange, also auch ein menschliches Wesen. Außerdem wissen wir aus einer Anzahl anderer Schriftstellen, daß Gott zur Seite im Himmel = Heimat, also auch im Paradies, noch die Engel wohnten. So ist in 1. Mos. III, 24 von dem Cherub die Rede, den Gott mit dem flammenden Schwerte vor das Paradies stellte. Demnach ist dieser Engel also damals schon vorhanden gewesen. Von den Engeln gab es zwei verschiedene Arten, gute und böse. Von den guten soll es wiederum verschiedene Klassen (Stämme) gegeben haben: Cherubim, Michael, Raphael (Riff = Insel, also Inselbewohner), Gabriel (= Habiri = Ebräer) usw. Wie aus Offenbarung Joh. XII, 7–11 hervorgeht, waren außer Michael und den guten Engeln auch böse Engel, also Teufel, Satanen, und die Paradiesschlange bzw. Drache, auch „alte Schlange“ genannt, vorhanden. Die Bibel gibt also durchaus zu, daß die Erde, besonders aber das Paradies, schon längst bevölkert war. Wir ersehen hieraus, daß die Sache ganz anders liegt, als man bisher allgemein angenommen und uns Kirche und Schule fälschlich eingepaukt hat.

Wie ist es nur möglich, daß viele Millionen von Bibellesern so deutliche Bibelstellen wie schlastrunken sich geradezu falsch einrichtern ließen, ohne etwas zu merken. Das kann doch nicht anders erklärt werden, als daß die ganze Christenwelt einer Massensuggestion vollkommen erlegen ist. Wir wissen es, daß alle Ebräer auf der ganzen Welt tagtäglich, und zwar jeden Morgen etwa eine Stunde lang, durch langatmige Gebete(?), die bis zur Sinnlosigkeit gesteigert werden, uns Unglück und Untergang wünschen;<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Wie dies auch schon Luther sagte.

durch Fernsuggestion zwingen sie uns solche Gedankengänge auf und schläfern uns systematisch ein. So wird uns Christen, und besonders uns Germanen, ein gedanklicher Verwirrungsschleier um die Köpfe gelegt und die eigene Denkweise gelähmt. Es ist mit ein Hauptzweck meiner Schrift, durch Aufdeckung der Wahrheit diesen betrügerischen Schleier zu zerreißen und den Germanen die Augen darüber zu öffnen, wie sie viele Jahrhunderte von den niederrassigen Ebräern getäuscht und in den Hintergrund gedrängt wurden.

Ich wende mich zunächst der Deutung der in der Bibel vorkommenden Namen zu und fange mit dem ältesten biblischen Namen Jahwe an.

Jahwe? Ebräisch heißt Gott (Herr) adonaj, jedoch wird stets nur die Bezeichnung Jahwe oder J'howa angewandt. Adonaj = Ab-donaj = Vater Dane, was auch darauf hindeutet, daß die Ebräer den Danen untertan waren, wie wir es auch schon wissen. Die Ur-Ebräer haben die Germanen als Götter angesehen. Es ist wohl möglich, daß die Ebräer die Erwähnung des Namens donaj als „gar zu heilig“ verboten haben, weil sie uns Germanen das Paradies verschleiern wollten. Denn dieser Name weist zu deutlich nach Norden.

Das ebräische Wort japhäh heißt „schön“ und bezeugt, was wir längst wissen, daß die Germanen (Jahwe) von göttlicher Schönheit waren, im Gegensatz zu den häßlichen Ur-Ebräern. Das lateinische Wort ave = „sei gegrüßt“ ist mit Jahwe begriffsverwandt. Im Arabischen bedeutet awan = helfen, und leider war Jahwe nur zuviel der Helfer der Ebräer, deren Undank wir jetzt verspüren. Japhet stammt aus der gleichen Wurzel. Ebenso ist der Name der mada-gassischen Howa, die urgermanische Einwanderer sind, begriffs- und ursprungsverwandt. Hier schließt sich auch der Name Eva an mit sämtlichen diesem Grundnamen verwandten anderen Namen, wie Havel, Apfel usw.

Jah soll identisch sein mit dem babylonischen Gott Ilu-Helle bzw. blonder Gott; er war also auch ein Germane.

Welcher eigentliche oder ursprüngliche Sinn dem Wort Jahwe zugrunde liegt, ist bisher noch nicht genau geklärt worden. Delitzsch ist es trotz großer Bemühungen nicht gelungen, den Namen Jahwe in der semitischen Sprache irgendwie unterzubringen, was mitbeweist, daß es kein ebräischer Name ist. E. Kautsch vermutet in dem Wort J'qhoba(r) den Namen Jakob; und Jakob wird dadurch als mit Jahwe identisch vermutet. Denkt man sich in dem Worte das q und das b zu h und w abgeschwächt, was ein durchaus bekannter Vorgang ist, so entsteht J'howa, ein Name, der Jahwe mit J'h'we gleichstellt. Der französische Name Jaques wäre dann mit Jahwe ebenfalls gleichbedeutend. Das Wort J'qhobar bedeutet etwa Kinderhirt bzw. Kinder- oder Viehbauer oder Kinderzüchter. Es entwickelte sich direkt aus dem Worte Kuh (Rind) bzw. Kuhbauer (qohbar). Nun war Jakob, wie wir es aus der Bibel wissen, tatsächlich ein Viehhirt bzw. Viehzüchter, und damit scheint meine Vermutung als richtig bestätigt zu sein. Solche Wortverstümmelungen sind, wie wir schon gesehen haben, bei den Semiten durchaus nichts Auffallendes.

Die Vermutung J'qhobar = Jakob, Jahwe wird noch durch den Paradiesfluch Jahwes gegen die Schlange (1. Mos. III, 15) verstärkt, in dem von Feindschaft, Kopfzermälzen und In-die-Ferse-stechen gesprochen wird. 1. Mos. XLIX, 17 werden Jakob ähnliche Worte in den Mund gelegt; hiernach wird Dan eine Schlange oder Otter sein, die das Pferd in die Fersen beißen soll, daß sein Reiter zurückfalle.

Jahwe entspricht auch Japhet, Jupiter (Jov-pater), Dionis, Dios, Zius, Zeus, Theut, Thiu = Thyr, auch Thor und Donar. Der nordische Thyr war Kriegs- und Schlachten-gott wie Mars. Thyr war aber auch der Gerichts- und Gerechtigkeitsgott. Durch Einführung des assischen Odin, und vor allem des jötunisch=lettisch=slawischen Wodan, wurde seine Rolle geschmälert (siehe auch den Abschnitt „Schlange“).

In ähnlicher Weise berichten auch die schwedischen Felsbilder, was bestimmt darauf deutet, daß diese Teile der Bibel nicht der Phantasie entsprungen sind. Demnach gehört die Jakobstelle zu den Paradiesvorgängen, und Jakob wäre mit Jahwe wirklich identisch. Denn wie käme sonst Jakob zu dem gleichen Ausspruch?

Wir Germanen lesen unsere Schrift von links nach rechts, die Ebräer aber von rechts nach links. Man kann wohl auch annehmen, daß die Ebräer diesen Umstand zu einer Geschichtsfälschung benutzt haben und kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten, wenn man Ja'we ebenfalls zurückliest. Es entsteht dann der bekannte Name Eva(j). Darum ist bei dem Gespräch zwischen der Schlange und Eva, der Name Jahwe verschwiegen, sonst hätten sich die Ebräer mit ihrer Fälschung, daß Eva eine Frau im allgemeinen Sinne und nicht eine Einzelperson war, verraten, und auch der Paradiesgott wäre als Germane verraten worden. Jahwe war also weiter nichts als ein Eva-Mann, also Haveler, d. h. Germane, und das wollten die Ebräer unter keinen Umständen wissen lassen.

Elohim? Das Wort, das ursprünglich hel-luhim, also soviel wie Hel-Lugier = blonder Lugier bedeuten sollte, war auf eine Verwechslung mit dem germanischen Stamm der Lugier berechnet. Die Lugier sind das echte urgermanische Göttervolk, das vor 200000 Jahren in die Wartegegend kam, wie die schwedischen Felsurkunden berichten. Die Lugier nannten sich ursprünglich „die Glücklichen“; luck (niedersächsisch), luk = geluk (holländisch), geluche (althochdeutsch). Davon kommt auch der Name der Stadt Glogau a. d. Oder, die von den Urlugiern gegründet wurde. Glogau = gelug-Au. Aus „Hellen“ (Blonden) entstand das bis heute noch nicht gedeutete Wort Gälens = Gallier, die aber nicht mit den Urfranzosen identisch sind, denn wir wissen bestimmt, daß in Frankreich der Ur-Ebräer als Le Moustier-Mensch (Neandertaler) lebte. Die Gallier sind erst weit später nach

Frankreich gekommen, und aus ihrer Vermischung mit den Ur-Ebräern sind die heutigen Nordfranzosen, zum Teil auch die übrigen Küstenfranzosen entstanden. Daz̄ der Franzose mit dem Ebräer sehr nahe verwandt ist, beweist noch heute der Auvergnier, der von den anderen Europäern völlig abweicht. Aus dem Worte Helldän(en), das bei uns zu „Helden“ wurde, ist der Name „Kelten“ entstanden. Dem ebräischen „Elohim“ entspricht das arabische Wort Allah = Gott. Um aber die absolute Wahrheit zu erfahren, braucht man auch das Wort Elohim nur umzukehren. Es entsteht dann das Wort „Michel“, denn die Vokale o und e werden wegen ihrer Ähnlichkeit leicht verwechselt, besonders wenn man fälschen will; und wann wollte der Ebräer nicht fälschen?

Adam? Das ebräische Wort adhom bedeutet „rotbraun“, demnach war Adam ein rotbrauner Bastard, der von den damaligen Germanen aus dem Neandertaler durch Kreuzung zum Halbmenschen emporgezüchtet wurde. Deshalb spricht die Bibel deutlich und genau, daz̄ Gott den Menschen geschaffen, d. h. gezüchtet hat. Asyrisch heißt Adam Udu mu. Udu mu sind die berüchtigten Bastarde, die, halb Tier, halb Mensch, wie wir es von Esau wissen, behaart waren. Esau nahm sich Tiersachen zu Weibern, nämlich die Riesin Judith und die stinkende Basemath. Esau war auch ein Sodomit; damit hat er nach 1. Mos. XXVI, 35 dem Isaak und der Rebekka viel Herzleid angetan, und er wurde der Stammvater der Bastardenrasse der Edomiter und Horiter. Deshalb hasste Gott die Edomiter als Sodomiter und rottete sie nach 1. Kön. XI, 16 aus. Ebenso lag die Sache mit Adam; er war kein richtiger Mensch, wie sein Name „Rotbrauner“ schon besagt. Hieronymus hat deshalb auch Adam glattweg mit „Bieh“ übersetzt. Daz̄ solche Scheußlichkeiten nicht etwa übertrieben dargestellt werden, geht aus vielen Stellen der Bibel hervor, in denen von Sodomie berichtet wird, die aber zu wenig bekannt oder nur zu wenig beachtet werden. Auf dem schwarzen Obelisk des Asyrrerkönigs

Salmanassar (905 — 870 v. Chr.) sind solche sonderbaren Bastarde zweibeiniger oder besser vierbeiniger menschenartiger Wesen abgebildet. Nach Lanz von Liebenfels ist darauf eine Beischrift in Gestalt einer nüchternen geschichtlichen Tributtafel, die besagt, daß der König aus dem Lande Musri (aramanische Landschaft) piratti, beziati und udumu als Tribut erhalten habe. Die abgebildeten, behaarten, teils beschwänzten Kreaturen sind diese udumu. Uidumu bezeichnet außerdem das Land Edom. Auch der römische Nero war ein Edomiter; er war ebenfalls behaart und schwarz. Dies nur nebenbei; ich komme ausführlich darauf zurück im nächsten Werk, in dem ich auch das dazugehörige entzessliche Bildermaterial der Sodomie veröffentliche.

Daß die Franzosen den Ebräern blutsverwandt sind, habe ich bereits erwähnt. Bekräftigt wird dies noch durch das Wort Adam, ebräisch adhom. A ist eine Schwundform von Abt = Vater, hom ist gleichbedeutend mit dem französischen homme = Mensch. Demnach heißt Adam „Vater der Menschen“ (zum Unterschied von den Göttern = Germanen). Hieraus geht hervor, daß Adam der Stammvater der niederrassigen Bastarde war. Im Ebräischen bedeutet hom auch „heiß“, wonach hom auch als „Mensch der heißen Gegend“, also Neger, gedeutet werden kann. Dies wird auch bestätigt durch das ungarische homaly, das „dunkel“ oder „schwarz“ bedeutet. Dhummah (ebräisch) bedeutet „braunrot“. Daraus muß man schließen, daß Adam ein durch Kreuzung stark mit Negerblut durchsetzter rotbrauner Neandertaler gewesen ist. Die „niederträchtigen, schlechten, roten Kerls“ der Edda sind vom gleichen Schlag. Daß Adam kein Weißer war, geht auch deutlich aus der Bibel hervor. 1. Mos. V, 3 heißt es, daß Adam einen Sohn zeugte, „der seinem (also ausgeprägt niederrassischem) Bilde ähnlich war“ und nicht dem Bilde Gottes; er erzeugte also wieder einen Bastard. Das ebräische Wort chaddam bedeutet „Diener, Knecht“, also auch Sklave. Es ist auch weiterhin auffallend, daß es ausgerechnet in Mecklenburg

einen Ort gibt, der Adamsdorf heißt, und im Mittelpunkt des Gartens liegt „Dem“min.

Die paradiesischen Personennamen kommen auch wiederholt in den orientalischen Sagen vor. Die griechischen Sagen sind nur abweichende Erzählungen derselben Vorgänge. Nach semitischer Sage ist Venus = Aphrodite die Geliebte des Adonis (Adam). Adonis = Adam wurde von den Ebräern als Naturgott verehrt (wie der Duzi = Deutscher [Schweizerisch Dütsch] in Babylon), der aus einem Baum (Paradiesbaum resp. -garten) geboren und von einem Eber auf der Jagd (Ebräerflucht) so verwundet wurde, daß er starb. Diesem Adonis wurden die sogenannten Adonisgärten gepflanzt. Adonis ist auch der Gott des Wechsels, was auf Revolution hindeutet. Adonis = Adam wurde also als Revolutionär verehrt. Nach Hesek. VIII, 14 wurde Adonis von ebräischen Frauen am Nordtor des Tempels zu Jerusalem angebetet.

Die Ägypter verehrten einen Gott Atum (Adam) in Heliopolis, und Python wurde schon frühzeitig mit dem remetischen Gott „Re“ verschmolzen.

Adam ist auch klangverwandt und identisch mit Odin = Wodan (s. auch den Abschnitt „Schlange“).

Der Talmud erwähnt auch ein „verlorengegangenes (?) Adambuch“ (vielleicht finden es die Ebräer gelegentlich wieder), in dem die Religions-Helden verherrlicht wurden. Man ersieht daraus, daß die Ebräer Adam als ihren Helden verehrt haben, woraus man schließen kann, daß er bei der Paradiesrevolte der ebräische Rebellenführer war, der dann in der Schlacht bei Paradies gründlich geschlagen, auf seiner Flucht die Warte hinauf eingeholt und nach der griechischen Sage getötet wurde.

Adam = A-dan ist auch gleich Dänengegner und entspricht dem griechischen A-theos = ohne Gott. Die Wahrheit finden wir auch hier wieder, wenn wir den Namen umgekehrt lesen. Adam = Mada = Made = Wurm, und Wurm mit Schlange war ja das Zeichen der Azteko-Ebräer (vgl. auch die Maden der Edda).

Eva? Nach Luther Hewa, nach dem masoretischen Text von Bernfeld Hawa, was darauf hindeutet, daß Eva und Havila aus einer Wurzel hervorgegangen sind und Eva Havilaerin (Havelländerin, im heutigen Sinne eine Märkerin oder Brandenburgerin) war. Die Bedeutung dieses Namens ist bisher nicht geklärt worden. Im Sanskrit bedeutet van lieben, demnach hieße Eva(na) die Liebende. Evana ist klang- und begriffsverwandt mit Ebana, was „Frau aus dem Stämme der Wanen“ (Aviones), der Tiefländer, bedeuten würde. Arabisch awwa bedeutet „weinen“; arabisch awan heißt „helfen“; danach hieße Eva „die Helferin“. Eva ist von Adam als Mitgift, oder vielmehr als ein geraubtes Weib nach der Vertreibung erachtet worden. Ebräisch ist hewel Eitelkeit, Gerede, Klatscherei. chewre = vereinigen, Verein; th(o)refah = Nichterlaubtes, Gerede. Die Person der Hewa oder Hawa (babylonisch Ea) ist von einem wahren Labyrinth von Sagen und Mythen umwoben und hat, abgesehen von der Entdeckung des Paradieses selbst, wohl die größten Schwierigkeiten bei der Identifizierung verursacht. An sich war es nicht zu schwer, alle Erzählungen und Überlieferungen als eine Einheit zu erkennen, schwierig aber war es, die große Menge der Einzelsezüge sinngemäß zu ordnen und vor allem bei der Fülle des Materials mich genügend kurz zu fassen, um nicht durch langatmige Erklärungen zu langweilen. Nach der Edda ist das Tiefland von Norddeutschland, also auch die Paradiesegegend, Holland und Dänemark das germanische Wanaheim. Der Rest von Deutschland, Böhmen und Polen war das Mitgartland, also das richtige Germanien. Eva, eigentlich Evana, bedeutet also, wie der Name besagt, kurz Tiefländerin oder Bewohnerin des Landes der Ingävonen. Im Ebräischen ist Eden das „Wonneland“ genannt worden; Wonne ist aber begriffs- und klangverwandt mit „wohnen“, ebenso mit wana. Wanaheim galt als das Land der holden Fruchtbarkeit.

Hieran schließt sich direkt der Begriff der römischen Venus an, deren Name nur aus dieser Begriffs- und Lautgruppe

entstanden ist. Man sieht, daß diese leichten Abweichungen bei der Benennung ein und derselben Person nur aus den verschiedenen Auffassungen über sie entstanden sind.

Gleichbedeutend mit Eva oder Evana ist die indische Göttin (B)hawani, die Göttin der Himmelwasser (apam = Apfelmast), die dieses Himmelwasser spendet. Bhawani ist auch Göttin der Fruchtbarkeit und Zeugung, zugleich der seelischen Reinigung, und Bewahrerin der sittlichen Güter, identisch also mit Eva und Maria.

Ich hätte mich sicherlich nicht mit diesen Personen und doch gleichzeitig mit ein und derselben Person, die nur von den verschiedenen Völkern ihrer Sitte gemäß benannt wurde, wochen- und monatelang beschäftigt, um eine sachliche Einordnung zu erzielen, wenn ich nicht gleich von vornherein auf zwei äußerst wichtige Momente gestoßen wäre, die sich hier langsam immer deutlicher herauslösen; nämlich die Person der hl. Maria einerseits und die Trojasage andererseits. Beide stehen nämlich mit den Paradiesvorgängen in direkter Beziehung, ja, sie sind sogar mit diesen identisch. Nach indischen und babylonischen Erzählungen, an deren Unverfälschtheit nicht gezwifelt werden kann, ist auch der biblische Noah an den Paradiesvorgängen beteiligt, was auch durch die Felsenbilder von Bohuslän bestätigt wird. Nur die Ebräer haben sich hier spekulative Fälschungen von großem Umfange zuschulden kommen lassen. Um mir nicht den Vorwurf der Halbwitheit machen zu lassen, mußte ich auch hier eine Klärung herbeizuführen suchen.

Jungfrau Maria, Maya, Latona und Ea. — In 1. Mos. III wird wohl Jahwe wie vorher genau so genannt, jedoch niemals im Gespräch des Weibes mit der Schlange. Das beweist deutlich, daß Hawa selbst eine Jähwin war, darum nennen die Slawen die biblische Eva = Hawa „Jewa“. Nur Elohim, den sie Gott nennt, war demnach ihr Herr. Eva war eine echte Havelserin, also Germanin, dagegen war die Schlange ein Bastard, der dem Götter feindlich gesinnt war.

In Joh. Offb. XII heißt es deutlich, daß ein Drache (die alte Schlange) ein Weib wegen ihres Kindes verfolgte und sie ertränken wollte, und dies ist auch von der Kirche, als mit dem Paradiesereignis zusammenhängend, nicht bestritten worden. Schon das allein erregt den starken Verdacht, daß Maria und Jesus viel früher gelebt haben, und zwar zur Paradieszeit, und daß Jesus ein Germane war.

Wir sind jetzt schon zur Genüge mit Paradiesurfunden versehen, um das, was wir bisher gefunden haben, als Wahrheit und nicht etwa als bloße Märchen ansehen zu müssen. Trotzdem ist es doch höchst interessant, den schon einmal beim Abschnitt „Apfel“ erwähnten Krug von Tragliatella noch weiter genauer vorzunehmen und die anderen Abbildungen zu untersuchen. Auf diesem Krug sehen wir die Inschrift EDIM = Adam, die direkt an Odin anklingt. Wir wissen es schon, daß die Urslaven, wie die Ebräer, Asiaten und mit den Ebräern stammverwandt sind. Im Slawischen bedeutet edin „der Einzige“. Bei dem kräftig entwickelten Weibe steht die Inschrift IVEVA, was wiederum mit Jahwe harmonieren würde. Das alles widerspricht sich nicht, sofern man folgende Tatsachen ins Auge faßt.

Aus dem sogenannten „Neuen“ Testament wissen wir, daß der galiläische Joseph nicht der richtige Mann der heiligen Maria war und auch nicht der Vater von Jesus. Die Überlieferung erzählt uns, daß Maria im Alter von 12 Jahren Jesus geboren hatte. Die schwedischen Felsurkunden beweisen die Richtigkeit der Überlieferung, so daß an der Wahrheit derselben nicht zu zweifeln ist.

Eva hatte zwei Söhne, Kain den Mörder und Habel den Hirten von Kleinvieh. Der letzte Name scheint eine ebräische Fälschung zu sein.

Es gibt eine Sage, nach der die Königin Latona mit zwei Kindern sich vor einer Schlange flüchtet. Die Latona (Königin aus Land Dona = Danen = Germanien) wurde in Finnland, Germanien, wie auch in Italien verehrt. Es war somit ein leichtes, für die christliche Kirche aus einer

Latona eine Madonna zu machen und die alten Latona-Kultstätten ohne Aufsehen in christliche Kultstätten zu verwandeln. Die beiden Kinder der Latona wurden in das Jesuskind und in seinen Verwandten umgewandelt.

In Annaberg in Oberschlesien wurde aus dem Latonakult ein hl.-Anna-Kult. Dort hält die Heilige ebenfalls zwei Kinder, links Jesus als Kind.

die Maria als Kind und rechts Keinem Menschen fällt der Unsinn auf.

Schließlich gibt die katholische Kirche ganz offen zu, daß die Eva mit der Muttergottes identisch ist, indem sie in allen bekannten „biblischen Geschichten für Volksschulen“ bei der Paradiesvertreibung Adams und Evas die Maria mit dem Jesukinde von fünf Sternen umgeben auf der Schlange stehend (also über diese triumphierend) abbildet.

Nach indischer Sage hatte Wischnu (= der Höhere) und Oda (= Adam) und Maya (= Maria = Eva) die Flucht Biskramitans mit allen Stämmen ermöglicht — wie nach babylonischen Urkunden Ea (= Eva) und ebräischer Darstellung Noah — (babylonisch: Utna-pischtim = Adam — Schiffer — Dan = Noah mit allen Söhnen). Maya ist klang- und sinnverwandt mit unserem Monatsnamen Mai, und in der Tat ist heute auch der Monat Mai der hl. Maria, der Maikönigin, geweiht.



Abb. 10. Latona



Abb. 11  
Maria  
mit der Paradiesschlange  
und Sternen

Die germanischen Kelten beteten einen Eesus oder Hesus an. Jesus = Jason, bzw. Heiland = Heliand = Helios = der Glänzende (der Blonde). Heros bedeutet Führer oder Helfer. In Jes. IX, 6—7 und XI, 1—2 wird geweissagt, daß Jesus aus dem Stämme der Asen (Isai = Asai) kommen und nach Joh. Offb. XII, 5 mit einer eisernen Rute die Feinde strafen wird. Der Glaube an einen Heiland ist uralt in Ägypten, Sumerien, Babylonien, bei den Zoroastern usw.

Mirjam (ebraisch) = die Widersehliche; Maria (griechisch) wird von der Bibel als Schwester Moses' und Arons genannt (2. Mos. II, 4; XV, 20 usw.; 4. Mos. XXVI, 59) und galt als gottgesandte Befreierin ihres Volkes und soll in Kades gestorben sein (4. Mos. XX, 1). Wenn das stimmt, dann ist auch der ganze Zug aus Ägypten gefälscht oder verwirrt, und man ist gezwungen, ihn als die Flucht der Ebräer unter Moses (?) nach der Paradiesniederlage von Meseriz über den Zobtenberg (Sinai = Silensi) nach Süden bis Südeuropa, was durch Psalm 107, 3 durch das Meer im Süden = Mittelländisches und Schwarzes Meer angedeutet wird, und vielleicht später als eine weitere Flucht nach Ägypten anzusehen. Demnach ist der gesetzgebende Gott ein Germane, der die zehn Gebote auf dem Zobtenberge, der wahrscheinlich früher kahl und unbewaldet, also wüsten- oder heideähnlich war, den Ebräern gab. Quellen sind am Zobtenberg nur wenige und sehr kleine.

Nach 4. Mos. XII, 10—15 wurde Mirjam = Maria = Eva sogar vom Aussatz (wohl Geschlechtskrankheit) besessen, was mit 1. Mos. III, 16, „... Ich will dir viele Schmerzen schaffen ...“, d. h. infolge der Bastarderei gleichbedeutend ist. Maria-Eva wurde aber von Jahwe nach 4. Mos. XII, 13—15 geheilt.

Abel war Schäfer, Jesus hat das Zeichen des Lammes, also auch des Schafes. Der griechische Jason hat das goldene Blies (Schafsfell) in Kol's geholt. Eva hatte zwei Kinder, Maria = Latona = Madonna hatte auch zwei Kinder. In Offb. Joh. XII, 10 wird bei der Austreibung des Teufels

aus dem Himmel = Heimat = Paradies Christus direkt mit erwähnt, ebenso in Vers 11 das Lamm (Stammeszeichen Jesu), was uns zeigt, daß Maria mit Eva, Jesus mit Abel, Kain als Ebräer mit Adam resp. der Schlange oder dem Teufel gleichbedeutend ist. Wozu brauchen wir also nach Ägypten zu schweifen, wenn die Bibel uns selbst das bezeugt? Untersuchen wir einmal die alten Paradiesbildwerke aus der christlichen Zeit der ersten Jahrhunderte, so finden wir diese Vermutung voll bestätigt. (Näheres in A. Breymann, „Über Adam und Eva“. Göttinger Dissertation 1893.)

Auf den Katakombenbildern von Adam und Eva ist oft noch ein Jüngling mit dargestellt. Die älteren sind ohne Schlange, die jüngeren mit Schlange. Die Genesis-Mosaiken zu Benedig zeigen oft einen bärigen Engel, der Adam und Eva aus dem Paradiese treibt. Das entspricht genau der babylonischen Anschauung über die bärigen Cheruben. „Habakuk“ = Havelgote (g wird in der ebräischen Schrift mit t wegen der Ähnlichkeit der beiden Zeichen verwechselt). Auf den Fresken ist der Paradiesbaum stets ein Apfelbaum, auf anderen Darstellungen manchmal ein Feigenbaum, was nur eine Verwechslung infolge 1. Mos. III, 7 ist, oder an dessen Stelle wiederholt ein Ehrenbündel und eine dritte Person als Jüngling mit einem Lamm (= Wappen Jesu), zuweilen durch einen mit Brot gefüllten Korb verstärkt.

Man ersieht hieraus, daß damals noch gute, ergänzende, selbständige Überlieferungen, besonders in den von Rom entfernt liegenden Gegenden, bis tief in das Mittelalter vorhanden waren. Die betreffenden Künstler haben also ihre Gedanken nicht aus der Bibel geschöpft, sondern fußten auf unabhängigen älteren Überlieferungen als der Bibel. Die Jünglingsfigur ist oft dargestellt, und zwar mit allen möglichen Attributen Jesu.

Auf dem Sarkophag der 18 Märtyrer in der Krypta des hl. Enkfratis zu Sarajossa aus dem Jahre 312 n. Chr. sieht man ebenfalls links den bärigen Mann, der nach dem danebenstehenden Adam greift, in der Mitte steht der Jüngling

mit einem Ahrenbündel im linken Arm, rechts neben ihm ein Schaf, am Ende rechts Eva, und, was das Wichtigste ist, um allen Zweifel zu beheben, steht links der Name ISA : ADAN : ☧ (= Christuszeichen), und zuletzt EVVA. Genau die gleiche Darstellung finden wir auf anderen Sarkophagen, so daß an der Deutung der einzelnen Figuren kein Zweifel entstehen kann. Die Möglichkeit eines unbegründeten, individuellen Einfalls eines einzelnen Künstlers ist völlig ausgeschlossen, weil diese Darstellung zu oft, sowie zeitlich und räumlich weit getrennt vorkommt, also auch nicht zufällig sein kann. Der Name Isa = Use, der den Cherub andeutet, ist ein Beweis mehr, daß Jesus eine vorgeschichtliche Person ist, womit gerade das hohe Alter der Grundidee bestätigt wird.

Die Deutung der Figur als prähistorischer Jesus erscheint um so weniger „ungeheuerlich“, da noch die christliche Kirche des 4. Jahrhunderts ihren Erlöser mit den Worten feierte: „Der du im Anbeginn der Welt den Menschen Adam hast gebildet“ (Hymnus Ambros: of Daniel Thesaurus hymnol. p. 84). Hierdurch dürfte die vorhistorische Jesusfigur urkundlich bewiesen sein.

Um gleichen Sarkophag (Saragossa) finden wir auf der rechten Seite: In der Mitte einen Baum, darauf eine Schlange emporgeringelt. Links steht Adam und pflückt eine Frucht, neben ihm steht ein Ahrenbündel — dieses finden wir stets bei Adam, was auf Feldarbeit hindeutet und meine anfängliche Annahme bestätigt. Das Lamm ist stets bei Eva bzw. dem Jüngling und weist auf den Stamm Jesu, aus dem auch Eva-Maria war. Es erhellt hieraus, daß diese Beigaben eine besondere Beziehung zu Adam und ebenso zu Eva und Jesus haben und keinesfalls der Phantasie der alten Künstler entsprungen sind. — Rechts von dem Baum steht Eva und pflückt ebenfalls; ganz am rechten Ende des Bildes ist wieder der Jüngling mit dem Baum.

Ein ähnliches Bild finden wir am Sarkophag im Lateran, nur daß die Jünglingsfigur fehlt, dafür stehen aber das

Ahrenbündel und der Baum am richtigen Platze. Wieder andere Bilder zeigen einen Baum mit sieben runden Früchten, Adam und Eva, wie üblich, und der Jüngling erweckt den Lazarus und heilt Kranke, ist also Jesus.

Noch ein anderes Bild zeigt Adam wie tot auf der Erde liegend, d. h. betrunken, was sich genau mit der babylonischen Urkunde deckt und meine Darstellung der Apfelmotstrinkerei ebenso bestätigt wie das indische apum = Himmelstrank und der Unsterblichkeitstrank der Freya. Drei andere Personen stehen neben Eva. Nach sumerischen Tontäfelchen war es Noah, der die verbotenen Früchte aß; demnach sind die Geschichten Noahs und Adams in der Bibel fälschlich getrennt, was auch durch Joh. Offb. XII (Von der Flut und der fliehenden Königin Eva-Maria) mitbestätigt wird. Noah wird von der Bibel als gut dargestellt, während die Sumerier ihn tadeln. Sonderbarerweise nennen auch die Araber den von Noah verfluchten Kanaan, den Enkel Ada's (= Adams), Sohn des Schaddads (= Satans); nach dem Koran war Abrahams Vater Asar und nicht Tharah. Der Talmud nennt Jesus, Sohn des Stadas oder Panheras (Pan-thor).

Wieder ein anderes Bild zeigt einen Hirten (Jesus = Abel) zwischen zwei Schafen und zwischen Anker und Fisch ein Schiff. Diese Darstellung und die Trunksuchtsszene wird durch die schwedischen Felsbilder als vollkommen richtig bestätigt. Merkwürdigerweise wird auch das Schiff auf dem Krug von Tragliatella bestätigt, so daß auch hier kein Zweifel entstehen kann.

Sehr interessant ist auch die Darstellung der Erschaffung des Menschen auf dem Sarkophag von S. Paolo. Drei bärtige Männer erschaffen Adam und Eva. Diese drei Männer stellen keinesfalls die Trinität dar, sondern die Darstellung entspricht den Versen 1. Mof. II, 18, 21 und 22, indem nach Vers 18, Gott mit anderen Göttern (= Königen), die aber nicht genannt sind, die Erschaffung des Weibes (und Menschen) besprach.

Daß die Paradieserzählung mit der griechischen Sage von

den Gärten der Hesperiden (=Hes-par-idens=Paradies=Eden) identisch ist und daß mein Gedanke durchaus nicht in der Luft schwebt, beweist das Botivrelief von Bevent.

Die Gärten der Hesperiden befinden sich nach der griechischen Sage im Westen von Griechenland, also durch westliche Seefahrt um Gibraltar bis in die Ostsee sind die Gärten der Hesperiden erreichbar, die von dem Drachen Ladon (=Letten, also Asiaten) bewacht, d. h. erobert waren (dabei erscheinen die Töchter Aigle=Angeln, Erytheia = Herta, Espera usw.). Eurystheus = Christus läßt den Herkules (=Herr=gales=germanischer Anführer eines Hilfsheeres gegen die Ebräer) die Äpfel der Hesperiden holen und gab sie der Athene = Eva = Maria zurück.

Das Botivrelief von Bevent zeigt die Jungfrau (Eva) unter dem Baum liegend, während Adam, mit einem Fell bekleidet (wie in der Bibel) und einer Keule in der Hand, die Äpfel pflückt. — Das ähnelt einer verstümmelten Herkulesage.

Im Interesse der Übersicht über das Ganze müssen wir noch einmal zum Krug von Tragliatella zurückgreifen. Dieser Krug ist etwa 25 cm hoch und hat eine eingravierte Zeichnung. Er wird von der bisherigen, nach meiner Berechnung durchaus falschen archäologischen Chronologie auf 700 (?) v. Chr. alt geschätzt. Ich selbst schätze diesen wichtigen Krug auf mindestens 7000 Jahre Alter (Näheres im Abschnitt „Zeit“). Ein Bild auf diesem Kruge zeigt eine Jungfrau auf einem Pferde sitzend mit einem Uffen

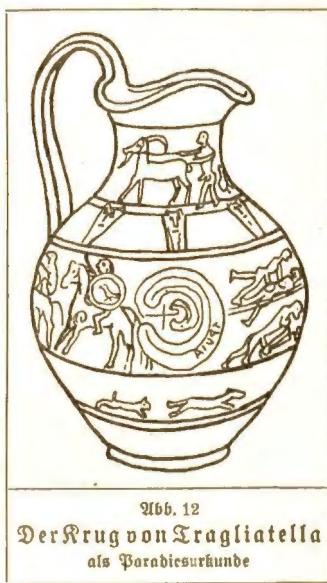


Abb. 12  
Der Krug von Tragliatella  
als Paradiesurkunde

hinter dem Rücken, nach ihr einen Reiter mit einem Speer, und beide ziehen aus dem Labyrinth. In dieser Labyrinthzeichnung befindet sich die hochwichtige Inschrift, die von links nach rechts gelesen AIVAL = Alpfell(land) und von rechts nach links gelesen TRVIA = Troja lautet. Die Spiralverzierung am Knie des Reiters sowie am linken Borderbein des ersten Pferdes beweist genau, daß die Vorlage zu diesem Bilde aus Norden, also aus Deutschland stammt. Das ganze Bild stellt den Augenblick dar, in dem der Reiter die Jungfrau, also Maria-Eva, aus der Stadt Troja entführte oder befreite, vielleicht nach der Paradies-austreibung, und erinnert an den Drachentöter Sigurd, der die Jungfrau erlöst. Auf den beiden Schilden ist eine Gans abgebildet, die nichts weiter als eine Verwechslung mit einem Schwan ist. Der Raummangel verbietet es, hier ausführlicher zu werden, aber gerade diese Gans beweist, daß zur Zeit, als der Krug angefertigt wurde, dieser Vorgang schon längst der Sage angehört haben muß, was auch durch die Felsbildurkunden von Bohuslän bestätigt wird.

Die Stadt Troja ist hier als ein Labyrinth gezeichnet.

Das Haar ist bei beiden Figuren auf dem Bild mit einem schmalen Band um die Stirne zusammengehalten; die Tracht entspricht der der italischen Priester, die sich nach germanischem Vorbild kleideten. Der Name „Epaios“ (= Eva-ios oder Eva-Entführer), des Versertigers des hölzernen Pferdes der trojanischen Sage, ist nicht nur mit Eva begriffs- und klangverwandt, sondern auch mit dem keltischen epo, Pferd, demnach Epaios auch Pferdemann oder Reiter. Wir kommen hier also immer tiefer in die sogenannte trojanische Sage hinein. Auch die Kelten haben eine Göttin Epona; das bedeutet eine zu Pferde reitende Göttin (= Eva), die von einem Siegfried = Michael, Cherub fälschlich Georg, befreit wird. Hierdurch wird übrigens auch die Richtigkeit der Krugzeichnung von Tragliatella bestätigt. Pferdezüchter waren die Germanen nach den Felsbildern von Bohuslän seit Jahr-

hunderttausenden, also auch Reiter; darum bei den Kelten Epona die Reiterin, und Epaios der Reiter bei den Griechen.

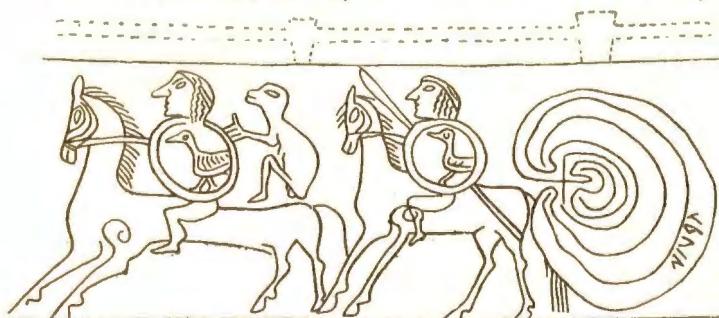


Abb. 13

Befreiung der Paradiesfrau (Eva)  
mit einem Uffen hinterm Rücken. Schwan im Wappen (verschlümmelt) und der Plan von Troja  
(Teilstück vom Krug von Tragilatella)

Raub der Sabinerinnen und Inseln der Seligen.  
Wir wissen, daß „Remes“ der „aztekische Wurm“ genannt wird. Remus soll mit seinem Bruder Romulus der Gründer Roms gewesen sein. Romulus soll den Raub der Sabinerinnen veranlaßt haben. Mir fällt hierbei der Name Sabine auf. Wir haben den Namen „Tollen-Se(e)“ schon als Namen eines Flusses kennengelernt, der tatsächlich aus einem „See“ entspringt oder vielmehr aussießt. Die Peene sießt ebenfalls aus einem See heraus, und wir können die Peene nach derselben Gleichung auch Peene-See nennen. Wenn wir umgekehrt das Attribut vor den Stamm stellen, dann müßte man „See-Peene“ sagen. Seepeene und Sabine sind doch ein und dieselben Namen. Sabinerinnen sind überfallen und geraubt worden; nachträglich schlichteten sie aus bekannten Gründen den Streit zwischen den sich bekämpfenden Römern und Quiriten (Sabinern). Die babylonischen Tontäfelchen besagten, lange noch bevor es die Romgründer gegeben haben kann, daß „ Ea“ den Born des Gottes „Bel“, der mit dem biblischen Peleg identisch ist, beschwichtigt hat, als er die Rettung des Utna-pisch-tim (= Adam oder Odin vom Pischon-dän, oder umgekehrt,

Adam vom dänischen Pischon = Pison = Peene) erfuhr. Peleg = Polak, demnach ist „Pole“ der Name eines echt germanischen Stammes und bedeutet „Pfahl-bau-Volk“; und in der Tat nannten sich die asiatischen Polen nicht Polaken, sondern Lassen, d. h. Waldmenschen, waren also Urwaldhorden. Bel selbst führte den Utnapischtim = Adam (No)atum (= Noah ...) aus der Arche. Der Steuermann des babylonischen Noah (No)ahatum, Adam bzw. Utnapischtim hieß sonderbarerweise auch noch Pusur-Bel (Pole aus dem Posenschen). Und da will uns die Geschichte weismachen, daß Polen erst am Ende des Mittelalters von „Slawen“ (?) begründet wurde? Lieber Michel, geht dir nicht endlich ein Christbaum voll von Lichtern auf?“

Wir wissen ferner, daß nach begangenem Mord Kain sonderbarerweise von Gott wieder aufgenommen wurde. Kain oder Kin resp. Qui(n)riten bedeutet Kainreiter oder Chinareiter bzw. Azteken. Nach dem babylonischen Bericht war Utnapischtim zu dieser Zeit, als er vor der Flut gewarnt wurde, auf der „Insel der Seligen“ an der Mündung der (Paradies-)Ströme! Mit einem Schlag wird uns jetzt alles klar. Vor allem ist die Gründung Roms, wie sie uns von der Geschichte berichtet wird, weiter nichts als eine Fälschung. Der Raub der Sabinerinnen ist mit der Paradiesrevolution identisch; wie uns noch der Name Sabine = Seepene usw. verrät, ist wohl also auch die ganze ältere Romgeschichte gefälscht. Sonderbarerweise sollen auch die römischen Kaiserurkunden „verloren“ gegangen sein (wahrscheinlich zur Täuschung vernichtet worden). Auch mit Karthago ist etwas nicht in Ordnung. Man vergesse nicht, daß dort, wo Karthago stand, Aisaren = „Die Eisernen“, ein rein germanischer Stamm, noch vor der sogenannten „Gründung“ Karthagos saßen. Darüber ein anderes Mal. Weiterhin erfahren wir auch, daß der Raub der Sabinerinnen an der Peene geschehen ist — man denke an den Kummerowsee, das den Begriff des Kummers nicht verdecken kann — und niemals in Rom. Vor allem erfahren wir aus den

babylonischen Berichten aufs deutlichste, was die „Inseln der Seligen“ sind, nämlich die Insel Rügen mit Usedom und Wollin, und nicht etwa die Kanarischen Inseln oder die Azoren.

Die Römer behaupten sogar, daß sie aus Troja stammen, was ihnen aber niemand hat glauben wollen, und zwar wegen des Widerspruchs, der entsteht, weil nämlich erst um 753? v. Chr. Rom gegründet sein soll, während Troja spätestens 1184 (?) v. Chr. (so nahm man an) zerstört worden sein kann, also rund fünfthalb Jahrhunderte eher. Man fragt sich nun unwillkürlich, was denn die Römer in der Zwischenzeit gemacht haben, da außer Albalonga und sonstigem Kleinram nichts Hervorragendes geleistet wurde. Darum trägt die Behauptung in dieser Form von vornherein den Stempel der Unwahrtheit an sich.

Auch ich kann eine solch ungereimte Behauptung nicht glauben, aber irgendeinen Untergrund muß diese Erzählung haben. Der Name Sabine hat uns auch dieses Rätsel gelöst. Die Roms oder Römer waren in den Trojakampf wirklich mit verwickelt, weil sie mit den Ebräern damals identisch waren. Die Ebräer flohen Hals über Kopf nach der Niederlage davon, wobei die nach Südwesten fliehenden Ebräer oder Remet eben bis nach Italien kamen, andere nach Griechenland oder Kleinasien. Der größere Teil aber flüchtete die Warte hinauf, blieb teils in Polen und Galizien und wurde später zum Teil nach dem Kaukasus und darüber hinaus gedrängt. Aber eine Gründung Roms, wie sie uns die Römer erzählten, ist eine reine Phantasie. Man sieht, die Römer haben in der Tat die Wahrheit gesagt, wenn sie behaupteten, daß sie aus Troja = Paradies stammten; das bestätigt ja die verstümmelte Sabinerinnensage, aber sie haben dabei verheimlicht, daß sie eine Niederlage erlitten haben, und haben uns noch obendrein einreden wollen, sie wären die Nachkommen der tapferen Trojaner. Hierbei haben sie wissentlich die Unwahrheit der Welt einreden wollen, um sich selbst wie auch ihre anderen von ihnen ge-

trennten Volksteile als Götter hinzustellen. Beide Sagen zusammen, die Sabiner- und Trojabehauptung, bestätigen sich endlich gegenseitig. Das steht urkundlich fest, daß der römische Wolf den Göttern in den Rücken gefallen ist, woraus die Sage vom Schlangenbiß entstand. Ein solcher Schlangenvorgang hat aber nicht existiert. Wohl hat die Schlange zur Revolution aufgewiegelt, sie ist aber als erste Hals über Kopf unter Mitnahme von allem erreichbaren Vieh und sonstigen Werten davongestürzt. „In-die-Fersenstechen“ ist nur ein symbolischer Ausdruck für einen hinterlistigen Überfall. Die geschlagenen Remet-Ebräer haben sich dann gegenseitig die Schuld des Überfalls zugeschoben. Keiner von beiden wollte der Fersenstecher sein, als sie geschlagen wurden. Daß die Ebräer und Römer dasselbe sind, und daß der Raub der Sabinerinnen wirklich geschehen ist, sowie daß er tatsächlich in Deutschland und niemals in Italien passiert sein kann, beweist die Identität des Frauenraubes der Römer (700 Frauen) mit dem Frauenraub der Ebräer (Richter XXI, 6—25). Diese Bibelstelle verrät und beweist uns unerschütterlich, daß die Ebräer und Remet ein und dasselbe Volk sind, was uns bisher gänzlich unbekannt war. Besonders nach Vers 12 sind es 400 Frauen gewesen, die geraubt wurden, und nach Vers 19—21 werden die restlichen 200 Frauen geraubt, zusammen 600 Frauen. Nun wird am Wortende bei flüchtigem Schreiben im Ebräischen J mit N verwechselt — die Vokale fallen bekanntlich sowieso fort, besonders aber in der Mitte der semitischen Worte —, die 400 Frauen sind nach Vers 9—10 in Jabes = N'b's geraubt worden; dreht man dieses Wort um, weil die Ebräer umgekehrt schreiben, so entsteht daraus S'b'n = Sabine. Hieraus ersieht selbst der Nichtkenner, daß der ebräisch-römische Betrug vollkommen aufgedeckt ist. Selbst wenn das N unberücksichtigt bleibt, so entsteht bei der Umdrehung immerhin noch ebenfalls Sabine = S'bi = Sabi(nerin). Nach 1. Samuel. VII, 1 usw. und 2. Samuel. VI, 1 usw. ließ David die Bundeslade aus Quiriat-Jearim nach Siloah

(lies Büllichau in Brandenburg-Schwiebus) holen, und die Sabiner werden von den Römern ebenfalls Quiriten genannt; obendrein heißt es noch Quiriat-Jearim, was doch klangverwandt mit der Stadt Jarmen an der Peene ist. Die Römer sind weiter nichts als „Rema“ nach 1. Mos. X, 7, wie die biblischen AMOR(ITER) umgekehrt ROMA, resp. der indische Rama (siehe auch Paradieschlacht, Moses' Flucht zum Bobtenberge). Quiriat = Kyritz (Prignitz).

Die biblischen Amoriter haben niemals existiert, sondern es ist nur ein ebräischer Verlegenheitsname für die Römer.

Wir wissen also, daß die Remet (Römer, Ebräer, Griechen, Zigeuner usw.) aus dem Paradies, Troja usw. herausgetrieben wurden, wir wissen aber auch, daß ein gewisser Homer (= 'omer) die Ilias, d. h. das Trojagedicht gedichtet haben soll! Mich interessierte also auch dieser 'omer sehr; hoffte ich doch von diesem alten Manne, von dem man sogar „echte“ antike Büsten hat, viel über das Paradies zu erfahren. Wer begreift mein Entsezen, als auch dieser berühmte 'omer sich ebenfalls als ein Betrüger entpuppte. Dreht man nämlich OMER um, so entsteht daraus der uns schon bekannte, fälschlich als Romgründer benannte REMO = Remus. Also auch hier nichts als ebräisch-griechisch-orientalischer Schwindel und Betrug. Was hat man uns armen, leichtgläubigen Germanen nicht alles seit Jahrtausenden vorgelogen! Rom selbst ist viel, viel älter als erst seit 753 v. Chr., und war höchstwahrscheinlich vorher eine rein germanische Stadt gewesen, wie Karthago es auch war. Allzu ängstliche Gelehrte will ich noch aufmerksam machen, daß lateinisch ebrius soviel wie betrunken heißt, und Adam war im Paradies betrunken. Das beweist, daß die Römer bei dem Paradiesüberfall beteiligt waren und nicht etwa Rom gegründet haben. Eine weitere Urkunde dafür, daß die Römer in Eden waren, ist der Krug von Tragliatella selbst.

Germanische und andere bekannte Sagen. Mit der Eva gleichbedeutend ist sicher die germanische Freya, die auch Äpfel hat, welche die Himmlichen = Einheimischen

essen müssen, um sich zum Wettkampf jung zu erhalten. Freya ist es, welche mit den Valküren den Walhalla gewürdigten Tapferen den Unsterblichkeitstrank (= Apfelmost) spendet.

Die deutsche Göttin Freya = Frudisa (= Frutis = Früchtefrau) ist, wie schon erwähnt, mit der Eva identisch, nur in einer anderen Ausschmückung. Frucht althochdeutsch: fruht, englisch: fruit, spanisch: fruto, schwedisch: frö, gotisch: fraiw, isländisch: frio; englisch „Same“: fray = Frayja, also wieder soviel wie Früchtefrau. Freya ist auch die Göttin der Wintersonne.

Mit der Wintersonne hat die Freya einsteils wohl deshalb zu tun, weil sie als Eva eine Sonnenanbeterin war, andernteils ist dies wahrscheinlich irgendein symbolischer Hinweis auf einen Teil der langwierigen und einzelnen Paradiesvorgänge. Auch beim Herkules (= Herr-Gales = Gallier — Hilfsheer unter Herkules gegen die Ebräer) heißt es, daß er den scheußlichen Eber (= Ebräer) nur dadurch besiegte, daß er ihn in tiefen Schnee jagte; demnach müßte es Winter gewesen sein. Darum nennt man Freya Göttin der Wintersonne. Auffällig ist es, daß die Stadt Freienwalde in ihrem Wappen einen Apfelbaum trägt. Sicher ist es, daß hier die Freya verehrt wurde, und sonderbar ist es auch, daß gerade in dieser Stadt sich der sogenannte Jungbrunnen befindet. Das Wappentier der Freya ist ein Eber = Ebräer. Eberswalde liegt in der Nähe von Freienwalde.

Schon der klangverwandte Name der römischen „Venus“ (Ven = Wan = Wana = Eva(na) = Eva; Evana = Elvana = Hell-wana = blonde Wana) zeigt uns, daß dieselbe mit der Eva gleichbedeutend ist und somit auch die griechische Aphrodite; beide sind auch Symbole eines gleichen und auf Eva deutenden Kultes. Sie sind Göttinnen der Schönheit, der Anmut, der Zeugung, der Fortpflanzung und der Natur. Daß diese eben erwähnten Klassifizierungen der Göttinnen etwa nicht viel besagende, allgemein gedachte zufällige Eigenschaften sind, wird aufs deutlichste dadurch be-

wiesen, daß bei der Venus von Medici sich am Fuße ein drachenähnliches Tier (mißverstandene Ableitung von der Schlange) mit Fischflossen (dolphinähnlich) als Totem befindet, genau so, wie viele Marienbilder, Maria auf einem Mond und einer Schlange stehend und dieser Schlange den Kopf zertretend, auf Eva hinweisen; dadurch wird die Gleichbedeutung bestätigt. Aphrodite, die Schaumgeborene, auch Idalia (= Edengöttin) genannt, Hauptgöttin der Semiten (Astarte), Römer und Griechen, ist die Tochter des Zeus und der Dione (= Dänin). Sonderbarerweise hieß ihr Gemahl auch noch Hephaistos (= Hevaistos = Hevamanus resp. Evafeßler); Eva-Aphrodite wurde ihm untreu. Sie gebaß Deimos (= Schrecken), wohl mit dem schrecklichen Kain gleichzustellen, und den Phobos (= Furcht; entspricht dem gottesfürchtigen Abel). Hevaistos kann aber auch ein Mischlingssohn seiner Mutter gewesen sein, denn die Mutter schämte sich seiner, und Zeus hat ihn nach der Insel (?) Lemnos gestürzt, wo er von den Si(n)tiers (= Sidoniern = Nod) aufgenommen wurde. Insel hat noch die Nebenbedeutung von Küstenland, denn Island heißt auch Außenland. Hevaistos ist wohl mit dem Tubal-Kain (= doppelter oder zweiter Kain) der Bibel identisch, denn ein Kain und Henoch wurden wieder in das Paradies zurückgenommen. Er ist Gott des Feuers und des Blitzes. In Hinterpommern waren noch in geschichtlicher Zeit Lemovern (= Lemmos). Hinterpommern ist ebenfalls ein Küstenland. Ihrem anderen Gemahl Anchises (Ahne des Jesus) gebaß Aphrodite den Lineas (Verstümmelung davon ist die heilige Anna, fälschlich Mutter Marias).

Helena = die Helle (Blonde) = Maria Magdalena, erkannte den totgeglaubten Paris; Magdalena wollte den „totgeglaubten“ Jesus, der unterdessen auferstanden ist, aus dem Grabe holen; man sieht, es ist alles dasselbe. Paris wurde im Zweikampf durch die Venus-Aphrodite geschützt (man denke an den babylonischen Utnapischtim, der durch Ea geschützt wurde, und die Sabinerinnen, die den Kampf

zwischen den Römern und den Quiriten geschlichtet haben sollen). Maria-Magdalena hat Jesus die Füße gepflegt.

Auch der weitere Vergleich beweist auf das deutlichste, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Schlange oder Natter heißt griechisch sonderbarerweise ofis (= Eva) oder eos (= Ea) oder echis (= Achilles). Pallas-Athene = Eingeschlossene oder Gefangene = Adamsfrau ist gleichbedeutend mit Minerva(na) oder auch Nirvana der Buddhisten (das Aufhören der Lust = paradiesische Liebeslust, das Ende der Wiedergeburt durch Bastarderei, Eingehen in den Himmel des Dschina, Dschain = Dain = Dän, also Eden. In der Nirvana stellte man sich ein Leben voller Seligkeit vor, also wie im Paradies). Der Geburtsort der Pallas Athene ist der Tritonfluß, der identisch mit dem Dreifluß Peene-Trebel-Tollense ist. Deshalb nannte man sie auch Tritogeneia. Den Tritonfluß dachte man sich im Westen, d. h. in Germanien, weil man den Weg um das im Westen liegende Gibraltar machen mußte.

Athene war im Kampfe mit den Giganten (= Zigeuner = Ebräer), den Gorgonen = Korkieren, Korkonen = Riesengebirge, der Medusa (= Mitgartschlange). Als Blitzgöttin deutet sie auf den Zusammenhang mit den Cheruben, was durch eine verwechselte Bändigung (?) (wohl Bündnis gemeint) des Pegaseus = Peenises (= Cherub, Jesus) mitgedeutet wird. Außer diesem Namen hat diese Göttin, wie alle anderen sagenhaften Personen, noch andere Namen, die alle nur eine besondere Eigenschaft andeuten, und nur diese verschiedenen Namen sind schuld daran, daß es allen bisherigen Forschern nicht gelungen ist, das durch und durch verworrene Sagenmaterial zu ordnen, obwohl es verhältnismäßig gar nicht so viele Ursagen gibt, die sich aber fast sämtlich auf germanischen Ursprung zurückführen lassen, wonach man die verstümmelte germanische Geschichte wieder aufbauen kann.

Pallas-Athene = Adamitin (= Eva), Tritogeneia wird noch Alalkomene = die Wehrhafte, identisch mit Marija = Mirjam,

die Widersehliche (nach 2. Mos. XV, 20 usw.), Alkidemos = Volksbeschützerin, Areia = die Kriegerische, Alea = Schützerin, Promachos = Vorkämpferin, Nikephoros = Siegverleiherin usw. genannt.

Sie ist auch Göttin der Baumzucht = Paradiesbäume. Poseidon hat ihr den Dreizack in die kahle Ferse gestoßen (vergleiche 1. Mos. III, 15 und XLIX, 17 den Stich der Schlange in die Ferse). Die noch heute erhaltene Redewendung: „der Klapperstorch pickt die Frauen ins Bein“, wenn die Frauen Kinder bekommen, stammt aus der Paradieszeit und deutet auf Eva-Maria.

Die Athene des Phidias als Nikephoros hat sonderbarerweise auch eine geflügelte Figur (Cherubimengel) in der Hand.

Ate (= soviel wie Adamsfrau, ist Tochter des Zeus und der Eris = Herrin (erymantischer Eber), Begleiterin der Dysnomia (= Ungezüglichkeit, die Geist und Gemüt betört und die Menschen ins Unheil stürzt). Sie war dem Eurystheus durch eigenen Schwur untertan. Deshalb (?) wurde sie von Zeus aus dem Olymp = Heimat auf die Erde gejagt.

All diese in eine große Hauptsage zusammengezogenen kleinen, sonst ursachlosen Sagenrudimente sind keinesfalls „zufällige Analogien“, wie ein Nichtkenner vielleicht annehmen könnte, sondern nur Teile aus einer einzigen großen Handlung, nämlich der verwinkelten Paradiesvorgänge und -kämpfe.

Der griechische Apollon entspricht auch dem Phöbos (= Abel), der auch Seter oder Setes (= der biblische Seth) genannt wird und als Gott des Sonnenlichts gilt. Chrysokanas (= Christus) ist Sohn des Zeus, also Sohn Gottes und der schon erwähnten Leto = Latona (Maria, Madonna), die in einer Felsen(?)höhle oder Grotte Zwillinge gebaßt, den Apollon und die Artemis (= vielleicht Erde = Herta). Darum wird Maria, wie ich schon hingewiesen habe, noch heute oft mit zwei Kindern abgebildet, angeblich mit Jesus und Joha-

nes, der dann bestimmt der Bruder des Jesus sein muß. Dieser Apollon eilt, kaum erwachsen, über Meere und Länder und tötet den verderblichen Drachen Python (wohl eine klangliche Verstümmelung des Begriffs „Der bei den Danen wohnende“ = Bei-don); polnisch ist der Name klangverwandt mit dem Eigennamen Bythón = Stadt Beuthen, während dieses bekanntlich soviel wie Beute, rauben, plündern bedeutet. Man sieht, daß alles stimmt. Daß Apollon ein nordischer Gott ist, beweist aufs trefflichste seine Verehrungsart, denn er gilt auch als Größner der Seefahrt im Frühling. Weil doch in Griechenland keine zugefrorenen Meere sind, die die Schiffahrt im Winter verhindern, so hat diese Verehrung auch nur im Norden einen Sinn.

Nun hat der Mittelpunkt vom Paradies, nämlich die Stadt Demmin, einen „Apollonien“-Markt als Platzbezeichnung. Apollon = Apfelmann. Apollon ist der Rächer der „frevelhaften“ Überheber der Menschen (wie die Bibel 1. Mos. III, 5) über die von Gott gesetzten Schranken der „Hybris“ (= Ebräer). Braucht man hier noch deutlicher zu sein? — Sicher nicht, das genügt dem naivsten Michel. Apollon tötete den Riesen Tithos (vielleicht ein falsch gebrauchter Name für Set — Satan = Sityos), sowie die Giganten-Zigeuner, tötete auch mit seiner Schwester Artemis die sieben Söhne und die sieben Töchter der spottenden Niobe (= Nubierin). Sieben Äste hat der babylonische Tannenbaum, sieben Arme der ebräische Leuchter, sieben schmerzreiche Geheimnisse Maria. Apollon sendet pestvergiftete Pfeile gegen die Griechen (also Remet) — und ist darum unter allen Umständen ein germanischer Gott —, weil sie seinen Priester Chrysos (= Christus) beleidigt haben; demnach kommt die Andeutung auf Christus sogar zweimal vor, sofern Christus mit Jesus identisch ist, was noch nicht bewiesen ist, denn Krisna ist indisch „der Schwarze“, demnach nur ein anderer Name für den schwarzen Adam.

Apollon mußte dem Adametos = Adam als Knecht dienen. Adametos wird auch der Unbändige genannt. Apollon ist

der unüberwindliche Todesgott (man denke an die Auferstehung Christi). Zu Abe (Abel) und an anderen Orten waren seine Drakelstätten. Jesus gilt ebenfalls als der Weissagende. Apollon ist der Sühnegott der von der Blutschuld Besleckten, Gott der staatlichen Ordnung, Gesetzgeber und Helfer in der Not. Die Attribute des Apollon waren: die Eidechse (= Drache), die oft mit Greif, Geier, Heuschrecke, Delphin oder Wolf usw. verwechselt wurden. Sonderbarerweise war auch der Schwan sein Zeichen (man denke an Lohengrin, der sich ebenfalls als germanischer Verbündeter gegen die Ebräer herausgestellt hat), sowie der Rabe (= Cherub), auch der Habicht (wohl Adler).

Aneas kämpfte in Troja gegen die angreifenden Griechen, also Urgriechen, mit Ebräern, Zigeunern, Ägyptern, Römern und Nubiern, Remet. Griech(en) ist klangverwandt mit dem deutschen Wort Krieg, bedeutet also Krieger, Kämpfer, Revolutionäre. Aus anderen Untersuchungen weiß ich, daß Teile der Griechen in der vorhistorischen Zeit in der Gegend von Krakau an der oberen Weichsel saßen, das würde sich mit dem Sitz der Ebräer decken. Krakau selbst ist eine germanische Gründung, wie sämtliche Dörfer und Städte von ganz Polen, selbst wenn dieselben noch so slawisch klingen, dafür habe ich unerschütterliche Beweise. Es ist mir unbegreiflich, daß man heute noch z. B. selbst die Kökenmödinger Zeit als eine „slawische“ bezeichnet oder gar den Rethraberg als slawisch uns hinstellt, obwohl wir wissen, daß die bis dahin nur als Sklaven geduldeten Slawen erst durch Unterstützung Karls, des großen Sachsenmörders, die Oberhand in Deutschland, einschließlich Posen und Polen, erhielten.

Es gibt keine Wendenkultur oder Slawenzeit in Germanien, eine solche ist in dieser kurzen Zeit, während der sogenannten Slawenherrschaft, ein Unding, wenn man bedenkt, daß die Städte tief in das damalige Polen hineinstets deutsche Sprache behalten haben, denn erst nach Gründung der Universität in Prag und Krakau erscheinen z. B.

in Schlesien zuerst Urkunden in böhmischer und dann erst in polnischer Sprache. Wer das Gegenteil behauptet, der täuscht sein eigenes Volk. Es wäre doch sonst unmöglich gewesen, daß sämtliche Flüß- und Ortsnamen von ganz Polen noch die deutschen Namen behalten haben, einschließlich der polnischen Hauptstadt Warschau. Warschau ist eine uralte deutsche Gründung und hieß früher „Wareshof“ = Ort der Waren, eines altgermanischen Volksstammes im Lübeckischen, die große Seefahrer und Kaufleute waren und überall Kolonien anlegten, so auch Wareshof. Krakau hieß „Gartenstadt der Danen“ (= Germanengarten) lateinisch: Carodunum und nicht etwa Crakowia, letzteres ist eine slawische Fälschung. Im Gebiet um Krakau waren einst Urgriechen, darum aus Griechau, Grachau, Krakau gefälscht. Selbst „Tschentochau“, das ganz und gar polnisch klingt, hatte früher den bescheidenen, aber ehrlichen Namen „Dänischhofen“ (Tsch = t oder d). Der Leser wird erstaunt sein, und doch ist es so. Dänischhofen, das klingt ja ganz bayrisch, und in der Tat sind die Urbayern in Oberschlesien noch zur Römerzeit und schon damals als erbitterte Feinde der Orientalen, Römer, Ebräer usw. bekannt gewesen. Die Ebräer wurden von den Buriern (= Bayern) als Sklaven gehalten. Nur durch die Römisch-katholische Kirche ist das heutige tapfere bayrische Volk so geblendet worden, daß es nicht weiß, woran es ist. Aber noch heute trauen die Bayern keinem Ebräer, Römer oder Franzosen, das ist eine Jahrtausende alte, angeborene Abscheu vor den Niederrassigen, obwohl ihre Kasse durch das mittelalterliche, sogenannte „Recht“ auf die erste Brautnacht seitens der damals fast nur durch niederrassige italienische Priester vertretenen Kirche verseucht wurde. Später darüber mehr.

Aber zurück zu Uineas. Er wurde auf dem Idafelde (lies: Edensfeld) von Achill (= Naharvaler) bei seinen Kinderherden überfallen. Nach Stesichorus war Uineas im Garten der Hesperiden, also Paradies. Achilles bedeutet soviel wie „der Mann mit dem Schlangenwappen“, denn

echis ist griechisch „Schlange; indisch ahi = der Winterdrache; auch hier wird aus Indien ein Winterereignis damit erwähnt, wie bei Freya, der Göttin der Wintersonne, wie bei dem Schnee des Ebers und Herkules und Apollon als Eröffner der Frühlingsfahrten usw. Die Sage vom kalydonischen Eber (= gallisch-dänischen Ebräer), der Fluren und Gärten verwüstete, ist ja nichts anderes als die Paradies-Revolution. Viele tapfere Helden, wie Theseus, Kastor, Pollux, Polydeukes, Peleus usw. kämpften gegen ihn, und viele wurden getötet. Von der Atalante = Edeländerin wurde er verwundet, worauf ihn Menelaos = Michael = hl. Michael tötete. Für kalydonische Eberjagd lies lieber gallisch-dänische Ebräerverfolgung.

Man muß immer aufpassen, von welcher Seite resp. von welchem Standpunkt eine Sage erzählt wurde. Wenn es heißt, Achilles, Jason, Kastor, Theseus, Adam kämpften gegen Frauen, so ist das eine Erzählung und Fälschung vom Standpunkte der Remet. Heißt es aber, sie entführten oder befreiten Frauen, gewöhnlich dann ein blondes leuchtendes Weib, aus den Händen eines Ungeheuers, so ist das meistens eine germanische Berichtigung oder Erzählung eines der germanischen Stämme Griechenlands.

Achilleus = Achill ist klangverwandt mit dem deutschen Wort „Rache“ (Achill = Hachel = Rachel), also der Gerächte, er wurde getötet. Achilleus war der Sohn des Myrmidonenkönigs (= Meermann-dänen-königs = Seemannskönigs) Peleus (= Peleg der Bibel und Bel der Babylonier). Peleg = Peleus ist nach der Paradiesvertreibung verbastardiert worden und kann als germanischer Volksstamm nicht mehr zählen. Ganz richtig berichtet und bestätigt die Bibel 1. Mos. X, 25, daß Peleg aus Eber = Ebräer entstanden ist. Diese wichtige Mitteilung wird durch die griechische Sage bestätigt. Peleg = Peleus ist der Sohn des Ujaks (ähnliche Namen sind Dajak, die berüchtigten Kopfjäger, auch Ujaly = Tataren, Ulajeska = Name von den Einwohnern der Aleuten in Amerika usw.) und der Endeis

(klangverwandt mit Indien). Peleus ist der Bruder Telamons; „Tela“ ist klangverwandt mit Tola = ebräisch Schlange, deutet also wieder auf Azteken. Peleus hat den Phokos (= Phobos = bibl. Abel) ermordet. Zur Zeit des Peleg wurde die Erde geteilt, berichtet kurz die Bibel; d. h. doch so viel, daß sich die Räuber damals in das Paradies teilten, denn das Wort Erde ist gleichbedeutend mit Germanien.

Sonderbarerweise erscheint auch hier die verwundbare Achilles-Feste, wie sie mit dem Versenstich bei Eva erwähnt wird. Der Leser sieht selbst, daß wir die Trojasage von den Paradiesereignissen nicht mehr trennen können. Achilles ist ein Flussgott (vielleicht ist damit ursprünglich der Warte- oder Tollensefluß gemeint gewesen; klanglich verwandt wäre als Schwundform höchstens der „Au“graben des Paradieses, weil der Name „Au“ ein ziemlich sinnloser Allgemeinname ist). Er war ein Sonnenheld, d. h. er bekämpfte die die Sonne anbetenden Germanen. Nach griechischer Sage soll er auf der Insel Leuke im Donaudelta begraben sein, was auf eine Auswanderung der geschlagenen Urgriechen auf dem Warte-, Weichsel-, March-, Donauwege weist. Leuke ist griechisch soviel wie weiß, hell, er ist demnach auf einer Insel der Blonden begraben. Die Sage erzählt weiter, daß auch die Trojaner später ausgewandert sind, was mit den Trevern (Trier) und ähnlichen Namen im Einklang stände, so auch mit Schliemanns Troja-Ilion an den Dardanellen.

Die Sage über die deukalitionische Flut (Teut- oder Deutsch- oder Dän-gallische Flut) erzählt, daß der Arkadierkönig den Zeus töten wollte. Auch die wilden afrikanischen Zwergvölker „Afta“ sind mit den Remet einst nach Europa gekommen. Wie es durch die prähistorischen Grabfunde unzweifelhaft bewiesen wurde, vermischten sie sich mit Ebräern, Asiaten und auch Germanen, wobei ein größeres Mischvolk emporgezüchtet wurde. Reste der Aftas sind dem Namen nach nach Griechenland (Arkadier) und vor allem nach Babylon (Agadeas) mit den Ebräern verschlagen.

Aber weiter: Zeus hielt Rat mit den Göttern und ge-

dachte das ruchlose Menschengeschlecht zu vertilgen. (Siehe auch 1. Mos. VI, 7.) Er ließ einen furchtbaren Regen über die Erde kommen. Poseidon (= Posen=Dan, entstanden aus dem Begriff basseln, Ambos, kurz: schmieden) durchstach die Dämme, und das Wasser überschwemmte das ganze Land bis auf die unbebauten Heidegipfel, so daß die Bevölkerung verhungerte.

Und nun kommt die Hauptsache. Den flüchtenden Eber erreichte die Flut, und er ertrank. Darum der Sintflutbericht der Bibel so lang, ausführlich und breitspurig.

Auch der babylonische Bericht zeigt, daß die Sintflut zur Paradiesvertriebung gehört. — Die Erde war in viele Sümpfe verwandelt, nur Deukalion (= Dän=gallier) und Pyrrha = Birch = Burg retteten sich auf den Berg Parnassos mit den zwei Spitzen. Nach dem Geheiß der Göttin Themis verwandelten sich die Steine wieder in Menschen (d. h. die in die Berge, Hünen- und Steinräuber geflüchteten übriggebliebenen Menschen kamen auf Geheiß der Dänen wieder hervor), und diese waren nicht mehr so boshaft. Silanos (der Ahne der Silen = Schlesier), der alte Zecher (daraus Tscheche), betrunk sich mit Wein; Noah hat sich nach der Bibel ebensfalls betrunken; nach babylonischen, viel zuverlässigeren Berichten war also Adam betrunken, was auch stimmt. Es ist also wahrscheinlich, daß auch die germanischen Urzecher von der Schlange gegen die Götter gehebelt wurden. Die Goldhabsucht (= Goldraub) des Midas hätte ihn durch Hunger vernichtet, weil er nichts zu essen hatte — die Bibel berichtet als Wichtigstes von dem „Guten Golde Havilas“, das zeigt, daß auch Neid und Gewinnsucht für die Revolution gegen die arbeitsamen reichen Götter die Triebfeder waren — wenn ihn nicht Dionysos (wahrscheinlich mit Odysseus identisch) vom Goldhunger befreite. Er schickte ihn den Fluß Pactolos (= Paklitzfluß in Posen bei Meseritz) hinauf bis zum Gebirge (= Riesengebirge), wo der Gebirgsfluß Goldstaub (noch in historischer Zeit) führte. Ähnlich bei „Rübezahl“ der Goldmacher. Silanos

verehrte den Gott Pan (Wanengott, also Thor) wieder, dann wurde er Musiker (= Jubal der Bibel 1. Mos. IV, 21, sinnverwandt mit „jubeln — musizieren“) der Nymphen (= Niphilim = Nifelheimer), wurde aber wegen seiner Vorlautheit mit Eselsohren (= Loki, polnischer Jude mit Ohrlocken) bestraft.

Silanos war auch der Erzieher = Züchter oder Bezähmer = Bändiger des Bacchos (= Paktalosflüchtling); Bacche ist soviel wie Wild-Sau = Ebräer.

Um meisten von allen Sagen scheint mir die Odysseus-sage verstimmt zu sein. Keinesfalls ist das Mittelmeer der Handlungsort gewesen, genau so wenig wie bei Jesus der See Genezareth es gewesen sein wird. Der Handlungsort des Odysseus ist auf alle Fälle Norddeutschland, und seine Fahrten haben in der Ostsee stattgefunden. Schon der Name Scheria deutet auf die finnischen Schären. Die Esten nennen noch heute den Teufel Kyklop. Kyk- gehört zur Begriffsgruppe Essen, Küche usw., denn finnisch heißt Küche kyökke; -lop erinnert an Lappen und die frühgeschichtlich erwähnten Lapiten, die mit den ebräischen Leviten identisch sind; folglich haben die Schweden-Norweger mehr waschechte Ebräer im Lande, als sie jemals vermutet hätten. Kyklop würde etwa soviel wie (menschen)fressender Lapite bedeuten, und nach der Sage waren die Kyklopen Menschenfresser. Odysseus soll nach der Sage wie Jesus gegeißelt und gekreuzigt worden sein. In der Tat nennen die Esten heute noch den Odysseus Issis (= Jesus), die mährischen Bewohner Ratibors (Ob.-Schl.) nennen Jesus Jesisi. Die Tataren nennen Odysseus Bissat, der gegen Scheitelauge = Schrägauge = Usiaten = Azteken gekämpft hat. Bissat erinnert clanglich an Pison, demnach ein Beweis mehr, daß Jesus in Pommern geboren ist und nicht in Bethlehem. Lateinisch heißt Odysseus Ul-ixes (Ul = hell = blonder Jesus). Deutsch läßt sich Odysseus direkt mit „Eden-Jesus“ vergleichen; ebräisch heißt Odysseus ischa, also auch wieder Jesus.

Altägyptische Götterüberlieferungen. — Wichtig für unsere Untersuchungen sind vor allem auch die ägyptischen Sagen, und zwar auch schon wegen des hohen Alters. Osiris (= Jesu-Röher = Reiter) ist der älteste Sohn des Erdgottes (Erde = Germanien) Aeb (griechisch Kronos) und der Himmelsgöttin Nut (althochdeutsch Rind, Kuh; griechisch Rhea), der Gemahl seiner Schwester Isis (= Jesusfrau), der Bruder des Seth oder Typhon (= Teufel) und der Nephty (= Neva = Eva oder Neptune, deutet also wieder auf Wasser). Er zeugte einen Sohn Horus (= aus Herr entstanden = Cherubim). Osiris war Lokalgott in Abydos und Busiris, einer der ältesten Städte Ägyptens, aber laut den bahusländer Urkunden keineswegs der ältesten Stadt. Osiris ist mit dem bedeutsamsten und sehr alten Mythus umgeben. Er führte bei Antritt seiner Regierung Feldbau, Gesetze und Religion in Ägypten ein. Sein Bruder Typhon soll Statthalter gewesen sein und mit 72 Männern sich gegen Osiris verschworen und ihn getötet haben. Isis, die Frau des Osiris, flüchtete wie Maria mit Jesus mit ihrem Horusknaben in die Sümpfe Unterägyptens, bis der Sohn herangewachsen war. Der zerstückelte Leichnam des Osiris wurde in einem Boot oder Kasten in Byblos gefunden. Aber Osiris kehrte wieder aus der Unterwelt (= Germanien) zurück — folglich eine Auferstehung wie bei Jesus — und rüstete seinen Sohn Horus gegen Seth-Typhon (= Satan-Teufel) aus, der auch besiegt und in die Wüste geworfen wurde. Horus erweckte die Macht des Osiris zur neuen Blüte. Osiris wird mit dem griechischen Dionysos (= Dänen-Jesus) verglichen. Er wird als der Gott der

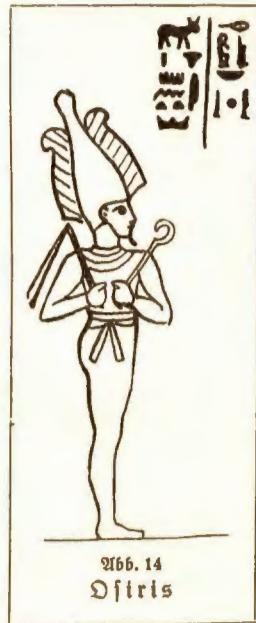


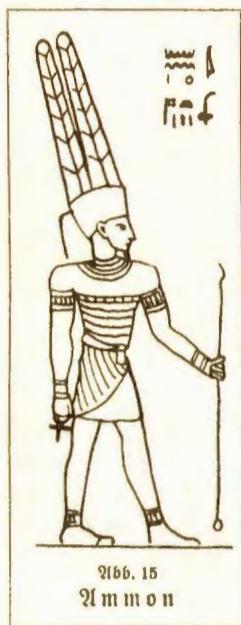
Abb. 14  
Osiris

Abendsonne (= Westen, wegen der Westfahrt um Gibraltar) verehrt. Die Isis (Eset, Ese) kann mit der griechischen Demeter (= Dänenherr) verglichen werden und wurde ebenfalls in ganz Ägypten verehrt. Ursprünglich eine Himmelsgöttin (= Edengöttin), wurde sie mit einer Kuh dargestellt (resp. hatte Kuhhörner am Kopfe, was wieder auf das Mecklenburger Wappen hinweist), mit einem Kind, dem Horusknaben, in den Händen, also ähnlich wie Maria.

Interessant ist auch ein kurzer Vergleich mit den anderen ägyptischen Göttern, die ich hier nur mit einer kurzen Bemerkung streifen will.

Ammon, mit dem Zeichen des Widder (Oamm), der alles erschaffende Geist, ist heute in unseren sämtlichen Gebeten als „Amen“ erkennbar, demnach beten oder rufen wir heute noch unbewußt den uralten Ammongott an; er entspricht unserem Heiligen Geist. Ammon (lateinisch Hammonium) ist begriffsverwandt mit dem französischen amant = Lieber, lateinischen amicus = Lieber, Freund, wahrscheinlich auch mit Hanno = Johann. Ammon ist auch klangverwandt mit Mammon, dem materiellen Gott der Ebräer. Sonderbarerweise heißtt heute die Oase Ammon Oase Siwah. Das erinnert lebhaft an die Siwa = Ewa (die böse Sieben der märkischen Sage, also auch hier eine Beziehung; siehe weiter unten). Hammonia ist auch der lateinische Name für Hamburg, und tatsächlich hat die ägyptische Göttin Nephty einen Turm des Hamburger Wappens auf dem Kopfe (siehe unter Abschnitt Nephty).

P'h'tah, mit dem Apistier und dem Skarabäuskäfer, besonders in der Stadt Memphis verehrt. Gott der Wahr-



heit und Kunst. Er hat als Maurer und Zimmermann die Weltkultur gebaut. Ph'tah ist eine Schwundform von Phatah und entspricht unserem Gott Vater (der Berliner sagt heute noch Fatah anstatt Vater). Osiris, der Gott des Lebens und der Auferstehung, mit dem Zeichen des Stieres, ist im Kampfe mit Seth (= Satan) bzw. Typhon (= Teufel) und entspricht unserem Jesus (Osiris = Jesus der Riese).

Isis bedeutet etwa soviel wie die „Frau des Jesus“, ihr ist die Kuh und, wie unserer Jungfrau Maria, der Stern Sirius (klangverwandt mit Osiris) geweiht. Sie wird als die gütige Mutter mit dem Horusknaben angesehen und entspricht der Latina bzw. Madonna, finnisch der Königin Pi

= letti(na). Die germanischen Sueben (Schwaben) beteten ebenfalls die Isis an, wie die Kelten den Eius.

Nephthys (= Neptune?) ist Göttin der Unterwelt; sie ist mit einem Turm auf dem Kopf geschmückt, etwa wie einer der Türme vom Hamburger Wappen oder der Turm der Stadt Bergen auf Rügen. Sohn der Nephthys war Anubis. Unsere hl. Anna könnte eine Verstümmelung sein.

Toth war ein Mondgott und entspricht dem Namen nach dem Teut-

Zeus, sein Zeichen ist der Ibis.

Horus, aus dem deutschen Namen Herr entstanden, ist mit dem griechischen Herkules identisch, würde einer in der christ-



Abb. 17  
Isis

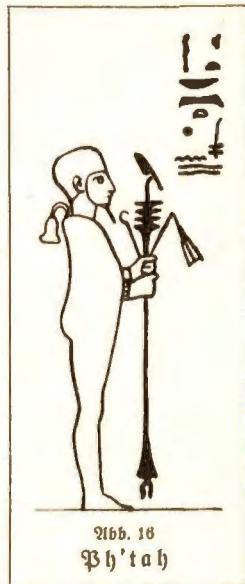
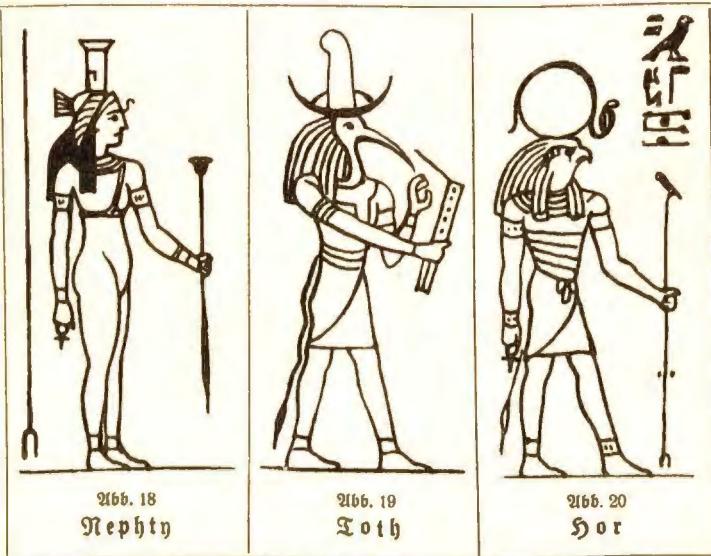


Abb. 16  
Ph'tah

lichen Kirche verschwommenen Person entsprechen und wahrscheinlich in dem Evangelisten Johannes zu suchen sein, dessen Zeichen ein Adler ist, während Hor das Zeichen des Sperbers führt. Hor ist ein Sonnengott und mit dem griechischen Apollo identisch. Die Germanen verehrten den Herkules.

Atun oder Ra, auch Re, schon frühzeitig für identisch gehalten, entspricht als Re = Remet dem Adam, wird aber mit der Sonnenscheibe dargestellt, wahrscheinlich, weil er Eden überfallen hat. Verehrt wurde er in Heliopolis.

Außer diesen gibt es noch einige niedere Götter, wie Min (= Minos = Mann), den Erntegott, Ch'num (= Ginne) in Hermopolis, die Göttin Hathor = Hertha in Dendera mit dem Zeichen der Kuh usw. Kurz und gut, man sieht aus diesen kurzen Vergleichungen, daß die christliche Kirche weiter nichts ist als eine schwere ebräische Entstellung einer uralten hochentwickelten, rein germanischen Religion, ganz abgesehen davon, daß schon die ägyptische, ebenso auch die germanische Religion durch Eindringung niederrassiger Anschauungen entartet und entweicht wurde.



Die märkische Siwa (böse Sieben) usw. — Wir brauchen auch hierbei keinesfalls bis nach Ägypten zu gehen, um Umschau zu halten und die verlorenen Fäden wiederzufinden, denn da das Paradies sich als unser Vaterland herausstellt, so müssen auch hier noch Spuren der Eva zu finden sein. Wir wissen von dem Krug von Tragliatella, daß hinter der Eva auf dem Pferde ein Affe sitzt, was doch im Zusammenhang mit den anderen Beweisen eine der klarsten und unzweifelhaftesten Urkunden dafür bildet, daß der Ur-Ebräer durch eine sadomitische Kreuzung erzüchtet wurde. Darum spricht die Bibel stets nur, daß Gott sich Menschen erschaffen hat und nicht etwa, daß der Mensch sich selbst entwickelt habe. Aber diese Eva mit einem Affen als Totem haben wir auch wirklich noch in der deutschen Sage erhalten, und zwar im Paradies selbst sowie auch in der Mark Brandenburg bzw. Havelland, und zwar in der fälschlich wendisch genannten Göttin „Siwa“. Es ist besonders jetzt bei unseren deutschen Gelehrten Mode geworden, alles Germanische für „slawisch“ zu erklären, und man kann sich oft nicht genugtun mit dem Worte „slawische Altertümer“ usw. Havila ist soviel wie Havel- oder Hafenland, wie wir schon gesehen haben. Hafen ist begriffsverwandt mit „See“, „Teich“, „Haff“ usw., folglich ist Eva, Heva, Hava resp. Havana mit Seewa oder Seewana, aber auch Seetana, Sita(na) = Seedänin gleichbedeutend. Aus Seewa ist Siwa entstanden, was durch unzutreffende Volks- bzw. Laienetymologie in Zjiwa = slawisch „die Grau“ (haarige) = Alte umgedeutet wurde. Daraus ist das richtig zutreffende slawisch-wendische Wort Dziwa = Jungfrau entstanden. Die märkische Siwa ist mit der Zeit aus

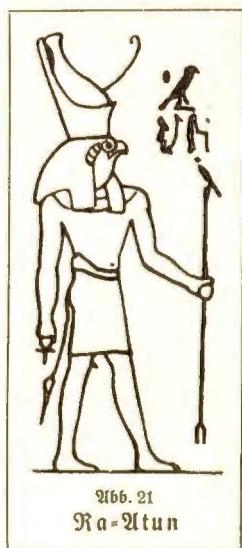


Abb. 21  
Ra-Atun

einer Göttin zu einer Zauberin entstellt worden, und sonderbarerweise wird diese Göttin stets mit einem häßlichen Affen (= Adam) auf dem Kopfe dargestellt, wie die Eva auf dem Krug von Tragliatella, nur ist hier der Affe hinter dem Rücken.

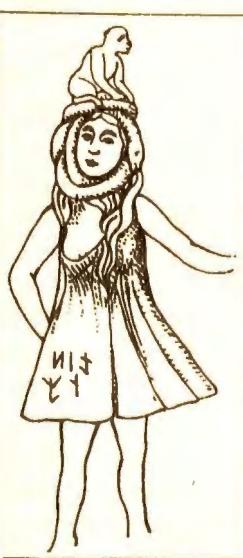


Abb. 22

Das altgermanische Siwa-Mädchen Eva-Maria mit Affen (und Schlange).

Die unterdessen christlich gewordenen Germanen, die unter den Markgrafen die Mark Brandenburg von den halb slawisierten Germanen zurückeroberet haben und die Siwa nicht mehr kannten und ihre Bedeutung nicht mehr verstanden, haben aus der Siwa eine Zauberin Sieba herausgedeutet. Zauberinnen gelten aber von jeher als böse, so entstand daraus die noch heute übliche Redewendung „die böse Sieben“.

Hieraus ersieht man wieder, wie wenig slawisch oder wendisch die echt germanische Eva ist und wie verwirkt die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Überlieferungen oder Sagen sind.

Gleichbedeutend mit Eva ist die indische Göttin „Sita“ (aus dem Namen Seedänin abgeleitet) mit dem Affen Harman, der die Göttin zu ihrem Manne „Rama“ = Ra oder Remet, also Ebräer Adam, zurückführt. Hierbei ist nur eine Verstellung der Geschehnisse mit der Zeit erfolgt, wie bei der ägyptischen Göttin Isis mit dem christlichen Gott Jesus (siehe auch Abschnitt: Schlacht bei Paradies).

Was diese Gleichheitsfeststellung der Paradiesereignisse nach der Bibel mit den orientalischen Sagen usw. anbetrifft, so ver wahre ich mich ausdrücklich gegen den etwaigen Gedanken, als hätte ich diese Übereinstimmung zu irgendwelchen Zwecken mir erdacht, denn schon der fromme Bischof Huetius

(1685), dann Bossius (1678), Bechenberg (1709), Schedius (1728) usw. haben gefunden, daß alle biblischen Personen in den ägyptischen sowie auch in den griechischen und römischen Sagen miteinander scheinen. Diesen gelehrteten Männern ist es nur nicht gelungen, festzustellen, was die Ursache dieser Erscheinung ist, und deshalb war es auch unmöglich, diese Vorergebnisse weiter zu verwerten. Mir war es nur deshalb möglich, dieses zu erfassen, weil ich mit der Paradiesentdeckung endlich einen festen Punkt gefunden habe, nach dem ich mich dann leicht nach allen Seiten orientieren konnte.

Die meisten Namen oder Geschehnisse sind von den niederrassigen Orientalen systematisch verstümmelt worden, um das Germanische in Vergessenheit zu bringen, bis man an Stelle eines Teut oder Thor einen niederrassigen Jupiter oder Wotan setzen konnte.

Schon Philo von Byblus (der das „verlorene“ = absichtlich vernichtete Werk des Samhoniaton bearbeitete) hat die Griechen der schwersten Geschichtsfälschung beschuldigt (und wir naiven Michel halten solche Geschichtsfälscher für das „erhabenste“ Kulturvolk; wehe, wenn sich jemand erlaubte, über Griechen oder gar Ebräer abfällig zu urteilen), sie hätten die wahrhaftesten und richtigsten Begebenheiten in platten, kraftlosen Allegorien verwandelt, die Göttergeschichten umgestürzt, an Stelle der Wahrheit schimäre Begriffe und grundlose Geheimnisse gesetzt und die Wahrheit erstickt.

Und sonderbar, gerade diese Wilden Roms sind in wahre „Engel“ verwandelt worden und die Ebräer in „weiße Schafe“! — Michel, und du in einen Barbaren!

Menschen? Es geht aus der Bibel deutlich hervor, daß die Götter sich mit Recht höher bewertet haben als die unvergleichlich tiefer stehenden Menschen. Die Götter waren die blonden Germanen. Heute ist aber der uralte Begriff Gott zur Bezeichnung der edelsten Menschenrasse verschwunden und ist nur in den geschichtlichen Göttern noch erhalten, zum Teil auch in Skandinavien. Mit „Menschen“ war damals

die noch tiefstehende Neandertaler Negerrasse gemeint. Der neandertaloide, stumpfsinnige Ur-Neger, aus dem der heutige Ebräer und Mittelsfranzose entstand, wurde, seinen Eigenschaften entsprechend, stets nur als ein Tier angesehen. Durch Fälschung der Urkunden seitens der Ebräer unter dem berüchtigten Esra, dem größten Betrüger der Geschichte, wurden, wie wir es schon wissen, an Stelle der gesitteten edlen Germanenrasse die niederrassigen Ebräer gesetzt und so der ganzen Welt als das „auserwählte (?) heilige (?) Volk Gottes (?)“ vorgestellt, während wir, das größte und einzige Kulturvolk, umgekehrt als Barbaren hingestellt wurden. Es wurde uns weiter kalten Blutes erzählt, daß Jesus, der selbst die Ebräer als Kinder des Teufels bezeichnete, von dieser Rasse abgestammt haben soll. Das ist wohl die größte Gotteslästerung, die sich jemand erdreistet hat.

Genau wie wir heute auf Affen, Gorillas usw. Jagd machen, so wurden damals laut den schwedischen Urkunden seitens der Germanen auf das schädliche Neandertaler Neger- bzw. Ebräerwild Treibjagden veranstaltet und diese Tiere zu irgendwelchen Zwecken gefangen. Gewiß hat man sich zuletzt, wie man es mit anderen Tieren (Kindern, Pferden usw.) tut, solche neandertaloiden Ur-Ebräer als Haustiere gezähmt resp. gehalten, woraus nach hunderttausend von Jahren alter Hochzucht und Kreuzungsversuche der richtige Sklave emporgezüchtet wurde. Daß das keine Phantasie ist, beweist die uralte Überlieferung der schwedischen Bauern, die heute noch allen Ernstes erzählen, daß man in früheren Zeiten kleine menschenähnliche Halbtiere genau wie das heutige Vieh im Stalle gezähmt und gezüchtet hat. Diese Bauern sollen sich das um keinen Preis als Unwahrheit ausreden lassen. Nachdem die geschlechtliche Vermischung mit dem niederrassigen Ebräer eingetreten ist, verschwand auch die Glückseligkeit, Sündlosigkeit, die Unschuld, die Reinheit und die sogenannte goldene Zeit.

Es ist selbstverständlich, daß teils absichtlich zwecks Kreu-

zungsversuchen oder auch gelegentlich mit diesen Halbtieren, wie uns auch die Bibel berichtet, ein sodomitischer Verkehr entstand, der nicht ohne Folgen blieb, oder aber, was meistens wohl der Fall war, daß diese Halbtiere die Frauen ansieten, wobei die Ebräer noch heute wegen der Verbastardierungsgefahr der weißen Rasse gemeingefährlich sind. Durch eine solche jahrzehntausendelange Weiterkreuzung entstand auf Kosten der edlen Rassen aus dem gorilloiden Urneger der uns bekannte Neandertaler, als sekundärer Neger etwa dem Tasmanier entsprechend, woraus später der Australneger und der afrikanische Neger in all seinen Abarten entstand, der doch schon stark mit europäischem Blut durchspropft ist. War es nun einmal so weit, daß man das ehemalige Wild als eine besondere, wenn auch tiefstehende Nebenrasse ansah, so ist es kein Hindernis mehr, durch weitere Mischung der verschiedenen primären, sekundären, tertiären usw. Negerrassen, teils unter sich, teils wieder mit Germanen, anzunehmen, daß alle anderen Rassenabarten der ganzen Menschheit, wie Asiaten, Drawida, Indianer, Polynesier usw., entstanden sind. Diese Ansicht beweisen auch noch die ganz germanisch klingenden Namen vieler afrikanischer und anderer Stämme, z. B.: Howa (= Aviones = Wanen), Hereros (= Herren), Damara (= Dana-Ra), Galla (= Gallier) usw., deren Bedeutung man leicht entdeckt, wenn man den germanischen Sprach- bzw. Wurzelschlüssel anwendet. Auch die Aschanti = Aschantinen = Asendänen beweisen mit ihrem Namen, daß ihre Kultur altgermanischen Ursprungs ist. Die frühesten Legenden Indiens nennen die Sonnenrasse, also Germanen „(A)hyodia“ = Juden, Jütten, Jölun, Geten, Goten, aber niemals sind Juden mit Ebräern gleichbedeutend. Juden, diesen gänzlich unberechtigten edlen Namen, haben sich die Ebräer zugelegt. Das ebräische Wort „Joddha“, also Juden, bedeutet „der Gebildete“, und um als das zu gelten, haben sie zu dieser Namensfälschung gegriffen. Ebräer = Eber, Ibri, Isri, Aseri, Asarik (Isurak) = Afrika sind ein und dieselben Namen. Die Afrika-Hykos

sind im Altertum in Nordafrika eingebrochen und haben dort die Kultur zerstört. Nach den Afriki-Ebräern ist auch Afrika benannt, und wie sein Name selbst besagt, ist seine Grundbedeutung soviel wie Affenland. Demnach müßten die Ebräerhorden noch als Affenhorden, wie es auch noch die Inder tun, betrachtet worden sein. Auch die Bohusläner Felsurkunden bestätigen die affenähnlichen Gesichter der Ebräer.

Der Name „Ebräer“ bedeutet in Wirklichkeit nichts anderes als Wildschwein-Bastarde.

Das Wort „Mensch“ ist klang- und sinnesverwandt mit „mischen“, und bedeutet soviel wie Mischling, also Bastard usw.

Armorikanisch heißt Mensch „mansch“ und ist mit dem mundartlichen Wort „mantshen“ wie auch dem berlinischen „mang“ (= zwischen), „mengen“ verwandt. Italienisch: meschio = gemischt, meschina = Magd, meschino = elend; französisch: mésallier = unter dem Stande verheiraten, meses(-timer) = geringschätzigen, manger = essen, ausgesprochen klingt es mansche = Menschen. Mangbatu sind die gemeinsten Menschenfresser des heutigen Afrika (siehe auch Abschnitt Schlange). Mousteriernege waren in Frankreich von jeher, demnach stammen die Franzosen und Ebräer von Menschenfressern ab, wie es auch die Sagen bestätigen, weil sie ja noch heute das Wort dafür besitzen und allgemein gebrauchen. Selbstverständlich gehören die Worte „mangelhaft“, „schlecht“, „Mischmasch“ und „unrein“ zu der gleichen Begriffswurzel. Darum sagte Jesus stets, er sei ein „Sohn Gottes“, und nannte die Edelmenschen die „Kinder Gottes“ im Gegensatz zu den Ebräern, die er als Halbtiere die „Kinder des Teufels“ nannte. Die „Kinder Gottes“ und Götter waren ja Germanen. Die „Kinder der Menschen“ aber lebten wie die Tiere ohne jegliche Kultur und sind laut den Felsenbildern von Bohuslän von greulich tierischem Aussehen; statt der hohen germanischen Stirn war ihnen eine fliehende Stirn eigen. Menschenfresserei zeigt noch ihren

tierischen Trieb, der ohne Gefühl und ohne seelisches Empfinden ist. Erst durch die Blutmischung mit Germanen wurden diese Halbtiere äußerlich mit Kultur überlaktiert. In Joh. Offenb. werden die Niederrassigen als „Untiere“, „Tiere“ und „Heiden“ bezeichnet. Die indischen Eingeborenen nannten dieselben kurzweg „Affen“, und die Germanen haben diese Kreaturen niemals als ihresgleichen anerkannt. Die Ebräer täuschen der Welt nur deshalb „Gleichheit“ vor, damit ihre „Niederrassigkeit“ nicht erkannt wird. Der Sündenfall der Bibel, der den Gottmenschen die Erbsünde brachte, ist das sodomitische Vererbungsübel, der Fluch der Rassenmischung, davon hilft nur Auslese, und zwar schleunigste Auslese und Reinzucht der Germanen. Durch das Christentum sollte ja das Tierische in uns herausgezüchtet werden, durch Reinheit und Keuschheit gegenüber der ebräisch-sodomitischen Versuchung und Verseuchung. Das verdorbene römische Papsttum hat uns betrogen; anstatt Auslese und Reinigung zu fördern, hat es Deutschland mit italienischen niederrassigen Pfaffen, die durch die erste Brautnacht uns erst recht verseucht haben, eingeredet, daß das Besprengen mit etwas Wasser (= Taufe) an Stelle der Auslese und Edelzucht uns von dem sodomitisch-tierischen Gift bzw. der Erbsünde befreien werde resp. daß man durch das Besprengen mit etwas Wasser Engel fabrizieren kann, und der Michel glaubt es heute noch.

Aus diesem Grunde ist es falsch, wenn wir Germanen uns Menschen nennen, sofern wir uns nicht als Bastarde fühlen und keine sind. Und wir Germanen sind doch keine Mulatten, wir sind keine Kreolen, trotz mancher Verunreinigung, wir sind keine Ebräer, darum dürfen wir uns nicht Menschen nennen. Wir sind Götter, Goten, Guten, Gotteskinder, wir haben alle Kulturen aufgebaut; darum weg mit allen orientalisch-römisch-ebräischen geistigen und religiösen Verschmutzungen unserer Rasse und unseres Volkes! Wir haben unsere eigene edle Religion, die hoch über allem orientalischen Lug und Trug steht.

Haveler? Da in der Paradiesstelle das Land Havila erwähnt wird, so sind indirekt auch die Haveler mitbezeichnet, die doch die Bewohner von Havila waren. Ebenso steht es mit den germanischen „Asen“, weil ihr Land Asur — womit aber nicht das orientalische Assyrien gemeint ist — genannt wird. Gleicherweise verhält es sich mit den germanischen Goten, deren Land unter dem verstümmelten Namen Rusch versteckt wurde. Weil aber diese beiden großen Germanenstämme als durch und durch bekannt vorausgesetzt werden dürfen, so kann ich mir hier eine längere Auseinandersetzung ersparen, um den Leser nicht mit bekanntem Material zu langweilen. Die Haveler sind zwar auch ein germanischer Stamm, wie ihr Name Havelbewohner besagt, jedoch scheinen dieselben später teilweise verbastardiert worden zu sein. Sie saßen noch um das Jahr 1000 n. Chr. als Haveler an der Havel, und zwar östlich von ihr. Erst nach der Völkerwanderung vermischten sie sich, und wohl besonders durch Karl, den großen Sachsenmörder, wurden sie slawisiert und von da an fälschlich für Slawen bzw. Wenden gehalten. Ara-bisches el hawi bedeutet soviel wie Mitgift, demnach scheint das Havelland als das Land der Mitgift gegolten zu haben. Das erinnert auch lebhaft noch an Eva, die von Adam als eine Art Mitgift betrachtet wurde.

Cherubim? Auch dieser Name ist einer von den Namen des Paradiesproblems, der allen bisherigen Lösungsversuchen gespottet hat. Es ist bisher noch nicht einem einzigen Forscher gelungen, auch nur annähernd zu erforschen, mit was für Wesen wir es hierbei zu tun haben. Die schwedische Paradiesurfunde brachte auch hier wieder volles Licht in diese so dunkle Sache. Die Lösung dieser Teilfrage wurde auch noch durch ein anderes, bisher nicht verstandenes Wort erschwert, nämlich das Wort „flammendes“ Schwert. Da es nun brennbare Schwerter nicht gibt, so war die Verlegenheit der Paradiesforscher, was das nun wohl bedeuten könnte, auch hier sehr groß. Auch über diesen Punkt brachte

uns die schwedische Felsurkunde auf recht einfache Weise vollkommene Klarheit. Die Cherubim sind, wie schon ihr Name zeigt, die nachmaligen „Cheru“sker! Eine beschämende Einfachheit und Logik. Der Stamm des Wortes ist so gut wie unverändert, die Endung „-im“ ist ebräisch und hat hier nichts zu bedeuten. Der eigentliche Name Cherub ist wiederum aus zwei Begriffen zusammengesetzt, nämlich aus Cher = Herr und aus rub = Rabe. Die Cheruben waren also die „Herren mit dem Rabenzeichen im Wappen“. Den Raben auf weißer Fläche haben auch die Wikinger geführt. Der Rabe ist aber ein schwarzer Vogel und wurde oft mit einem schwarzen Adler auf vielen Wappen verwechselt, so auf den Wappen von Eberswalde, Woldeck i. Meckl.-Strelitz, Bremzla, Meseritz, Züllichau, vielleicht auch Küstrin und Frankfurt a. d. O. usw., denn oreb ist semitisch Rabe und orel slawisch Adler, was die Verwechslung verschuldet hat. Die slawische Sprache ist genau so neandertaloidisch, wie die ebräische und die französische. Andererseits wurden die Cheruben im Orient deshalb als geflügelte Übermenschen mit einem Stierkörper — ein Stier ist aber im Wappen von Mecklenburg —, so in Babylon, dargestellt. Was den Unterschied zwischen Cherub(im) und Cherusker anbetrifft, so ist auch das auf einfache Weise zu erklären. Die Endung „rusker“ bedeutet soviel wie „Rosser“ = Reiter. Davon auch der rein germanische Name Russen, weil die germanischen Rossen oder Russen eben Reiter waren, wie wir es noch heute wissen. Weil aber auch die Cherusker als flinke Reiter auf ihren Rossen fast so schnell wie geslogen sind, hat man eben die Cherubim, um auch diese Schnelligkeit zur Darstellung zu bringen, als Engel (= Boten) mit Flügeln verbildlicht. Cherusker, besser Herr-Rosser, sind also das, was wir Herrenreiter nennen. Verschiedene Ortsnamen in Vorpommern und der Mark mit der Silbe „Rub-“, „Rab-“ weisen auf die tapferen Cheruben hin, Rublank (Meckl.-Str.), Rubenow (Kr. Anklam), Rubenow (Kr. Greifswald), Rubitz (Kr. Franzb.), Rubow (Meckl.-Schw.), Ruben (Spreewald),

Raben bei Belzig, aber auch Alt- und Neu-Ruppin und der Name der Insel Rügen. Diese Namen beweisen aber auch, daß die Cherusker nach der Paradiesvertreibung nicht in der Harzer Gegend, wie zur römischen Zeit, saßen, sondern auf Rügen, Vorpommern und in der Mark Brandenburg. Heute noch heißt dieses Land im Volksmund das „Rabenland“. Braucht man da noch mehr Beweise? Vor der Paradiesaustreibung saßen die Cherusker-Cheruben in Schweden, denn die Cherusker kamen, wie die schwedischen Felsurkunden berichten, über das Meer, also die Ostsee, zu Hilfe. Darauf deutet auch das Rabenzeichen der Wikinger, die doch auch aus Schweden stammen. Die Cherusker sollen Raben oder Adler im Wappen geführt haben, darum gesprenkelte Cheruben.

Nach Hesekiel waren die Cheruben menschengestaltete Wesen, die von Norden kamen. Die Ebräer stellten sich dieselben als Hüter des verlorenen Paradieses vor und saßen sie in zweifellose Beziehung zur Gewitterwolke und zum Blitz, was auf ein schweres Gewitter während der Austreibung deutet. In der Offenb. Joh. sind die Cheruben Wesen ganz mit Augen besetzt, also gute Späher, da sie doch die geflüchteten Ebräer trotz ihres Versteckes in den Sümpfen von Paradies bei Meseritz entdeckt haben. Nach Offenb. Joh. hat von den vier Cheruben am Thron Gottes der erste die Gestalt eines Stieres (deutet auf das Mecklenburger Wappen), der zweite die Gestalt des Menschen (das Wappen eines anderen germanischen Stammes, jetzt noch im Wappen von Barth [Pommern] usw.), der dritte die Gestalt eines Löwen (einen Löwen im Wappen hat Bergen auf Rügen und viele andere Orte), der vierte die eines Adlers (Briezen, Friedland in Meckl.-Str. haben einen Adler im Wappen ohne alle Beigaben, jedoch ist hierbei nicht genau entschieden, ob es ursprünglich Adler waren oder andere Vögel).

Schon Delitzsch hat gezeigt, daß diese religiöse Vorstellung nicht semitischen Ursprungs ist. Er war der Meinung, daß das sumerische, also altgermanische Sagen sind. Wir wissen

es jetzt ganz genau, daß die Cheruben Germanen waren. Folglich sind diese Sagen, oder besser gesagt diese Geschichten, von den Ebräern nur abgeschrieben. Zu damaliger Zeit waren die Ebräer selbst noch so tiefstehend, daß sie zu einer Geschichtsschreibung unfähig waren, was aber nicht ausschließt, daß die mit den Ebräern geflüchteten halbgermanischen Stämme, wie Satanen, Taifalen usw., diese Vorgänge niederschrieben, bevor sie sich mit den Ebräern vermischten. Cherub ist klangverwandt mit dem ebräischen „Cherem“, was soviel wie „verbannen“ bedeutet, und die Cheruben haben die Ebräer aus dem Paradies herausgeschlagen. Babylonisches aribu = Rabe; asyrisch karubu hat die Bedeutung von groß, stark, gewaltig. Es heißt auch, die Cheruben, die im Dunkeln sehen (= im Norden lebend), verteidigten mit lodernden Blißen den Lebensbaum gegen die Uldumu (Adam) Ungeheuer. Als wir noch edlere Gottmenschen waren, verfügten wir Germanen auch über weit bessere, übersinnliche Kräfte, wie Hellsehen, Telepathie usw., wie heute.

Die Germanen waren bekanntlich groß von Gestalt, und auch als gewaltig stark haben sie ja gegolten; haben sie doch die ebräischen Horden aus dem Paradies geschlagen und selbst das blutdürstige römische Militärreich vernichtet. Nach babylonischem Mythus waren die Cheruben ebenfalls geflügelt, was mit schnell und geschwind gedeutet wurde. Diese babylonischen Cherubs sind kolossale Gestalten mit Stierköpfen und bärtigem Kopf — also wieder auf Mecklenburg weisend —, die als Wächter und Hüter der Tempel an deren Zugängen dargestellt wurden, um so dem Feinde den Zutritt zu verwehren. Auch die Unterwelt war nach babylonischer

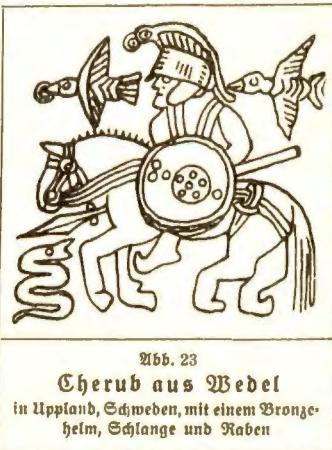
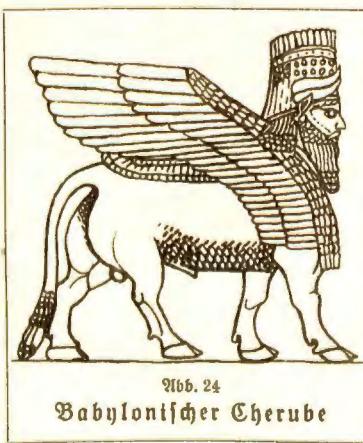


Abb. 23

Cherub aus Wedel  
in Uppland, Schweden, mit einem Bronze-  
helm, Schlange und Raben

Sage durch Cheruben als Wächter und Hüter beschützt. Diese Sage deutet ebenfalls auf Germanien, und zwar Mecklenburg, weil man aus der babylonischen sowie auch aus der ägyptischen Unterweltbeschreibung Deutschland erkennen kann. Aus den griechischen Sagen ist der Name Korintos mit dem Cheruben identisch.

Selbst die schwierigsten Fragen lösen sich hier leicht; das ist ja auch kein Wunder, denn wir sind grundsätzlich am richtigen Fleck, sonst wäre ja alles unmöglich. So ist es auch mit dem Begriff „... mit dem flammenden Schwert...“. Es gab eine Zeit, wo es keine Schwerter gab, d. h. wenigstens keine metallenen Schwerter; vorher gab es wohl hölzerne oder kurze Schwerter aus Feuerstein, Obsidian und anderem passenden Gestein. Als das Metall entdeckt wurde, d. h. vor allem die Bronze, wurden die Schwerter aus dieser hergestellt, und zwar in Feuer gegossen. Es handelt sich hier also um Schwerter, die in der Flamme, also im Feuer gemacht wurden, darum flammende oder feurige Schwerter.



Daz̄ diese Schwerter außerdem noch glänzten und blickten, das nur nebenbei, während man das von den hölzernen nicht gut sagen kann. Kurz und gut, die Cheruben kamen mit dem Götterkönig, wohl Jesus, mit Bronzeschwertern bewaffnet gegen die ebräischen Räuberhorden dem deutschen Götterkönig (dem hl. Michael) zu Hilfe und schlugen das ganze Bastardvolk

so vernichtend heraus, daß der Schreck den Ebräern noch heute nach vielen Jahrtausenden in der Erinnerung geblieben ist.

Bei uns in Deutschland ist die Cherubensage vollständig vergessen und in der Rübezahlssage nur noch nebelhaft

erkennbar: Rübezah — Rabensil = Rabenschlesier, und Raben kommen in den Rübezahlsagen vor. Doch müssen alle diese Sagen noch sorgfältig gereinigt werden.

**Niphilim?** Aus 1. Mos. VI, 4 geht hervor, daß die Niphilim auf Erden waren. Scheinbar könnte man einwenden, daß dieser Vers mit dem Paradies weniger zu tun hat. Über eine solche Einwendung ist unhaltbar, denn die vier Verse sind einsteils ein uraltes Bruchstück einer alten Urkunde, und anderenteils beweist die Lage des Niphilim-Landes, daß es ganz bestimmt zur Paradiesgeschichte gehört. Niphil-(im) ist gleichbedeutend mit dem Nifelheim der Edda. Und mit Nifelheim ist nach der Edda Schweden gemeint. Nifelheim heißt ebensoviel wie Nebelheim, Nebel-Land. Nebel gibt es in Schweden mehr als genug. Wir brauchen uns also mit diesem Namen hier nicht weiter aufzuhalten.

**Gibborim?** Die biblischen Gibborim laut 1. Mos. VI, 4, die oft nicht zutreffend mit Riesen übersetzt werden, sind Nachkommen von den Elohim = Lugiern und den Menschen, d. h. der Mischlinge aus den geflüchteten Ebräern, Havelern usw., also mit germanischem Blut durchsetzte Halbgermanen. Diese Nachveredlung verschiedener Mischlingsstämme wird wohl wiederholt geschehen sein, so daß dieselben von den Germanen kaum zu unterscheiden waren, genau so wenig, wie viele heutige Süddeutsche von den Norddeutschen zu unterscheiden sind. Im Grundbegriff würden sie Gebirgsbauern heißen, nach den Gebirgsbewohnern benannt, wie es ursprünglich auch die Ur-Lugier in Skandinavien waren. Die alten fränkischen Schriftsteller gebrauchten noch das uralte Wort gibura, gibora für Bauer (= Ackerbauer). Alemannisch sagte man giburi, althochdeutsch: giborah = erzeugt, geschaffen, also gemischt, demnach leichte Mischlinge. Selbstverständlich hängt dieser Name mit dem Wort „geboren“ begrifflich zusammen. Polnisch: gbur = Bauer, auch ein

grober Mensch. Dicht neben den an die Wartequellen und nach Westgalizien geflüchteten Ebräern saßen noch in geschichtlicher Zeit, und zwar in Oberschlesien, die tapferen Burier; sie rückten die mittlere Donau und nach Böhmen vor und bilden, teilweise noch in den Tschechen slawisiert, den Volksstamm von Nieder- und Ober-Österreich, sowie Bayern. Daß die Bayern noch heute tapfer sind, davon wissen wohl die Franzosen, ihre Erbfeinde, zu erzählen.

Schlange? Die sprechende Schlange von 1. Mos. III ist selbstverständlich kein Tier, sondern ein Mensch. Weil nun den fälschenden Ebräern alles daran lag, das Paradies räumlich zu verschleiern, wurde einfach an Stelle der verführenden Person der Name Schlange gewählt. Der Theologe Prof. E. Kauzsch schreibt hierüber in seiner Bibel: „Nur mühsam verdeckt hier der Erzähler die Tatsache, daß die von ihm verwendete (Original-) Vorlage einen anderen Sinn gehabt haben muß ... Der Erzähler nimmt lieber die Unebenheit des Berichtes in Kauf, d. h. die sprechende Schlange, als daß er auf die von seiner Vorlage dargebotene Einkleidung spekulativer Gedanken verzichtet hätte....“ — Der Erzähler hat nichts anderes verheimlichen wollen, als daß erstens die Naharhaveler die Schlange als Totem und Wappenzeichen im Schilde führten; es mußte der Name Naharhaveler um jeden Preis verschwiegen werden, um so die Lage des Paradieses nicht zu verraten. Es wurde deshalb einfach das Wappentier der Naharhaveler als Sprecher ausgewählt. Zweitens, da uns die Ebräer andererseits vorgetauscht haben, sie wären das auserwählte (?) heilige (?) Volk Gottes, so mußte auch noch unter allen Umständen verheimlicht werden, daß sie seit jeher gefährliche Revolutionäre sind, und deshalb wurde das so hingestellt, als wenn die Schlange zu Ungehorsam und Revolution aufgestachelt hätte. Das ist die Wahrheit der Dinge. Die Schlange war, wie auch schon im Abschnitt Apfel erwähnt, das Wappentier der Naharhaveler, ein noch zur Römerzeit

bekanntes, völlig germanisiertes und durch germanisches Blut hochgezüchtetes, ehemals asiatisch-ebräisches Bastardvölk. Die Schlange ist aztekischen Ursprungs und mit Wurm gleichbedeutend. Die wil- den Aztekenhorden sind in vorhistorischer Zeit aus Nordamerika über die Beringstraße nach Asien gekommen und mit den Ur-Asiaten zu noch gefährlicheren Bastarden verschmolzen und dann als wüste Raubhorden in Germanien verheerend eingefallen. Auch hier vermischten sie sich mit den damals noch halbtierischen Ebräern, woraus die ersten wirklichen, richtigen Ebräer entstanden. Diese Aztekenhorden haben die Menschenfresserei und Menschenopferei, von denen noch heute unsere Märchen und Sagen erzählen, mitgebracht und als selbstverständlich getrieben (siehe auch 1. Mos. IX, 6). Die jetzt nur noch sagenhafte glückliche goldene Zeit, die wirklich einmal viele Jahrtausende lang bestand, war für uns Germanen vorbei. Die bis heute noch von den Ebräern heimlich gepflegten Ritualmorde sind Überbleibsel davon. Hermann Wieland schreibt in seinem Werk „Atlantis, Edda und Bibel“, daß im Jahre 1921 allein durch die Presse 250 echt deutsche Kinder als vermisst gemeldet worden sind.

Die Azteko-Ebräer sind nicht nur in Germanien eingedrungen und haben die gesamte germanische Kultur sowie auch die Nachkulturen des Orients vernichtet, sondern ihre verschiedenen Bastardarten haben auch Afrika verseucht. Nach Ernst Betha in „Die Erde und unsere Ahnen“ (Ber-



Abb. 25

#### Ursprünglicher Göze

der Azteko-Ebräer, moraus später eine Schlange wurde, wie bei Paradiesszene Moses usw. Aus dem Krug kriechen Schlangen heraus, was eine symbolische Audeitung auf Alkohol ist. Auch hiermit wird der Apfel m o st im Paradies bestätigt.

lag Bermüller, Berlin-Lichterfelde) sind die Mangbatu im oberen Uellesflussgebiet des nordöstlichen Kongo noch in Rein-kultur erhalten. Diese Mangbatu sind die ärgsten Menschenfresser Afrikas. Häuptling Mu(n)sä — ist klangverwandt mit „Moses“ — tanzt vor den Seinen, wie David vor den Ebräern. Der (biblische) Feigenbaum ist vor jeder Hütte der Mangbatu angepflanzt. Schädelbildung und Gesichtsausdruck haben typisches semitisches Gepräge, auch gekrümmte rüsselartige Nasen, das Kainsmal der Ebräer, fehlen nicht. Sie haben Hühner-Dräkel, wie manche ebräische Familien und die berüchtigten, blutdürstigen Römer. Gefangene Kinder werden dort beim Häuptling Munsa = Moses täglich erbarmungslos geschlachtet. — So ist es auch einst in Europa gegangen, indem unsere überrumpelten Germanen von den roten Bastarden verzehrt wurden. — Die Geschichte lügt und sagt uns nur „geopfert“. Die Mangbatu haben Massen-weiberei, wie David und Salomo (lechterer 2000 Frauen). Sie sind habhaftig, rachsüchtig, pompliebend und von tierischer Sinnlichkeit, haben Freude an Bosheit und Grausamkeit, sind Beschnittene wie die Ebräer. Ihre Sänger sehen aus wie eine Medusa. Sie haben große, freche Raubtieraugen. Die Mangbatu und die Fan graben verscharrte Leichen aus und fressen sie, wie es auch die Zigeuner tun und nach 5. Mos. XIV, 21 auch die Ebräer getan haben.

Die Mangbatu sind die ärgsten Menschenfresser Afrikas. Manger ist bekanntlich französisch soviel wie fressen (essen). Englisch batten = mästen, bate = Überfall, batoon = Knüttel, battle = Schlacht, Mord. Französisches bataille ebenfalls = Schlacht. Italienisches bandit = Räuber; madjarisch butin = rauben, banda = Horde, bandsalitani = schielen, also Asiaten-Bastarde. Englisches banting = Bastard; französisches batard ebenfalls = Bastard, und Bantuneger sind bekanntlich Bastarde.

Die urgermanische Religion ist eine unblutige, humane, rein geistige und erhabene gewesen. Die aztekisch=ebräischen Horden haben den niederträchtigen Wodankult zu uns ge-

bracht und den Germanen, die einem solchen überraschenden Ansturm der Horden von ganz Asien nicht gewachsen waren, den scheußlichen Wodankult aufgezwungen. Durch Aufdrängung des aztekischen Wodankults wurde der edle echt germanische Thyr oder Thor dem Volke entfremdet. Der nordische Thyr war, wie schon erwähnt, Kriegsgott, wie der Mars, und sicher gleichbedeutend mit dem späteren Donar. Thyr war auch Gerichts- und Gerechtigkeitsgott. Mit dem erbärmlichen Wodan-Odin-Kult wurde der mexikanische Menschenopfer- und Molochdienst uns aufgezwungen, und die Menschenfresserei war damals im vollen Schwung. Leider gibt es noch heute „germanische“ Forscher, die uns einreden wollen, daß der ebräische Tyrann Wodan-Odin-Adam ein germanischer Gott gewesen sei, und uns zumuten, eine neue Wodanverehrung anzunehmen.

Hier wäre ja der Teufel nur mit Beelzebub ausgetrieben, und wir kämen vom Regen in die Traufe. Leider gibt es jetzt schon in Deutschland heimliche Wodanbeter, die aus Verzweiflung über das Versagen des falschen Ebräer-Christentums sich nach einer neuen wahren Religion sehnten und den angeblich alten Wodankult aussuchten. Also zurück aus diesem Irrtum. Der germanische Gott ist der gerechte Thyr=Thor, der unvergleichlich älter als der fremde Wodan ist. Daß der Wodankult aztekischen Ursprungs ist, beweisen uns die Maya und andere Indianer, die ebenfalls einen „Wodan“ angebetet haben. Wir wissen auch, daß die Ebräer eine Bundeslade gehabt haben wollten, die aber sonderbarerweise plötzlich sang- und klanglos verschwunden ist. Was muß da mit den Ebräern geschehen sein, daß ausgerechnet dieser heilige teure Kasten, worin Jahwe eingesperrt war, so plötzlich samt Jahwe und den Edelsteinen usw. verschwunden ist? Müssten doch die Ebräer in vorhistorischen Zeiten von uns eine solche entsetzliche Niederlage erlitten haben, daß sie selbst ihren Jahwe samt seiner Lade im Stiche lassen mußten! — Darum schweigen die Ebräer sich über das Verschwinden des heiligen Kastens so gründlich aus.

Man sagt uns nur, daß die sonst so unentbehrliche Lade auf einmal nicht mehr nötig sei (?). Deshalb hätte man sie in einer Schlucht oder Höhle des Berges Nebo versteckt! Wie nett und wie naiv! Man weiß ja, der Michel glaubt alles. Wir haben solche interessante Schluchten in Mecklenburg und sonstwo, daß mehr wie eine Lade darin Platz hätte. Ein Fluß Nebel ist in Mecklenburg, und der Name Nebo weist auf ein Nordland = Nebelheim hin. Béthâ hält den uralten Kodoaltar in Goslar, der ganz aus Bronze ist und der biblischen Beschreibung nach paßt, für die ebräische Bundeslade, sofern die Ebräer überhaupt eine Bundeslade hatten und die ganze Bundesladengeschichte nicht eine ebräische Fälschung ist. Das eine ist sicher, daß die Mexikaner ebenfalls eine Bundeslade hatten, was wiederum für die Identität der Ebräer mit den Azteken sprechen würde.

Auch der Name Wodan bezeugt es, daß Wodan uns Germanen unter allen Umständen fremd ist und fremd sein muß. Wodan heißt althochdeutsch Wuotan = der Wütetich, Tyrann; altnordisch Oedi = Odin, was soviel wie „Verwüster“ in Nebenbedeutung ist. Umgekehrt im Slawischen aber, wo „Odin“ = edin = der Einzige, also als der „Hervorragende“ verherrlicht wird. Wodan bedeutet auch im Slawischen „der Führer“ (vgl. auch das heute noch gebrauchte Wort [woi-]jwoda = [Kriegs-]Führer). Diese Worte allein beweisen aufs trefflichste, daß Wodan = Odin niemals ein germanischer, sondern ein aztekisch=asiatisch=ebräischer Tyrann war. Deshalb sei man vorsichtiger mit dessen Anbetung, denn die Ebräer würden sich heimlich in die Faust lachen, wenn an Stelle des entdeckten, abgewirtschafteten biblischen Betruges wir Germanen ausgerechnet das noch gefährlichere Scheusal Wodan als Gott anbeten würden.

Es wird uns gewöhnlich verschwiegen, daß die Urfranzosen, bis in die geschichtliche Entwicklung hinein, als heiligstes Kriegszeichen eine vergoldete Wildsau (Eber) hatten, wodurch die Franzosen selbst die Verwandtschaft mit den Ebräern bezeugen. Dieses Eberzeichen ist das mißverstandene Kalb (?)

der Bibel. Am Zobtenberge sind noch heute die ehemals vergoldeten uralten, aus Stein gemeißelten Wildsäue zu sehen.

Die uns von den Römern zur Last gelegten Menschenopfer gehören nicht hierher, da die Germanen die gefangenen Römer nur deshalb den Göttern aus berechtigtem Haß opferten, weil die blutdürstigen Römer seinerzeit die wehrlosen Marsen, die während ihres Gottesdienstes ohne Waffen ihre Kultstätten betrat, ohne jeglichen Grund niedermehelten. Seit dieser ruchlosen Tat haben begreiflicherweise die Germanen die Römer nicht zart angefaßt; und darum sollen wir Barbaren sein? Auch davon haben wir in der Schule nichts gehört.

Die Schlange, die die Eva verführt hat, nennen die Araber Ibilis, das klang- und begriffsverwandt mit dem deutschen Wort Übel ist; angelsächsisch heißt Übel efel (klangverwandt mit Eva) oder auch aofel (klangverwandt mit Apfel). Lateinisches pulvis ist aus ein und derselben Wurzel entsprossen und mit dem biblischen Vers „Staub (oder Erde) fressen sollst du dein Leben lang ...“ gleichen Ursprungs. In der Tat haben wir noch erdefressende Indianer in Südamerika, also Vorfahren der Azteken und Ebräer. Auf allen vieren kriechende Vorfahren der Ebräer werden durch Sagen bestätigt. Alle diese eigenartigen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Wörtern und Begriffen beweisen, daß eine geschichtliche Ursache als Grundlage vorliegt.

Die Schlange ist identisch mit dem Drachen, der in Joh. Offenbarung die alte Schlange genannt wird und nur der aztekisch-ebräische Drache ist. In Pommern ist für den Drachen der Greif als Landeswappen in fast allen Städten erhalten. Der Greif selbst wird ursprünglich nach dem Orts- und Stadtwappen von „Greifswald“, wie schon der Name sagt, benannt gewesen und so auf alle Provinzstädte übertragen worden sein. Greifswald muß in unmittelbarem Zu-



Abb. 20  
Altfranzösisches  
Wildsau-  
Kriegszeichen  
(aus Musée d'Artillerie Paris)

sammenhang mit den Paradieskämpfen gestanden haben, sonst hätte sich weder Name noch Wappen erhalten. Das ursprüngliche Wappen muß die Schlange oder der Drache gewesen sein und später zu einem Greif sich verflüchtigt haben, weil der Name „Greif“ zu der Benennung des Ortes in irgendeiner Beziehung gestanden haben muß. „Greifswald“, wohl besser „Greifswall“ = Festung, würde nur beweisen, daß es bei der Paradiesrevolution einen der ersten Kämpfe zu ertragen hatte und von den Ebräern wohl durch Verrat überrumpelt wurde. Greif ist begrifflich verwandt mit greifen, rauben, krumm (Schlange), rupfen (betrügen), Krüppel (Bastard), Raupe (Wurm), Lindwurm, aber auch mit Raben (Cheruben). Die Azteken haben zuerst einen häßlichen Wurm angebetet. Häßliche Menschen haben auch häßliche Eigenschaften und Freude nur an Bosheit und Häßlichkeit, das ist ein unleugbares und bekanntes Naturgesetz.

Dieser aztekische Wurm ist also mit Schlange, Greif und Drachen gleichbedeutend. Schlange = Wurm heißt ebräisch Tolae, und der rechte schiffbare Hauptnebenfluß der Peene, der direkt in das Paradies einsieht, heißt „Tollen(se)“. Früher hieß er Tolosa; die Stadt Toledo in Spanien und Toulouse in Frankreich sind von ausgewanderten „Tollenfern“ und „Trevern“, die einst im Paradies wohnten, gegründet worden. Die Geschichte erzählt uns aber, erst die geschichtlichen Goten hätten sie gegründet. Die Tollense würde also von den Ebräern der Wurm- oder Schlangenfluß genannt worden sein. An der Tollense wuchsen schon damals die für Schiffbau so wichtigen Nadelbäume mit dem damals ebenso wichtigen Harz, und wirklich, wie wir schon aus dem Abschnitt B'dolach wissen, heißt ebräisch Harz Tolach; Tollense ist also der Harz- oder Fichtenfluß. Man könnte zwar auch sagen, daß die erste Wurzel Toll mit dem deutschen Worte Tal harmoniere, aber mir ist es noch nicht gelungen, den Rest des Wortes „(Toll-)ense“ sinngemäß sicherzustellen. Toll ist verwandt mit rasend, wütend, lärmend,

polternd, Wahnsinn usw. und zielt grundsätzlich ebenfalls in das Gebiet des Revoltebegriffes. Der Tollenwurm ist ein fadenförmiger Wurm, also auch schlangenähnlich. Tölpel ist ein plumper, dummdreister Mensch, also ein Bastard, ein Neandertaler, Ur-Ebräer oder ein flegelhafter Mensch.

Aus verschiedenen Beispielen kann man ersehen, daß die sodomitisierten aztekischen Ebräer mit den Franzosen stammverwandt, also gleiche niederrassige Bastarde sind. Ich will dies mit einem anderen Wink noch bestärken. Ebräisch heißt Wurm oder Gewürm „Remas“ oder „Rimma“, und die Azteken hatten, wie wir wissen, teils eine Schlange, teils einen großen Wurm als Gott und Totem. Remet nannte sich der semitische Teil resp. die untere Kaste der Ägypter, Remet die alten Griechen, Remet die Zigeuner, Remet die Römer. Ré heißt heute noch der König von Italien. Roi nannten sich die Könige von Frankreich, Rah heißt ein niederrassiger ägyptischer Gott. Wen umschleicht da nicht eine eigenartige prähistorische Ahnung?

Jetzt erst kann man den schon von Delitzsch besprochenen babylonischen Siegelzylinder mit dem Paradiesbaum, Adam und Eva, besser verstehen. Adam sieht zur Rechten des in der Mitte stehenden Baumes und schmückt sich mit Stierhörnern! Was soll das mecklenburgische Landestotem in Babylon? Das Bild zeigt uns, daß sich der Räuber Adam mit der Eroberung des Paradieses brüstet und die mecklenburgische Krone sich angeeignet hat. Daß dieser gehörnte Adam ein Ebräer ist, sieht man deutlich an der ungeheuren ebräischen Nase. In der Mitte des Siegelzylinders steht eine Linne mit links vier und rechts drei Ästen, zusammen

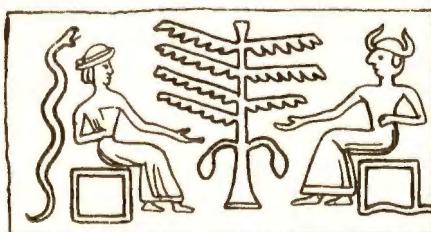


Abb. 27  
Babylonischer Siegelzylinder

sieben Ästen. Die Siebenzahl ist auffallend (vgl. auch unter Abschnitt: Alter der Paradiesereignisse — Grabstein von Hengham). Die Ebräer erzählen uns von einem siebenarmigen Leuchter, nur zählen sie die Säulenfortsetzung des Leuchters als siebenten Arm, während die Babylonier den Gipfel des Baumes nicht als Ast ansehen, sondern insgesamt sieben von dem Stamm abtreibende Äste darstellen. Kürzt man die äußeren Leuchterarme, so entsteht das typische Bild einer Tanne. (Siehe Bild.) Der heilige Baum der Asyrer war eine norddeutsche Tanne, wie der Zylinder zeigt; der siebenarmige Leuchter der Ebräer ist ebenfalls nur eine Erinnerung an eine Tanne. Man sieht, ein fremdes Volk brüstet sich mit germanischem Nationalgut und bezeichnet es als eine „echt“ ebräische Kunst. An dem Baum des Siegelzyinders hängen zwei Früchte, in anderen Worten ein regelrechter Weihnachtsbaum. Dieser Siegelzynder straft die mittelalterlichen römischen Mönche Lüge und mit diesen die Scharen „deutscher Gelehrter“, die uns einreden wollten,

der Weihnachtsbaum wäre erst eine Erfindung der Mönche im Mittelalter. Der Weihnachtsbaum ist ein Symbol, das an unsere Paradieskämpfe gegen die Ebräer erinnert! Germanen, haltet treu und fest an diesem ergreifend schönen Weihnachtssymbol. Kein Volk der Erde hat etwas ähnliches Schönes, Feierliches, auf einer solch tieffinnigen ururalten Grundlage fußend wie wir Germanen. Manche Weihnachtsbäume werden mit einem Engel an der Spitze geschmückt; gewiß, das

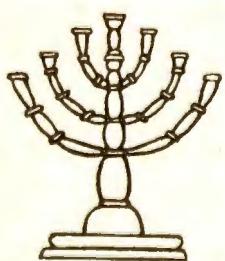


Abb. 28  
Siebenarmiger  
Leuchter nach Corvin  
Nachbildung des Weihnachts-  
baumes

ist richtig, aber ein Engel mit einem flammenden Schwerte, ein echter Cherube muß es sein.

Man sieht, der babylonische Siegelzynder und der siebenarmige Leuchter bringen viel, viel tiefreichendes Licht in die

ganze dunkle Paradiessache hinein. Links neben dem Baum der Erkenntnis sitzt eine Frau, die Eva, und hinter ihr die hochaufgerichtete Paradieschlange. Aus all diesem geht es ganz bestimmt hervor, daß weder die biblische Paradieserzählung grundlos erdacht wurde, noch der Weihnachtsbaum als solcher im Mittelalter (?) ohne alle Ursache erdacht worden sein kann, und daß sich tatsächlich irgend etwas Außergewöhnliches, für uns Germanen Unerhörtes, ereignet hatte. Die Sklaven, die wir großgezogen haben und die uns ihre Existenz zu verdanken hatten, revoltierten und wüteten gegen ihre eigenen Götter, gegen ihre Beschützer, worauf dann eine Heraustreibung aus dem Paradiese erfolgte. Sicher ist die Vertreibung nicht mit der Gemütllichkeit geschehen, wie man uns einzureden sucht, daß etwa der liebe Gott aus den Wolken seine Hand ausstreckte und mit dem Zeigefinger nach außen zeigte, denn das flammende Schwert der Cheruben widerspricht dem so deutlich, daß wir uns schon daraus vorstellen können, daß es zu einem Kampfe, ja für die revoltierenden Ebräer zu einem vernichtend schweren Kampfe, gekommen sein muß, sonst hätte der ganze Orient nicht eine solche Bange und Respekt vor den Cheruben mit dem flammenden Schwerte.

Sie (die Bastarde) wollten Gott gleich sein, berichtet trocken die Bibel. Welch furchtbare Geschichte verbergen diese wenigen nackten Worte! Diese Horden wollten Götter werden und den wahren Göttern ihr mühsam bebautes und gepflegtes Land, ihre hohe Kultur, ihre Heimat, ihren Garten und Feld, Haus und Hof rauben, weil sie selbst unfähig waren, eine solche Kultur zu schaffen. Noch heute ist der Ebräer nach vielen Jahrtausenden unverändert geblieben, zum produktiven Arbeiten unbrauchbar, mit krankhafter Gier zum Rauben von Hab und Gut behaftet.

Die fürchterliche Mitgartschlange der Edda ist mit der Paradieschlange identisch. Sie hat sich nach aztekisch-asiatischem Ansturm in Mitgart festgesetzt, bis sie nach der Niederlage der Schlangendöller in der Paradiesschlacht mitsamt den

Ebräern aus dem Paradies hinausgeworfen wurde, das dann von den Cheruben bewacht wurde.

Wodan galt in Mexiko als Sohn der Schlange. Auch die Sibyllen sprechen von der entsetzlichen Schlange, die sich Gott gleich achtete. Moses ließ eine Schlange anbeten. Die Hierophanten Ägyptens nannten sich Söhne des Schlangengottes und Söhne des Drachens, wie die Chinesen.

Ob das der sagenhafte Kampf am Birnbaum (lies Kampf um das Apfeland), man spricht auch von der Schlacht am Birkenbaum, ist, kann man hiernach noch nicht genau entscheiden, aber die Sache wird folgenden Zusammenhang haben. Birnbaum oder Birkenbaum wird wegen der Ähnlichkeit mit Borke und dem italienisch-romanischen porco = Schwein, also Ebräer, miteinander verwechselt worden sein, also Schlacht gegen die Ebräer am Tannenbaum ist richtiger, und somit ist auch dieser Kreis geschlossen.

Aber das ist noch nicht alles, denn der Apfel fehlt noch. In der Bibel heißt es: „... ihr werdet klug werden, wenn ihr von der Frucht esset, und euch werden die Augen aufgehen...“. Hieraus geht deutlich hervor, daß es sich eigentlich nicht um den Apfel selbst, wie schon anfangs erwähnt, sondern um den Apfelmast gehandelt hat, der doch bekanntlich wegen der alkoholischen Wirkung besonders „klug“ oder „lebendig“ macht; das behaupten noch heute alle Alkoholiker.

Der Apfelbaum ist also der „Baum des Lebens“, denn Apfelmast belebt und erfrischt, das wissen wir alle, d. h. sofern davon nicht zuviel genossen wird. Auf der Paradiesurkunde der Bohusläner Felsenbilder ist dieser Baum nicht vorhanden, und zwar deshalb nicht, weil in Wirklichkeit überhaupt keine harmlose Apfelpflückerei stattgefunden hat, wie es in der Bibel uns vorgefalscht wird. Dafür ist das große Trinkgelage und die völlige Betrunkenheit um so deutlicher verzeichnet.

Unser Weihnachtsbaum ist aber zum Andenken an diese furchtbare Revolution seit diesen Paradieskämpfen eingeführt worden, und er ist der wahre „Baum der Erkenntnis“

des Guten und des Bösen, denn die Götter erkannten von nun an die ungeheure Gefahr der Bastarderei (vgl. 1. Mos. III, 22), sie erkannten das Böse und wollten, daß das Gute, nämlich die Erkenntnis bzw. die Lehre aus dieser Not, auch für alle Zeiten bei den Germanen nicht vergessen bleibe. Wir aber, wir feiern Weihnachten und wissen nicht warum, uns ist es zur bloßen Formssache geworden. Wir feiern die „Geburt Jesu“ heißt es, derweilen war Jesus schon längst geboren; wir beschenken uns oft recht naiv und wissen nicht, welchen traurigen, entsetzlichen Vorgang bzw. welche Freude die Befreiung aus diesem Zustand, diese so hehre Feier zur Ursache hat.

### E. Verschiedenes

Johannes Offenbarung. — Wir kommen endlich zum letzten Teil unserer Fragegruppen. Hier handelt es sich um das Hauptstück XII von 1—17 der Offenbarung des Johannes, das von jeher mit der Paradies-Austreibung als identisch angesehen wurde, aber von einem anderen Standpunkt aus erzählt ist. Auch die katholische Kirche setzte diesen Teil in allen Schulbibeln gleich hinter die Paradies-Austreibung. Weil nun das eine an sich öffentlich und längst erkannte Urkunde ist, so kann ich hierbei von einer weiteren Begründung der Richtigkeit dieses Erkenntnisses absehen und nur noch kurz die in diesem Teil der Offenbarung erwähnten Personen geschichtlich festlegen.

Gleich in Vers 1 heißt es: „Und es erschien ein großes Zeichen, ‚im‘ Himmel und nicht ‚am‘ Himmel, demnach also ‚in der Heimat‘.“ Weiter heißt es: „Ein Weib mit der Sonne bekleidet (= Germanin = Eva-Maria), und dem Mond unter ihren Füßen (Symbol der Beherrscherin, Königin der niederrassigen Sklaven), auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen (= eine germanische Königin über zwölf germanische Stämme gebietend).“ Die hl. Maria wird mit einer Krone und Sternen um den Kopf sowie auf Mondsichel und Schlange stehend dargestellt. Die Germanen haben im

Gegensatz zu den Ebräern einen „fünfstrahligen“ Stern, der die Unendlichkeit bedeutet. Vers 3 spricht von dem zweiten Zeichen „im“ Himmel, nämlich von dem roten Drachen mit sieben Häuptern (der ebräische Tempelleuchter hat ebenfalls „sieben“ Arme, die Tanne mit den „sieben“ Ästen usw.) und sieben Kronen (= sieben feindliche Stämme) sowie zehn Hörnern. Horn ist altdeutsch mit „Turm“ gleichbedeutend, und Turm mit Burg oder Stadt; das würde also heißen, daß sich diesem Drachen noch zehn Städte angeschlossen haben.

Vers 4: „Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne und warf sie auf die Erde ... und wollte das Kind fressen.“ Der 5. Vers: „Das Kind, das alle Heiden mit der eisernen Rute weiden (d. h. regieren und züchten) sollte.“ Das alles bedeutet kurz gesagt: Die niederrassigen Ebräer unter Führung der Schlange, also genau so wie nach 1. Mos. III, haben sieben Stämme gegen die germanische Heimat = Himmel und zehn Städte, sowie ein Drittel der Sterne = Ebräer (?) aufgewiegt (die Ebräer führen bekanntlich den sechsstrahligen Stern als Totem, aber erst seit der Esraezeit, demnach könnten die Stern-Totems den Germanen entlehnt sein, und die Ebräer haben ein Drittel germanischer oder halbgermanischer Stämme gegen den Gottkönig aufgewiegt, darum ein Drittel der Sterne), und haben Menschenfresserei resp. Kinderfresserei mit dem Molochdienst eingeführt. Die Identität des Hauptstückes XII aus der Offenbarung des Johannes mit der Auseinandersetzung aus dem Paradies wird, wie wir schon gesehen haben, nicht bestritten. Aus dem Paradies wurden die Ebräer, d. h. Adam und Eva, vertrieben. Ob aber Eva nur als eine einzige Person aufgesetzt werden kann, das ist zu bestreiten; es wird damit wohl nur dasjenige weibliche Geschlecht gemeint sein, das sich mit den Ebräern geschlechtlich eingelassen hat, andernfalls würde sich der ganze Bericht in eine Anzahl schwerer Widersprüche verwickeln. Kurz und gut, es wurden aus dem Paradies mitamt den niederrassigen Aufrührern

auch diejenigen Dirnen hinausgeworfen, die für schuldig befunden wurden. Deshalb ist in dem Hauptstück 1. Mos. III nur von dem „Weib“ die Rede und nicht von einer Eva, erst von 1. Mos. III, 20 an hieß Adam sein Weib Eva, was einsteils soviel wie Havelerin heißt, aber nicht ausschließt, daß man alle Havelerinnen Eva nannte. Was wir aber bis jetzt unter der Person Eva verstanden haben, ist ganz und gar mit der Muttergottes, der hl. Maria, identisch, wie wir es schon in deutlicher Weise mit Hilfe der Vergleiche aus dem Sagenmaterial ersehen konnten. Nun kommt das Wichtigste. Diese Offenbarung des Johannes verrät uns unzweifelhaft, daß das Weib, das vor dem roten Drachen fliehen mußte, nur die hl. Maria ist, die mit Jesus laut dem Neuen Testamente nach Ägypten (?) floh. ...

Die Verse 10 und 11 vom Hauptstück XII der Offenbarung Johannes sagten uns bei Nennung des vollen Namens „Christus“ für Jesus, daß wir auch hier auf dem richtigen Wege sind und es sich hierbei nur um die hl. Maria und ihren Sohn Jesus handelt, was mit Vers 11 noch durch das Wort „Lamm“, dem Wappen des Jesus, bekräftigt wird. Hiermit fällt jeglicher Zweifel auch für den genauesten For- scher, denn entweder ist unsere Arbeit und Mühe richtig, denn sie fußt völlig, und zwar nach sorgfältigster Unter- suchung, auf der Bibel selbst, einschließlich aller besten anderen Urkunden, oder im anderen Falle müßte nicht nur die Offenbarung Johannes falsch sein, sondern alle anderen Urkunden, was doch aber niemand zu behaupten wagen wird, weder ein gläubiger Christ noch sonst jemand. Vers 12, auch schon 10 und 11, bringt die große Freude der Germanen nach der Vertreibung der Ebräer und Schlangen (= Völker) zum Ausdruck. Vers 13 gibt die Wut der vertriebenen Mis- täter wieder. 1. Mos. IV, 23 und 24 enthalten auch nichts anderes als eine andere Umschreibung des Zornes des Lemele, der aus Wut Germanen und Germanenkinder gemordet haben will ... Vers 14 besagt, daß Maria vor dem Drachen geschützt wurde, denn Flügel haben neben der Flugbedeu-

tung auch die Bedeutung des Schützens, und man sagt heute noch „jemand unter den Schutz seiner Fittiche nehmen“. Fittiche und Flügel sind gleichbedeutend. Vers 15 und 16 besagen, daß der Drache die hl. Maria ertränken wollte. Vers 17 zeigt, daß dem Drachen sein Plan mißlungen ist und er sich deshalb mit den anderen germanischen Stämmen weiterstritt.

Mir fallen, abgesehen von den noch zu besprechenden Versen 7—9, vor allem die Verse 15 und 16 und dann die Flucht der hl. Maria nach Ägypten laut dem Neuen Testamente auf. Diese Flucht ist mit dem Vers 6, auch 13 und 14 des XII. Hauptstückes aus der Offenbarung Johannes identisch, nur ist hier der Landesname erwähnt, dafür aber „Christus“ und sein „Lamm“ in Beziehung gebracht, was die Gleichbedeutung mit dem Ersten bestätigt, d. h. die Flucht nach „Ägypten“. Bevor ich aber den Namen Ägypten näher untersuche, muß ich, um richtiger verstanden zu werden, folgende Tatsachen erwähnen. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst mußten sämtliche literarischen Werke mit der Hand abgeschrieben werden, so auch die Bibel. Wir haben in den Bibliotheken Europas rund 1000 handschriftlich hergestellte Bibeleemplare; trotzdem sie in die verschiedensten Sprachen übersetzt sind, bzw. teils aus Osteuropa, also Russland, oder Westeuropa, England, Portugal, Spanien, teils Ägypten, Griechenland bzw. aus Deutschland und Skandinavien stammen, also gänzlich unabhängig voneinander geschrieben wurden und dazu noch zu verschiedenen Zeiten, so sind beim Vergleich zwischen den einzelnen Exemplaren so gut wie gar keine Fehler bzw. Abweichungen festzustellen. Man kann die Sorgfältigkeit der Abschriften nicht genug bewundern. Anders die ebräischen Stücke. Hier wimmelt es nach Friedr. Delitzsch von so viel Fehlern, daß er zu dem Urteil kommt, daß sie niederträchtig schlecht und die niederschlichsten Abschriften sind, die jemals von einer Urkunde gemacht wurden.

Ja, Delitzsch sagt weiter, daß, wenn selbst die schlimmsten Fehler von anderer Seite durch Randbemerkungen verbessert

wurden, die Ebräer mit allen Schlichen diese Verbesserungen vereitelt und trotzdem die faulischen Fehler weiter behalten und immer wieder absichtlich durch neue Fehler die Heilige Schrift weiter verstümmelt haben, um eine Rückforschung unmöglich zu machen, weil sie schon damals Entlarvungen befürchteten und heute schlitternd und ratlos vor Angst alle Entdeckungen verfolgen.

Nachdem es dem berüchtigten Esra, dem größten Fälscher der Geschichte, gelungen ist, die Urkunden in Babylon unter König Artaxerxes teils zu stehlen, teils abzuschreiben, fasste er mit Nehemia den Plan, an Stelle der edlen Germanen sich selbst, also die niederrassigen Ebräer, als das „heilige auserwählte Volk Gottes“ zu bezeichnen. Und tatsächlich zogen sich die an sich schmutzigen Ebräer weiße Kleider an, wie die germanischen Edlen, und äßtten alle anderen Gebräuche der Germanen nach. Und damit niemand hinter diesen Betrug komme, heizten sie die Meder gegen Babylon, wobei die richtigen Urkunden mit Absicht vernichtet wurden. Erst nach fast 2500 Jahren, als die Ausgrabungen in Babylon die alten Tontäfelchen wieder zum Vorschein brachten, wurde dieser entsetzliche Betrug, von dessen Vorteil die niederrassigen Ebräer zu unseren Ungunsten bis jetzt gezehrt haben, entdeckt. Einen anderen Teil der Urkunden haben die Ebräer bis auf den heutigen Tag sorgfältig in mehreren Abschriften in den drei Hauptsynagogen Moskau, Bern und Bukarest versteckt (siehe Wieland, Atlantis, Edda und Bibel) und warten auf die Zeit, bis es ihnen gelungen ist, sich Europas zu bemächtigen und so die Weltherrschaft der Niederrassigen zu begründen. Diese versteckt gehaltenen Urkunden sind fast nur germanische Urgeschichte, und mit diesem Material wollen sie später beweisen, daß die Ebräer die „echten“ Germanen sind, also wie einst in Palästina.

Die Bohusläner Felsenbilder reden ihre dramatische Sprache; sie öffnen gerade in der Zeit ihren sonst so stummen Mund, in der es uns Germanen am traurigsten geht, und klagen unsere Feinde laut an.

Nur die eine Probe soll uns zu denken geben, wie groß der ebräische Betrug ist. So sind die Maße des angeblichen „salomonischen Tempels“ von der ägyptischen Cheopsphramide entnommen, und es wird uns ein echt ebräisches Bauwerk vorgetäuscht. Übrigens hat der ebräische Salomon überhaupt nicht existiert. Der Name wurde einfach von dem assyrischen König Salmanassar entlehnt und umgefälscht. (Siehe Wieland: „Atlantis, Edda und Bibel“.)

### Niederlage der Ebräer bei Katscher-Bauerwitz

Ägypten ist ein griechisches Wort; da die Griechen selbst schwere Geschichtsfälschungen begangen haben und auch noch größtenteils mit den Ebräern stammverwandt sind, obendrein gegen unsere Trojaner gekämpft haben, kann diese Quelle keinesfalls als einwandfrei gelten. Die Kulturträger des Nillandes waren, wie wir es aus den Bohusläner Felsurfunden wissen, unsere germanischen Vorfahren, und so ist es leicht möglich, daß, wie man in Indien wohnende Germanen nicht rassisch als Indier, sondern nur als Germanen bezeichneten kann, man damals diese Nilgermanen einfach auch als Germanen bezeichnet haben wird. Ist nun aber Ägypten eine Bezeichnung für Germanen resp. Germanien, so gehört der Name nach Germanien und nicht nach dem Nilland. Und wirklich ist der Name Ägypten im Nilland völlig unbekannt, wie „Jerusalem“ in El-kuds, denn die Ägypter selbst nannten sich „Kemet“ oder „Chemi“; die ebräischen Unterschichten nannten sich Remet. In Keilschriften wird es „Mudraja“ genannt. Die Araber nennen das Nilland, ebenfalls fälschlich, masr, welchen Namen sie als Semiten von den Ebräern angenommen haben; die Ebräer nennen es selbst entweder „Misraim“ oder „Masur“. Es ist also nicht einmal die geringste Spur von Klangähnlichkeit mit Ägypten zu finden. Der Name Ägypten gehört zu den wenigen isolierten Stämmen, die sich nirgends als verwandt anschließen, was deutlich auf eine starke Verstümmelung oder auf ein Fremdwort im Griechischen hin-

weist. Griechisch ist agyn oder aideoς „Junggeselle“, aigis-alos = Küste, aegis = Sturm, auch Ziegenfell (Ziege kann eine Begriffsverschiebung von Schaf oder Lamm sein); das würde nun aber mittelbar nach Norden weisen. Das Wahrscheinlichste ist, daß es sich bei diesem Namen um eine Lautverschiebung des Buchstabens g zu d handelt, dann würde man aus Ägyptos Edi-p'tos = Edi-patos = Eden-väter, also kurz Germanen herauslesen. Demnach hieße Ägypten soviel wie „Vaterland“ (griechisch pater [patoς] = Vater).

Der sogenannte biblische Auszug der Ebräer aus Ägypten ist mehr wie einmal als gefälscht resp. nach der ebräischen Darstellung als unmöglich hingestellt worden. Die verschiedenen Orte sind größtenteils fingiert. Ich vermutete deshalb bald, daß auch dieser Auszug aus zwei ganz verschiedenen Wanderungen zusammengeflickt ist, denn nach 40(?)jähriger Wanderung (?) waren die Ebräer immer noch in der Nähe der Stelle, von der sie ausgezogen sein wollten, nämlich am Schilfmeer (siehe auch 2. Mos. XIII, 18 und 4. Mos. XXI, 4); dann erst sollen die Ebräer es sehr eilig gehabt haben; sie rannten von dem fraglichen Schilfmeer bis fast nach Damaskus, schnell wieder zurück und sollen dann noch Jerichow eingenommen haben — unterdessen sollen auch Aron und Moses gestorben sein —, während Maria kurz vorher das Zeitliche gesegnet haben soll. Und das alles eigentlich in wenigen Tagen (??). Palästina hat außer dem See Genezareth, der bei diesen Wanderungen nicht berührt wurde (noch weniger der kleine Maron-See), nur drei Meere, die in Betracht kommen, das Mittelländische Meer, das Tote Meer (= Salzmeer) und im Südosten das Rote Meer (= Schilfmeer). Bei diesem Auszug aus Ägypten werden aber im 4. Mos. XXXIV fünf Meere genannt: Meer Ägyptens, großes Meer im Westen, Salzmeer, Cinareth und das Schilfmeer. Außerdem werden Kämpfe mit den Amalekiten erwähnt. Wir wissen aber, daß diese in Ostdeutschland, zum Teile sogar in Schlesien saßen, und ihre Könige waren aus dem uralten Geschlecht der Amaler (= Makellosen). Amale-

liten heißtt demnach nicht mehr und nicht weniger als Amaler-Goten = Westgoten.

Ich bestreite es nicht, daß vielleicht der letzte Teil mit dem Auszug der Hylsos aus Ägypten identisch sein könnte, keinesfalls aber der erste sogenannte langsame Teil. Nur in groben Umrissen will ich kurz diesen Teil erwähnen.

Nördlich von Breslau bei Trebnitz ist das bekannte Hügelland, das Käzengebirge (früher hieß es die Gotenberge). Dieses zog sich einst quer über die Oder bei Steinau vorbei, südlich von Glogau bis Grünberg, und auch dieser Teil heißtt ebenfalls „Käzen-Berge“. Bei der Mündung der Käzbach, an der Stelle von Leubus, waren damals diese Berge noch nicht durchgebrochen, die Oder, jetzige Quell-Oder, die wahrscheinlich damals noch anders hieß, floß nicht von Leubus nach Norden ab, sondern durch das alte Urstromtal über Liegnitz, Haynau usw. bis zur schwarzen Elster und zur Elbe in die Nordsee (lies Salzmeer). Das große Meer im Westen ist der Atlantische Ozean.

Das Meer Ägyptens ist das Meer Edens, die westliche Ostsee, von Schleswig-Holstein bis zur Insel Hiddensee. Das Meer Cinareth = Dänen oder auch Asenmeer. Es fehlt nur noch das Schilfmeer. Zwischen Ohlau und Haynau war ein höchstens 40 m tiefer Flachsee, der an Ausdehnung den Bodensee übertraf, und wegen des starken Humus waren die flachen Ufer für Schilfwuchs sehr geeignet. (Siehe die Karte am Schluß des Buches.) Nachdem die Ebräer und die anderen Rebellen bei Meseritz und Paradies bzw. Jordan vernichtend geschlagen waren, flohen die einzelnen Teile nach den drei Himmelsrichtungen Osten, Süden und Westen. Ein Teil unter Adam (denn ein Moses [soviel wie Rotbrauner] hat ja nachweislich niemals existiert) zog in südlischer Richtung, überschritt bei Aufhalt-Leubus die schon längst vorher von den Germanen zwecks Bewässerung der nördlich des Hügellandes liegenden Felder angelegten, durch Schleusen gesicherten Gräben, und entweder haben die Germanen selbst die Schleusen geöffnet, oder aber die Ebräer

vernichteten die Schleusen, so daß das gesamte Wasser in kurzer Zeit mit furchtbarer Gewalt die Sandböschungen der Kahlen-Berge durchriß, wodurch die im neuen Odertal befindlichen anderen nichts ahnenden Ebräer sämtlich ertrunken sind, und nicht etwa die Ägypter oder die Germanen. Davon erzählen die Sagen nichts, wohl aber, daß Eber ertrankt. Freilich erschraken über die Gewalt des Wassers die Götter selbst, wie die babylonische Urkunde meldet. Diese furchtbare Flut dauerte nach 1. Mos. XIII, 24 150 Tage lang, bis fast der ganze See absloß; das würde mit der großen Wassermasse übereinstimmen. Von da ab erst entstand der Name Oder. Das Land Sinear und Sin ist mit Silensie = Schlesien identisch, der Berg Sinai mit dem Bobtenberg, der noch in geschichtlicher Zeit Silense hieß. Das ganze Bobtengebiet ist verhältnismäßig wasserarm. Am Bobtenberg sind bis in die christliche Zeit unter anderem auch die Eberaltäre beopfert worden. Der abgeslossene See hat zunächst eine scheußliche Wüste mit Unkraut hinterlassen. Die sogenannte Mosesquelle ist ebenfalls am Bobtenberg, und zwar direkt am Gipfel, vorhanden. Wahrscheinlich war die Gegend damals noch waldarm infolge der Dürre, die wiederum durch eine höhere Temperatur hervorgerufen wurde. Der Vorstoß der Ebräer aus dem Bobtengebiet nach Osten hat sie mit den Amaler-Goten in Berührung gebracht, wobei sie sich bekanntlich nach 4. Mos. XIV, 43—45 und 5. Mos. II, 14—16 blutige Köpfe holten, d. h. alle alten Rebellen gestorben sind. Kades-Barnea entspricht auf das bestimmteste dem heutigen Katscher-Bauerwitz, Ober-Schlesien. Die Ebräer revoltierten gegen Troja (siehe auch Abschnitt: Troja), und wie interessant, liegt doch das Städtchen Katscher an einem Fluß, der sonderbarerweise ebenfalls „Troja“ heißt. Welch eine Bestätigung von so uralten Wahrheiten!!! Schon allein durch die Identifizierung der Orte Katscher-Bauerwitz mit dem bibl. Kades-Barnea werden alle meine Forschungen als richtig bestätigt, und damit bricht auch die ganze verlogene Weltgeschichte vollkommen und für immer zusammen.

Da nach 4. Mos. XX, 1 Maria bei Ratscher (Rades) gestorben ist, so kann dieselbe auf der Fluchlinie zur Oder, also östlich von Ratscher begraben worden sein.

Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen, in das Paradiesland wieder einzudringen, wanderten Teile der Ebräer die abgesessene Oder entlang bis in die Gegend der Harzer (?) Berge (Harzeroth?) und versuchten das uralte Jerichow jenseits der Elbe zu erobern, was wohl nicht gelungen zu sein scheint. Daß dieser von mir nur flüchtig hingeworfene Gedanke nicht zu verwerfen ist, beweisen die archäologischen Ausgrabungen, wonach am Anfang der Bronzezeit ein klein- und rundschädliges Volk quer über Westfalen, Rhein, Luxemburg bis Frankreich und weiter nach Süden gewandert ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß vor dem Durchbruch die Elb-Oder vielleicht Jordan geheißen hat, denn Jordan ist neben dem begrifflichen „Alt-Strom“ sinn- und klangverwandt mit Garten = Gartenfluß, oder Garde = Wehr = Schleusenfluß. Im Ebräischen ist Jaar = Wald, Jeor = Fluß, te-om = Meer, See, Wasser; Jordan würde also soviel wie „der Strom mit dem See“ bedeuten, und einen großen See besaß ja damals die Oder.

Der Turm zu Babel kann nach 1. Mos. XI, 1—9 mit dem Babylonischen Turm nicht gleichbedeutend sein, weil letzterer astronomischen Zwecken diente und die Ebräer damals unfähig waren, sich mit Astronomie zu beschäftigen; dennoch weiß man nicht, was die Ebräer für eine Stellage als Turm erklärten. Sicher ist es, daß diese Turmbaugeschichte bzw. die babylonische (?) Sprachverwirrung mit den Paradiesvorgängen und den ebräischen Wanderungen zusammengehört, einschließlich der Flut nach 1. Mos. VIII, 24.

### Die zehn ägyptischen Plagen

Daß meine Entdeckungen dieser neuen Wanderung richtig sind, wird durch die sogenannten zehn ägyptischen Plagen, die bis heute unerklärt und völlig rätselhaft geblieben sind,

sofern man dieselben als wahr (und nicht als Wunder?) annimmt, aufs beste bewiesen.

Ob nun die Ebräer das Rotwerden einiger Gewässer durch irgendeine giftige Substanz bewirkt haben, so daß die Fische starben oder diese durch Hineinwerfen von Leichen usw. ungenießbar machten, möge dahingestellt bleiben. Die mittelschlesischen Gebirge haben viel rote Erde, so daß nach Regen die Gewässer rot sind. Man stelle sich aber folgendes vor: Nach dem Dammbruch — wobei es laut den babylonischen Urkunden möglich ist, daß nicht Adam (fälschlich Moses), sondern die Germanen selbst die Schleusen öffneten und dadurch den größten Teil der Ebräer vernichteten, was auch durch die Sagen bestätigt würde — und nach dem Abschließen eines so großen Sees ist es doch selbstverständlich, daß eine unheimliche Menge von Wassertieren, besonders Fröschen, neues Wasser suchend die ganze Umgegend überschwärmt und zur Plage wurden; nachdem diese Frösche teils getötet, teils in der entstandenen Dürre umgekommen sind, kamen infolge der verpesteten Luft große Schwärme von allerhand Fliegen und Schnecken zum Vorschein, wovon Viehseuchen und Krankheiten, wie Blattern, die Folge sein mußten. Durch die schnelle Veränderung der hydrographischen Verhältnisse in so großem Maßstabe mußten sich auch die meteorologischen Verhältnisse rasch umstellen, so daß ein schwerer Hagel etwas Selbstverständliches wäre. Solche schwere Hagelschläge mögen auch die Luftverschiebungen beeinflußt haben, und es ist durchaus kein Unding, daß ein Sturm eine große Menge Heuschrecken aus dem Orient nach Schlesien verschlagen hat, die drei Tage lang die Sonne verfinsterten. Das ist um so wahrscheinlicher, als noch im Jahre 1337 solch ungeheure Heuschreckenschwärme Ober-Schlesien heimsuchten, daß die Sonne verfinstert und an dem Pflanzenwuchs großer Schaden angerichtet wurde. Die letzte Plage ist die einfachste, denn daran zweifelt niemand, daß die Ebräer in einer Nacht die germanischen Kinder getötet haben und dann flüchteten (siehe Lemberg 1. Mos. IV, 23—24).

Eigenartig ist es auch, daß den Namen Nil in Ägypten früher niemand kannte. Ebräisch heißt Nil Je'or (wahrscheinlich eine starke Verstümmelung und Schwundform von Oder), koptisch Jero, Jaro, arabisch bahr, nubisch tossi; und die alten Ägypter nannten den Nil Jetero = Eder, Oder (siehe Näheres im Abschnitt Paradieskämpfe). Auch die Ägypter schrieben keine Vokale, das würde also alles auffallend stimmen.

### Michael, Engel, Teufel usw.

Nach dieser flüchtigen Vorstellung will ich noch kurz die anderen Verse des XII. Hauptstückes der Offenbar. Joh. erklären.

Die Verse 7—9 nennen uns noch: Michael, Engel, die Schlange, Teufel, Satan oder auch Lucifer.

Michael deckt sich mit dem asyrischen Malachhel, dem semitischen Melkart (entstanden aus dem germanischen Wort Melker, heute Schweizer) und ist mit dem germanischen Michel identisch, wovon Michelburg = Mecklenburg entstanden ist. Der Kampf des Michael mit dem Drachen ist also identisch mit den Paradieskämpfen der Mecklenburger gegen die Ebräer.

Engel sind die blonden schleswigschen Angeln. Angeln = Angler = Fischer, die an der Küste und an den Seen wohnten. Die blonden schön gewachsenen Germanen wurden selbst in geschichtlicher Zeit von Papst Gregor mit Engeln verglichen.

Drache oder die alte Schlange ist mit der Paradiesschlange, dem aztekischen Wurm und der mosaischen Schlange in der Wüste identisch.

Teufel sind ein halbgermanischer Volksstamm, die geschichtlichen Taifalen, westlich der Goten sitzend. Teufel = Taifalen = Pfahlbewohner, nach Moses ein Geschlecht von Dämonen (= Dänen), die die Menschen zum Götzendienst verführt haben und in die ewige Verdammnis verfielen, d. h. geschlagen wurden. Ägyptisch Typhon, auch Seth =

Sutech = Satan, ist Gott des Bösen und der Finsternis (= aus Norden über Syrien gekommen und im Süden Ägyptens festgesetzt, später wohl ganz Unterägypten beherrschend). Seine heiligen Tiere sind: Schwein (= Ebräer), Ziege und später Nilpferd. Er gilt als Bruder (Genosse) des Osiris, kommt also aus Deutschland. Er war ein gewalttätiger Riese (= große Scharen), aber von Zeus (deutsch: Bisa, Buijo, Isis, Eisen, darum eiserne Rute laut Joh. Offenb. XII, 5) gebändigt und nach einem furchtbaren Kampfe (= Paradiesschlacht), weil er sich die Herrschaft über die Götter anmaßen wollte (also in allen Sagen immer wieder dasselbe Lied), nach Süden in die Wüste geworfen, wovon die Mangbatu usw. die Überreste der Ebräer sind. Er ist gezeugt aus Born über die Vernichtung der Giganten (= Zigeuner) seitens Zeus, von der Gala (= Galliern) mit einem Tartaros (= Tataren = Asiaten). Mit der schrecklichen Echidna (= Bieh) sodomitisierte er und erzeugte den Menschen feindliche Ungeheuer.

Satanen = Süddanen, Sidoni, sollen mit dem römischen Saturn identisch sein. Satan wird auch in der Offenb. Joh. als Beherrscher des römischen Reiches genannt, sicher eine alte Überlieferung aus der Zeit, in der noch die Ebräer und die Römer ein und dieselbe Bastardenrasse waren, bis die Römer die Ebräer fast vernichteten. Die Satanen = Sidonier saßen in der Umgebung des heutigen Stettin und in Hinterpommern. Reste waren dort noch in geschichtlicher Zeit anwesend. Lateinisches sudo = dunkel; es handelt sich also um Bastarde. Der biblische Verderber Schaddai (arabisch: Schadda), ist noch als deutscher Name erkennbar (= Schadenstifter) mit Seth oder Sutech vermischt.

Lucifer ist gleichbedeutend mit Lugifahrer = Schiffer. Wahrscheinlich haben sich die lugischen Schiffersklaven (mit dem Loki der Edda identisch) mit an dem Aufstand beteiligt und wurden ebenfalls vertrieben.

Warum Zeus oder Jahwe die Menschen vernichten wollte, geht aus folgender Sage auf das beste hervor. Lykaon

= Lyg-kahn = Lugierschiffer = Lucifer hat Zeus Menschenfleisch vorgesetzt, also auch hier wieder die alte Schandtat, vgl. auch 1. Mos. IX, 6, deshalb tötete er ihn und seine 50 Söhne durch Blitz und ließ die deukalionische Flut kommen. Durch dieses Sagenfragment ist auf das deutlichste bewiesen, daß die Paradiesrebellen Menschenfresserei bei uns eingeführt haben und unsere überfallenen Ahnen gefressen haben.

\*

Wir sind am Ende unserer Paradiesfragen angelangt. So entmutigend manche anfangs auch aussehen mochten, so wurde doch kurzerhand eine um die andere lückenlos gelöst. Unsere Beschreibung und die Wirklichkeit decken sich Zug um Zug in vollem Umfang!!! — Das Ende der entsetzlichen ebräischen Fälschung ist gekommen — —! und die schwere Strafe muß auf dem Fuß folgen — —!

„Thora“ = altebräisch Lehre, jetzt Talmud, in anderen Worten Lehre des Gottes Thor; gerade dieser Name verrät, daß die Ebräer den Germanen alle diese Schriften entwendet haben.

Die Talmudlehrer legten sich den Namen Lanein = Dänen zu. Der babylonische Gemara-Teil des Talmud ist ostaramäisch geschrieben, demnach haben die Ebräer einen rein kanaanitisch-syrischen Kult übernommen, der doch altgermanisch war. Und da besitzen die Ebräer noch die Stirn, zu behaupten, Jesus wäre ein niederrassiger Ebräer. Da das Gemara nur eine Ergänzung zum Mischna (nur noch als ebräische Abschrift erhalten) ist, so beweist das, daß auch dieser Mischna-Teil vom Kanaanitischen abgeschrieben ist und nur willkürlich von den Ebräern verstümmelt wurde.

Aramäisch ist, wie es in den letzten Jahren festgestellt wurde, eine der Trierer Mundart am nächsten verwandte Sprache (aus Fr. Döllinger, „Balduin und Bibel“). Trier ist die Hauptstadt der aus dem Paradies ausgewanderten Trever = Trojaner. Auch das beweist, daß die Jesuserzählung germanischer Herkunft und Jesus selbst ein Germane, ein Trojaner, ist.

Schon deshalb kann der Moses'sche Auszug aus Ägypten(?) niemals Ägypten zum Ursprung haben, genau so wenig, wie das Paradies am Euphrat sein konnte.

Nur durch die Entzifferung der schwedischen Felsbild-urkunden war die Entdeckung des Paradieses möglich, davon wird sich jeder Leser selbst überzeugt haben. Da aber an der Richtigkeit des jetzt gefundenen Paradieses nicht mehr gezweifelt werden kann, so beweisen sich beide gegenseitig als richtig.

Dies will ich hier nur erwähnen, weil es vielleicht noch Gelehrte gibt, die heimlich oder weniger versteckt die Entzifferung der Felsbilder mit Achselzucken und hohlen Worten bezweifeln, ohne sich zu einem Gegenbeweis zu bequemen.

## Die Paradieskämpfe

Es ist ohne weiteres klar, daß der Einbruch der Ebräer und ihrer Helfer nicht etwa einen einzigen Kampf, sondern eine große Anzahl schwerer langwieriger Kämpfe nach sich gezogen hat, bis sie völlig besiegt oder vernichtet wurden. Die Griechen selbst behaupten, daß Herkules an den Edenkämpfen gegen die Niederrassigen teilgenommen hat. Das ist nur so zu verstehen, daß im Laufe der Zeit wiederholt germanische Stämme zur See und zu Lande in Griechenland eingewandert sind und die Sage nach dort mitgebracht haben. Von den ebräischen Griechen kann diese Sage niemals abstammen, sonst müßte dieselbe umgekehrt erzählt worden sein; zum Teil sind ja auch niederrassige Einschreibungen und starke Verstümmelungen bemerkbar. Die Besiedlung Griechenlands seitens der Germanen ist durch die schwedische Felsurkunde schon seit uralten Zeiten bewiesen. Über auch die Bibel bestätigt eine Identität der Herkules sage mit den Paradieskämpfen, wie aus 1. Mos. III, 16 zu erssehen ist: „Ich will dir Schmerzen schaffen ..., dein Wille soll dem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Dasselbe wird von Herkules erzählt: daß er das alte germanische Mutterrecht abgeschafft hatte, weil die Frauen sich mit der Schlange abgegeben hatten, wofür ihm die Frauen unauslöschliche Feindschaft bewahrt haben sollen.

Auf Geheiß des Königs Euristheus (Christus) vollbrachte Herkules die sogenannten zwölf Hauptarbeiten. Da doch diese Sagen von seinen Heldentaten nur nach Griechenland gebracht wurden, so konnten dieselben niemals in Griechenland bzw. im Orient geleistet worden sein. Man ist also gezwungen, seine Taten hier mit Germanien in Einklang zu bringen, und ich will nur versuchsweise und kurz einige Winke zur weiteren Forschung geben.

1. Herkules tötete den nemäischen Löwen; nemäisch ist klangverwandt mit Niemen = Memel; vielleicht ist mit diesem Namen irgendeine asiatische Horde, die damals etwa an der Memel saß, gemeint.

2. Er tötete die lernäische (?) Schlange; dies erinnert an die römischen Laren der Stadt Jarmen oder an Jernau bei Bauerwitz, Ob.-Schl., usw. und ist wohl mit der Paradies-Schlange und der alten Schlange nach Joh. Offenb. gleichbedeutend.

3. Der Artenische Hirsch. Art = Hart = Harzer Gebirge (?).

4. Er fing den Eber (= Ebräer) vom Berg Erymanthos, indem er ihn in den Schnee trieb. Erymanthos erinnert an die vielen ähnlichen Namen, wie Hermsdorf.

5. Er reinigte in einem Tage die Ställe des Augias, des Königs von Elis (= Öls in Schlesien?). Müssten doch die Niederrassigen unglaublich unsauber gewesen sein, daß selbst die Sage sich darüber nach Jahrtausenden noch nicht beruhigen kann. Fluß Alphos = Elbe, Penos = Peene, also wieder Germanien resp. Paradies.

6. Er tötete die Stymphaliden (= Strym = Strompfahlbewohner) mit einem Vogel, wahrscheinlich Schwan (Lohengrin), im Wappen; anders läßt sich dies nicht erklären.

7. Er fing den Kuretischen Stier des Poseidon. Kuretisch, vielleicht Gartisch = Edengart-Stier bedeutend.

8. Er brachte die menschenfressenden Rosse des Thrakerkönigs Diomedes zu Euristheus (Christus), d. h. er brachte die kriegerischen (menschentötenden) thrakischen Hilfstruppen, also Reiterei, mit.

9. Er holte den Gürtel (d. h. er verbündete sich mit) der Amazone (Königin) Hippolite (= Letten-Reiter). Altslawisch Hipabog = Pferd, Reiter.

10. Er holte die (geraubten) Kinder des dreileibigen (= aus drei Stämmen bestehend) Geryon (= Gehren; Gora = Berg, folglich Bergbewohner, vielleicht die im Riesengebirge wohnenden Korkieren (?)) gemeint). Auffällig ist es,

daz̄ es in Tribsees a. d. Trebel eine St. Guryn-Kirche gibt, was klangverwandt mit Gernon ist. (Siehe weiter unten im gleichen Abschnitt.)

11. Er holte die goldenen Äpfel aus dem Garten der Hesperiden (= Paradies) mit Hilfe des Atlas (= Aserkönig?), dem er unterdessen das Himmelsgewölbe trug (= Ordnung in der Heimat wieder herstellte). Das kann nur so gemeint sein, daz̄ Herkules das Paradies von den Revolutionären säuberte. Ob Herkules mit den Herr-raben (Cheruben) gleichbedeutend ist, das mag ich noch nicht zweifelsfrei zu entscheiden, aber wahrscheinlich ist es.

12. Er holte den dreiköpfigen Höllen Hund (= Hel der Edda = Hölle, war im Süden) Kerberos (= Karpaten?), den er in die Unterwelt verbannte. Vielleicht hat er die nach Süden vorgedrungenen Lappen nach Norden verjagt. Athena (= Eva = Maria, später zu „Ave Maria“, Sei gegrüßt!, verstümmelt) stand dem Herkules bei allen diesen Kämpfen zur Seite. Der griechischen Sage nach ist die Pallias-Athene am Tritonfluss (Demmin) geboren. Er kämpfte außerdem gegen die Kentauren (= Chinatiere (?), wohl mit dem biblischen Cain identisch); errichtete die Säulen des Herkules (= Megalithsäulen?); kämpfte mit Kyknos (= Hyksos, Kyklopen = Lappen, Hegen = Ebräern), Antaios (= Indiern), Busiris (= Ägypten) oder Bousiris (= Bösen-Reitern). Er befreite den angeketteten (= gefangenen) Prometheus und den Theseus (= Jesus) aus der Unterwelt. Er kämpfte auch mit den Göttern gegen die Giganten (= Zigeuner) und gegen Bylos (= Palen oder Bylen = Bylen-Weißrussen?). Er zog gegen die Lapithen (= Leviten) und Hades (= Hettiten), bestrafte den Syleus (= Silensen = Schlesien). Er zeugte auch den Alexiares, den Abwender alles Bösen, und den Anekatos (= den Goten-Ahnen). Die ganze Herkulessage wird freilich noch mancher Klärung bedürfen, und dies wird nicht auf den ersten Hieb gelingen; immerhin lässt sie sich endlich nach Germanien verschieben; und daz̄ Herkules nach Deutschland

gehört, geht doch eigentlich schon daraus hervor, daß germanische Stämme ebenfalls den Herkules verehrten, dessen Kult doch niemals von Süden nach hier gekommen sein konnte, sondern sicher umgekehrt.

### A. Troja — Tribsees

Die Priester von Memphis versicherten dem Herodot (um 500 vor Chr.), daß Paris niemals die Helena nach Troja entführt hat und demnach die Griechen niemals nach Troja gezogen sein können, um Helena zurückzufordern. Das heißt, nicht die orientalischen Griechen zogen gegen das kleinasiatische Troja. Herodot erklärt weiter, daß, selbst wenn diese Prinzessin in Troja gewesen wäre, man dieselbe ohne weiteres den Griechen wieder ausgeliefert hätte, gleichviel ob mit oder ohne Willen des Paris, denn die Trojaner würden deswegen doch die Stadt nach der griechischen Sage nicht dem Verderben preisgegeben haben. Man ersieht hieraus, daß die Griechen die Sage so, wie sie uns jetzt noch erzählt wird, nicht mehr als wahr angenommen haben und manchen Widerspruch oder Unsinn dabei bemerkten. Auch Eratosthenes hat sich, wie viele andere Griechen, über die sogenannten Irrfahrten (im Mittelmeer) des Odysseus lustig gemacht. Trotzdem werden alle diese gefälschten Märchen bei uns in den höheren Schulen als ernste Dinge den Schülern eingepaukt, genau so wie die ebräische Lügenbibel.

Wir wissen, daß die Neandertaler behaart waren, und zwar nach der Edda rot behaart (die roten Kerle). Adahom heißt aber „der Rote“. Zum Paradies gehörig ist der tiefliegende See, der den eigenartigen Namen Kummerow-See trägt. Sonderbarerweise haben wir auch noch Rudimente einer deutschen Sage bzw. Legende von einer heiligen „Kümmernis“, die an die Eva-Erzählung anklingt.

Die hl. Kümmernis weist die Werbung zurück und erbittet, um den weiteren Werbungen zu entgehen, einen ihre Schönheit zerstörenden Bart- und Haarwuchs. So etwas weist doch lebhaft auf einen arg verstümmelten Bericht der

Verbastardierung eines Teils der Paradiesbevölkerung infolge der Vergewaltigung durch die Ebräer, deren Folgen sich nach der Flucht der Ebräer recht bald eingestellt haben müssen, woraus der Name die „rauhe Else“ entstanden ist. Ähnlich sind die deutschen Legenden von der hl. Margarete, hl. Syrith, hl. Irene, dem Drachentöter hl. Michael, fälschlich Georg, sowie die Danae-Sage zu verstehen.

Noch besser ist die Erlösung der Braut Jesu von Lukas von Cranach, wonach Jesus in die Unterwelt steigt und den Drachen tötet. Adam wird hierbei in die Hölle gejagt, und ein Engel aus dem Himmel trägt ein Kreuz, dessen Oberarm fehlt und das deshalb an den Hammer des Thor erinnert, weil es wie ein lateinisches T aussieht. Der indische Veretrahan (= Schiffetrojan, Cherubim), der persische Drachentöter Feri-dan, die serbisch-bulgarische Sage von dem dreiköpfigen Trojan, Andromeda-Pereus, Siegfried und Hagen usw. sind alles nur Erinnerungen an das furchtbare Paradiesdrama, die sich die Oderländer entlang nach Süden verpflanzt haben. Lohengrin, der Sohn Parzivals (= Paradiespfahl?), rettete die Elsa (= Eva?) von einem verhaschten Grafen (?) (= Greifen, Adam), und Elsa wird sein Weib, darf ihm aber nicht fragen, wer er sei resp. woher er stamme. Nach langen Kriegszügen wird er dreimal von der Elsa trotz des Verbotes gefragt (alles Erzählungen ohne Untergrund). Er gibt schmerzvoll (warum?) Auskunft und kehrt dann, vom Schwan abgeholt (wohl verfolgt) nach Indien (?) zurück. Der Gralskönig Amfortas, der sich mit der Tiernenschin Kundry vermischt, wird mit lebenslänglichem Siechtum (= Syphilis) geschlagen. Das ist eine tieffinnige Allegorie prähistorischer Vorgänge, ein Stück vom Paradies in anderer Form. Welche herzerreißenden, entsehlichen Szenen mögen sich damals abgespielt haben!

Aber noch einmal zurück zu dem immer interessanter werdenden Krug von Tragliatella. Ein weiteres Bild zeigt uns sieben Männer mit je drei Speeren und einem Schild,

worauf ein „Eber“ (als Totem, also anschleichende Ebräer, die dazu noch nackt sind) abgebildet ist. Nach ihnen Adam mit einer großen Keule, also hinterher, wie es sich für

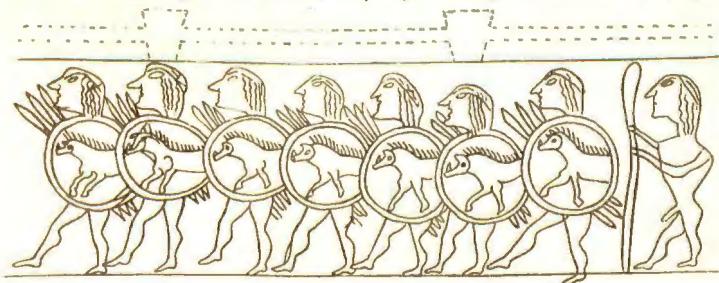


Abb. 29

### Überfall der Ebräer

Zeichnung vom Traglialatella-Krug. Adam mit der Keule als Lechter. Schilder mit dem Bilde des Ebers, Göge und Wappentier der Ebräer.

einen Feigling gehört. Die sieben Männer scheinen die sieben Stämme darzustellen, wie die siebenarmigen Leuchter, und wie es auch bei dem siebenästigen Baum der Babylonier der Fall ist. Eine Keule ist die Waffe und das Zeichen der Niederrassigen und des wilden Mannes, desgleichen die Nacktheit. Wir können ohne weiteres annehmen, daß die Ebräer bei dem Überfall die Hauptrolle gespielt haben, während die anderen Stämme in der Minderzahl unter diesen Revolutionären der damaligen Zeit waren. Aus den Zeichnungen des Traglialatellakruges geht es übrigens auch hervor, daß zur Zeit der Herstellung des Kruges die Trojaereignisse schon längst in Sage übergegangen sind, was auf ein sehr hohes Alter hinweist.

In der Nähe des Paradieses haben wir, was sehr auffallend ist, eine Stadt mit dem Namen Eberswalde. Das Wappen der Stadt hat in der Mitte einen Baum, der zu einer Eiche modernisiert wurde, den zwei schwarze Eber gierig plündern wollen. Auch dieser Baum scheint sieben Hauptäste zu haben, der siebente Ast als Gipfelast gedacht, wie beim ebräischen Leuchter, während die babylonische Tanne sieben wirkliche Äste hat, also die ursprüngliche Form be-

wahrt hat. Auf der Spitze sitzt ein stilisierter schwarzer Adler, der aber sicher aus einem ehemaligen Rabe entstanden ist. Ein schwarzer Adler steht immer in dem Verdacht, ein verstümmelter Rabe zu sein. Demnach könnte das Motiv des Eberswalder Wappens sehr alt sein; selbst dann, wenn es modernen Datums wäre, ist es sicher nach einer alten Überlieferung gezeichnet worden.

Die Inschriften auf den Krugzeichnungen sind, wie schon erwähnt, sehr interessant; von links nach rechts gelesen heißt das Wort in dem Labyrinth AIVAL = Alphal = Apfel. Demnach könnte Tribsees = Troja früher die Apfelstadt im Nebenbegriff geheißen haben. Liest man aber den Namen rückwärts, so entsteht der Name TRUIA (R und T werden in der alten Schrift dem A und L ähnlich); das sieht aus, als wäre es eine Art Rebusschrift, die von zwei Seiten lesbar ist mit zwei bestimmten Namen. Den Namen Troja mag die Stadt Tribsees nach der Paradiesrevolution als Kuhmesbeinamen erhalten haben, der auf die Trebel übergegangen und so bodenständig geblieben ist. Die Verstümmelungen von Troja-(sitz) zu Tribsees und von Trojaelf (?) zu Trebel scheinen erst in letzter Zeit unter den schwerzüngigen Slawen entstanden zu sein.

Eine solche eigenartige Inschrift ist durchaus natürlich, weil zwar die Germanen von links nach rechts geschrieben haben, aber während der Invasion der asiatisch-aztekischen Remet, Zigeuner und Ebräer, die Schrift umgekehrt gelesen und geschrieben wurde, wie es Asiaten und Ebräer noch heute tun, wodurch uns gerade solche Linksschriften die Ebräerzeit verraten. Während einer solchen Zeit ist viel Verwirrung in den Begriffen entstanden, und ich bin der Meinung, daß gerade dadurch die vielen an sich so rätselhaften Inversionen, und zwar nicht nur Wort-Inversionen, sondern auch Sinnesverschiebungen und Verdrehungen von Sagen sich entwickelten. Hieraus sind neue Sagen entstanden, wie wir gleich sehen werden. Hätten wir jetzt die ungefälschten Urkunden von Schweden nicht, so könnte

man sicher darüber streiten, welches wohl der wahre Sinn der Tragliatella-Urkunde sein könnte, so aber wissen wir jetzt genau, was diese Inschriften darstellen sollen.

Schon die Sage „das Urteil des Paris“ in der Ilias wurde lange vor mir als etwas da nicht Hineinpassendes erkannt und deshalb als eine sogenannte Einschiebung angesehen. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Sagen-Umkehrung. Man sieht, daß es auch so etwas gibt, wie wir es auch noch sehr gut an der indischen Erzählung der Sitasage im nächsten Abschnitt sehen können. Diese Umkehrungen sind vielfach durch solche Schreibrichtungsverwirrung entstanden, wo ein Wort durch Vorwärts- und Rückwärtslesen zwei zur Sache gehörige Begriffe ergab, etwa wie bei „rotes Portal“; so wurde hier das Wort „Tor“ für Portal gewählt, weil das Wort „Rot“ allein geschrieben beim Rückwärtslesen „Tor“ ergab. Auch später, als die Niederrassigen schon längst verjagt oder vernichtet waren, wurden solche Kombinationen immer noch bevorzugt. Das schließt aber nicht aus, daß ursprünglich nicht gemeinte oder gewollte Worte durch Falschlesung entstanden sind, die dann einen unbeabsichtigten Sinn ergaben und somit zu Trägern einer unechten Inversion oder gar völligen Sagenumkehrung wurden.

Solche Sagen haben als Ursache niemals einen natürlichen oder wirklichen Vorgang gehabt und sind meistenteils kraft- und überzeugungslos. Darum wurde die ziemlich sinnlose Sage „Das Urteil des Paris“ als nicht richtig passend erkannt (Paris = Baris ist Bauerriege, Paris ist ebräisch zu Serap(him)-Engel umgedreht worden, Seraph-Schlange folglich mit Adam identisch). Ebenso verhält es sich mit der Lohengrinsage oder auch der Parzivalsage usw. Dann aber wäre auch vor allem die Verheißung der hl. Maria (= Meerfrau) mit der Schlange, der sie den Kopf zertritt, und dem Mond (=Veränderlichkeit, Symbol für Revolutionsäre) abgebildet, an Eva sinnlos; erst im Zusammenhang mit den jetzt erklärten Paradiesereignissen erhält die Schlange

als Wappentier der Niederrässigen und auch der Mond einen richtigen Sinn, indem durch die Feindschaft der Frauen gegen die Niederrässigen eine Verbastardierung der Edelgermanen unmöglich wird.

Der Name „Troja“ ist noch vollkommen in der deutschen Sprache erhalten und steht keinesfalls isoliert da; er gehört zu einer großen Begriffsgruppe, die sich in Europa besonders nach Südwesten, also Frankreich und Italien, verschiebt. Treu ist norwegisch tru, isländisch tru, trur, dänisch tro, troe, althochdeutsch triwe, trewe, troie, englisch trouw, trouwe, angelsächsisch triwe.

Treiben heißt althochdeutsch triban, triben, isländisch drifa usw. Daran schließt sich der Name „Trebelt“ oder Trevel und „Trewer“, und Trewer sind mit Treuern = Trojen = Trefflichen, vielleicht auch mit „Drei“ (Dreier = die hl. Dreieinigkeit) identisch. Deshalb vermute ich, daß außer Demmin und Tribsees noch eine dritte Stadt damals bei den Kämpfen eine hervorragende Rolle gespielt hat, nämlich Greifswald. Ob damit das Geheimnis der göttlichen „Dreieinigkeit“ gelöst werden kann, mag dahingestellt sein.

Aber alle drei Gottheiten können verherrlichte ehemalige Germanenkönige, und ebenso können es drei tapfere germanische Städtekönige gewesen sein. Oder beten die Katholiken den Tritonfluß als ein zu einem sinnlosen Begriff zusammengezehrumpftes „Nichts“ resp. die drei Flüsse Peene, Trebel und Tollense an? Das nur nebenbei. Denn zum Begriff der „Drei“ gehört auch der sagenhafte „Tritonfluß“ und der Begriff „durchdringen“, also „beherrschen, Tapferkeit, Tüchtigkeit usw.“ als Symbol. Althochdeutsch driv, angelsächsisch drev, isländisch thriu, sanskritisch tir usw.

Die Begriffsgruppe „Treffen“ (strafen, kämpfen, greisen) gehört ebenfalls hierzu. Altfranzösisch treuver, französisch trouver, altnordisch drepa, althochdeutsch trefan usw. Wir sehen daraus, daß auch in diesen Wortzusammenhängen sich geschichtliche Ereignisse zu spiegeln beginnen. Das Wort trauern (sträuben, trösten, treu) ist holländisch troren;

schwedisch tro; gotisch thravan, treua (= trösten); isländisch trua; provenzalisch treva; altfranzösisch trive; Trübsal (Trübe, Trubel, Revolte); althochdeutsch troube, troh; Truppe (Gruppe, Zunft), angelsächsisch trepp, lateinisch tribus. Tränen: althochdeutsch trahene. Thron: englisch throno usw. Sie alle sind aus Trever, Troja usw. entstanden.

Französisches travailler = ängstigen, beunruhigen; trebuchet = Falle; trépigner = mit den Füßen stampfen, zertrampeln; tribut = Schätzung; trival = niedrig, gemein; trouble = Verwirrung, Unruhe; troublesome = lästig. Italienisches travaglia = Bekümmernis; travaglio = Sorge, Not; traversa = Widerwärtigkeit; travestir = verkleiden; traviare = verführen (sich verirren); traviso = Falschheit, Verstellung, Maske; tragido = furchtsam; tribbiare = zertrümmern, tribolare = plagen, drücken, quälen; tribolo = Trauer, Dornen, Drangsal, Trübsal. Man denke auch noch an den griechischen Namen „Triton“ = Dreifluß, und an einem der Dreiflüsse liegt ja Tribsees. Englisches trepan = Schlinge, tribo = Geschlecht, Rasse. Ebräisches trephah = Nichterlaubtes usw. Man sieht hier, was diese Worte für eine furchtbare Sprache reden. Das Städtchen Tribsees hat während der Paradieskämpfe schwere Zeiten durchgemacht. Die Endsilbe „-sees“ bei dem Namen Tribsees hat nichts mit See oder ähnlichem zu tun, sondern mit „Sitz“, d. h. soviel wie „Sitz des Königs“. Es war also wahrscheinlich ehemaliger Hauptort des nördlichen Paradieses, darum diese gewaltigen Festungsanlagen, wie wir noch weiter sehen werden. Die Silbe „-sees“ ist also klang- und begriffsverwandt mit dem deutschen „Sitz“ oder „Sessel“, althochdeutsch sezzal, mittelhochdeutsch sezzel, böhmisch sesle; sezen = althochdeutsch sezzan.

Die schweren Kämpfe um Troja = Tribsees sind den meisten Lesern aus der Ilias bekannt, und ich brauche sie hier nicht weiter zu erwähnen.

## Das älteste Stadtwappen (60 000 Jahre)

Daß Tribsees wirklich Troja ist, wird auch durch das Wappen der Stadt Tribsees bestätigt. Dieses stellt eine gewaltige, mächtige Festung dar mit einem pommerischen Greif und einer großen Fahne, die sich auf dem mittleren der drei schwergebauten Türme befinden. Dieses Wappen übertrifft nach meiner Untersuchung wohl an Stärke seines Festungsgebildes alle Wappen Deutschlands, also selbst Wappen mit großen Festungsanlagen wie die von Demmin, Oldenburg, Freiburg, Freistaat, Frankenstein, Hahnau, Bunzlau, Bromberg usw. Eigenartig an diesem Wappen

ist auch, daß in dem großen Tor am Rand im Bogen herum noch sieben Bierecke eingezeichnet sind, die sicher nicht zufällig sind und mit der so vielfach vorkommenden Zahl „sieben“ des Paradieses irgendwie im Zusammenhang stehen müssen. Ein Biereck ist das Symbol für Land und könnte deshalb auch die sieben Stämme (Äste) bedeuten.

Dies alles zeigt, daß die Stadt Tribsees = Troja ehemals eine tonangebende Stadt war und bei allen Kämpfen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Aus diesem Grunde muß diese Stadt irgendwelche natürlichen Spuren hinterlassen haben. Und schon ein Blick auf alte Karten zeigte zu meiner Überraschung, daß es sich hier tatsächlich um eine uralte gewaltige Festung handelt, da diese Stadt von verfallenen Ruinen umlagert ist. Niemals können

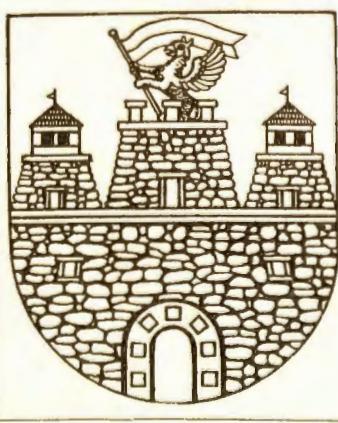


Abb. 30

Das Tribseeser Wappen stellt wohl das älteste Stadtwappen der Welt dar. Die Mauer des Wappens ist der Bauart der ältesten Reste der Tribseeser Stadtmauer, also dem ursprünglichen Zustand nachgebildet. Das Wappen stellt eine Ansicht der westlichen Stadtmauer resp. des heutigen Mühlentores aus der Zeit der trojanischen Rämpfe, d. h. aus der Paradieszeit, dar

lischen Spuren hinterlassen haben. Und schon ein Blick auf alte Karten zeigte zu meiner Überraschung, daß es sich hier tatsächlich um eine uralte gewaltige Festung handelt, da diese Stadt von verfallenen Ruinen umlagert ist. Niemals können

es die Ebräer gewesen sein, die solche Festungen erbaut haben, denn die Ebräer können nicht bauen. Und Fr. Döllinger in „Baldr und Bibel“ sagt: „Die Ebräer sind höchstens Verräter von Festungen, wie wir es aus Spanien, Deutschland usw. wissen.“

Bekanntlich ist die Trebel bis Tribsees schiffbar, und zwar besonders für die flachgebauten prähistorischen RuderSchiffe. Die Stadt muß mehrfach zerstört worden sein, besitzt Schloßruinen, gewaltige Stadtmauern, die durch Wassergräben, Sumpfe usw. noch verstärkt waren. Der im Osten vorgelagerte, etwa 18 m hohe Windmühlenberg wird wahrscheinlich eine prähistorische Ruinenstätte sein. Wo die heutige Thomaskirche steht, scheint ebenfalls eine besondere Stätte gewesen zu sein. Im Südosten liegt die Guryn-Kirche, niederdeutsch „Jör-gin“, deutsch „Georg“. Dieser Name klingt in der schwedischen Form sehr verdächtig an die Geryons des Herkules an. Im Südwesten liegt der 15 m hohe Kronenberg, dessen Bezeichnung an den bekannten Gott Kronos anklängt. Westlich vor der Stadt lag ein See, der jetzt zugeschüttete Mühlensee, der die westlich davor liegende Insel mit einer  $4\frac{1}{2}$  m hohen Schanze getrennt hat. Darüber und über die Sumpfe führt ein uralter Damm mit Straße, die nach Norden abbiegt, Stendamm oder „Stenedamm“ genannt. Auch das klingt so sehr an den Namen der Insel „Tene-dos“, daß es mir bald klar wurde, daß die griechische Sage nur hier ihren Ursprung haben kann, denn das kleinasiatische Troja paßt zum ganzen Kampfsbericht nicht. Wie konnten sonst die Helden im Trojanischen Pferd die auf der so weit entfernten Insel Tenedos liegenden Griechen durch Lichtsignale so schnell herangewinkt haben, ohne daß es die Trojaner-Wachen gemerkt haben, und diese dann schnell genug vor Troja erscheinen? Anders war es, wenn die Griechen an der Steindamminsel nur wenige Meter von dem heutigen Mühlentor ab lagerten; so konnten sie im Nu auf ein Zeichen in die Stadt einstürmen. Dazu kommt noch manches andere. Die Idaberge waren die südwestlich von

Troja-Tribsees liegenden Edenberge resp. die Hügel von Langsdorf.  $1\frac{1}{2}$  km östlich von Troja-Tribsees, bei dem Hof Oberschlag, liegen ebenfalls noch völlig vergrabene, interessante prähistorische Ruinen, die kreisrund angelegt sind und einen Durchmesser von etwa  $\frac{1}{2}$  km haben, während Troja-Tribsees etwas größer erscheint, weil es mehr länglich zum Windmühlenberg in 700 m Länge ausgedehnt ist.

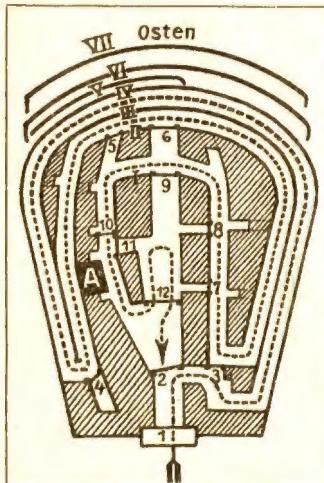
Die Germanen sind die Erfinder der Wappen, die schon viele hunderttausend Jahre alt sind. Erst mit der Einführung des Christentums wurde der größte Teil dieser ehrwürdigen alten Urkunden von den Mönchen verstümmelt. Man malte Bischofskrücken, Bischofsmüzen, Kreuze, Sterne usw. an Stelle der alten urkundlichen Zeichen, womit unsere alten Überlieferungen absichtlich von Rom vernichtet wurden. Das Wappen von Tribsees ist aber echt. Mich interessierten an diesem Wappen besonders die sieben im Bogen um das Tor angebrachten Biereke. Da ich keinen anderen Rat zu schaffen wußte, bin ich nach Tribsees gefahren, um diesem Rätsel mit Hilfe der Einwohner auf den Leib zu rücken. Meine Vermutungen wurden nicht nur bestätigt, sondern weit übertragen. In dem Tribseeser Bürgermeister Herrn A. Weber fand ich einen Herrn, der den Ernst der Sache in kurzer Zeit erfaßte. Er hatte die Freundlichkeit, die Führung zu übernehmen, und so konnte ich nach gründlicher Besichtigung der Stadt und Umgebung und gründlichem Studium der hierbei gesammelten Erfahrungen endlich auch diese Frage lösen.

Der Herr Bürgermeister teilte mir mit, daß die Stadt Tribsees in Form eines Hufeisens gebaut war, was ich bis dahin trotz aller genauen Studien übersehen hatte. Nun war Licht in die dunkle Sache gebracht. Mit einem Schlag erkannte ich, daß um das Tor ein etwas geradegerichtetes Hufeisen mit sieben Nagellöchern gezeichnet ist. Das war ja das, was ich gleich hätte suchen sollen. Es war ein Fragment von dem hölzernen Pferd. Ich habe bisher deshalb nicht nach dem hölzernen Pferd in Tribsees nachforschen

wollten, weil ich mit einem gewissen Recht angenommen hatte, daß ein „hölzernes“ Pferd bei der Einnahme von Troja-Tribsees doch verbrannt worden ist und deshalb ein Nachforschen nach einem solchen Gegenstand jetzt zwecklos wäre.

Das Wappen selbst stellt das echte uralte Trojator zur Zeit der Trojakämpfe dar, das mit dem jetzt etwa 50 m westlicher gelegenen Mühlentor identisch ist, dem Westtor der Stadt. Da Bierecke ein Gebiet oder ähnliches bedeuten, so versuchte ich auch diesen Sinn aufzuklären. Als alle weiteren Forschungen nichts Besonderes ergaben, untersuchte ich die topographische Lage des Städtchens genauer und entdeckte zu meiner Überraschung, daß die Stadt auf sieben Hügeln — trotz aller Nivellierungen durch die Zeit und vielfache Bebauung noch deutlich erkennbar — erbaut ist. Die Hufeisenform des Stadtplanes habe ich nur wegen eines später angebauten Teiles der Stadt, des heutigen „Rottenhagen“, wodurch die Form nach Norden verzerrt wurde, nicht erkannt. Ebenfalls erst nach den Trojakämpfen entstanden ist der Westteil der Stadt. Somit ist diese Stadt in einer Ausdehnung von 50—60 m nach Westen zu verlängert. Infolgedessen gehörte der Teil, ein ehemaliges Schloß, heute heißt es „Auf dem Amte“, sowie der diesem Schloß nordwärts gegenüberliegende Teil, „An der Westmauer“ genannt, nicht zum Ur-Troja. Dicht bei dem Schloß, etwa 50 m östlicher gelegen, ist ein Hügel; nördlich parallel zu diesem ist der zweite Hügel; die Thomaskirche steht auf dem dritten Hügel, der etwa 14 m hoch ist; diesem gegenüber, hinter dem Rathaus und zwischen der südlichen Stadtmauer, liegt der vierte Hügel; das Steintor im Osten steht auf dem fünften Hügel, dem höchsten Punkt der Stadt, dem etwa 16 m hohen Steintorhügel. Zwischen dem Steintor, der Thomaskirche und Rottenhagen, etwa genau im Mittelpunkt, liegt in den Höfen versteckt der sechste Hügel, der vielleicht die Höhe des Steintorhügels erreicht. Der siebente Hügel ist verhältnismäßig der kleinste Hügel und liegt an der Langeheerstraße, an der Stelle, wo das „Hotel Deutsches

"Haus" steht. Dieser letzte Hügel ist jetzt vollständig eingeebnet und nur durch den starken Fall seines Südabhanges zur Stadtmauer feststellbar.



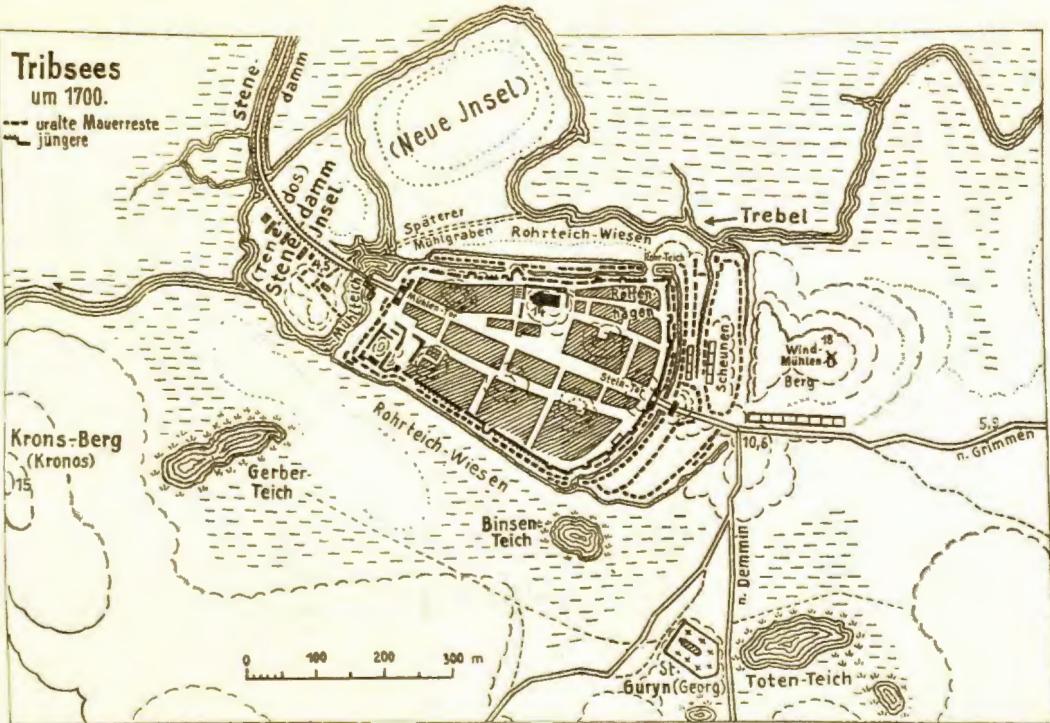
### Abbildung 31

**Troja-Tribsees-Labyrinth**  
 Labyrintrekonstruktion mit Hilfe des ältesten vorhandenen Stadtplans von Tribsees. Die Labyrinthanlage war hervorragend dafür eingerichtet, den Feind durch lange, schmale Gassen zu zwingen, um ihn zu angreifen, sowie um eine leichte, stückweise Zurückziehung der eigenen Krieger in das Innere der Stadt zu ermöglichen. Die Sage und Bibel erzählt von zwölf Toren der hl. Stadt. Die vielen Tore konnten nur den Friedenszwecken in erster Linie gedient haben. Den alten Sagen u. s. w. nach scheint Troja-Tribsees nur einen Stadtengang gehabt zu haben. Von Osten aus war Troja wegen der sieben Mauern unnehmbar. Die mutmaßlichsten Inventore sind mit den Zahlen 1, 2 usw. bezeichnet. Nr. 3 dient der nordwestlichen Burg; Nr. 4 ist in der südwestlichen Burg; 5, 6 und 9 sind die sog. Osttore; 7-12 schließen die innere Stadt. A mutmaßliche Kultstätte, I bis VII sind die „Sieben Mauern“.

zur Stadtmauer feststellbar.

Die beiden anderen Türme des Wappens entsprechen vollkommen den starken Befestigungen der beiden Westhügel, so daß wir in dem Wappen von Tribsees tatsächlich noch das Bild der ursprünglichen sogenannten „trojanischen“ Festungsansicht, von der Westseite aus gesehen, besitzen. Daß es sich bei diesem Wappen um kein zufälliges Burg- oder Torbild handelt, geht aufs beste aus den schräggemauerten Türmen hervor, die der ältesten Mauerform entsprechen, woraus der spätere ägyptische Baustil entstanden ist. Solche Urmauern hat Tribsees auch noch in geringeren Teilen erhalten, die aus großen, rohen, unbearbeiteten Felssteinblöcken bestehen. Eine jüngere Mauerform ist heute als Hausmauer mit benutzt und von der Außenseite nicht zu sehen. Dagegen ist die sekundäre Mauer noch an dem Demminer Mauerrest beim Apollonienmarkt genau sichtbar. — Selbstverständlich interessierte

mich vor allem auch die Hufeisenform der Stadt Troja-Tribsees. Es ist übrigens noch eine verschwommene Sage vorhanden, wonach man die Stadt zu Ehren eines Reiter-



gottes, vielleicht „Wodans“ (?) oder des „Wilden Reiters“ (?), in Hufeisenform gebaut zu haben glaubt, was freilich nur eine Sagenverstümmelung sein kann. Immerhin ist es mir dadurch möglich geworden, festzustellen, daß die eigenartige Zeichnung des Tragliaatella-kruges, die ein apfelförmiges Labyrinth darzustellen schien, weiter nichts ist als ein stilisierter Grundriß der Stadt Troja-Tribsees. Jetzt erst begreift man die Richtigkeit der Inschrift. Aus dem Grundriß der Stadt Troja-Tribsees ist der Begriff des sagenumflosschtenen Labyrinthes entstanden. Die Straßen von Troja-Tribsees sind tatsächlich als labyrinthmäig gebaut noch heute erkennbar, zumal noch eine doppelte Stadtmauer in Betracht gezogen werden muß. Diese so eigenartige Labyrinthgeschichte deutet auf äußerst schwere erbitterte Straßekämpfe hin, wobei Straße um Straße verteidigt wurde, bevor Troja gefallen ist — d. h. ob Troja bei den Paradieskämpfen überhaupt erobert wurde, ist trotz der Ilias fraglich. Auch die sagenhaften sieben Mauern, die bisher die sogenannte Uneinnehmbarkeit einer Stadt oder die Schwierigkeit einer Eroberung oder Befreiung symbolisieren sollten, sind tatsächlich hier noch vorhanden, und zwar an der einzigen damals leichter zugänglichen Stelle der sonst von unergründlichen Mooren, Sümpfen und Wässern umgebenen Stadt. Zwischen Windmühlenberg und Rottenhagen-Steintor befanden sich nämlich noch im 17. Jahrhundert die Ruinen von sieben starken Festungsmauern. Also auch das



ist kein symbolisiertes Märchen mehr, sondern volle Tatsache. Auch auf der Tragliaatella-Zeichnung befinden sich sieben Linien bzw. Mauern. Die verschiedenartig umgemodelten Märchen und Sagen von der Befreiung der Prinzessin hinter

den sieben Mauern ist auf Troja-Tribsees zurückzuführen. Auch „die alte Burg“ bei Tribsees ist in dieser Labyrinth-form angelegt gewesen, wobei jeder Ring noch durch einen starken Wassergraben geschützt war. Wie sehr die Kampfnachricht von Troja-Tribsees in alle Welt gedrungen ist, wird nicht nur durch die Ilias, sondern auch durch andere Darstellungen, Labyrinthspiele usw. bestätigt. Eine Münze von Knossos zeigt ein solches Labyrinth. Zeichnungen von Trojaburgen befinden sich bei Wisby auf Gotland, desgleichen auf dem Figurenstein des Pfingsthügels in Northumberland usw. — Schon die Zeichnung in Wisby auf Gotland, so hoch im Norden, bestätigt den nordischen Ursprung.

Durch diese ungeahnten Erfolge ermutigt, forschte ich bei der Bevölkerung nach Sagenmaterial. Da die Paradiesbewohner bekanntlich sehr verschlossen sind, so hat dies besonders viel Mühe gekostet. Weder bei den Bürgern noch bei den Bauern, erst recht nicht bei den sogenannten gebildeten Personen, hatte ich Glück. Jeder glaubte sich mit solchen Geschichten von Geistern, Teufeln und Prinzessinnen lächerlich zu machen.

Etwas entmutigt über diesen Mißerfolg in der Sagen-geschichte versuchte ich es noch zum letztenmal bei einigen Tribseeser Schuljungen, die gerade vom Stadtwald Holz fuhren. Gewiß, sagte mir der elfjährige, weiß ich eine Sage; aber wir glauben nicht daran, versicherte er mir, um seine Ehre zu retten, da er sich doch auch zu den Gebildeten zählen wollte und von mir ausgelacht zu werden befürchtete. Als ich ihn beruhigte, daß ich zwar auch nicht an Hegen, Teufel und ähnliches glaube, sondern das nur



Abb. 34  
Figurenstein  
vom Pfingsthügel in Northumberland

als Studienmaterial gebrauche, gelang es mir, ein Wort nach dem anderen herauszulocken. Resultat war, daß er mir erzählte, daß hier in Tribsees eine Sage von einem weißen Pferde bekannt ist, die schon uralt sei. Dieses Pferd soll aber in Langsdorf bei Tribsees noch öfters nachts gesehen werden.

Der kundige Leser wird darin ein verstümmeltes Sagenfragment des „Trojanischen hölzernen Pferdes“ erkennen. Freilich, als ich das den Bewohnern erzählte, wußten sich die meisten daran zu erinnern. Übrigens bestätigte mir nachträglich auch der Pastor Fidert, daß diese Sage in Tribsees tatsächlich von jeher existiert.

Auch von der schon längst abgebrochenen Kapelle, schwedisch „Zum St. Guryn“, niederdeutsch „Jörgin“, deutsch „St. Georg“, die südöstlich von Tribsees stand, konnte ich feststellen, daß es sich um den hl. Georg handelt, was eine in christlicher Zeit untergeschobene Verwechslung mit dem hl. Michael ist, denn meiner Meinung nach war der Guryn = Geryon (Georg) ein Gegner des Herkules, also ein Ebräer. Wir können vorläufig mit dem in Troja-Tribsees zusammengebrachten Material sehr zufrieden sein. Weitere Forschungen, besonders Nachgrabungen, werden noch mehr zutage fördern.

Es ist bisher genug im Orient gegraben worden, und es wird wirklich Zeit, daß auch hier in Deutschland an geweihten Stätten einmal gründlich nachgegraben wird, damit der gesamte ebräisch=orientalische Schwindel ein für allemal aufhört.

Bei den ganzen Paradiesereignissen muß eine ähnlich wichtige Rolle die uralte Stadt Greifswald gespielt haben, wie schon im Abschnitt „Schlange“ angedeutet wurde.

Es wäre eine dankbare Arbeit, auch hier die ganzen Fäden zusammenzusuchen. Die Stadt Greifswald hat, wie schon der Name Greif sagt, einen Greif im Wappen. Viele Städte Pommerns haben dieses Symbol in ihr Wappen übernommen, desgleichen die Provinz Pommern selbst. Freilich sind viele unserer urralten, d. h. viele Jahrhunderttausende alten Wappen im Mittelalter von den Mönchen umgesäflicht worden, was aber nicht ausschließt,

daß trotzdem noch eine Menge ganz echter Wappen vorhanden sind, die als Urkunden zu gelten haben, wie es bei dem viele Jahrtausende alten Wappen von Troja-Tribsees der Fall ist. Der Vogel Greif kommt auch in Babylon vor, ebenso in Griechenland und auf griechischen Münzen. In der Mythologie gilt er als Wächter des Goldes. Viel Gold hatten ja bekanntlich die Germanen. Griechisch heißt Greif *gryps*, klangverwandt mit dem ebräischen *'qrabhu* = Skorpion, ein Tier von bekannter Hässlichkeit, wie es auch der Greif sein soll. Ebräisches *riq wah* ist klangverwandt mit Greifswald, auch Grigwall, und bedeutet Blech, Goldblech.

Ebräisches *rekh* = Sumpf, weich. Greifswald liegt aber an der schiffbaren „Ryc“ oder „Hilde“ (= Helden), die wegen der niedrigen Lage stark versumpft ist. Hilde mag auf den ursprünglichen Quellfluß des Hiddekel hindeuten.

Der Greif ist in der griechischen Sage der Begleiter des Apollon, Aphrodite — Venus — Eva und des Dionysos und gilt als das Tier des Nordens. In der christlichen Symbolik stellt er die Auferstehung, die Verwechslung mit Ebräer-Revolte, dar. Auffallend ist der im Jahre 1799



Abb. 35  
Goldflasche mit Greif und Eva

gemachte Goldfund, eine goldene Flasche, die bei Nagy-Szent-Miklos (Ungarn) ausgegraben wurde und sich in den kaiserlichen Sammlungen in Wien befindet. Sie soll aus der Zeit der Völkerwanderung (?) stammen, wird aber wohl älter sein und sicher nur fälschlich für eine asiatische (?) Arbeit gehalten.

Neben einer Menge Verzierungen finden sich auf dieser unter anderem ein Storch, der einen Frosch fängt, Pferde usw., also nordische Motive. Das Hauptbild ist ein Greif, der ein nacktes, schöngeformtes Weib (= Eva) mit seinen Klauen hochhält und aus der von dem Weib hochgehaltenen Schale trinkt. Ich halte dies für so stark Greifswalder Ereignisse darstellend, daß ich es hierbei erwähne. Womöglich ist die Flasche echte Greifswalder Arbeit, die von den Germanen selbst während der Völkerwanderung oder von den räuberischen Avaren nach Ungarn verschleppt wurde.

Aber weiter zu den Kämpfen im Paradies und anderem!

## B. Die Schlacht bei Paradies und Adams(-Moses?) Flucht zum Zobtenberge

Um auf die eigentliche Paradiesschlacht zu kommen, müssen wir uns nach anderem Material umsehen. Hierbei muß ich feststellen, daß uns hier selbst die Sprache im Stich lassen würde, wenn nicht wieder die schwedische Paradiesurkunde uns zunächst einen richtigen Fingerzeig geben würde. Die Bibel schreibt von dem flammenden Schwert der Cheruben. Von dem Wort Schwert ließ sich nichts Sinngebendes ableiten, und ich habe den Verdacht geschöpft, daß das Wort ein verhältnismäßig junges Wort ist und zur Zeit der Paradeschlämpfe noch nicht im Gebrauch war. Auf der schwedischen Urkunde habe ich aber die Cheruben mit großen Messern bewaffnet gefunden. Das brachte mich auf den Gedanken, daß ursprünglich der Name „Messer“ die Benennung für Schwert war. Und wirklich war das die richtige Idee.

Nimmt man für „groß“ den Begriff „Riese“, so entsteht daraus der Begriff „Riesenmesser“ im Gegensatz zu einem

gewöhnlichen Messer. Mit schwedischer Umstellung würde „Messerries“ entstehen. Die schwedische Urkunde zeigt uns aber mittels der beigefügten Karte, daß die Cheruben die Warte herauf gefolgt sind, etwa bis zur Stelle des heutigen Meseriz. Das ist allerdings ein äußerst interessanter und wichtiger Wink, zumal doch etwas südlicher ein Ort Namens „Paradies“, dicht dabei ein Ort „Jordan“ liegt. Beide liegen an einem Flüßchen, der „Pactlitz“. Dieser Name kommt als Paktolos in griechischen Sagen vor, die ebenfalls zu den Paradiesereignissen gehören. Alles das konnte also kein Zufall sein.

Wenn man sich bisher vergebens den Kopf zerbrochen hat, wie der Name Meseriz entstanden ist, so ist hier diese Frage mittels der schwedischen Felsurkunde recht einfach gelöst. Althochdeutsches mezzir, mezo = schneiden, hauen, mezzeln, verletzen. Man ersieht hieraus, daß diese Wörter auf einen Kampf hinweisen. Schwedisch ris (rese) = groß, Riese, Sanskrit rudhis = Wachstum (groß), althochdeutsch risi, ris = Riese, isländisch risi = Riese, arabisch rajis = Riese, griechisch ritza = Stamm (also groß), ebräisch rasch (klingt, als wenn die Ebräer es damals sehr eilig hatten), sie gehören alle zu der Begriffsgruppe des „Großen“.

Ebräisches meziah = treffen (Fundstelle), mezach = Stirn (ebenfalls treffen), chärebh = Schwert, Messer (klangverwandt mit Cherub), herig = Schwert ziehen, nebelah = Leichnam (klangverwandt mit dem mecklenburgischen Nebel-fluß), nibhal = erschrecken, schamen = entsezen (schämen), jaghon = Kummer und jaghor = furchtbar (klangverwandt mit dem deutschen jagen), sone = Feind (die Germanen waren Sonnenanbeter), chereh = verhöhnen (erg. den Herren), helis = verspotten (erg. die Hellen), jatam oder sane = hassen (erg. Satan, er hafte die Sonne), awel = Übeltat, Unrecht (klangverwandt mit Abel), sadhon = Frevel (Satan), has panim = frech benehmen (begriffs- und klangverwandt mit „Haß an der Peene“). Arabisches mass = berühren, treffen, jerub = fliehen (klangverwandt

mit Cherub). Ebräisches demama (klangverwandt mit Demmin) = Stille, demam = lautlos, schweigend (deutet auf Überfall), helil = jammern, klagen (d. h. das Jammern und Klagen der überfallenen Blonden, Hellen), siah = Gebüsch, siach = sich besprechen (also im Gebüsch vor dem Überfall), schäwa = um Hilfe rufen (klangverwandt mit Eva). Ebräisches Phrat, Ferat ist klangverwandt mit Verrat. Französisch heißt das Messer couteau, was ganz deutlich zeigt, daß die Urfranzosen von „Goten“ das Messer kennengelernt haben. Nahar = Fluß, umgekehrt gelesen ist Rachan = Rache.

Welch eine Überraschung, die vielen Ideen und Motive, die uns die Sprache nach der von mir vorgeschlagenen Art enthüllt!

Umgekehrt ist es nach der jetzigen Methode, der berüchtigten indogermanischen Wurzelforschung; Friedr. Delitzsch, der ebenfalls nach Wurzeln zur Festlegung des Paradieses suchte, schrieb hierbei rund 1500 Wurzeln auf 350 Seiten, ohne daß es ihm gelang, die vier Paradiesflüsse weder zu finden noch zu beweisen. Es ist doch klar, daß, wenn es eine sog. „indogermanische“ oder „arische“ Rasse niemals gegeben hat, es doch auch niemals eine „indogermanische Sprache“ gegeben haben kann, und eine Sprache, die niemals existierte, kann man doch niemals zur Grundlage für eine Wurzelforschung verwenden. Hier lag also der Hauptfehler.

Weil nun Germanisch die höchstentwickelte und die weit-aus älteste Sprache ist, so ist es selbstverständlich, daß der größte Teil der bekannten Sprachen, einschließlich der ozeanischen und amerikanischen, schon vor Jahrhundertausenden Wortanleihen bei unserer Sprache gemacht haben. Unsere germanische Sprache war schon hoch entwickelt, als andere Völker oder Rassen noch nicht einmal existierten. Nur in der germanischen Sprache liegt der Schlüssel zu allen Geheimnissen.

Dies bemerke ich nur, weil es noch viele Leute aller Bildungsgrade bei uns gibt, die jede andere niederrassige

Sprache als schöner hinstellen denn ihre unübertroffene deutsche Sprache.

Dem Willande ist der Name Ägypten nur zwecks Ver-  
schleierung seitens der Ebräer aufgestockt worden. Das  
zeigt, daß es gar nicht so unmöglich ist, daß der sog. Adam-  
Moses anstatt am Sinai am Hobenberg in Schlesien die  
Gesetze vorgelesen hat, oder aber ein Germane.

Da aber die Mosesbücher nicht etwa von Moses ge-  
schrieben wurden, wie man uns so gern von ebräischer Seite  
vortäuschen wollte, sondern schon nach der viel zu kurz be-  
messenen biblischen Chronologie erst fast 1000 Jahre nach  
Moses bzw. 3500 Jahre nach der sogenannten Paradies-  
austreibung — in Wirklichkeit fehlt noch an der letzten Zahl  
mindestens eine Null —, so ist schon allein deshalb eine  
Verwechslung der Länder ohne weiteres denkbar. Die Ebräer  
haben zwar gute Urkunden gehabt, aber absichtlich alle Be-  
griffe, vor allem die Orts- und Landesnamen, durcheinander  
gefalscht. Auch schon deshalb kann Ägypten niemals das  
Land „Mizraim“ sein, zumal die Mizraim = Messer- oder  
Schwertmänner die nordischen Cheruben waren, die die  
flüchtenden Ebräer vom Paradies über Meseriz nach Schle-  
sien bis ins Gebirge verfolgten und dort heute noch in der  
verstümmelten sagenhaften Form eines Rübezahl = Raben-  
fiss(inger) erhalten sind.

Die germanischen Führer in diesen Kämpfen waren Euri-  
stheus (= Christus = Priamos, der nicht mit Jesus  
identisch zu sein scheint und wohl eine spätere Fälschung ist),  
Eesus (= Odysseus, Dyonisius = Jesus), Herkules usw.

Jason (auch Iason). Wenn man JASON bzw. JASOM  
nach ebräischer Art rückwärts liest, so entsteht daraus MOSAI  
(Moses). Jason ist griechisch der „Heiland“ und soll Retter,  
Helfer, Gesetzgeber, d. h. Ordnungschaffer, gewesen sein. Mit  
Moses ist das Wort „Messias“, der Gesalbte, der Be-  
malte, der zum Häuptling Tätiowerte identisch. Moses  
heißt ebräisch „Mose“ und Messias „Masia‘“, es kommt also  
ein und dieselbe Wurzel in Frage.

Jasons 50 Helden und Moses' 40jährige Wanderung sind nur entlehnte Zahlenbegriffe. Wie die Griechen die Zahl 50 als Lieblingszahl anwenden: 50 Söhne, 50 Töchter, 50 Helden, so die Ebräer die Zahl 40. Jason ist mit dem germanischen Jesus identisch, der die von den Ebräern entführte 'ephe(-le) = Eva = Maria wieder befreite. Das goldene Blies ist weiter nichts als das gemordete Lamm Gottes, also als Totem der Germanen gedacht, und mit dem Osterlamm Moses, d. h. mit



Abb. 36

#### Jason holt den Widder vom Schlangenbaum

An Stelle des Widderfelles sollte es aber ein Eberfell sein. Der Baum und die Schlange beweisen, daß das sog. goldene Blies mit der Paradiesszene identisch ist. Die ganze Jasonmythe ist also weiter nichts als eine griechische Verstümmelung der Paradiesvorläufe, ein wirkliches Jesusymbol und ein verstümmelter Jesuoglauke. Das alles beweist aber, daß Jesus zur Zeit der Paradiesausreibung lebte und auch gegen die Niederlässigen kämpfte, sicher aber nicht vor 1900 Jahren. (Nach Baum, Denkm. II)

identisch. Kolchis = Kol'is = Galisch = Gallier = Gelbe (althochdeutsch gel = gelb). Ob nun unter Kolchis das Land der gelben Gallier zu verstehen ist oder nur eine gallische Stadt, wie etwa "Kalisch" an der Prosna, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, ist aber Kolchis mit dem kaukasischen Kolchis der griechischen Sage identisch. Niemals sind die Griechen solche Helden gewesen, wie sie gern durch die Sage hingestellt sein wollen. Die Griechen der geschichtlichen Zeit waren eingewanderte Germanen, und diese waren tapfer (Marathon usw.), aber nachdem die Germanen in Griechenland ausgerottet und aufgesogen waren, sank auch die griechische Macht für immer. Man kann sich aus den letzten Kriegen genau überzeugen, daß die Griechen nicht einmal imstande waren, die Stadt Janina, die von einer Handvoll türkischer Gendarmen verteidigt wurde, einzunehmen.

aber wahrscheinlich. Niemals kaukasischen Kolchis der griechischen Sage identisch. Niemals sind die Griechen solche Helden gewesen, wie sie gern durch die Sage hingestellt sein wollen. Die Griechen der geschichtlichen Zeit waren eingewanderte Germanen, und diese waren tapfer (Marathon usw.), aber nachdem die Germanen in Griechenland ausgerottet und aufgesogen waren, sank auch die griechische Macht für immer. Man kann sich aus den letzten Kriegen genau überzeugen, daß die Griechen nicht einmal imstande waren, die Stadt Janina, die von einer Handvoll türkischer Gendarmen verteidigt wurde, einzunehmen.

Moses als solcher, d. h. als Führer der Ebräer, hat nie-  
mals existiert, und die Ebräer beten deshalb nur einen  
leeren Wahn an. Wenn ähnliche Namen irgendwo im  
Orient oder Afrika (Munsa = Häuptling der Mangbatu)  
vorkommen, so hat das genau so wenig zu bedeuten wie  
bei uns die vielen Namen Schmidt, Meyer usw.

Auf der Seite der Paradiesrebellen waren Adam (=Noah?),  
Kain, Romulus, Achilles usw. Doch bedarf es noch einer  
weiteren genauen Forschung, um alle diese Sagen noch  
besser zu klären.

Die natürliche Bedeutung des Namens Cherubim haben  
wir schon in dem Abschnitt Cherubim behandelt. In der  
symbolischen Bedeutung ergeben die Cheruben ein anderes  
Bild. In der altebräischen Vorstellung ist der Cherub mei-  
stens als eine schwarze Gewitterwolke gedacht, wie sie weit-  
hin den Himmel deckt und bewacht, auf welchem Jahwe  
thront, reitet oder fährt. Darum sind die Cheruben geflügelt  
dargestellt und stehen im Allerheiligsten, wo Jahwe in der  
Dunkelwolke (= arafel) des Rauchwerks wohnen will, das  
als kultisches Mittel der Theophonie in gleicher Weise galt  
wie die Konsekration der römisch-katholischen Hostie.

Luther übersetzt Cherubim „mit dem bloßen (= blank-  
gezogenen) hauenden Schwert“. In der Septuaginta steht:  
„Die Cheruben und das sich drehende (= rollende) Flam-  
menschwert“ oder auch „die Cheruben und die Klinge des  
wirbelnden Schwertes“. Alle diese Ausdrücke beziehen sich  
auf den Blitz (des Schwertes). Das kollernde oder rollende  
Schwert ist hier rollendes, tosendes, donnerndes Feuer, also  
Blitz; der Cherub bedeutet hier und an vielen anderen  
Stellen soviel wie Feuer, d. h. elementares Feuer, vor dessen  
Gewalt der Mensch seine Ohnmacht erkennt, also kein ge-  
wöhnlich brennendes Feuer. S. Jesaia LXVI, 16: „Durch  
Feuer richtet Jahwe und durch sein Schwert mit allem  
Fleisch. In Glut läßt er seinen Zorn aus und sein Schelten  
in Feuerflammen.“

Kurz und gut: die Ebräer haben die Germanen im Para-

dies überfallen, nachdem sie sich wahrscheinlich vorher durch die Büsche herangeschlichen haben, etwa wie afrikanische Alka oder sonstige Wilde. Die schwedischen Felsurkunden erzählen, daß es zu einer Zeit war, als fast alle Männer teils verreist waren, teils sich auf der Jagd befanden. Hierbei werden die Ebräer ein entsetzliches Blutbad angerichtet und sich eines Ortes nach dem anderen bemächtigt haben; sie werden geplündert und sich an dem Most gütlich getan haben, daß sie wie Vieh auf der Erde lagen oder umherschwankten. Was von den Bewohnern flüchten konnte, flüchtete und suchte überall nach Hilfe; ein großer Teil wird in den befestigten Städten, besonders wohl Troja — Tribsees, Schutz gefunden haben. Man hat nach allen Himmelsrichtungen Boten nach den Männern geschickt. Das alles hat bei den schlechten Verkehrsmitteln eine geraume Zeit gedauert, wenn man bedenkt, daß die Männer zu der Zeit vielleicht an der grönländischen Küste Robben fingen oder vielleicht in Afrika waren oder sonstwo. Der Gottkönig sah sich nach Hilfe bei den anderen Germanen um, jedoch bei den Nachbarn ohne Erfolg. Lohengrin (?) wagte sein Gebiet von Kriegern nicht zu entblößen, weil die aufgehetzten Sklaven auch bei ihm zu rebellieren anfingen. Ähnlich erging es den anderen. Die Not war groß, weil währenddem die Ebräer Weiber und Kinder schändeten, töteten und die Leichen fraßen. Während dieser Zeit gelang es wohl nach vielen Bemühungen, die Goten (= Cheruben) bzw. Cherusker von der furchtbaren Gefahr, die der germanischen Rasse drohte, zu benachrichtigen.

Die Nordgermanen schiffsten sich ein, und unterdessen kamen wohl auch von allen Seiten die überraschten Paradiesmänner zu Hilfe geeilt. An der Nebel — weiter scheinen diese Rebellen dank der tapferen Verteidigung der übriggebliebenen Germanen nicht vorgedrungen zu sein — werden wohl die ab und zu nüchtern gewordenen Rebellen den ersten Zusammenstoß mit den zur Säuberung vorrückenden Germanen gehabt und hierbei noch das Unrücken anderer Hilfsstämme erfahren haben. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich

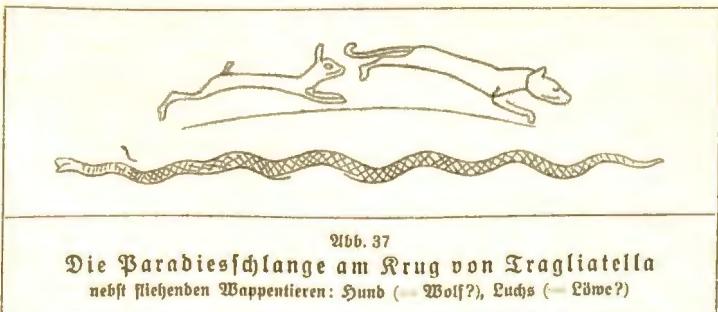


Abb. 37

Die Paradiesschlange am Krug von Tragliatella  
nebst liegenden Wappentieren: Hund (= Wolf?), Luchs (= Löwe?)

dieser Feiglinge, die Herrschaft war vorbei. Sie schifften sich Hals über Kopf ein und flohen nach allen Windrichtungen. Hinterher folgten die Cheruben mit ihren furchterlichen Bronzeschwertern und holten die letzten Flüchtlinge in der Gegend von Meseritz ein. Hier erblickten die entsezten Ebräer zum erstenmal die unheimlichen, blitzenenden Riesenmesser bzw. Schwerter und schlügen sich in die Büsche der Packlizsümpfe, wo sie entdeckt und vernichtend geschlagen wurden. Das war die eine Phase der in der Bibel so recht naiv dargestellten Austreibung aus dem Paradies. Die Ebräer flohen die Packliz oder den Bober hinauf ins Gebirge, überall Entsetzen vor den schrecklichen Cheruben verbreitend, die mit sich nicht spaßen ließen. Freilich werden die Rebellen aus Wut auf der Flucht die mitgeraubten Frauen und Kinder gemordet und die Leichen in die Flüsse geworfen haben. Höchstwahrscheinlich waren es germanische Hilfstruppen, nach babylonischer Darstellung die germanischen Balen (= Gott Bel), jetzt falschlich Polen, die, um die nach Süden flüchtenden Ebräer zu vernichten, die Oderschleusen bei Leubus öffneten, wobei nach griechischer Sage die Ebräer von der überraschend anbrechenden Flut gepackt wurden und größtenteils ertranken. Wahrscheinlich wurden die Schleusen zu weit geöffnet, so daß das Wasser die Fundamente unterspülte und so fast der gesamte See mit der Zeit absloß. Es heißt in dem babylonischen Bericht, daß selbst die Götter über die furchtbare Flut erschraken und

sich in Sicherheit bringen mußten. Die Ebräer fälschten diesen Vorgang, drehten die Sache um und erzählen uns in recht naiver Art, daß Moses mit einem Stabe in das Meer schlagend die Mizraims = Messermänner, also Germanen, ertränkt hat.

Die Mizraimflut war nicht im Roten Meer und nicht gegen die Ägypter, sondern sie war der Oderdurchbruch bei Leubus in Schlesien, denn Mizraims = Messermänner sind Cheruben in der Paradiesschlacht. Erst von da an entstand der Name Oder = Wasser, vorher war der größte Fluß im Posenschen die Warte, und die Bartsch floß bei Glogau vorbei bis Küstrin. Die Quelloder aber floß vor dem Durchbruch in die Elbe über Liegnitz, Haynau bis zur Schwarzen Elster. Die Folgen der Flut habe ich schon im Abschnitt „Verschiedenes“ als die sog. zehn (ägyptischen) Plagen beschrieben. Mögen andere tüchtige Forsther weiterforschen!

Die indischen Paradiesurkunden usw. — Interessant ist es zu sehen, wie die Paradieskämpfe in der indischen Sage, d. h. von niederrassiger Seite bzw. den Remet, erzählt werden. In dieser Sage sind aus diesem Grunde zum Teil die Personen verwechselt, vor allem aber ist die Reihenfolge durcheinandergebracht, wodurch Widersprüche entstehen. Doch ist der wahre Vorgang ohne weiteres leicht zu finden. Um nicht lange suchen zu müssen, habe ich die verschobenen Satzteile, so wie sie richtig stehen müssen, numeriert.

1. Rama (= Remet, Römer) ist der Inbegriff aller indischen Tugenden, — 3. eroberte (er) Dekan (= Eden) — 5. dadurch erregte er den Zorn des Riesenkönigs Ravahna (= Raben-Ahne, Cheruben), der seinen Sitz auf der Insel Ceylon (lies Schweden, Ceylon = Silenos = Schlesien) hatte. — 4. und raubte die geliebte Göttin (Gattin?) Sita (= Eva). — 2. Rama verbindet sich mit dem Affenmenschen (kurz Affen = Adam, Ebräer) — 6. er (= Ravahna) besiegte in siebentägiger Schlacht den Ravahna (? dafür „Rama“ setzen) und befreite die Sita.

Man erhält hierbei dasselbe wie bei den anderen euro-

päischen Sagen bestätigt. Die indische Paradies sage selbst ist ungefähr folgende: Das Paradies liegt im Nordwesten von Indien über dem Himalaya-Gebirge (da ihnen der Begriff der Ebene nicht mehr geläufig ist, setzen sie überall an Stelle von Ebene „Gebirge“ mit allen seinen Eigen schaften).

„Das Paradies ist ein (hohes?) schönes Gebirge(?), Meru (= Land am Meere) genannt. Es liegt im Mittelpunkt (= Mitgard) der in sieben Zonen (7 Stämme, 7 Äste des Baumes usw.) geteilten Erde (darum der Name Meru, Mitte als Nebenbedeutung). Die Wohnungen der Dewas (= Dämonen) und der lob singenden Genien (Gandaowa) sind mit Gold bekleidet (= Gold von Havila).“

Kräuter himmlischen Ursprungs (= Edel- und Nutzpflanzen) bedecken das Land. Das über alles erhabene Land erreicht kein sterblicher Gedanke (= liegt zu weit von Indien). Die Hügel sind mit herrlichen Bäumen geziert und mit hellen Bächen, und Vogelsang ertönt überall.

Die Puranas = hl. Bücher 2. Ordnung beschreiben das Paradies noch genauer.

„Vier (große) Ströme fließen im Paradies, die in der Richtung der vier Himmelsrichtungen liegen. 1. Ganga (= Gihon, Gellen) aus einem Kuhmaul (= das Wappen Medlenburgs); 2. Sita (= Seepeene, Pison, Peene) aus einem Elefantenkopf (= bildliche Verwechslung mit Schlange oder Drache); 3. Bhadra (= Frat, Warte) aus einem Löwenkopf (= Wolfszeichen); 4. Chak'shu (= Hiddekel) aus einem Pferdekopf (Wappen der Germanen). Auf dem Berge (= im Lande) befinden sich (4?) große Teiche (= Seen) voll Milch, Butter, geronnener Milch (= Käse) und Zuckersaft (= Honig). Scheußliche Drachen (= Cherruben) bewachen diesen Berg (das Land) und schrecken die Sünde (= Ebräer) ab, die sich ihm naht.“

Hierbei fällt uns auf, daß Eden als das Land der Milch und des Honigs bezeichnet ist wie bei 4. Mos. XIII, 28. Keinesfalls sind die Worte Milch und Honig hier etwa

als allgemeine Redewendung aufzufassen, denn die Begriffe für Butter und besonders geronnene Milch belehren uns eines anderen, nämlich daß es eine solche Redewendung gar nicht geben kann.

Das heilige gelobte Land Eden = Kanaan ist nicht Palästina, denn das Paradiesland hatte zu allen Seiten so viel Schilf und Rohr, daß dadurch die ganze Landschaft beeinflußt wurde. Nun heißt aber ebräisch qanä, qanim, qanot soviel wie Schilf oder Schilfrohr. Das Paradies ist auch nach rabbinischer Beschreibung das Land, in dem an den Paradiesflüssen Flachs wächst. Pison ist der „hauptsächlichste“ Paradiesfluß, und das ebräische Wort pisch-tim bedeutet „Flachs“. Das Paradies ist, wie wir wissen, ein so wohl bebautes Land gewesen, daß man es Garten nannte. Es hatte eine großartige Obstbaumkultur und vor allem wohlangebaute Saatfelder. Nun heißt aber ebräisch Mizraim auch soviel wie Saatfeld. Die Germanen und die Cheruben kannten die Metallschmelzerei und waren darin Meister, und tatsächlich heißt das wichtigste Instrument der Metallschmelze, nämlich der Schmelziegel, ebräisch masrev. Mizraim ist also deutsches Land bzw. das Paradies, und niemals Ägypten.

Zobtenberg ist auch begriffsverwandt mit dem ebräischen Sabbat, Sieben (der siebente Tag) usw. Daß es nicht der Sinaiberg gewesen sein kann, darüber ist sich die Wissenschaft schon einig, nachdem man dahin gekommen ist, daß die biblische Beschreibung auf diesen Berg überhaupt nicht paßt. Das Schönste von allem ist noch, daß uns auch der babylonische Sintflutbericht diese ebräische Fälschung mit dem Orient aufs beste bestätigt und uns genau zeigt, wo die Arche Noah bzw. Utnapischtim landete, nämlich im Lande Nisir, im Gebirge Nisir. Dreht man das Wort Nisir um, so entsteht aus dem Nisir(-Gebirge) Riesengebirge, und das Riesengebirge ist ja in Schlesien. Das Schiff hieß auch nicht Arche, sondern Elipu, was klangverwandt mit Elbeflußschiff ist, und damals floß die Oder noch in die Elbe. Dies ist doch wirklich interessant. Der neugierige Leser möge auch

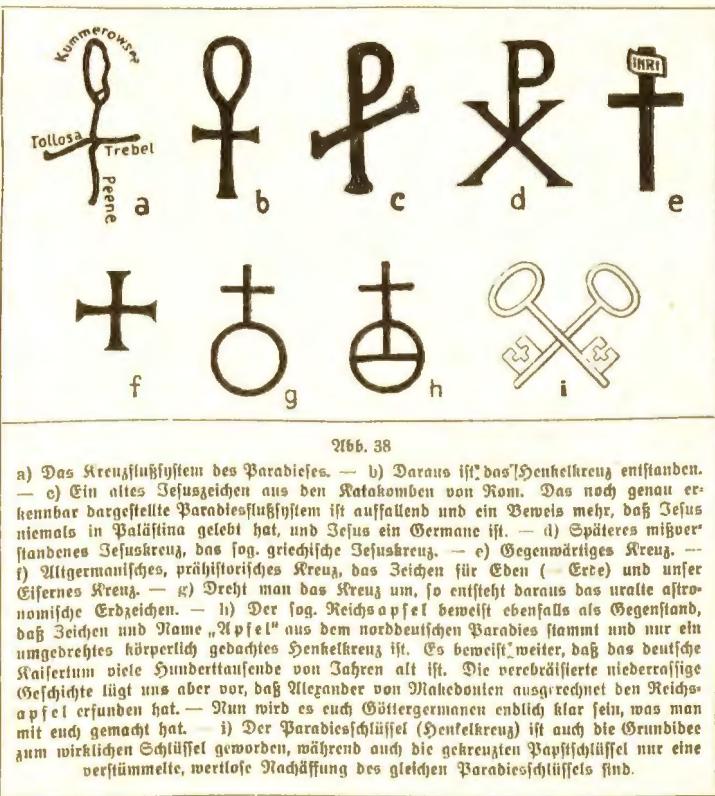


Abb. 38

a) Das Kreuzflusssystem des Paradieses. — b) Daraus ist das Henkelkreuz entstanden. — c) Ein altes Kreuzzeichen aus den Katakomben von Rom. Das noch genau erkennbar dargestellte Paradiesflusssystem ist auffallend und ein Beweis mehr, daß Jesus niemals in Palästina gelebt hat, und Jesus ein Germane ist. — d) Späteres missverstandenes Jesukreuz, das sog. griechische Jesukreuz. — e) Gegenwärtiges Kreuz. — f) Altgermanisches, prähistorisches Kreuz, das Zeichen für Eden (= Ede) und unser Eisernes Kreuz. — g) Dreht man das Kreuz um, so entsteht daraus das uralte astronomische Erdzeichen. — h) Der sog. Reichsapfel beweist ebenfalls als Gegensatz, daß Zeichen und Name „Apfel“ aus dem norddeutschen Paradies stammt und nur ein umgedrehtes körperlich gedachtes Henkelkreuz ist. Es beweist weiter, daß das deutsche Kaiserium viele Hunderttausende von Jahren alt ist. Die verehrtisierte niederrassisige Geschichte lügt uns aber vor, daß Alexander von Makedonien ausgerechnet den Reichsapfel erfunden hat. — Nun wird es auch Göttergermanen endlich klar sein, was man mit euch gemacht hat. — i) Der Paradieseschlüssel (Henkelkreuz) ist auch die Grundidee zum wirklichen Schlüssel geworden, während auch die gekreuzten Papstschlüssel nur eine verstimmlte, wertlose Nachahmung des gleichen Paradieseschlüssels sind.

den verräterischen Utnapischtim umkehren und die Lautverschiebungen hierbei beachten, und so entpuppt sich der Bantuneger (siehe Schlange), d. h. Mitschi-pantu = Made- (= Azteke)bantu, kurz Mangbatu = Kannibale, was sich auch mit der griechischen Sage deckt (siehe auch Abschnitt „Lucifer“); Mitschi = Midias, auch durch die Tragliatella-Inschrift bestätigt.

Das Henkelkreuz und der Tritonfluß. — Das Paradiesland war das Zentralkulturgebiet der damaligen Zeit. Nicht nur die germanisch-ägyptischen Könige haben das Zeichen des Paradieses als das größte Machtzeichen betrachtet und getragen, wie es bei den heutigen Herrschern

das Zepter oder der Reichsapfel ist, sondern das Paradieszeichen ist auch als geheimnisvolles Symbol in allen Kulturstädten der ganzen Welt betrachtet worden, nämlich das Zeichen, dessen Bedeutung bisher noch nicht entdeckt und völlig dunkel blieb, das „Henkelkreuz“.

Das Henkelkreuz ist nicht etwa nur in Ägypten bekannt gewesen und als heiliges Geheimnis betrachtet worden, sondern man kennt es auch in Chaldea, Phönien, Peru, Mexiko, Mittelamerika usw., also in Gegenden, die weit voneinander durch Weltmeere getrennt sind. Die Germanen trugen es auf ihren fernen Kultur- und Eroberungszügen in die fernsten Orte der Welt, wo es vererbt und verehrt wurde. Es war überall das Gleichnis aller Gleichnisse, das Geheimnis der großen Weisheit. Ein uraltes heiliges Sinnbild, obwohl das germanische Hakenkreuz noch viel älter ist. Für Ägypten galt das Henkelkreuz als „heiliger Nil-schlüssel“, mit dem man die Schleusen des Nils zu den lebenserhaltenden Nilüberschwemmungen öffnete.

Die Uridee des Henkelkreuzes ist das kartographische Bild des Paradieses bzw. des Tritonflusses, Peene, Trebel, Tolosa (Tollense) mit dem Kummerowsee, aus dem erst dann das Kreuz Christi entstand. Nach Plato auch Atlantisbild, was aber noch Widersprüche zeigt.

Auch das Kreuz Christi beweist jetzt aufs deutlichste, daß Christus niemals in Palästina oder gar Jerusalem gelebt haben kann, sondern sein Geburts- und Sterbeort ist nur das deutsche Paradies. Auch der Name Jeter-o = oder für den ägyptischen Nil, was doch soviel wie Oder heißt, bestätigt die ganzen biblischen Vorgänge in Deutschland.

Das germanische Kreuz, das mit Mond (=Durchgang vor der Sonne), Sonne, sowie dem prähistorischen Planetenzeichen Jupiter, Saturn usw. auf den Kultpaulen zu finden ist und gleichsam den unbewußten Vorläufer des eisernen Kreuzes bildet, ist ebenfalls aus dem gleichen Sinnbild entstanden.

Hierdurch wird auch der ängstliche Leser überzeugt sein,

daz auch mit dem 40 jährigen Zug von Ägypten die Ebräer eine ungeheure Fälschung begangen haben.

Doch weiter zur Sache! An der Pacliz wurden die Ebräer gepackt (angetroffen) d. h. gründlich geschlagen. Ebräisch paqad = mustern, treffen, bemerken. Paclan ist heute noch ein Hundenname. Denn „jemand packen“ hat die Nebenbedeutung des Schlagens. Es ist deshalb gar nicht so unmöglich, daß das Wort „packen“ eine längst vergessene archaische Form aus jener Ebräerschlacht an der Pacliz ist, wo die Ebräer so gründlich von den Cheruskern angepackt wurden.

Darum noch heute, nach Zehntausenden von Jahren, die furchtbare Angst der Ebräer vor dem Namen Cherubim oder Cherusker bzw. den Germanen überhaupt.

Daz während dieser Schlacht vielleicht zu allem Schreck der Ebräer noch ein Gewitter mit Blitz und Donner sich entlud und unter Umständen irgendeinen Strohschober in Brand setzte, ist absolut denkbar, denn erdacht kann gerade diese so hartnäckig in der Sage erhaltene Erzählung nicht gut sein.

Die Ebräer wurden bei Meseriz und Paradies so gründlich geschlagen, daz sie von da an für immer als Volk aufgehört haben.

Zum ewigen Angedenken an die Befreiung von den Ebräern feiern wir mit einem mit Lichtern geschmückten Weihnachtsbaum, ohne bis jetzt verstanden zu haben, warum. Hier haben wir es erfahren. Nach Tegnér's Frithjofssagen haben die germanischen Krieger bis in die christliche Zeit bei einer Totenbestattung feierliche Schwüre und Gelübde bei einem abgehackten Kopf eines Ebers (Sinnbild des Sieges über die Ebräer) abgelegt. Wie furchtbar muß es da zugegangen sein, wenn solche Sitten sich so lange erhalten haben!

## Das Alter der Paradiesereignisse

Ein jeder Leser wird unterdessen mehr als einmal die Frage nach dem Alter der Paradiesereignisse auf seinen Lippen gehabt und dieses Wissen bisher schmerzlich vermisst haben. Wegen der großen Schwierigkeiten einerseits und wegen des großen Unterschiedes zwischen der bisherigen Altersangabe und meinen Feststellungen konnte die Frage erst nach erschöpfender Behandlung der gesamten anderen Fragen ange schnitten und beantwortet werden.

Feststellung des Datums der Kämpfe. Was die Jahreszeit an betrifft, in der die Paradiesaustreibung geschehen ist, so läßt sich die Frage verhältnismäßig leicht und auch mit großer Bestimmtheit beantworten. Wie wir schon im Abschnitt Eva gesehen haben, liegen mehrere Andeutungen aus Sagen vor, daß die Austreibung aus dem Paradies im Winter erfolgt sein muß. Ich erinnere an die Sage, wonach Herkules den Eber in tiefen Schnee gejagt und getötet hat; dann an die Wintergöttin usw. Ebenso deutet die Bibel mit 1. Mos. III, 21: „Und Gott machte Adam und seinem Weibe Röcke aus Fell und zog sie ihnen an“ auf eine kalte Jahreszeit hin. Ich bin der Meinung, daß diese Darstellung wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des wahren Vorganges ist, denn es ist ohne weiteres anzunehmen, daß sich die Revolutionäre die Kleider wegen des herrschenden Winters selbst geraubt haben.

Aus den schwedischen Felsurkunden ist es mit großer Bestimmtheit zu ersehen, daß die Revolution im Sommer angefangen und dann bis zum Winteranfang gedauert hat und mit der Paradiesaustreibung als „erster Phase“ der Rassenkämpfe aufhörte. Wenn die Paradiesrevolution im Sommer, etwa im Mai angefangen hat (darum Eva-Maria die Maikönigin), so kann die Troja-Tribsees-Belagerung etwa

im Juni Juli von den Paradiesrebellen begonnen worden sein. Im November werden wohl die Niederrassigen auf die Nachricht, daß die Cheruben unter Herkules und die Paradiesbewohner unter dem Gottkönig, dem hl. Michael, kamen, das Weite gesucht haben.

Also wohl fünf Monate, und nicht zehn Jahre, wurde Troja-Tribes belagert, das klingt schon wahrscheinlicher. Wir feiern das Weihnachtsfest mit dem Tannenbaum als dem „Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“ (Erkenntnis = Erinnerung, Andenken also) zur Erinnerung an die Befreiung aus dieser schrecklichen sorgenvollen Zeit — Adventzeit nennen wir sie als Christen —. Diese uralte germanische Feier gibt uns den genauen Anhalt, wann die Paradiesrebellen verjagt wurden. Wie schlimm diese sog. Adventzeit war, geht aus 1. Mos. III, 22 hervor, wo der Gott-König (Jahwe = Elohim) Michael äußerst besorgt sagt: „... daß er (nunmehr) nur nicht seine Hand ausstreckt und von dem Baume des Lebens nimmt und ist und ewiglich lebt ...“ d. h. sich nicht etwa wieder so berauscht und weiter solche Bastarde erzeugt und den Germanen zur Plage und Gefahr wird.

Wir feiern diese traurigen vier Wochen Advent (anstatt fünf Wochen = fünfmonatiger Trojabelagerung), ohne auch im geringsten dabei nachzudenken, was das Wort Advent bedeutet. Lateinisches adventus = Ankunft (der Cheruben), advenus = Fremdling, adventiv = wildwachsend, adversativ = Gegensatz, adversator = Widersacher, advivum resecare = die Nägel bis auf das Fleisch abschneiden (eine alte Redewendung). Auch diese Beispiele sprechen Bände. Vom Standpunkt der Germanen-Dänen ist französisch advertance = Aufmerksamkeit. Das sind die Geheimnisse des Sprachgeistes, eine Bibel für sich.

Selbstverständlich haben nach der Paradiesschlacht die riesigen Rassenkämpfe erst begonnen, die sehr lange, sicher mehr als fünfzig Jahre lang, gedauert haben. Es ging um Leben und Tod der germanischen Rasse, es war die

**Götterdämmerung der Edda.** Jedenfalls haben die Germanen in diesen Kämpfen das gesamte niederrassige Geschlecht derartig zu Paaren gejagt, daß den Ebräern noch heute der „Ebräerschreck an der Peene“ in den Knochen steckt. Somit wissen wir das Datum der jährlichen Wiederkehr des Paradiesunglücks.

**Vergleichung der geschichtlichen Zeiten.** — Anders steht es mit der wirklichen Zeitspanne von der Paradiesschlacht bis heute. Der aufmerksame und besonders der geologisch gebildete Leser wird schon bei dem Abschnitt „Gold von Havila“ über die so weit zurückliegenden Zeiträume gestützt haben. Ebenso über 1. Mos. II, 5: „... kein Gesträuch der Steppe ...“ = die Regenlosigkeit = Ostwindzeit, und Vers 6: „... Dunst stieg auf ...“ usw.

*Historische  
Auseinandersetzung  
ist aber  
nicht vorhanden  
auf diese Zeitpunkt*

Der Versuch, geschichtlich diesen Zeitpunkt zu erfassen, d. h. mit Hilfe unserer bisherigen Geschichtsdaten heranzukommen, scheitert vollkommen. Wir haben bisher keinen geschichtlichen Zeitpunkt, den wir hier zu Hilfe ziehen könnten.

Anscheinend weiß es niemand, daß die Ebräer auch ihre Zeitrechnung den Babylonier entlehnt haben, denn die Gründung des babylonisch-akkadischen Reiches ist um 3800 v. Chr. erfolgt, und die ebräische Zählung beginnt mit 3761 v. Chr.; das stimmt ja auffallend. Um 2280 v. Chr. hat König Kudug Nakhunta (Kudug = Gote) von Susa dem alten babylonischen Reiche ein Ende bereitet, das mit der Turmgeschichte von Babel, d. h. der Vertreibung der Ebräer (?) in Verbindung gebracht wird. Nach anderen Berichten sollen die Meder das altbabylonische Reich 2234 v. Chr. gestürzt haben. Das sind die ältesten Geschichtspunkte, die mit den biblischen Behauptungen verglichen werden können. Dieselben sind aber bereits unvergleichlich fern von den Paradiesereignissen. Bevor die Asyrier in die Euphratgegend kamen, saßen sie im Hochland von Armenien; vorher aber, und wer weiß wie lange! — denn ein so großes und hohes Gebirge hindert die Völker sehr stark am Wandern —, saßen sie wohl im Kaukasus. Bis die Asyrier nach dem

Kaukasus kamen, verging auch eine entsprechend lange Zeit, denn wenn ein Volk eine angenehme bewohnbare Ebene verläßt, um schlechtere Gebirgsplätze dafür einzutauschen, müssen es gewaltige Verhältnisse dazu gezwungen haben. Ein asiatischer Ansturm würde dieselben nach Westen geworfen haben, die Asyrier sind aber umgekehrt gewandert. Ob Naturereignisse die Veranlassung waren, was am wahrscheinlichsten ist, oder sonst etwas, möge dahingestellt bleiben, aber sicher ist, daß die Asen nicht im entferntesten daran dachten zu wandern, sondern seit Jahrtausenden in Russland saßen trotz aller Anstürme der Asiaten, mit denen sie sich öfters vermischtten. Wir würden zwar nach dieser Rechnung zu bedeutend höheren Zahlen in der Zeitrechnung als nach der ebräischen Behauptung von 4000 Jahren gelangen, sagen wir, um eine Zahl zu nennen, etwa 10—20000 Jahre. Aber da wir nicht wissen, wann die Asen Russland verlassen haben, so kommen wir hier nicht zum Ziel.

Die Darstellung auf dem babylonischen Siegelzylinder gibt uralte Motive wieder, auch dann, wenn der Zylinder jünger wäre; denn alles ist bereits völlig in Sage übergegangen, trotzdem die Babylonier und die Asyrier ein schreiblustiges Volk waren. Man muß hier viele Jahrtausende annehmen, bevor eine solche Veränderung möglich ist, daß sich der wirkliche Vorgang auch räumlich völlig verwischt. Wenn man bedenkt, daß wir z. B. alle erhaltenen griechischen Werke sogar noch buchstäblich, und das noch nach 3000 Jahren, kennen, wie sie seinerzeit niedergeschrieben wurden, so sind mehrere Zehntausende von Jahren zur Verfabelung eines so gewaltigen Ereignisses durchaus nötig gewesen.

Wir wissen nichts mehr von einer Linksschreibung der alten Schriften oder gar der Runen, auch nicht einmal von der doppeltlesbaren Rebusschrift; das ist uns überhaupt etwas ganz Neues. Zu dieser Zeit muß die ebräische Linksschreiberei schon längst überwunden gewesen sein.

Auch die Krugzeichnung von Tragliatella ist schon längst in Sage übergegangen, wie es nicht nur die Zeichnungen,

d. h. die Apfelschenkung, sondern auch die Nebusinschriften beweisen. Außerdem befindet sich auf dem Krug ein Weib, das jemanden zum Tor hinauswirft, der den Cherub darstellen soll; auch hier eine völlig verwischte Darstellung. Das Wegtreiben von Vieh ist hier nur durch eine Ziege und Hühner dargestellt, also schon vergessen, aber auf den schwedischen Felsbildern durch Kinder.



Abb. 39

Cherub-Darstellung  
am Traglatella-Krug

Der Raub der Frau auf ein hochgekipptes Schiff ist noch schriftsymbolisch dargestellt, demnach muß das Motiv sehr, sehr alt sein, denn es entspricht einer Zeit, in der man Bilderszenen von Bilderschriftszenen noch nicht getrennt hatte.

Gerade der Krug von Traglatella führt uns in ferne prähistorische Zeiten zurück, er bildet eine wichtige Urkunde.

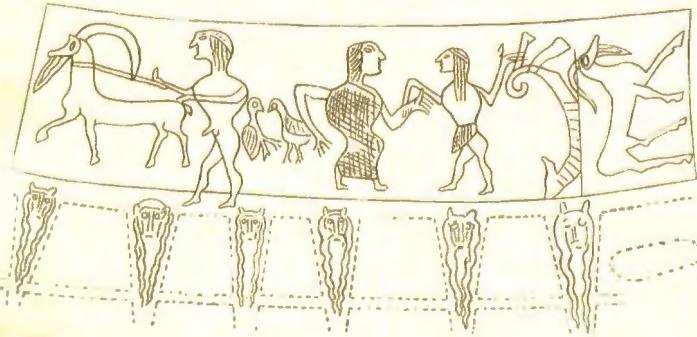


Abb. 40

#### Raub von Vieh und Wegführung der Eva

Unten als Verzierung sechs Köpfe des germanischen Gottes Thyr, womit auf das beste bewiesen wird, daß dieses Ereignis im Norden geschehen ist. Zeichnung am Krug von Traglatella.

Für ein recht hohes Alter zeugt auch die ägyptische Isisverehrung, die mit Bestehen der uns bekannten Kultur bis

4240 v. Chr., was astronomisch gesichert ist, reicht, also über die biblische Zeit hinausgeht und die ebräische Schöpfungszeit sogar um mehr als 500 Jahre übertrifft. Aber dieser Zeitpunkt kann keinesfalls der äußerste sein, denn diese sog. ägyptische Anfangskultur trat unvermittelt plötzlich vollkommen fertig auf, mit fertig entwickelter Bilderschrift und allen anderen Kulturerrungenschaften. Es ist deshalb ohne weiteres anzunehmen, daß eine sehr viel ältere Kultur durch irgendwelche Flutkatastrophe größtenteils vernichtet wurde und die Ägypter wieder von neuem mit Hilfe ihrer fertigen Kenntnisse anfangen mußten. Uns ist also geschichtlich nur die letzte Phase bekannt. Daß dies der Fall ist, wird uns durch zwei ganz bestimmte Tatsachen bewiesen.

In den Jahren 1851—54 wurden bei Memphis und Heliopolis Bohrversuche gemacht, und in einer Tiefe von 20—25 m wurden Knochen, Landschnecken, Backsteine, Töpferwaren usw. gefunden, deren Alter auf mindestens 18 000 Jahre geschätzt wird; wahrscheinlich ist ein doppelt so hohes Alter von 36 000 Jahren nicht zu hoch gegriffen. Das ist schon ein wesentlicher Unterschied zwischen 4240 und 18 000 bzw. 36 000 Jahren.

Zweitens berichten die Bohusläner Felsbilder, daß schon vor 45 000 Jahren die Germanen in Ägypten eine hohe Kultur entwickelt, Städte gebaut haben und mit ihrem Mutterland Germanien einen lebhaften Verkehr zu Schiff pflegten.

Außerdem lehrte Berossos nach Seneca, mit Hilfe des Zodiaks die Sintfluten vorauszusagen; eine Katastrophe soll mit jeder Erneuerung des siderischen Zyklus von 25 568 Jahren kommen, d. h. infolge der Polveränderung resp. Schwankung der Erdachse, wenn schon nicht im halben Zeitraum, also etwa alle 12 900 Jahre. Diogenes Laertius setzt die ägyptischen astronomischen Berechnungen auf 48 863 Jahre zurück. Martianus Capella schrieb, die Ägypter hätten über 40 000 Jahre Astronomie studiert (wahrscheinlich nur eine Abrundung der vorhergehenden Zahl). Ein Volk, das Astronomie studiert, ist ganz gewiß ein großes Kulturvolk, nur haben

wir bisher nicht gewußt, daß Ägypter und Germanen das-selbe waren und somit die ganze Kultur Ägyptens germanischen Ursprungs ist, und die Ebräer dieselbe wiederholt vernichtet hatten.

Das ist allerdings schon etwas mehr, wir erhalten hier-bei viel höhere Jahreszahlen, wissen aber aus diesem Mate-rial nicht, ob die Ägypter vor 40 000 oder 50 000 Jahren die Isis schon angebetet haben, resp. ob Jesus schon da-mals verehrt wurde, um hiernach auf das Alter der Para-diesaustreibung schließen zu können. Die Paradieszeitfrage bliebe hier auf alle Fälle offen, wenn wir nicht wieder die schwedische Paradiesurfunde zu Rate ziehen könnten.

Astronomisches Gutachten und Berechnung. — Die Paradiesurfunde hat unter den Sternbildern das bekannte Bild des Großen Bären. Ich übergab diese Sternbild-zeichnung dem hervorragenden Fachastronomen und Spezial-kenner der Fixsternveränderung, Herrn Dr. P. Neugebauer, Observator am Astronomischen Rechen-Institut, Berlin-Dah-lein, zwecks Berechnung des Alters dieses Sternbildes des Großen Bären.

Für den Nichtkenner der Verhältnisse möchte ich noch vor-ausschicken, daß die Sorgfalt der Astronomen in der genauen Berechnung der schwierigsten Objekte allgemein bekannt ist und, was die Astronomen für eine rohe Schätzung und provisorische Berechnung halten, für die Praxis oder für andere Fächer als eine gute Arbeit gilt, wie man sich selbst nach der beigelegten Zeichnung des Sternbildes überzeugen kann, so daß ein Gutachten, und dieses noch vom Spezial-astronomen ausgestellt, völlig zuverlässig und trotz aller Vorsicht äußerst günstig ist. Die Ermittlung der Zeitspanne ist gerade beim Großen Bären verhältnismäßig sicher zu er-langen, weil von den sieben Hauptsternen des Bildes zwei Sterne nicht zum Bärensystem gehören und sich im Laufe großer Zeiträume verschieben und dadurch das Sternbild vollständig verändern. Und das geschieht in Zeiträumen von etwa 20 000 Jahren so stark, daß selbst bei guten, mit

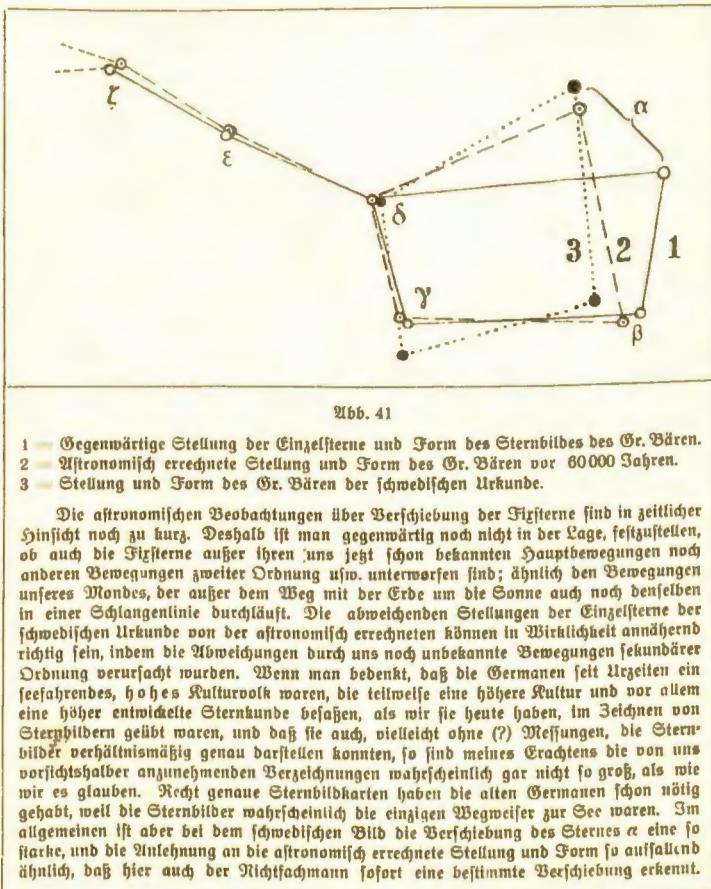


Abb. 41

- 1 Gegenwärtige Stellung der Einzelsterne und Form des Sternbildes des Gr. Bären.
- 2 Astronomisch errechnete Stellung und Form des Gr. Bären vor 60000 Jahren.
- 3 Stellung und Form des Gr. Bären der schwedischen Urkunde.

Die astronomischen Beobachtungen über Verschiebung der Fixsterne sind in zeitlicher Hinsicht noch zu kurz. Deshalb ist man gegenwärtig noch nicht in der Lage, festzustellen, ob auch die Fixsterne außer ihrem uns jetzt schon bekannten Hauptbewegungen noch anderen Bewegungen zweiter Ordnung usw. unterworfen sind; ähnlich den Bewegungen unseres Mondes, der außer dem Weg mit der Erde um die Sonne auch noch denselben in einer Schlangenlinie durchläuft. Die abweichenden Stellungen der Einzelsterne der schwedischen Urkunde von den astronomisch errechneten können in Wirklichkeit annähernd richtig sein, indem die Abweichungen durch uns noch unbekannte Bewegungen sekundärer Ordnung verursacht wurden. Wenn man bedenkt, daß die Germanen seit Urzeiten ein seefahrendes, hohes Kulturvolk waren, die teilweise eine höhere Kultur und vor allem eine höher entwickelte Sternkunde besaßen, als wir sie heute haben, im Zeichnen von Sternbildern gelübt waren, und daß sie auch, vielleicht ohne (?) Messungen, die Sternbilder verhältnismäßig genau darstellen konnten, so sind meines Erachtens die von uns vorsichtshalber anzunehmenden Verzeichnungen wahrscheinlich gar nicht so groß, als wie wir es glauben. Richtig genaue Sternbildkarten haben die alten Germanen schon nötig gehabt, weil die Sternbilder wahrscheinlich die einzigen Wegweiser zur See waren. Im allgemeinen ist aber bei dem schwedischen Bild die Verschiebung des Sternes  $\alpha$  eine so starke, und die Annäherung an die astronomisch errechnete Stellung und Form so auffallend ähnlich, daß hier auch der Nichtfachmann sofort eine bestimmte Verschiebung erkennt.

freiem Auge, also ohne Meßinstrumente, hergestellten Zeichnungen unverkennbar die Verschiebung der Sterne ersichtlich ist.

Die mir gütigst angefertigte Berechnung und das Gutachten ist für unsere bisherige Anschauung direkt vernichtend, in mehr als einer Beziehung interessant, weil es für viele Wissensgebiete eine völlige Umwälzung bringt. Danach ist die Paradiesaustreibung vor rund 60 000 Jahren astronomisch gesichert und für immer roh festgelegt.

Das Gutachten lautet wie folgt:

Berlin-Dahlem, den 16. Dezember 1923.

Sehr geehrter Herr!

Anbei die Zeichnung des Großen Bären (stereographische Projektion); sie zeigt die Veränderung von heute (rot) bis vor 60000 Jahren (schwarz). Da wir über säkulare Änderungen der Eigenbewegungen heute noch nichts wissen, weil die Beobachtungen, aus denen die Eigenbewegungen folgen, nur etwa 170 Jahre umspannen, so ist die Zeitangabe selbstverständlich nicht als exakter Wert zu betrachten. Man kann nur sagen, daß eine solche Verschiebung des Sternbildes nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse nicht einer nahegelegenen Vergangenheit (sagen wir 4000 v. Chr.) angehören kann, sondern daß dazu Zeiträume von 20000 bis 100000 Jahren erforderlich sind. Das Ergebnis, 60000 Jahre, ist nur rein rechnerisch und deutet nur an, daß es sich um größere Zeiträume handeln muß, als die Archäologie annimmt.

Die Form des gefundenen Bildes stimmt mit der vorgelegten Figur (astronomisch gedacht) nur sehr roh überein; die Form des Trapezes der Wagensterne ist durchaus anders. Unverkennbar ist aber die Verschiebung des äußersten Wagensterns gegen die anderen Sterne. Die Tatsache, die sich genau deckt mit dem Umstand, daß dieser Stern nicht dem Bärenstrom(-System) angehört, macht die Identifizierung des Bildes nach meiner Ansicht unanfechtbar, auch wenn die Form des Trapezes nicht genau getroffen ist.

Der letzte Umstand, der auf Fehler in den Zeichnungen bzw. Schätzungsfehler der Konfiguration deutet, mahnt zur Vorsicht. Schon aus diesem Grunde würden genaue Feststellungen über die Zeit hinfällig werden. Man darf nur annehmen, daß die Figuren in groben Umrissen richtig sind. Dazu das der Fall ist, beweisen Ihre noch früher liegenden Bilder des Bären, wo der Eckstern des Wagens

noch weiter über die anderen Sterne nach links gerückt ist. Ich führe das nur an, um nochmals darauf hinzuweisen, daß man aus diesen nur rohen Figuren niemals genaue (astronomische) Zahlen oder Zeiten wird folgern dürfen. Zumal heute noch nicht. Unsere Kenntnisse über den Bau des Universums stehen noch vollständig in den ersten Anfängen, etwa wie die Physik zur Zeit von Albertus Magnus. Von ihm bis zur Erfindung der drahtlosen Telegraphie ist ein gewaltiger Weg, den die Astronomie auf dem hier in Frage kommenden Gebiete noch zurückzulegen hat. Erst wenn sie diesen Weg hinter sich haben wird, wird sie imstande sein, die Bewegungen der keineswegs festen Fixsterne mit genügender Sicherheit rückwärts zu verfolgen. Dann wird auch die Zeit gekommen sein, die Angaben der alten Inschrift genau zu kritisieren, ihre Fehler festzustellen und genaue Zeiten aus ihnen abzuleiten. Jetzt können wir auch nur rohe Schätzungen machen; wir können nur mit Unsicherheiten von mindestens 20000 Jahren nach beiden Seiten hin einen gesicherten Zeitpunkt angeben und nur das eine mit Sicherheit sagen: Es handelt sich hier um Zeiten, die über die bisher von der Archäologie angenommenen Grenzen hinaus in die Vorzeit zurückreichen.

Ihr

(gez.) Dr. P. Neugebauer.

Vor 60 000 Jahren war die Paradiesschlacht, und die Ebräer erzählen von 5684!!! Jährchen.

Das ist ein niederschmetterndes Urteil für die fälschenden Ebräer. Wenn das Friedr. Delitzsch noch erfahren könnte, der ahnungsvolle Forscher, er würde sich vor Freude noch im Grabe herumdrehen. Daß diese astronomische Rechnung richtig ist, dafür verbürgen sich die Astronomen der ganzen Welt; diesen Triumph, der der Astronomie ganz allein zufällt, werden sich die Astronomen nicht mehr nehmen lassen.

Hier gibt es kein Deuteln mehr, es bleibt einerlei, ob die

Paradiesaustreibung vor 20 000 oder gar vor 100 000 Jahren geschehen ist. Hier handelt es sich darum, daß die ganze Welt von den Ebräern und Rom entsetzlich betrogen wurde.

Krachend stürzt hier die größte aller Betrügereien, der riesenhafte ebräisch-römische Weltbetrug, wie ein Kartenhaus zusammen, während eine golden aufleuchtende Sonne den Germanen entgegen lächelt.

Archäologische Übereinstimmung. — Unter anderem bringt das Gutachten des Herrn Dr. Neugebauer besonders den Archäologen eine große Überraschung. Um 3500 v. Chr. soll der Germane in Deutschland, und zwar aus Asien (?), eingewandert (?) sein. Man hat uns unter die niederrassigen Ebräer und Zigeuner gestellt, und nun hat auch hier die Berechnung vollkommenes Licht gebracht. Hier hilft kein Sträuben, kein Neinsagen und keine „Neutralität“, sondern man wird sich hier umstellen müssen, sofern man nicht den Wert der ganzen Archäologie herabsetzen will.

Denn letzten Endes spitzt sich doch die ganze Frage darauf zu, ob die auf Präzisionsmessungen beruhenden und bei stetig verfeinerter Meßkunst immer wieder voll und ganz bestätigten Grundlagen der Astronomie — die so weit exakt sind, daß sie sogar die Sonnenfinsternisse des griechischen Altertums darstellen — einen höheren absoluten Wert haben als die immer nur relativ mit einander verbundenen hypothetischen Schätzungen der Archäologie.

Da die Archäologie keinen absolut bestimmten Anhaltpunkt als Basis ihrer Schätzungen besitzt, so kann ihr System in sich völlig richtig sein. Sie gibt wohl den Begriff der Gleichzeitigkeit richtig wieder, nicht aber die absolute zeitliche Lage in chronologischem Sinne. Dehnt man nun ihre Basis auf das Doppelte, so erlangen sofort alle von ihr angegebenen Zeiträume den doppelten Betrag.

Die Kernfrage können doch die Archäologen nicht unbedacht lassen und schweigend übergehen.

Den Archäologen ist es auch bekannt, daß man doch in La Madeleine (Frankreich) eine Knochenzeichnung gefunden hat, die zur größten Überraschung das biblische Motiv nach 1. Mos. III, 15 und 1. Mos. XLIX, 17 (eine Schlange, die einen Menschen, der sich auf der Pferde jagt befindet und einen Speer über der Schulter hat, von hinten anfällt und in die Ferse sticht)

enthält. Diese über alle Maßen überraschende Darstellung des Paradiesfluches in so alter Zeit, nämlich dem archäologischen Magdalenien, ist ein unwiderlegbarer Beweis für das hohe Alter der Paradiesaustreibung. Da dieses Bild, auf einen Knochen geritzt, in den Magdalenenschichten gefunden wurde, so ist an seinem hohen Alter und seiner Echtheit nicht zu zweifeln. Selbst der vorsichtige Archäologe Professor H. Obermeier setzt die Magdalenienzeit schätzungsweise vor 16000 Jahren an, die er selbst als viel zu niedrig gegriffen angibt und mit mindestens 30000 Jahren anzunehmen empfiehlt. So alt ist also demnach das Bild, das Motiv kann doppelt so alt sein. Die nur flüchtige skizzenhafte Ritzzeichnung bestätigt die Annahme, daß dieses Motiv ein Massenartikel war, also sozusagen direkt industriell hergestellt wurde, was es wiederum als ein ganz wichtig zu bewertendes Bild beweist.

**Geologische Einreihung.** — Nach diesem astronomischen Gutachten und den anderen Urkunden kann man auch versuchen, die Paradieszeit nicht nur chronologisch, sondern auch geologisch einzureihen. Auffallend ist es, daß die uraltesten Bibelverse 1. Mos. II, 5 und 6 auf ein boreales, trockenes, warmes Klima deuten. Das stimmt auch tatsächlich mit der warmen, trockenen Anzykluszeit überein, womit ein sehr hohes Alter auch durch die Bibel selbst bestätigt



Abb. 42

Knochenzeichnung von La Madeleine  
(Magdalenienzeit)



Abb. 43

### Henham, Lancashire

(Aus der Privatbibliothek Sr. Erlaucht des Grafen v. Pappenheim)

Eine äußerst wichtige Bestätigung dafür, daß die Paradiesereignisse auf ein sehr hohes Alter zurückgehen, ist der in: „A manual for the study of the Sepulchral Slabs, and Crosses . . . London 1849“ abgebildete Bildstein vom Henham, Lancashire, der aus der vorchristlichen Zeit Englands stammt und zumindest, falls er keine Originalurkunde, ganz bestimmt einer wirklichen Originalurkunde nachgeahmt ist.

Ich kannte in diesem Stein sofort eine urale Paradiesurkunde von seltenem Wert. Ihr hohes Alter wird nicht nur durch den riesenhohen Höhlenlöwen, den riesenhaften Höhlenbären, eine Art Przewalski-Pferd, zweihöriges (asiatisches) Kamel usw., sondern vor allem durch das darin vorkommende urale Mammút und den Riesenhirsch bewiesen. Das Mammút starb hier in Europa, und vor allem in England, etwa zu Ende des zweiten Drittels der mittleren Steinzeit aus, also vor rund 40000 Jahren. Dieser Bildenstein ist auf beiden Seiten mit je einer bilderschriftlichen Erzählung versehen, die vielfach symbolisch wird. Ich möchte mich sofort an die Entzifferung heran, weil ich diese Urkunde erst, nachdem das Manuskript zum Druck übergeben war, entdeckt habe und deshalb selbst neugierig war, ob meine bisherigen Paradiesdarstellungen dadurch noch irgendwo berichtig werden mühten. Da das sich als nicht nötig herausgestellt hat, so kann man mit der glücklichen Lösung der Paradiesfragen sehr, sehr zufrieden sein. Die einzelnen Grundbegriffe sind von mir auf der Abbildung mit Zahlen versehen. Es bedeuten z. B. auf der Vorderseite:

1. Erymanthischer Eber — Ebräer, der sich Gott gleich achtete und in den Himmel = Heimat eingedrungen ist.
2. Eber als Wappenzeichen.
3. Bär in neutraaler Haltung, bisher bei den Paradiesereignissen unbekannt.
4. Germane von den Ebräern überschlagen und getötet.
5. Mammút mit riesigen, weit über seinen Kopf reichenden Stoßzähnen, das also zur Zeit der Herstellung der Originalurkunde gelebt haben und bekannt gewesen sein muß.
6. Wolf (der Neme) überschlägt ein Weib. Der Wolf beweist, daß das Original dieser Urkunde älter ist als die Knochenzeichnung von La Madeleine.
7. und 8. Mißverstandene symbolisierte Schwanenhäuse (hier Schwänze) die gerade aus einer ebensfalls zur Sage übergegangenen Darstellung beruhend (= symphalidische Bögen).
9. Lamm (Wappentier Jesu u. Eva-Maria).
10. Weib (Eva-Maria) das den Begriff „Biel“ symbolisiert, d. h. es wurden viele Frauen überfallen resp. vergewaltigt.
11. Germane, wahrscheinlich „Jesus“ darstellend, der ebenfalls „Biel“ symbolisiert.
12. Stilisierte lernäische (armenische) Schlange durch die das Chaos = Revolution symbolisiert wird, die in den Himmel = Heimat eingedrungen ist und sich Gott gleich achtete.
13. Bison als kretischer Stier (= gattischer Stier).
14. und 15. Ebräer mit dem Eberzeichen (= Nr. 2), viel Vieh raubend.
16. Kind — Kinder des Geyrons, fälschlich (hl.?) Georg.
17. Riesenhirsch = Artenischer Hirsch.
18. Nach O. S. Reuter stilisierte scheinbare Planetenbahnen (Saturn, Jupiter, Mars, Venus?), als Zeitangaben etwa 5-6 Monate darstellend.
19. Töchter von Hütten und Häusern Symbol der Ordnung im Himmel.
20. Stilisierte Höhle als Unterwelt.
21. Der Höhlenhund Kerberos (= Karpatenbauer), womit die Herkulesage als mit den Paradiesereignissen zweifelsfrei als identisch bestätigt wird.
22. Der ausbegehrende Kerberos.
23. Vergewaltigung? (weil scheinbar eine verstümmelte Zeichnung eines menschlichen Körpers).



(Abb. 44 (Rückseite der Abb. 43)

„Es bedeuten“ auf der Rückseite

1. Die siebenäugige Lamme (Urtyp wie auf dem Siegelzyliner von Babylon) als Erinnerungszeichen für den Paradiesieg.
2. Goldner Apfel der Hesperiden (Paradies) auf einem neu hinzugefügten Stein = Symbol eines Bundes (in Babylon zweit Apfel).
3. Zweihöckriges Kamel, ein Beweis, daß die Paradiesboldenwesen aus Asien eingedrungen sind (Schlange = Axtknoten).
4. Cherub = Symbol der Strafe.
5. Ur-Przewalski-Pferd = thräkische Rossie.
6. Höhlens Löwe = der nemäische Löwe.
7. Die Paradiesschlange (nemäische Schlange des Herkules, resp. der Drache des Siegfried, der das geraubte blonde Weib Eva-Maria bewacht).
8. Die besetzte Jungfrau Eva-Maria = symbolisierter Tritonfuß mit dem Kummervorsee (Paradiesland), einer der stärksten Beweise, daß Maria, also auch Jesus, in Pommern war.
9. Lamm = Goldenes Uliess von Kolchis, Wappen und Symbol Jesu u. Eva-Maria.
10. Höhlenbär = symbolisiert die Ergebung.
11. Fisch (oder Schiff) wie auf dem Krug von Tragilatella, wahrscheinlich Symbol der Hilfe.
12. Vereinigte Hütten = Symbol der Vereinigung, Bindnisse oder Ortschaften.
13. Stilisierte Blüte der Cheruben = Symbol der Gewalt.
14. Zerfallene Hütten = Symbol der Zerstörung.
15. Aufgebaute Hütten = Symbol des Wiederaufbaues im Himmel = Heimat.
16. Sich jügender Kerberos.
17. Aufzulösender Kerberos.

Die Vorderseite berichtet von dem Paradiesüberfall, der, wie schon beschrieben, durch die Schlange veranlaßt wurde.

Die Rückseite berichtet von dem großen Sieg über alle Niederrassigen; Bär, Schlange und Kerberos haben sich ergeben, während Eber, Wolf, Hirsch, Mammuth usw. siehen mußten. Woraus hervorgeht, daß es sich hier um die letzte Phase des Kämpfe handelt. Die schwedische Urkunde gibt eine frühere Phase wieder.

Mit diesen beiden äußerst wichtigen Urkunden wird nicht nur das hohe Alter, sondern auch weiter bewiesen, daß ich richtig die Sagen mit den Paradiesereignissen in Zusammenhang gebracht habe, sowie auch, daß meine sämtlichen Folgerungen ausnahmslos richtig getroffen sind und auch nicht die geringste Berichtigung vorgenommen zu werden brauchte.

wird. „Die Zeit der trockenen Winde“ würde dem alpinen G'schnitzstadium (besser G'schnitzschwankung) bzw. der nordischen Anzyluszeit entsprechen. Zwar haben wir etwa 25000 Jahre noch vor dieser Zeit, nämlich während der sog. Achenschwankung, eine ähnliche warme und trockene Windzeit gehabt, diese war aber wohl kürzer und kommt hier wahrscheinlich nicht in Betracht.

Während der Anzyluszeit war die Ostsee ein Süßwasser-

see, der Anzylussee genannt. Auch hier finden wir in der Bibel diesen Zeitraum bestätigt. Mir ist es, wie schon behandelt, gelungen, den sog. Auszug aus Ägypten (der nur in die Hyksos-Austreibung umgesäflicht wurde) als Paradiesbestandteil festzustellen. Hierbei sind auch die Meeresverhältnisse, wie sie zur Paradieszeit waren, mit auffallender Richtigkeit beschrieben, wodurch meine sämtlichen Annahmen sich auch hier als richtig bestätigen.

Bekanntlich sind bei dem ägyptischen Auszug fünf Meere erwähnt, darunter das Salzmeer (= Nordsee), im Gegensatz zu dem Meer Ägyptens (= Meer von Eden), das in diesem Falle kein Salzmeer gewesen sein konnte, sonst wäre der Name Salzmeer hinfällig gewesen. Und wirklich war auch die Ostsee zur Anzyluszeit als der sog. Anzylussee ein Süßwassersee. Wir sehen, auch das stimmt ausgezeichnet.

Wenn nun ausgerechnet der Gihon den Namen Gang resp. Ausgang hatte, so kann damit nur ein Ausgang oder eine Wasserstraße zu den übrigen Meeren gemeint sein, d. h. zur Nordsee und den übrigen Weltmeeren überhaupt. Ein solcher Name kommt nur dem Ausfluss zu, der einen solchen Ausgang am bequemsten bietet. Es mußte demnach schon eine Verbindung, und wenn auch nur ein schiffbares Flüßchen, mit der Nordsee durch den Welt usw. vorhanden gewesen sein. Wäre das nicht der Fall, so würde dieser Name zu dem Hiddekel besser passen, der die Schiffer sicherer nach Norden führt als der Gihon. Aber der Anzylussee war im Gegensatz zu dem vorherigen Yoldiameer wie heute auch im Norden und Osten vom Weißen Meer abgeschlossen. Auch diese Winke sind äußerst wichtig zur Bestimmung des Zeitpunktes, und zwar haben sich die Paradiesereignisse auch hiernach in der Anzyluszeit abgespielt.

Der Leser wird selbst aus alledem ersehen, daß gerade diese Zeitsfrage nach der Raumfrage die wichtigste war. Diese Frage zu lösen, die eine der tiefgehendsten und umfangreichsten Spezialforschungen erforderte, bildete eine besondere

Schwierigkeit für sich, aber die Lösung ist umgekehrt auch ein Triumph für sich.

Diese Vorarbeit war schon deshalb nötig, um die scheinbar ungeheure Kluft zwischen den Archäologen einerseits und den Astronomen bzw. den Entdeckungen andererseits zu überbrücken, was auch, wie man sieht, vollkommen gelungen ist. Das Ergebnis dieser großen Spezialforschung war nicht nur die Lösung dieser erwähnten offenen Frage, sondern nebenbei ist mir auch gelungen, den hierbei in Betracht kommenden Teil der Geologie, das Rätsel der Eiszeiten, auf eine neue Art so weit zu klären, daß ich damit an die Öffentlichkeit treten kann. Ich will in dem nächsten Werke gerade auch diesem Punkt eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Übrigens hat der Leser schon selbst gesehen, daß die sog. Kluft zwischen den Archäologen und den Astronomen eigentlich nicht mehr vorhanden ist, sofern man das Knochenbildchen von La Madeleine und anderes in Betracht zieht. Nur muß aber auch die Archäologie sich für immer abgewöhnen, einsteils die Germanen als ein Volk von 3500 Jahren Bestand zu betrachten, und anderenteils muß sie endlich wissen, daß die gesamte Kultur von uns Germanen und nicht vom Orient oder gar den Ebräern abstammt.

Unter den Geologen, besonders unter den schwedischen, ist augenblicklich eine Richtung regsam, die das Alter der Eiszeiten durch irgendein Mittel festzustellen sucht, und man glaubte durch die ufermärkischen sowie auch schwedischen Bändertone usw., die rund 4000—7000 Streifen aufweisen, die postglaziale Zeit auf ebenso viele Jahre festzustellen. Jedes Doppelsstreifchen Dunkel-Hell als ein Jahr (?) der Ablagerung gedacht. Doch liegt hier der Widerspruch auf der Hand; diese Streifen können doch höchstens bestätigen, daß so viele Jahre nur Wasser auf der Stelle war, nicht aber die Zeiten, seit denen diese Stellen trocken liegen oder, als diese Stellen ausgetrocknet waren, wie viele solcher Streifen von den trockenen nachzeitlichen Ostwinden

zu Staub zerrieben und von den Winden weggeweht wurden usw., aus denen dann Löhe usw. entstanden sind.

Man sieht, daß durch diesen einzigen Einwurf diese an sich interessante und von mir keinesfalls verachtete Theorie erledigt ist. Übrigens, daß es noch andere sehr tieffinnige und deshalb ebenso interessante Theorien gibt, nach denen es sicher anzunehmen ist, daß die geologischen Zeiten viel, viel älter sind, beweist das neue, sehr scharfsinnig geschriebene und empfehlenswerte Werk „Die Weltwenden“ von Hanns Fischer, Müden-Celle (Voigtländer-Verlag, Leipzig 1924).

Jetzt erst, nachdem das Fundament der Bibel gesäubert und verankert vor uns steht, können die richtigen Bibelforschungen beginnen. Die Bibel ist von nun an als eine rein germanische Geschichte und ein wissenschaftlich wertvolles Buch nachgewiesen und gehört ernsten, aufrichtigen, wirklichen Gelehrten, darf also nicht den Händen dogmatischer Theologen, Sektierern oder gar Ebräern übergeben werden resp. nicht durch Attrappen, wie die unter ebräischer Führung stehenden bibelfälschenden „Bibelforscher“ (?) und andere Sектen, weitergefälscht werden.

## Schlußbetrachtung

Es ist doch eine allgemein bekannte und nicht mehr zu verheimlichende Tatsache, daß die ehrwürdige, uralte Heilige Schrift besonders in den letzten Jahrzehnten von dem erdrückend größten Teil der Menschheit leider nicht mehr ernst genommen, ja sogar auf das schimpflichste herabgesetzt wird. Der wissenschaftlich Gebildete glaubt nicht mehr an die Heilige Schrift, und was noch das schlimmste ist, er hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, er hat keinen Gottesglauben mehr. Seine wissenschaftliche Bildung veranlaßt ihn, nur noch äußerlich eine Religion zu heucheln. Er betrachtet die Bibel als ein Märchenbuch, das voller Widersprüche ist, und lebt deshalb jetzt gottlos dahin. Der fromme Christ, der noch glaubt, und zwar nur noch deshalb glaubt, weil er in der Tat anderwärts auch nichts Besseres geboten erhält, wird infolge seiner aufrichtigen Frömmigkeit meistens nur noch von anderen Halbgewideten verspottet und verhöhnt und für einfältig gehalten, wodurch er nur zu oft zum Fangball für ebräische Sektengründer, Heilsarmee, Stündler, Zentrum, Sozialdemokraten usw., von der fälschenden Bibelforschersekte ganz zu schweigen, mißbraucht wird. (Näheres siehe: Hans Lienhardt „Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke usw.“, 1921.)

Jesus hat gesiegt über das Schlangengezücht. Mit einer eisernen Rute schlägt er all diese Kreaturen aus dem entweihten Tempel erbarmungslos heraus, denn mit einem Male ist die Heilige Schrift wieder zur Wahrheit geworden. Welch tiefe Wahrheit: „Wenn ich schweige, so werden die Steine reden.“ Und wahrlich, die steinernen Felsen von Bohuslän reden! Sie reden eine furchtbare Sprache gegen die Betrüger und falschen Propheten, und eine glorreiche Sprache für uns Germanen und Gläubigen.

Welche dankbaren Gefühle mögen bei dieser überraschenden Botschaft gerade die verschmähten Gläubigen und Frommen empfinden, nachdem sie selbst sich überzeugten, daß uralte vergessene Worte wieder lebendig und von vielseitigem Tode wieder auferweckt wurden und die Heilige Schrift endlich eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache ist.

Denn es ist doch wahrlich ein gewaltiger und großer Unterschied, ob die aufrichtige, gläubige Seele nur an ein unbekanntes und von der Gegenseite als Fabel bezeichnetes Ideal glauben, oder ob das Herz erkennt und aus eigener Überzeugung fühlt, daß das, was den Grundgedanken der Heiligen Schrift bildet, wirklich da ist und nimmer wieder eines Böslings schnöde Zweifelsucht diesen Gedanken streitig zu machen wagen darf.

Millionen fromme Herzen werden bei dieser freudigen Botschaft innerlich erbeben, Gläubige aller Schattierungen und aller Klassen werden mit Andacht diesen Worten lauschen, denn ich gebe den Glauben an das verschwundene Paradies wieder, den Grundstein der Heiligen Schrift, ja, ich gebe auch noch mehr, ich gebe auch das Paradies, und ohne mordende Kreuzzüge das wahre und wirkliche heilige Land wieder.

Ein jeder sieht und vernimmt mit seinen Sinnen, daß es sich hierbei um Dinge handelt, an denen kein Vernünftiger mehr zweifeln kann. Schon allein die wissenschaftliche Strenge, mit der das Werk geschrieben ist, zeigt die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Entdeckung.

Wir haben zur Genüge gesehen, daß die Bibel, so wie sie jetzt ist und uns zum Glauben vorgelegt wird, zu einem entsetzlichen Irrgarten seitens der Ebräer verstimmt und zu ihren Zwecken mißbraucht worden ist, weil diese mit der Harmlosigkeit und Leichtgläubigkeit der Christen rechneten. Für den frommen Gläubigen, der immer nur blind glauben sollte und niemals prüfen durfte, ist dieser entsetzliche Betrug eine furchtbare Warnung. Das kann doch nicht so bleiben, das sieht jeder vernünftige Gläubige ein. — Was nun tun? Die einzige Rettung ist, die so wichtigste

Bibel wissenschaftlich von allem Schmutz zu reinigen, mit Hilfe der schwedischen Felsenbilder chronologisch zu ordnen, damit der wahre edle Glaube wieder hergestellt und die Bibel endlich wieder eine wahre Heilige Schrift wird.

Die Bibel in ihrer jetzigen Form als Heilige Schrift und offenbartes Wort Gottes ist durch die Behandlung seitens unserer Theologen nur geeignet, dem maßlosen Dünkel und der verbrecherischen Bosheit der Ebräer von ihrer „weltgeschichtlichen Mission“ Vorschub zu leisten. Der Laie nimmt an den allzuvielen ebräischen Erzählungen, Unwahrheiten, Übertreibungen, Widersprüchen usw. berechtigten Anstoß und überträgt sich damit eine Abneigung gegen die ganze Religion, Gesellschaft und das Gesetz. Die Bibel ist also in ihrer jetzigen Gestalt die Ursache aller Grundübel und nicht ein Buch Gottes.

Selbstverständlich habe ich den Gedanken einer genauen Neuordnung der Bibel mit Hilfe der schwedischen Felsurkunden erwogen. Jeder Leser ist überzeugt, daß die Bibel neu geordnet und wieder ein edles heiliges Buch werden muß. Ich will darüber später mehr verlauten lassen.

Die Ebräerfrage ist eine Schicksalsfrage der ganzen Welt, der ganzen Christenheit, der Edlen, der Guten, und vor allem durch und durch eine reine deutsche Angelegenheit, d. h. eine absolute Erhaltungsfrage für das deutsche Volk. Hier hat kein anderes Land und Volk sich einzumischen, will es sich nicht zu Verrätern der ganzen Menschheit und der Kultur selbst stempeln.

\*

Es ist später Weihnachtsabend 1923, an dem ich diese Zeilen schreibe — eine erhebende Stimmung. Bin ich doch heute der einzige Christ und Germane auf Gottes Erde, der weiß, warum er dieses schöne Fest feiert — die viertausendjährige Siegesfeier über die Vertreibung der Ebräer aus unserem heiligen Vaterlande, die Siegesfeier von der Schlacht beim Paradies! — Darum: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden (= Germanien) und den Germanen ein Wohlgefallen!

Jahrtausendlanges Schweigen ist durchbrochen. So bitter lange haben sie geschwiegen, die Felsen von Bohuslän — und nun schreien sie uns zu: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Licht, viel Licht auf einmal, so viel, daß wir es kaum fassen können. „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt ...“

Millionen fromme Seelen werden von nun an dieses endlich gefundene, wahre heilige Land durch tägliches Gebet in Gottes Obhut legen, damit niemand es entweihe oder bedrohe.

Fremdling, ziehe deine Schuhe aus von den Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist ein heiliger Ort!

Und eine leise Stimme raunet:

„Unbetend knie' ich hier,  
O süßes Graun, geheimes Wehn,  
Als knieten viele ungesohn  
Und beteten mit mir.“ — —

Es geschehen noch Wunder heutzutage, und uns allen deutet es, als wäre es ein heiliger Traum. Entblößet euer Haupt!

— Denn

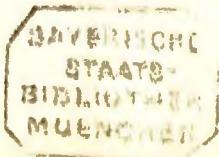
„Steine reden!“

Sie reden zu euch im Namen des höchsten Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde, und verkünden euch ein gewaltiges vergessenes Wort:

„Gegrüßet seid ihr, Germanen der ganzen Erde, Kinder Gottes, voll der Gnade, denn das Wort ist wieder Fleisch geworden! — Gott der Herr ist mit euch und weilt wieder unter euch, die heiligen Felsen von Bohuslän zeugen für euch.“

Auferstanden von den Toten — und von „Danen“ ist er gekommen, zu richten die Lebendigen und die Toten, zu scheiden zur Rechten die Guten, und zur Linken die Bösen.

Herr — erlöse uns von dem niederrassigen Übel,  
du Richter der Welt!



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Borwort . . . . .</b>	<b>5</b>
<b>Einleitung . . . . .</b>	<b>11</b>
<b>Die Entwicklung der Paradiesfrage . . . . .</b>	<b>18</b>
<b>Die biblischen Urkunden zur Paradiesfrage . . . . .</b>	<b>31</b>
Das Paradies . . . . .	36
Erschaffung des Weibes . . . . .	37
Der Sündenfall . . . . .	38
Die Strafe, oder die Vertreibung aus dem Paradies . . . . .	39
Kain und Habel . . . . .	40
Der Brudermord . . . . .	41
Kains Nachkommen . . . . .	42
Die Patriarchen von Adam bis Noah . . . . .	43
Verschlechterung der Götterrasse durch Menschenbastarde . . . . .	46
Ankündigung der Sintflut . . . . .	46
Die Sintflut . . . . .	48
Ende der Sintflut . . . . .	49
Der Bund der Götter untereinander und mit Noah . . . . .	50
Der Turm zu Babel. Die Sprachverwirrung . . . . .	51
<b>Die Paradiesmerkmale:</b>	
I. Land oder Gebiet . . . . .	52
II. Naturbeschaffenheit . . . . .	53
III. Gewässer im allgemeinen . . . . .	53
IV. Die vier Hauptflüsse im besonderen . . . . .	54
V. Die wichtigsten Bewohner . . . . .	55
VI. Produkte des Paradieses . . . . .	55
VII. Verschiedenes . . . . .	55
<b>Klärung der allgemeinen Vorfragen . . . . .</b>	<b>60</b>
Apfel . . . . .	64
Feigen . . . . .	70
Gold von Havila . . . . .	70
Bodusch . . . . .	73
Schoham . . . . .	74

	Seite
<b>Klärung der Einzelfragen . . . . .</b>	<b>78</b>
<b>A. Festlegung des geographischen Hauptmerkmals . . . . .</b>	<b>78</b>
<b>Frat . . . . .</b>	<b>79</b>
<b>B. Die Paradiesländer . . . . .</b>	<b>89</b>
<b>Eden . . . . .</b>	<b>89</b>
<b>Garten . . . . .</b>	<b>93</b>
<b>Paradies . . . . .</b>	<b>94</b>
<b>Himmel . . . . .</b>	<b>96</b>
<b>Havila . . . . .</b>	<b>97</b>
<b>Land Nod . . . . .</b>	<b>98</b>
<b>Land Asur . . . . .</b>	<b>99</b>
<b>Kusch . . . . .</b>	<b>101</b>
<b>C. Die übrigen Flüsse des Paradieses . . . . .</b>	<b>104</b>
<b>Gewässer (Mahar) . . . . .</b>	<b>104</b>
<b>Pison . . . . .</b>	<b>106</b>
<b>Hiddekel . . . . .</b>	<b>113</b>
<b>Gihon . . . . .</b>	<b>116</b>
<b>D. Die Einwohner des Paradieses . . . . .</b>	<b>119</b>
<b>Iahwe . . . . .</b>	<b>121</b>
<b>Elohim . . . . .</b>	<b>123</b>
<b>Adam . . . . .</b>	<b>124</b>
<b>Eva . . . . .</b>	<b>127</b>
<b>Jungfrau Maria, Maya, Latona, Freya und Ea . . . . .</b>	<b>128</b>
<b>Die ältesten christlichen Paradiesbilder . . . . .</b>	<b>132</b>
<b>Raub der Sabinerinnen und Inseln der Seligen . . . . .</b>	<b>137</b>
<b>Germanische und andere bekannte Sagen . . . . .</b>	<b>141</b>
<b>Altägyptische Götterüberlieferungen . . . . .</b>	<b>153</b>
<b>Die märkische Sima (die böse Sieben) usw. . . . .</b>	<b>157</b>
<b>Menschen . . . . .</b>	<b>159</b>
<b>Havelet . . . . .</b>	<b>164</b>
<b>Cherubim . . . . .</b>	<b>164</b>
<b>Miphilim . . . . .</b>	<b>169</b>
<b>Gibborim . . . . .</b>	<b>169</b>
<b>Schlange . . . . .</b>	<b>170</b>
<b>E. Verschiedenes (Offenb. Johannes) . . . . .</b>	<b>181</b>
<b>Niederlage der Ebräer bei Katscher-Bauerwitz . . . . .</b>	<b>186</b>
<b>Die zehn ägyptischen Plagen . . . . .</b>	<b>190</b>
<b>Michael, Engel, Teufel usw. . . . .</b>	<b>192</b>

	Seite
<b>Die Paradieskämpfe . . . . .</b>	196
A. Troja — Trübees . . . . .	199
Das älteste Stadtwappen (60000 Jahre) . . . . .	206
B. Schlacht bei Paradies und Adams (= Moses) Flucht zum Jebtenberge . . . . .	216
Jafon . . . . .	219
Moses . . . . .	221
Die indischen Paradiesurkunden (Rama, Sita) . . . . .	224
Das Henkelkreuz und der Tritonfluss . . . . .	227
<b>Das Alter der Paradiesereignisse . . . . .</b>	230
Feststellung des Datums der Kämpfe . . . . .	230
Vergleichung der geschichtlichen Zeiten . . . . .	232
Astronomisches Gutachten und Berechnung . . . . .	236
Archäologische Übereinstimmung . . . . .	240
Geologische Einreihung . . . . .	241
Paradiesurkunde von Heysham (Lancashire) . . . . .	242
<b>Schlussbetrachtung . . . . .</b>	247

---

## Verzeichnis der wichtigsten Literatur

Abgesehen von einer Anzahl verschiedener Bibeln, Sprach- und Wörterbüchern aller hier vorkommenden Sprachproben, vergleichender Wurzelwörterbücher, neuer und alter Kartenwerke, Weltgeschichten, Sagenmaterials, allgemeiner Astronomie, Archäologie, Geologie usw. usw. sind hierzu noch folgende Werke mitverwendet worden:

- Annali archeologici, Bd. 53. Rom und Berlin 1881.  
Balzer, L.: Glyphes des rochers du Bohuslän (Süde).  
Betha, Ernst: Die Erde und unsere Ahnen. Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde 1922.  
Brennmann, A.: Dissertation über Adam und Eva. Göttingen 1893.  
Delitzsch, Friedr.: Die große Täuschung, I. und II. Teil. Berlin u. Stuttgart 1920—21.  
— Die große Täuschung, kritisch beleuchtet (Ed. König). 1920.  
— Die große Täuschung. Veröffentl. d. Vereins d. jüd. Geschichte 1920.  
— Wo lag das Paradies? Leipzig 1881.  
Döllinger, Fr.: Baldur und Bibel. Großdeutscher Verlag, Weihenbürg (Bayern) 1920.  
Engel, Moriz: Die Lösung der Paradiesfrage. Leipzig 1885.  
Engelkemper, Wilh.: Die Paradiesflüsse. Münster 1901.  
Fischer, Hanns: Weltwenden. Voigtländer, Leipzig 1924.  
Ford, Henry: Der internationale Jude. Ein Weltproblem. Hammer-Verlag, Leipzig 1922.  
(Fuhrmann, Ernst, Darmstadt. Anonym.): Werke der Urgermanen, Bd. I. Folkwang-Verlag, Hagen i. W. 1919.  
Göthe, Karl: Geschichte der Stadt Demmin. 1903.  
Kaußsch, E.: (Text-Bibel) Die heilige Schrift des alten Testaments, 3. Auflage. Tübingen 1908—12.  
Keller, H.: Der Oderstrom (sein Stromgebiet). 1896.  
Kohlhoff, R. Friedr.: Neue Heimatkunde von Pommern. Köslin 1918.  
Krause, Ernst: Die nordische Herkunft der Trojasage. Glogau 1893.  
Krieger, H.: Notwende. Georg Westermann, Braunschweig 1923.  
Liebenfels, L. Lanz v.: Ostara, Bücherei der Blonden usw. Wolf und Ruthé, Magdeburg.  
Lienhardt, Hans: Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke und die ernsten Bibelforscher. Großdeutscher Verlag, Weihenbürg (Bayern) 1921.  
Mereschkowski, Dimitris: Das Reich des Antichrist. Drei-Masken-Verlag, München 1921.  
Obermaier, Hugo: Der Mensch der Vorzeit. Berlin, München, Wien 1914.  
Reuter, Otto Siegfried: Das Rätsel der Edda. Verlag Deutsch-Ordensland, Sontra (Hessen) 1921.  
Schlachter, Fr. Eug.: Die ganze hl. Schrift nach dem Urtext. Bonn 1911.  
Seidel, A.: Systematisches Wörterbuch der ebräischen Sprache in Umschrift. Berlin 1908.  
Widduhoff, B. v.: Die entdeckten Henker des deutschen Volkes usw. Großdeutscher Verlag, Weihenbürg (Bayern) 1924.  
Wieland, Hermann: Atlantis, Edda und Bibel. Verlag ebendort 1923.

# Aufstieg oder Untergang?

Diese Frage beantwortet  
das aufsehenerregende Buch

## Not-Wende

Vom Aufstieg des germanischen Abendlandes

von

Hermann Krieger

296 Seiten auf bestem holzfreien Papier

In Halbleinen 6 Goldmark / In Ganzleinen 6,50 Goldmark

Hamburger Nachrichten:

... Unerschönes stürmt auf den Leser ein ... Gan' eigen packt uns seine Art, für unsere hohen Festtage Verständnis zu wecken und sie mythologisch in unsere Germanenkultur einzustellen ... Hochinteressant seine geschichtlichen Belege für Beispiele g i s t i g e r Blutmixung ... Wundervoll sein Schärfen in grauer germanischer Vorzeit und sein Entzünden des Stolzes auf unsere Rasse! ... Von hohem Reize seine Apologie des Fremdwortes; wir brauchen Mahner und Warner, wenn etwas faul und antüdig ist in unserer Denkweise! ... Von entzückender Schönheit seine Dichtung auf die Arbeit — ... ein wahres Hohelied, dessen Kunst kaum zu übertreffen. Das Buch ist für ernste und besinnliche Deutsche geschrieben, die in diesen Zeitschäften der Notwende ihres Volksstuns froh zu werden trachten! ..

Ein Kunstwerk, das seinen Platz behaupten wird, wenn manches Stück heutigen Schrifttums längst vergessen

Verlag Georg Westermann / Braunschweig / Hamburg

Zwei neue Bücher von Otto Hauser

Im Sommer 1924  
erscheint

## Rassezucht

Von Otto Hauser

In Vorbereitung ist

## Rasse und Kultur

Von Otto Hauser

Verlag Georg Westermann / Braunschweig / Hamburg

